

In den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung war das Wiener Becken und sein Umkreis von Kelten bewohnt, welche Kaiser Augustus durch seine beiden Stiefsöhne Tiberius und Drusus im Jahr 15 v. Chr. unter römische Herrschaft brachte. Bald danach folgte noch unter dem gleichen Kaiser die Aufrichtung der Provinz Pannonia. Zum Schutz der neugewonnenen Donaugrenze verlegte Kaiser Claudius um das Jahr 41 n. Chr. das Lager der 15. Legion von Pettau nach Carnuntum. Im Zusammenhang damit dürfte um diese Zeit auch in Vindobona ein vorerst wohl nur durch Erdwälle geschütztes Lager entstanden sein, bestimmt, eine Ala britannischer Reiter in der Stärke von 1000 Mann aufzunehmen, um das Legionslager in der linken Flanke zu decken. Etwa drei Jahrzehnte später, bald nach dem Regierungsantritt des Kaisers Vespasian (69-79), hält die Legio XIII Gemina, die in Pettau die Nachfolgerin der 15. Legion geworden war, ihren Einzug in Vindobona, dessen Kernpunkt in der Gegend des heutigen Rupredtskirchleins lag, dessen räumliche Ausdehnung jedoch noch sehr bescheiden war. Aus der wachsenden Bedeutung des Platzes ergab sich bald die Notwendigkeit einer Vergrößerung, der im Lauf der nächsten Jahrhunderte abermalige Erweiterungen folgten. Es ist wohl heute nicht mehr festzustellen, zu welchen Zeitpunkten und in welchen Ausmassen diese Erweiterungen geschahen. Angaben hierüber beruhen auf blossen Annahmen und Rückschlüssen. Mit ziemlicher Sicherheit können wir nur die Grenzen der grössten Ausdehnung des römischen Lagers festlegen, worüber und die anlässlich von Grabungen und Häuserbauten aufgedeckten Mauerreste, die als zweifellos römischen Ursprungs erkannt wurden, Aufschluss geben.

Hiernach verlief die römische Festungsmauer im Westen dem tiefen Graben entlang, im Süden längs der Naglergasse und der Nordseite des Grabens, im Osten längs der Kramer- und Rotgasse bis zur Einbiegung der Seitenstettengasse beim Rabensteig. Der nördliche Verlauf der Römermauer ist im Grundriss nicht mehr erkennbar; die für die Siedlungsform der römischen Standlager eigenartigen Abrundungen der Ecken sind erhalten an der Westecke (Heidenschuss/Naglergasse), in älteren Grundrissen erkennbar an der Stelle des heutigen Teppichhauses Haas am Stock im Eisenplatz und an der Einbiegung der Seitenstettengasse zum Rabensteig. Lagertore durch die römische Stadtmauer kennen wir drei: Es lag

die Porta principalis sinistra nächst der Hohen Brücke (Wipplingerstrasse), die Porta principalis dextra am Schnittpunkt Lichtensteg, Rot- und Kramergasse, die Südpforte Porta decumana an der Mündung der Tuchlauben in den Graben, neben dem heutigen Gebäude der ersten österreichischen Sparkasse.

Dieses Legionslager hat als Militärsiedlung der Römer bis nach 375 bestanden. Der beginnende Machtverfall des römischen Reiches machte sich naturgemäss in den Grenzlanden zuerst fühlbar. Als durch den verheerenden Einfall der Quaden im Jahr 374 das bedeutendere Carnuntum zerstört worden war, hatte Vindobona dessen Herrschaft zu übernehmen, obwohl es selbst unter diesen Wirren schwer gelitten zu haben scheint. So mussten bald nachher die Nordprovinzen zwar nicht formell, aber doch tatsächlich bald aufgegeben und ihrem Schicksal überlassen werden. Wie uns die Vita Severini berichtet, liefen die militärischen Besatzungen der Limesfestungen auseinander, sobald der Sold ausblieb. Die letzte Erwähnung Vindobonas findet sich in der Notitia dignitatum, einer Art Staatshandbuch des oströmischen Reiches aus den Jahren 400 bis 410. Damit fällt der Vorhang über das römische Wien.<sup>4</sup>

Die Frage, ob es in den nachfolgenden Stürmen der Völkerwanderung unterging oder unter der nacheinander ablösenden Fremdherrschaft der Hunnen, Ostgoten, Langobarden, Avaren und Ungarn in irgend einer Form weiterlebte, blieb bis heute eine ungelöste Streitfrage; doch ist es mehr als wahrscheinlich, dass selbst in diesen Jahrhunderten schwerster Erschütterungen ständig oder zumindest fast ständig Siedler in den Lagerruinen gehaust haben. Für das Bestehen eines irgendwie geordneten Gemeinwesens fehlt bis in das elfte Jahrhundert herauf jeder Anhaltspunkt.

Erst die Zeit der Kreuzzüge schuf hierin bedeutsamen Wandel. Noch fehlt in den kargen Berichten dieser Zeit der Name der Stadt Wien, doch als im Jahr 1098 hier die Heere von halb Europa vorbeizogen, wurde damit der Grund zu einem unvergleichlichen Aufschwung der Oertlichkeit gelegt, der letzten grösseren Raststation an der Grenze des römisch-deutschen Reiches, dem letzten Handelsplatz in der noch abendländischen Welt. Schon zwei Jahre vorher weilte Gottfried von Bouillon mit seinem Heere drei Wochen im Bereich der Stadt, bis die Verhandlungen wegen des Durchzuges durch Ungarn erledigt waren, und solche Aufenthalte verschafften den Wienern natürlich reiche Einnahmen aus der Beherbergung und Verköstigung der Kreuzfahrer.<sup>5</sup>

So blühte das Gemeinwesen unter Leopold III. dem Heiligen (1096-1136) mächtig auf. Mittlerweile war durch die Auswirkung der kolonialisatorischen Kraft die Grenze der Ostmark schrittweise von der Enns bis an die östlichen Ausläufer des ~~Wienerwaldes~~ Wienerwaldes vorgetragen worden. Dementsprechend rückte die Residenz der Babenberger allmählich über Pöchlarn und Melk bis vor Klosterneuburg nach. Der Kahlenberg,<sup>1)</sup> auf dem zu Ausgang des 11. Jahrhunderts Leopold III. eine Burg erbaute, ist urkundlich als Residenz nicht nachweisbar. Als Leopolds Sohn Heinrich Jasomirgott (1141-1177) schliesslich seinen Hofhalt und Herrschersitz nach Wien verlegte, war der Raum für die aufstrebende Stadt bereits zu enge geworden. Diese, als *civitas* (Stadt) urkundlich erstmals im Jahre 1137 genannt,<sup>2)</sup> besass damals bereits drei Kirchen und war zweifellos schon zu dieser Zeit ein wirtschaftlicher Mittelpunkt. Seine räumliche Ausdehnung war freilich noch beschränkt und reichte noch nicht an den Umfang heran, den die Stadt zur Zeit der Blüte der römischen Ansiedlung aufzuweisen hatte. Ihre westliche Begrenzung fand sie in einer Linie, die etwa zwischen Tuchlauben und Kurrentgasse zur Naglergasse verlief, während sich die übrigen Grenzen im allgemeinen an die einstigen Römermauern hielten. Wir können daher diesen Raum als den ältesten Wiener Stadtteil ansprechen, von dem in diesem Bande die Rede sein soll.

Im Zuge oder bedingt durch die Verlegung der herzoglichen Hofhaltung nach Wien erfuhr das Stadtgebiet seine erste Erweiterung und zwar nach Westen, wo der Einschnitt des Tiefen Grabens, durch den damals noch der Ottakringerbach floss, eine ebenso natürliche wie leicht zu verteidigende Grenzlinie bildete. So war der Gebietsumfang der Stadt wieder auf jenen der ehemaligen Römerstadt gebracht worden.

Der heutige Mittelpunkt unseres Gemeinwesens, der zum

1)-----  
<sup>1)</sup>Unter Kahlenberg darf nicht der heutige Kahlenberg, sondern muss der heutige Leopoldsberg verstanden werden, der wegen seines kahlen Absturzes zur Donau ursprünglich so benannt worden war. 1187 Challnperg, 1196 Kallenberg, u.ä. Erst als Kaiser Leopold I. in Erfüllung eines im Pestjahr 1679 gemachten Gelöbnisses auf dem Berge zu Ehren des heil. Leopold eine Kapelle hatte erbauen lassen, wurde er in Leopoldsberg umbenannt, während sich der Name des Kahlenberges auf den Nachbargipfel übertrug, der bis dahin wegen der vielen Wildschweine, die dort hausten, Schweinsberg benannt war.

1156 war Heinrich Jasomirgott, bisher Markgraf, durch Kaiser Friedrich Barbarossa zum selbständigen Herzog der Mark Oesterreich erhoben worden.

Symbol der alten Kaiserstadt gewordene Stephansdom (damals nachweisbar selbst als einfache Kirche noch nicht bestehend), der Stock im Eisenplatz und der Graben blieben zu dieser Zeit noch ausserhalb der Stadtmauer liegen. Wenn die beiden Plätze dennoch hier dem ältesten Stadtteil Wiens angeschlossen und im Text sogar vorangestellt werden, geschieht dies aus topographischen Rücksichten. In ihrem Bestande sind sie jünger als der in diesem <sup>Jahre</sup> behandelte Raum. Die beigegegebene Planskizze zeigt uns nicht nur den Grundriss der in diesem Buche (Band I, erster Teil) besprochenen alten Häuser, sondern auch ihre Aufsaugung durch die an ihre Stelle <sup>gekommenen</sup> gegenwärtigen Bauten. Wir ersehen aus ihr aber auch die grossen Veränderungen, welche die beiden Plätze hinsichtlich ihrer Grundrissgestaltung seit dem Jahr 1684 unterworfen waren.

Der nach einem alten Wahrzeichen (s.S. 17.) benannte Stock im Eisenplatz hat im Lauf der Jahrhunderte mancherlei Wandlungen durchgemacht. Heute mit dem nach Westen anschliessenden Graben einen einzigen geschlossenen Platz von regelmässiger Gestaltung und beträchtlicher Grösse bildend, war er einstmals vom Graben durch einen Häuserblock geschieden, der sich zwischen dem heutigen Aziendahof (Graben Nr. 31) und dem Ausgang der Dorotheergasse einschob und die beiden Plätze von einander abriegelte, ihre Verbindung nur durch eine kurze, schmale Gasse, die Grabengasse freilassend.

Erst in den Jahren 1866 bis 1868, als dieser Häuserblock den Verkehrserfordernissen der Zeit zum Opfer fiel und zum Abbruch kam, war die Verschmelzung der beiden Plätze räumlich zu einem einzigen gegeben und nur das Gebot der Tradition liess beide Namen auch weiterhin bestehen.

Der freie und schöne Ausblick, den wir heute vom Stock im Eisenplatz gegen St. Stephan geniessen, war aber auch da noch durch das aus der gegenwärtigen Baulinie stark vorspringende Haus Stock im Eisenplatz Nr. 1 behindert, bis auch dieses 1893 einem Neubau weichen musste, wodurch schliesslich dem Platze seine heutige Gestalt gegeben wurde.

Dessen älteste Bezeichnung als Rossmarkt geht nachweisbar auf das Jahr 1327 zurück. Schon früher hatte ein solcher hinter dem Garten des Schottenklosters - dem in die Freyung einmündenden Teil der späteren Renngasse - bestanden. Da dieser Markt aber vom Zentrum der Stadt zu entlegen schien, hatte man ihn in die Nähe des Stephansfreithofes verlegt. Dort

wurde der Markt jeden Samstag abgehalten. Er war sehr stark von mährischen Juden besucht, welche aus Polen, Ungarn und Mähren Rosse zum Verkaufe brachten. Nebst diesem samstägigen Wochenmarkt wurden jährlich zwei Hüptrossmärkte veranstaltet und zwar zu Pfingsten und zu Katharina (25. November). Doch ergab es sich schon ein Vierteljahrhundert später, dass der Markt im Herzen der Stadt und des Verkehres ein Unding sei. Man wies ihm nun einen Platz zwischen dem Augustinerkloster und dem Kärntnertor an, in dessen Nähe sich auch der Schweinemarkt (heute Lobkowitzplatz) befand. Im Gegensatz zum **N e u e n R o s s m a r k t** wurde nun der frühere ~~Neuen Rossmarkt~~ als der **A l t e R o s s m a r k t** bezeichnet, welche Benennung dem Platze bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts verblieb. Erst von dieser Zeit an führt der Platz die heutige Bezeichnung.

Nach Umlauf (Namenbuch der Stadt Wien, 1895) stand ehemals auf diesem Platz der Pfahl, woran die Stänkerer und Störer des Stadtfriedens ausgestellt und nach dem Wortlaut des Strafkodex in **S t o c k** und **E i s e n** gelegt wurden. Nachmals wurde dieser Ausdruck auf den auf dem Platze aufgestellten Baumstrunk (den Stock im Eisen) bezogen, wovon noch die Rede sein wird.

Nach Groner soll sich auf dem Platze auch ein Kreuz befunden haben, an das betrügerische Bäcker gespannt wurden, doch beruht dies wohl auf einer Verwechslung mit jenem auf dem Graben (s.S. 41).

Ergänzt wird die Geschichte des Platzes durch die Geschichte der einzelnen Häuser.

S t o c k i m E i s e n P l a t z N r. 1 (alt Nr. 875), identisch mit Stephansplatz Nr. 2.

In den Grundbüchern der Jahre 1376 bis 1381 wird Margarethe, die Witwe des Nikolaus Hinlauf, als Eigentümerin des ehemals hier gestandenen Hauses mehrfach erwähnt. 1382 gehört es deren Sohn Christan Hinlauf; 1425 hinterliess der damalige Eigentümer Thoman der Wambeiser (d.i. ein Wamsmacher, Händler mit Wämsern) das Haus seiner Witwe Anna. 1482 kam es an deren Enkel Wolfgang von Asslabing, der einem alten schwäbischen Geschlecht entstammte, das wahrscheinlich mit den Habsburgern nach Oesterreich gekommen war. 1430 waren die Asslabings Verweser der Herrschaft Steyr. 1522 hinterliess Wolfgang das Haus seiner Witwe Apollonia, geb. Liephart, von der es 1527 ihr zweiter Mann, Niklas Spießhammer erbte. Dieser war ein Sohn des Geschichtsschreibers Johann Cuspinian (gest. 1529), der als einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit galt und seinen bürgerlichen Namen dem damaligen Brauche in

der Gelehrtenwelt entsprechend, latinisierte. Cuspinians Grabmal im Stephansdom links neben dem Eingang zur Tirnakapelle in der Nordwestecke des Kirchenschiffes zeigt ihn und seine zahlreiche Familie (2 Frauen, vier Söhne und vier Töchter) in den Trachten der damaligen Zeit. Die Kante der Inschrifttafel trägt die Aufschrift: „das ist der Spiesshaymer Begräbnis“.

Von Johann Cuspinians Sohn Niklas ist nur bekannt, dass er gemeinsam mit seinem Bruder Sebastian am 18. Mai 1530 von Ferdinand I. mit dem St. Ulrichshofe belehnt wurde<sup>1</sup> (in der heutigen Neustiftgasse gelegen), den seit 1521 schon Cuspinian besessen und dessen Sommersitz der Hof gewesen war. Als dessen Besitzer waren die Spiesshaymer auch die Grundherren von Neustift.<sup>2</sup>

Nach des Niklas Tode fiel das Haus ~~im Jahr 1540~~ am Stock im Eisenplatz im Jahr 1540 an seine zweite Frau Sophia, die Christoff Freysleben heiratete.<sup>3</sup> Von dieser erbte es schon im Jahr darauf ihre Schwester Margarethe, verehel. Spyczweckh, die es dem Apotheker und des Aeussern Rat Ulrich Heyn und dessen Gattin Anna um 1700 Pfund Wr. Pf. verkaufte.<sup>4</sup> Nach deren Tod erben es die zehn Kinder des Ehepaares. 1582 erwarb von ihnen das Haus der r.k.M. Schiffmeister Veit Eybegkh und dessen Gattin Viktoria Felicitas.<sup>5</sup> Diese verkaufen es 1597 dem Stadtrat Hanns Hartmann,<sup>6</sup> der es 1604 seiner Witwe Katharina hinterliess, die nachmals den Ratsherrn Paul Hirsch heiratete. Katharinas Enkel, Dr. jur. Oswald Hartmann, r.k.M. Rat und Regent der n.ö. Lande, verkaufte 1650 das Haus dem Eisenhändler Jakob Gerhardt,<sup>7</sup> von dem es 1674 der Rat und Regent des Regiments der n.ö. Lande, Georg Frey erwarb,<sup>8</sup> unter dem an Stelle des alten ein neues Haus aufgeführt wurde. Auch dieses war noch nicht (wie heute) ein Eckhaus, denn es schlossen gegen den heutigen Stephansplatz zu noch zwei grössere Zinshäuser an, die erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurden.

Von Frey kam das Haus Nr. 875 an seine Witwe Dorothea, die es 1714 ihrer Tochter Barbara von Schmidlin und deren Gatten, dem n.ö. Regierungskanzler Alexander von Schmidlin hinterliess.<sup>9</sup> Bis 1759 blieb es dann im Besitz dieser Familie.<sup>10</sup> In diesem Jahr wurde es aus der Krida des Karl Reichard Joseph von Schmidlin, r.k.M. Rat und Regent des Regiments der n.ö. Lande, zur Deckung der Forderung der Eva Maria, Witwe des Goldarbeiters Johann Friedrich Hofner und deren Kinder überantwortet.<sup>11</sup> 1765 erwarb das Haus Franz Anton Edler von Mafficioli, der dort seinen Apothekerladen hatte und dem Haus das Schild „zum goldenen Männlein“ gab.<sup>12</sup>

9/6  
10/7

Um 1780 übersiedelte die Apotheke in das schräg gegenüberliegende Haus „zum goldenen Löwen“ (heute Stephansplatz Nr. 11),<sup>1</sup> wo sie bald darauf einging. Mafficioli verkaufte 1797 das Haus dem Grosshändler Melchior Josef Edlen von Baldauf.<sup>2</sup> Auf Grund seines Testamentes vom 15. Februar 1828 kam es an seinen Bruder Ferdinand, der es im Jahr 1830 an seine Frau Theresia abtrat.<sup>3</sup> Diese verkaufte es am 13. Mai 1834 Vincenz Mack.<sup>4</sup> Nach dessen Tod kam es 1838 an seinen Bruder Ignaz Mack,<sup>5</sup> der es 1847 seinen drei minderjährigen Töchtern Amalia, Ignazia und Rosine hinterliess. 1864 ist Rosine, verehel. Gräfin Lažansky Alleinbesitzerin des Hauses.<sup>6</sup> Sie war nicht wie dies Kisch schreibt, in zweiter Ehe mit dem Fürsten Wrde verheiratet.<sup>6a</sup> Dieser war laut Matrike der Pfarre St. Johann in der Praterstrasse der Gemahl ihrer Schwester Ignazia.<sup>7</sup>

Gräfin Lažansky<sup>8</sup> hinterliess das Haus ihrem Sohn, den späteren Abgeordneten Leopold Grafen von Lažansky,<sup>9</sup> der früher unter dem Pseudonym Neuhof auch schauspielerisch tätig gewesen ist und wegen seines excentrischen Wesens eine stadtbekanntere Persönlichkeit war. Nach dem Ableben seiner beiden Töchter widmete er das Erträgnis des Hauses zur Gründung eines tschechischen Casinos (narodní dům). 1893 kam das Haus zur Versteigerung und bald darauf zum Abbruch, wodurch auch der in seinen unterirdischen Räumen befindlich gewesene Stephanskeller verschwand.<sup>9</sup> Von diesem allerdings sehr tiefen Keller war allgemein die Meinung verbreitet, dass er früher mit den Katakomben in Verbindung gestanden sei, was jedoch den Tatsachen nicht entspricht.<sup>10</sup>

Die Dachbrüstung des alten Lažanskyhauses krönten vier schöne allegorische Steinfiguren, die nach dem Abbruch des Gebäudes in das städtische Materialdepot kamen, wo sie aber nur kurze Zeit blieben, dann aber nach entsprechender Renovierung am Haupteingang des Eszterhazyparkes im 6. Gemeindebezirk aufgestellt wurden.

Durch die Aenderung der Baulinie anlässlich des Neubaus war der Ausblick auf den Dom vom Stock im Eisen, bzw. vom Ende

<sup>8</sup> Das reichsgräfl. Geschlecht Lažansky, aus Böhmen stammend, breitete sich von da nach Mähren, Polen und Galizien aus. Es reicht bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Den Freiherrnstand erwarb die Familie mit Diplom vom 17. Februar 1630; mit Diplom vom 2. Jänner 1637 wurde sie in den Reichsgrafenstand erhoben.<sup>11</sup>

12/8 des Grabens aus nicht mehr behindert. Diese Domfreiheit wurde durch eine Sammlung von 270.000 Gulden heimattreuer Männer und Frauen, sowie eines starken Zuschusses aus dem Stadterweiterungsfonds erreicht.<sup>1</sup> Der Fonds verdankt sein Entstehen dem kaiserlichen Handschreiben vom 20. November 1857, demzufolge die Befestigungswerke um die Stadt fielen. Nach diesem Handschreiben sollte die durch die Auflassung der Umwallung, der Fortifikationen, Stadtgräben und Glacisgründen gewonnene Bauarea verkauft und der erzielte Erlös für die Herstellung öffentlicher Gebäude, Verlegung der militärischen Anstalten, Wegräumung der ~~Bau~~ Bausteine und Ausfüllung der Stadtgräben verwendet werden. Wiewohl der Fonds für Zwecke, wie sie sich im vorliegenden Fall ergaben, nicht gedacht waren, genehmigte der Kaiser, dass hier eine Ausnahme gemacht werde. Eine Gedenktafel im Hausflur des aufgeführten Neubaus erinnerte daran:

„Durch das Gnadewort Seiner Majestät, des Kaisers Franz Joseph I., wurde bei dem Baue dieses Hauses der Ausblick vom Graben auf den Stephansturm freigehalten. 1896.“

Die Grundfläche des Hauses wurde dadurch freilich um mehr als die Hälfte verkleinert. Sie betrug nun nur noch 212 m<sup>2</sup> gegen 482 m<sup>2</sup> früher.

Eigentümer des von Wieleman<sup>2</sup> und Leonhard durchgeführten Neubaus<sup>2</sup> waren Karl und Emil Roth. 1922 erwarb das Haus die Nähmaschinen A.G. Singer & Co.. Zwischen 1942 und 1947 unter öffentlicher Verwaltung stehend, kam das Haus durch Kaufvertrag vom 9. Dezember 1947 in das Eigentum der Singer Sewing Machine Company in New Jersey, Zweigniederlassung Wien.<sup>3</sup>

In den Kampftagen des April 1945 wurde es in Brand geschossen. Das Haus erlitt mehrere Granattreffer, darunter einen Volltreffer in das Souterrain. In drei grossen Löschaktionen wurde die Bekämpfung der Brände versucht, bis gegen Mittwoch abends, den 11. April die Lösversuche aufgegeben werden mussten und die dort noch anwesenden Personen das brennende Haus verliessen. Die vorstehende Auskunft erhielt ich von dem Arbeiter, der ~~am~~ als Letzter das Haus verlassen hatte, das vom zweiten bis zum fünften Stockwerk vollkommen ausbrannte.

Zwischen dem Lažanskyhaus und dem Nachbarhaus Nr. 2 befand sich einst ein kleines schmales Gässlein, das zum Stephansfreithof führte und von diesem durch eine Gittertür abgeschlossen war. 1355 in einer Urkunde der Krämerzeche als "weniggäzzel" erwähnt,<sup>4</sup> kommt es 1385 grundbücherlich als kleines Gazzlein zunächst dem Stadtkollegium vor. 1420 erscheint es unter

dem Namen „Raubergazzlein zenegst der Burger Collegii“, den es möglicherweise einem der nächtlichen Ueberfälle verdankt, welche damals zur Zeit der Hussiten nicht selten waren.

1518 hatte es nach den Stadtbüchern seinen hässlichen Namen schon in Kirchgässel als man von dem alten Rossmarkt gegen St. Stephan get zenegst der Burger Collegii umgewandelt. Diese etwas umständliche Bezeichnung wurde dann später in Kirchengassel gekürzt, und auch dieser Name verschwand, als es anlässlich des Baues des Kurpriesterhauses (Stephansplatz Nr. 4) 1740 zum grössten Teil in dessen Baufläche fiel und verbaut wurde. Doch blieb auch dann noch ein kurzer Stumpf als namenloses Sackgässchen übrig, das durch ein Eisengitter vom Stock im Eisen Platz abgesperrt war. Gelegentlich des Umbaues des Lažanskyhauses im Jahr 1896 verschwand auch dieser Rest.

Stock im Eisen Platz Nr.2 (alt Nr. 876,877).

Nr.876: Zwischen 1373 und 1383 wird mehrmals Albert Schuzzler als Eigentümer des ehemals hier gestandenen Hauses erwähnt. 1402 gehört es Simon dem Zinngiesser<sup>3</sup>, 1425 Stephan Schersmid<sup>4</sup>, dann Marganthe Nopper, die es 1445 ihrem Gatten, dem Goldschmied Albrecht Nopper hinterliess.

Von diesem erwerben eine Haushälfte im Jahr 1452 der Zinngiesser Ulrich Landes und dessen Frau Dorothea.<sup>b</sup> Landes verkauft 1458 das halbe Haus dem Zinngiesser Niclas Egker und dessen Frau Barbara.<sup>7</sup> Diese testiert es als Witwe Veit Aichinger, nach dessen Tod es von seinen Geschäftsherren (Testamentsvollstreckern) im Jahr 1523 um 365 Pfund Wr.Pf. an den Zinngiesser Lassla Rätzko und dessen Frau Agnes verkauft wird.

Die andere Haushälfte vererbt Nopper seiner Tochter Margarethe, die 1465 gemeinsam mit ihrem Mann, Hanns Andre dem Maler, an der Gewer dieser Haushälfte steht<sup>9</sup>, doch schon im folgenden Jahr finden wir den Eintrag Hanns Andre mit seiner zweiten Frau Barbara,<sup>10</sup> und da diese auch bald stirbt, ist er 1468 Alleinbesitzer des halben Hauses,<sup>11</sup> das er 1474 seinem mj. Sohn Hansl hinterlässt.<sup>12</sup> Durch diesen kommt es 1490 im Kaufweg an den Zinngiesser Peter Egker,<sup>13</sup> von ihm an seine Enkelin Margarethe, Frau des Bäckers Georg Luntzer. 1524 erwirbt Lassla Rätzko auch diese Haushälfte,<sup>14</sup> wo-

durch er Eigentümer des ganzen Hauses wird. Rätzko ist dadurch bekannt, dass er im Jahr 1509 die Fürstenglocke des südlichen Heidenturmes der Stephanskirche umgegossen hat.<sup>15</sup> 1527 verkaufte

er das Haus an den Krämer Lang und dessen Gattin Elisabeth um 850 Pfund Wr.Pf.<sup>1</sup>, die es ihren Kindern Katharina und Stephan hinterliessen. Nach des mj. Stephan Tod kommt 1548 Katharina in den Alleinbesitz des Hauses. 1564 lässt sie ihren Mann, den Krämer Hanns Walckh, zu sich schreiben<sup>2</sup> und verkaufte nach dessen Tod das Haus ihrem Schwager Michael Gotschalkch<sup>3</sup>. Durch Erbteilung zersplitterte der Besitz, kam jedoch 1621 durch Christof Gotschalkch wieder in eine Hand.<sup>4</sup> Er verkaufte das Haus 1625 dem Kürschner Georg Grätschmayer und dessen Gattin Barbara<sup>5</sup>. Von den Eheleuten kam es durch Schenkungsbrief 1632 an das Kloster St. Jakob an der Hülben mit der Bedingung, dass die beiden Stifter bis zu ihrem Tode in dem Hause eine freie Wohnung haben sollen. Als Barbara, nachmals verehel. Reusner, 1659 starb, verkaufte die Oberin des Klosters das Haus an den Leinwandhändler Johann Stadler und dessen Gattin Ursula.<sup>6</sup> Nach deren Tod fiel es erblich an ihre zahlreichen Kinder und Kindeskinde. Durch Vergleich unter den Erben kam es schliesslich an den Miterben, den königl. Hofpfennigmeister Thomas Franz Xav. Pretl, der 1704 seine Gattin Anna Franziska zu sich schreiben liess<sup>7</sup>, nachmals vermählte Wurzerin, unter welchem Namen sie 1723 an der Gewer<sup>8</sup> des Hauses steht.<sup>8</sup> Ihr ~~Universalerbe~~ Sohn und Universalerbe Josef Pretl verkaufte dieses im Jahr 1755 an den königl. Stadtrichter zu Klosterneuburg, Christof Josef Kuefner<sup>9</sup>. Als dieser schon ein Jahr später starb, kam das Haus<sup>135</sup> im Lizitationsweg an Leopold Lengfeld und dessen Gattin Marie.<sup>10</sup> Von ihnen kam es 1772 zu gleichen Teilen an ihre Kinder: den kais. Hauptmann Josef Lengfeld und Elisabeth Träge, der Frau des bürgerlichen Handelsmannes Johann Sebastian Träge<sup>11</sup>. 1787 wurde nach dem Tode des Bruders Elisabeth Träge Alleinbesitzerin des Hauses<sup>12</sup>, das jedoch wenig Jahre später schuldenhalber feilgeboten werden musste, wobei es (1791) von Josef Fladung und dessen Frau<sup>13</sup> als Meistbietende erworben wurde.<sup>13</sup> Nach dem Tode Theresias, die schon 1795 Witwe geworden war,<sup>14</sup> teilen sich 1815 in das Erbe ihre Kinder und Kindeskinde.<sup>15</sup> An dem stark zersplitterten Besitz partizipieren die Familie Loibl, Kunst, Wimberg, von Kemperland und Schröder; im Lauf der Zeit kommen

<sup>13</sup> mhd; bedeutete ursprünglich Bekleidung, dann Einkleidung (Einsetzung) in den Besitz eines Grundstückes, auch den Besitz selbst. Doch setzt sich die Schreibweise Gewähr immer mehr durch, wodurch der Stamm vollkommen verwischt wird und auch die Bedeutung des Wortes nicht mehr zu erkennen ist. Da es bisher eine festgelegte Rechtschreibung für diesen ~~Wort~~ nicht gibt (denn unter der Gewähr der Rechtschreibbücher versteht man etwas Anderes, halte ich mich an den alten Wortstamm.

noch hinzu die Familien Göstl, Mayer, Pöltz, Krämer, Minicher und Wagner, 1861 Therese Kuffner, 1868 Philipp Ritter von Ziemsen.<sup>1</sup> 1869 beträgt die Zahl der Mitbesitzer 10.

Im Jahr 1881 stürzte das baufällig gewordene Haus zum Teil ein, worauf es samt dem Nachbarhaus Nr. 877 abgebrochen wurde.<sup>2</sup> Der nach den Plänen A. von Wielemans aufgeführte Neubau<sup>3</sup> hatte Johann Czjžek Edlen von Smidach zum Eigentümer, in dessen Familie das Haus bis 1928 verblieb. Am 6. April dieses Jahres wurde es der Gräfin Violetta Attems eingeantwortet.<sup>4</sup>

15/9,10 In einer Fassadennische zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk, genau oberhalb des Toreinganges, befand sich als Wahrzeichen des Hauses ein Becher, der an eine Begebenheit erinnert, welche dem Hause den Schildnamen zum goldenen Becher gab.<sup>5</sup> Mit dem Wahrzeichen in Zusammenhang stehend, befand sich oberhalb desselben, zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk eine zweite Skulptur, den Namen Jesu in ornamentaler Umrahmung darstellend, welches Zeichen von den Jesuiten häufig verwendet wird.

Die im runden, säulenförmigen Abschluss der Bechernische angebrachte Jahreszahl 1592 weist wohl auf das Jahr der Errichtung, die darunter im Querbalken angesetzte Zahl 1661 auf das Jahr der Renovierung hin. Die Geschichte, an welche diese Wahrzeichen gemahnen sollen, spielte sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts ab:

Ein protestantischer Bäckerjunge namens Johann Hayn, der aus Württemberg stammte, hatte gelegentlich einer Prozession, die sich während der Fronleichnamsoktav am 27. Juli 1549 über den Platz bewegte, vor dem Hause dem Priester die Monstranz aus den Händen gerissen und unter Lästerungen zu Boden geworfen. Es war gerade zur Zeit der Hochflut des Luthertums, dessen fanatische Anhänger auch vor Gewalttaten nicht zurückschreckten. Da der Uebeltäter trotz versuchter Bekehrung verstockt und unbussfertig blieb, wurde er auf der Gänseweide, dem damaligen Richtplatz (heute stehen dort ungefähr die Häuser Weissgärberlande Nr. 2-10) verbrannt. Da sich der Vorfall in der Tat aber nicht hier, sondern vor dem Hause Nr. 10 des Grabens abgespielt hat (s.S. 52.), bleibt ungeklärt, wieso das Haus zu diesem Wahrzeichen kam.

16/11 Auch das schön gearbeitete Eisengitter, das über dem Tor-  
eingang des Hauses zu sehen war und das dem 16. Jahrhundert entstammte, zeigte in seinem Mittelstück den vielsagenden Becher. Das Gitter galt als Kunstwerk der damaligen Schmiedearbeit.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Haus nach dem Ladenschild eines dort untergebrachten Damenmodewarengeschäftes „zur schönen Wienerin“ benannt.<sup>6</sup> Das verdankte es dem Umstand, dass (1804) im Schaufenster des Ladens eine damals sehr ange-  
staunte Wachsfigur aufgestellt worden war, die jeweils mit den

neuesten Modeschöpfungen aus Paris bekleidet wurde. Die Besitzerin des Geschäftes war eine stadtbekannt Modistin, Frau Schoberlechner, die Mutter des Hofopernsängers Franz Schober.

Das in das heutige Gebäude verbaute Haus Nr.877, das die Ecke zur Singerstrasse bildete, bestand ehemals aus zwei kleineren Häusern:

A.) Im Jahr 1402 hinterlässt Margret, Hannsen des Plesperger Wittib, das Haus der Jungfrau Kathrey mit der Bestimmung, dass es nach deren Tod einer ewigen Messtiftung auf dem St. Maria Magdalenen Altar, gelegen auf dem neuen Karner<sup>1)</sup> gewidmet sein solle. Schon 1404 tritt Friedrich der Frosch, Kaplan der erwähnten Messe in Nutz und Gewer des Hauses.<sup>2</sup> 1532 verkaufte der damalige Benefiziant dieser Messe, Johann Mewsel, mit Bewilligung des Kapitels zu St. Stephan das Haus dem Drachsler Niclas Unnhach und dessen Frau Margarethe.<sup>3</sup> 1552 kam das Haus auf Grund des Testamentes Unnhachs an Hanns Wutkho, der seine Frau Agnes zu sich schreiben liess.<sup>4</sup> Sie hinterliessen es 1573 ihrem Sohn Hanns, der es 1586 dem Drachsler Abraham Paltermann verkaufte. Von dessen Witwe Sabina erwarb es 1601 der Glaser Georg Dietmar.<sup>5</sup> Dessen Tochter Anna, Gattin des Handelsmannes Christoph Khessl, verkaufte 1624 das Haus dem Schuster Niklas Stockher (gest.1649) und dessen Frau Margarethe (gest.1627).<sup>6</sup> Von seiner zweiten Frau Rosina erwarb es 1654 der Stadtkoch Martin Scharl und dessen Frau Apollonia;<sup>7</sup> dann teilt das Haus die Geschichte mit dem Nachbarhaus

B.), mit dem es in eines verbaut wurde.

Im Jahr 1436 hinterliess der Zinngiesser Niclas Straiffing das Haus B.) seinen beiden Söhnen Hanns und Jakob. Nach Hannsens Tod fiel, dessen Teil dem Bruder zu.<sup>8</sup> Die Geschäftsherren des Jakob

<sup>1)</sup>Der neue Karner war das Beinhaus des Stephansfreithofes, über dem sich die Maria Magdalenenkapelle erhob. Der alte Karner, dessen einstige Lage heute nicht mehr bestimmbar ist, dürfte sich nach der Annahme Camesinas an der Westseite des hohen Turmes befunden haben. Da er schon 1309 keinen Platz mehr für weitere Gebeine bot, wurde ein neuer angelegt, über dem um 1340 über Veranlassung der Schreiberzede eine Kapelle aufgeführt wurde, die ursprünglich Vigilius-, später Erasmus- und ab 1378 schliesslich Magdalenenkapelle benannt wurde. Sie befand sich gegenüber dem Ausgang der Goldschmiedgasse, etwa 52 Schritte südlich der Südwestecke des Domes. Anlässlich einer kirchlichen Feier am 12. September 1781 war aus unbekannter Ursache beim Hochaltar ein Brand ausgebrochen, der die Kapelle bis auf den Grund einäscherte. Da der Raum zur Vergrösserung des längst zu eng gewordenen Platzes benötigt wurde, sah man von einem Neuaufbau der Kapelle ab, doch erst 1783 wurden die letzten Trümmerreste entfernt.

verkauften 1451 das Haus an den Wundarzt Jakob von der Ygla. 1469 hinterlässt dieser es dem Kloster zu den Predigern in Wien.<sup>2</sup> Der Prior des Klosters Jakob von Stubach, lerer der Heiligen geschriff<sup>3</sup> und dessen Konvent verkaufen es im gleichen Jahr dem Meister und Stadtschreiber Veit Griessenpeckh, Licenciat der geistlichen Rechte, der seinem Bruder, dem ersten akademisch gebildeten Stadtschreiber, Ulreich Griessenpeckh,<sup>4</sup> 1467 im Amte gefolgt war und dieses durch 20 Jahre bekleidete. Seither blieb diese Stelle Doktoren der Rechte vorbehalten.

18/42  
Der Stadtschreiber nahm in der Gemeindeverwaltung eine besonders wichtige Vertrauensstellung ein. Er wurde vom Bürgermeister und Rat zu diesem Amte bestellt und hatte ausser dem Eisenbuch, dem Handwerksordnungsbuch und den Ratsprotokollen noch ein sogenanntes Abschiedsbuch zu führen, worin alle Verordnungen, die Verhöre und die an die Parteien hinausgegebenen Bescheide eingetragen waren. Gegen Erlag einer geringen Taxe hatte er aus dem Abschiedsbuch Abschriften solcher Bescheide für die Parteien anzufertigen, durfte aber dafür keinerlei Geschenke von ihnen annehmen. Er durfte neben seinem Amte auch keine Ratsstelle bekleiden.<sup>4</sup>

Griessenpeckh verkaufte sein Haus 1476 um 132 ungar. Gulden dem Eisner Hanns Kolman.<sup>5</sup> Nun wechseln die Besitzer in rascher Folge: 1480 Linhart Radawner,<sup>6</sup> Rat der Stadt Wien, 1482 Stefan und Margret Puchler,<sup>7</sup> 1488 der Bader Hanns Geyssler und dessen Gattin Gertraud,<sup>8</sup> die 1496 in zweiter Ehe Oswalt Garser zum Gatten hatte.<sup>9</sup> Beide verkauften das Haus um 120 Pfund Wr.Pf. dem Bürger Michael Volig (gest.1504) und dessen Gattin Margret (gest.1499).<sup>10</sup> Von deren gleichnamige Tochter, Frau des Schusters Thoman Kobinger,<sup>11</sup> erwarb es 1506 um 120 Pfund Wr.Pf. Hanns Tuchler.<sup>12</sup> Dieser verkaufte es im Jahr 1520 um 180 Pfund Wr.Pf. Margret, der Witwe des Schlossers Bertlme Zisstler.<sup>13</sup> Nach ihrem Tode fiel es an die „gemaine Stadt“. Von dieser erwarben es 1532 um 180 Pfund Wr.Pf. der Apotheker Christoph Sydendorffer und dessen Gattin Margarethe,<sup>14</sup> die es 1546 Hanns Püchler und dessen Frau Barbara verkauften.<sup>15</sup> Diese vermachte es<sup>1575</sup> testamentarisch ihrem zweiten Mann, Anton Merinus, der freien Künste Magister und des Innern Rat. Von ihm kam es im Kaufweg an Georg Gerngross und von diesem 1591 an den Schneider Andre Oth,<sup>16</sup> nach dessen Tod es 1607 an seine Witwe Katharina fiel,<sup>17</sup> die sich mit dem r.k.M. Leibtrabanten Hanns Nuspaumb wieder vermählte. Die Kinder des Ehepaares verkauften das Haus 1619 dem Schneider Michael Stängl und dessen Frau Maria,<sup>18</sup> die es nach vier Jahren an den Tischler Ciriacus Schratter (gest.1639) und dessen Frau Margarethe käuflich weitergaben.<sup>19</sup> Von Schratters Witwe erwarb das Haus 1655 der Stadtkoch Martin Scharl (gest.1665),<sup>20</sup> der die Häuser A und B in eines verbauen liess. Dieses neuerbaute Haus testierte Apollo-  
*Scharls Witwe*

(Jahr 1680)  
 nia ihrem zweiten Gatten, dem Stadtkoch Hanns Pullmann,<sup>1</sup> von dem es 1703 seine Tochter Katharina erbt. Sie hinterliess es 1713 ihrem Gatten, dem n.ö. Landschaftskanzleiverwandten Valentin Anton Drexler,<sup>2</sup> der 1714 seine zweite Frau, Eva Elisabeth, geb. Gangin, zu sich schreiben liess. Noch 1767 befand sich diese im Besitz des Hauses.<sup>3</sup> Nach ihrem Tode wurde das Haus licitando feilgeboten und 1769 vom königl. Hof- und bürgerlichen Posamentierer Ignaz<sup>Müller</sup> und dessen Frau Theresia erworben.<sup>4</sup> ~~1798~~ 1789 befinden sich die Müllerschen Erben im Besitz des Hauses,<sup>5</sup> die es 1797 an den Registratursadjunkten beim k.k. Hofkriegsrat Ludwig Erdt verkaufen.<sup>6</sup> 1799 verkauft dieser es der Schneidermeisterin Maria Anna Nitzginn.<sup>7</sup> Auf Grund deren Testamentes vom 14. Mai 1820 fiel das Haus als Legat dem k.k. Beamten Johann Wiener und der Baumeisterswitwe Maria Anna Koch, geb. Wiener zu gleichen Teilen zu.<sup>8</sup> 1845 sind Eigentümer Johann und Nikolaus Wiener.<sup>9</sup> 1846 erwirbt das Haus der bgl. Handelsmann August von Perko;<sup>10</sup> 1870 gehörte es Friedrich von Perko, 1877 Gustav Graf Egger und Anton Graf Goess.<sup>11</sup> ~~1818~~ 1881 wurde es niedergedrückt, worauf an Stelle beider Häuser Nr. 876 und 877 das gegenwärtige Haus erbaut wurde.

Dieses teilte im Jahr 1945 das Schicksal mit dem Hause Stock im Eisenplatz Nr. 1, nur wurde es bereits Samstag, den 7. April in Brand geschossen. Auch hier verliessen erst am 11. April die letzten der an der Löschkaktion Beteiligten das Haus, nachdem der Dachstuhl eingestürzt und die zwei obersten Stockwerke ausgebrannt waren. Die Nischenfiguren an der Hauswand in der Höhe des dritten Stockwerkes wurden zertrümmert; nur ein Rumpfstück blieb übrig. Das Freskogemälde, das sich über die ganze Breite des Stockwerkes zieht, wurde stellenweise stark beschädigt. Die Auslagescheiben der im Parterre befindlichen Geschäftslokale wurden herausgebrochen.

Stock im Eisenplatz Nr. 3/4 umfasst eine Fläche, auf der einstmals drei Häuser standen (Nr. 1080, 1081 und 1082). Ueberdies fielen der Verbreiterung der Kärntnerstrasse an dieser Stelle noch die Häuser Nr. 1078 und 1079 zum Opfer.

Während Nr. 1079 einstmals die Ecke der Kärntnerstrasse bildete, lag Nr. 1078 anschliessend daran schon ganz in der Kärntnerstrasse.

Nr. 1078: Im Jahre 1454 hinterliess Conrat der kophdrechssl das Haus seinem Vetter, dem Drechsler Pertlme Haylacher,<sup>12</sup> der sich aber nicht lange des Besitzes erfreute, denn schon im

nächsten Jahr verkaufen dessen Testamentsvollstrecker das Haus dem Ratsherrn Stephan Kufusser und dessen Frau Agnes,<sup>1</sup> die zwei Jahre später als Witwe allein an der Gewer des Hauses steht.<sup>2</sup> Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war dessen Eigentümer Kaspar Siebenbürger,<sup>3</sup> der es in seinem Testamente seiner Witwe Hedwig mit der Bestimmung hinterliess, dass sie auf Lebensdauer die Nutzniesserin des Hauses sein möge, nach ihrem Tode aber der erzielte Erlös zu einem Teil dem Bau von St. Stephan, zum andern Teil dem Heiligthumb (zwecks Deckung der mit der Aufbewahrung, Instandhaltung, Fassung und Feuerwerbung von Reliquien bei St. Stephan verbundenen Kosten) zufallen sollte. Der Official Johann Puchler als Custos des Heiligthumbs und der Kirchmeister zu St. Stephan, Johann Straub,<sup>4</sup> verkauften 1531 das Haus um 250 Pfund Wr.Pf. an Leopold Sighart Maller,<sup>4</sup> nach dessen Tode es 1542 an seine Witwe fiel, die 1543 den Hofkramer Moritz Männse ehelichte.<sup>5</sup> Noch im gleichen Jahr verkaufte sie das Haus dem Schuster Kaspar Hylber und dessen Frau Ursula.<sup>6</sup> Der Ursula halber Teil kam 1562 durch Testament an ihren Sohn Adam Hylber. Kaspar Hylber, der zwei Jahre später starb, sich aber vordem noch einmal verheiratet hatte, hinterliess seinen halben Teil seiner zweiten Frau Magdalene, die 1572 gemeinsam mit ihrem zweiten Mann, dem Schuster Mathäus Schrötl (Schretel) auch den Teil ihres Stiefsohnes Adam Hylber an sich brachte.<sup>7</sup> 1612 hinterliess sie das Haus ihrem dritten Gatten, Hanns Mennichen, von dem es an seine Geschwister fiel. Diese verkauften es 1618 dem Bürger Salomon Fuchs,<sup>8</sup> von dem es 1619 Peter Anton Rouera, des Aeussern Rat und Handelsmann, und dessen Frau Elisabeth erwarben.<sup>9</sup> Durch Testament seiner zweiten Frau Alexandra kam es an deren Verwandte und von diesen 1664 an Octavius Lumago, r.k.M.Rat und des Innern Stadtrats zu Wien.<sup>10</sup> Er testierte es 1667 seinem Vetter Anton Serta, der es 1668 dem Tändler Johann Khaincz und dessen Frau Maria ~~Baxbaxx~~ verkaufte.<sup>11</sup> Von deren Erben erwarb es 1687 der Zinngiesser Hanns Elias Waigandt und dessen Frau Barbara Sophia.<sup>12</sup> Nach dem Tode der Eltern

<sup>4</sup>) An den Kirchmeister Johann Straub erinnert das Straubsche Epitaph (1540), das eines der schönsten Denkmale an der Aussenmauer der Stephanskirche (zweites Wandfeld rechts neben dem Mesnerhäuschen) ist. Als Hochrelief ausgeführt, zeigt das Mittelfeld in schöner Renaissancearchitektur Christi Abschied von Maria in figurenreicher Komposition. Rings um das Hauptwerk sind Bilder aus dem Leben Jesu angebracht.

kam das Haus 1725 an ihre Töchter: Maria Barbara Rambstorffer und Maria Anna Weygant, die es 1727 dem Handschuhmacher Johann Pfrenger verkauften.<sup>1</sup> Er hinterliess es 1737 seiner Witwe Anna Maria, deren Sohn, der Glockengiesser Joseph Pfrenger, nachdem er das Haus<sup>1751</sup> geerbt, 1755 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben liess.<sup>2</sup> Von ihnen kam es im Kaufweg 1790 an Maria Anna Goldhann,<sup>3</sup> 1810 an Ignaz und Theresia Dusel,<sup>4</sup> in deren Familie sich das Haus bis zur Erwerbung durch die Gemeinde ~~fortvererbte~~ fortvererbte. Zufolge Gemeinderatsbeschlusses vom 2. August 1864 wurde es zwecks Demolierung angekauft, 21 Quadratklaffer<sup>2</sup> à 2381 Gulden, zusammen um 50.000 Gulden.<sup>5</sup>

Haus Nr. ~~79x~~ 1079: gehörte um die Mitte des 15. Jahrhunderts Jakob Straiffing, der es 1454 seiner Witwe Kathrey mit der Bestimmung hinterliess, dass sie es ihr Leben lang nutzen solle, ihm und seinem Vetter einen Jahrtag ausrichten möge und nach ihrem Tode das Haus zu verkaufen sei. Von 64 Pfund des Erlöses sei ein Jahrtag in unserer Frauen Zech für ihn und seinen Vetter auszurichten.<sup>6</sup> Nach Kathreys Tode erwarb im Jahr 1457 der Zinngiesser Hanns Grosser das Haus.<sup>7</sup> 1482 erbt es dessen Sohn Oswald,<sup>8</sup> von dem es 1511 erblich an die Schwestern Apollonia, Frau des Zimmermanns Andre Sneidhofer und Lucia, Witwe des Bürgers Peter Taler kam.<sup>9</sup> Diese verkauften es noch im gleichen Jahr Lassla Rätzko und dessen Frau Agnes,<sup>10</sup> von denen es 1516 der Zinngiesser Bartlme Haubitz und dessen Frau Martha erwerben.<sup>11</sup> 1543 verkaufte deren Sohn Christoph das Haus dem Krämer Mathes Scholcz und dessen Frau Maria.<sup>12</sup> 1551 teilen sich je zur Hälfte in den Besitz die Witwe einerseits und die neun Kinder des Ehepaares andererseits; durch Erbteilung wird dieser noch mehr zersplittert, bis 1569 der Kramer Pangratz Scholcz, Sohn des Mathes Scholcz, die übrigen Hausanteile aufkauft,<sup>13</sup> doch fällt es nach seinem Tode im Jahr 1599 wieder an seine vier Kinder. Durch Vergleich kam es schliesslich an den r.k.M. Diener und Salzamtsgegendhändler Hanns von Scholcz allein und nach dessen Tod<sup>1619</sup> an seine Witwe Anna, geb. Gerstenhengstin.<sup>14</sup> Diese testiert es 1651 ihrer Pflegetochter Sophia Viktoria von Adlsvogel, geb. Neupeckh, die es im gleichen Jahr dem Greisler Michael Häringer verkauft.<sup>15</sup> 1668 erwirbt es von dessen Kindern der Leinwandhändler Georg Kopplinger<sup>16</sup> und von diesem im folgenden Jahr der geh. Ratsthürhüter Andreas Ulrich,<sup>17</sup> ~~der es wieder~~ ~~im Besitz~~ ~~folgen~~ der das Haus im Jahr 1680 dem Schneider Ma-

thias Höpfner (Hüffner) und dessen Frau Margarethe verkauft.<sup>1</sup> Margarethe, die noch im gleichen Jahr Witwe wird, hinterliess das Haus 1690 ihrem zweiten Gatten, dem Oeler Georg Fohrnwanger von dem es ~~1615~~ 1695 Johann Rappatsch und Franz Stiermb erworben,<sup>2</sup> welch' letzterer 1722 Alleinbesitzer des Hauses wird.<sup>3</sup> Er hinterlässt dieses seinem Sohne, dem kais. Stadt- und Landgerichtsbeisitzer Josef Stiermb.<sup>4</sup> Nach dessen Tod wurde im Jahre 1751 das Haus dem Greisler Thomas ~~XXXXXXX~~ Burger und dessen Frau Anna verkauft.<sup>5</sup> 1775 fiel das Haus erblich an die beiden Söhne; den k.k. Postamtsoffizier zu ~~Wien~~ Brunn Josef Burger und den bürgerlichen Greisler in Wien Thomas Burger.<sup>6</sup> 1786 steht dieser mit seiner Frau Therese an der Gewer des Hauses,<sup>7</sup> 1800 die letztere als wiederverehel. Frieb allein,<sup>8</sup> die es noch im gleichen Jahr an die Handelsmannsgattin Anna Pürker verkauft.<sup>9</sup> Diese testierte es 1817 ihren fünf Kindern zu gleichen Teilen.<sup>10</sup> 1835 steht die jüngste Tochter, die Seidenzeugappreturgattin Josepha Gianicelli allein an der Gewer, nachdem sie die Anteile ihrer Geschwister kontraktlich an sich gebracht hatte.<sup>11</sup> Am 3. März 1856 wurde das Haus von der Gemeinde um 50.000 Gulden angekauft und nach Erwerbung des Nachbarhauses Nr. 1078 im Jahr 1864 gemeinsam mit diesem abgebrochen, der Grund aber zur Verbreiterung der Kärntnerstrasse herangezogen.<sup>12</sup>

Das alte Wahrzeichen, der Stock im Eisen" das zum ersten Mal 1533 in einer städtischen Kammeramtsrechnung erwähnt wird,<sup>13</sup> wo es heisst, der Stat Phlaster von Adam Eisner Haus bis zum prun, do der stokh in eisen ligt zwanzig claffter, stand ursprünglich an der Ecke dieses Hauses. Erst im 17. Jahrhundert wurde es an das Haus Nr. 1080 versetzt. Gelegentlich der Aufführung des heutigen Prachtbaues erhielt es 1890 seinen Platz an der Ecke der Kärntnerstrasse in einer aus Granit ausgeführten Nische, wobei es auf einen 1 1/2 Meter hohen Granitsockel gestellt wurde. Um die Basis schmiegt sich Graswuchs aus Schmiedeeisen, aus welchem Epeugerank mit dem Stock durch Nägel verbunden wurde. Der mehr als manneshohe Stamm, der über und über mit Nägeln bedeckt ist, hat in der Mitte eine auffällige Verengung, die Folge einer Verletzung oder Baumkrankheit sein mag. Ohne starke Eisenbänder wäre er wohl schon längst auseinandergebrochen. Er steht sozusagen auf dem Kopfe, und die Verzweigung nach oben zeigt daher keineswegs Aeste, sondern Wurzeln an. Edgar Weyrich (Strasse und

Schlösser und Felder der Stock im Eisenlage gesteckt.

Die Eisensperre, die den Baumstrunk umschliesst, trägt das

Museum als Geschichtsquelle) gibt dieser sonderbaren Stellung die Deutung, dass es sich hier um einen heiligen Grenzbaum des Götterhaines handelt und demnach zum Zeichen des Hohnes, der Ohnmacht der gestürzten Asen, das Symbol mit den Wurzeln nach oben eingegraben wurde.

Die Nägelbekleidung führt man auf älteste Zeit zurück, spielte doch der Nagel in den heidnischen Kulturen eine grosse Rolle, die sich selbst heute noch in manchen abergläubischen Bräuchen unter dem Landvolk erhalten hat, über die ausführlich F. Unger in einem Vortrag sprach, der im Abendblatt der Wiener Zeitung vom 14., 15. und 16. Juli 1859 als Feuilleton zum Abdruck kam.

In den Motiven wohl verändert hat dieser Aberglaube dem Stock im Eisen seinen Nägelpanzer verliehen.<sup>2</sup> Noch im 18. Jahrhundert wurden Nägel in den Stamm getrieben. Ein Nagel, der eine Kupferplatte trägt, zeigt sogar die Jahreszahl 1832. Andererseits wird aber die Nägelbekleidung einfach auf einen Handwerksbrauch zurückgeführt, nach welchem jeder zureisende Schlossergeselle verpflichtet war, einen Nagel in den Stamm einzutreiben. Der Ursprung dieses Brauches ist nicht bekannt, doch ist dies nur ein Grund mehr, dass die Legenden- und Sagebildung um den Stamm umso üppiger wuchern konnte. In verschiedenen Variationen erzählt, handeln sie alle von einem Schlosserlehrling, der mit Teufelshilfe das starke eiserne Band und das daran hängende unaufsperrbare Schloss verfertigt, dafür aber dem Teufel seine Seele verpfändet hat, wenn er einstmals an einem Sonntag die heilige Messe versäumen sollte. Da des Bösen Opfer, - mittlerweile Meister geworden, stets pünktlich zur Messe erschien, verstrickte ihn der Teufel in Spiel und wüsten Leben, so dass der Unglückliche im Spiel doch einmal nicht der Stunde achtete und sich erst knapp vor dem zwölften Glockenschlag sich seines unseligen Vertrages entsann. Wohl eilte er in rasendem Lauf zur Stephanskirche, doch eben, als er das Riesentor erreicht hatte, war die Messe beendet und entseelt fiel der Teufelsschlosser zu Boden.<sup>3</sup>

Das Volk suchte die Sage mit Personen und Dingen in Verbindung zu bringen, die tatsächlich existiert hatten. So wurde denn Martin Murr (in der Sage Martin Mux benannt), von dem das prächtige Gitter im Stephansdom herrühren soll, welches den Hauptchor vom Querschiff trennt (gegenwärtig verkleidet), zum Teufelsschlosser und Helden der Stock im Eisensage gestempelt.

Die Eisenspange, die den Baumstrunk umschliesst, trägt das

Monogramm H.B. und die Jahreszahl 1575<sup>1</sup>. Das erwähnte Prachtgitter im Stephansdom stammt hingegen aus der Zeit um 1640.

Eine im 20. Jahrhundert vorgenommene genaue Untersuchung des Holzklotzes ergab, dass der benagelt Stamm nicht, wie früher angenommen wurde, einer Lärchtanne angehört, sondern einer Fichte und dass das unaufsperrbare Schloss eine leere eiserne Kapsel ohne jeden Mechanismus ist.<sup>2</sup>

Haus Nr. 1080: Zwischen 1376 und 1386 wird als Eigentümer des ehemals hier gestandenen Hauses der Schneider Hanns der Haunzand genannt.<sup>3</sup> Die Bezeichnung als des sel. Hawnzands Haus" erhält sich auch eine Zeitlang nach seinem Tode.<sup>4</sup> 1418 ist Eigentümer Hanns der Kophdrechsel,<sup>5</sup> der es seiner Witwe Margreth hinterlässt.<sup>6</sup> 1427 war das Haus so „pawuellig“ (baufällig), dass der Rat ~~xxxxx~~ der Stadt diesen Zustand nicht länger dulden wollte und das Haus schätzen liess. Margreth liess hierauf die Schäden beheben und ihren zweiten Gatten, den Kophdrechsler Chunrat zu sich schreiben,<sup>7</sup> nach dessen Tod das Haus 1453 an seine zweite Frau Agnes fiel.<sup>8</sup> Ihr Besitznachfolger Kaspar Sybenburger testierte es zur Hälfte zum Bau von St. Stephan, zur Hälfte dem Heiligthumb dort (vgl. Nr. 1078). Die Testamentsvollstrecker verkauften das Haus 1526 an Anna, des Malers Sigharts Witwe und deren sechs Kinder.<sup>9</sup> Nach der Mutter Tode zerfiel der Hausbesitz unter den Brüdern Christoph, Georg und Hanns in drei Teile. Hanns Sighart bringt den Teil Christophs an sich<sup>10</sup> und verkauft ~~ihm 1571 xxxxxx~~ ~~Witwe xxxxxx~~ ~~Eisner xxxxxx~~ ~~Wolfgang Khern Khern~~ ~~ihm 1566 an~~ ~~den Eisner Wolfgang Khern~~ ~~der im gleichen Jahr auch den Teil~~ ~~Georgs erwarb~~.<sup>11</sup> Kherns Witwe Ursula kaufte 1571 den dritten Teil hinzu, so dass der Hausbesitz wieder in einer Hand vereinigt war.<sup>12</sup> Ursula überliess noch bei Lebzeiten 1578 ein Drittel ihrem zweiten Mann, dem Eisner Hanns Puettinger,<sup>13</sup> von dem dieses an seine Tochter Barbara kam, die es ihrem Manne Stephan Wiegster hinterliess, der es wieder seiner zweiten Frau Cäcilie testierte, die nachmals Andre Gurland heiratete.<sup>14</sup> Das zweite Drittel hatte Ursula ihrem Schwager, dem Handelsmann Christoph Rollen vermacht,<sup>15</sup> das dritte Drittel ihrer Tochter Elisabeth, der Frau des r.k.M. Obristen Proviantmeisters Amtsverwalters Christof Zipffer. Christoph Rollen erwarb die beiden andern Drittel zu seinem eigenen hinzu und verkaufte das ganze Haus ~~164~~ 1643 dem Apotheker Mathias Müller und dessen Frau Anna,<sup>17</sup> der hier auch die Apotheke „zum Stock im Eisen“ betrieb.<sup>18</sup>

Zu jener Zeit wurde das alte Wahrzeichen „zum Stock im Eisen“ von seinem bisherigen Standplatz hierher an das Haus Nr. 1080 übersetzt. Müller versuchte aus diesem Umstand Kapital zu schlagen und nahm ihn zum Anlass, für sein Haus Quartierfreiheit anzusprechen.<sup>2</sup>

Das war eine viel erstrebte Begünstigung, die unter allerlei Vorwänden zu erreichen getrachtet wurde, da die Quartierlast, die den Bürgern aus der Verpflichtung der Unterbringung des grossen Hofstaates erwuchs, als ausserordentlich drückend empfunden wurde. Die geringe Zahl der zur Verfügung stehenden Räume und die Abneigung der Bürger gegen das Hofquartier machten schon damals eine rationelle Bewirtschaftung des ganzen Wiener Wohnungswesens notwendig, umsomehr als der geistliche Besitz und zum Grossteil auch die Freihäuser des Adels von jeder Einquartierung befreit waren und die unangenehme Verpflichtung fast ausschliesslich auf den Bürgerhäusern lastete. Zur Evidentführung der demnach zur Verfügung bleibenden Quartiere liess der Hofmarschall, in dessen Kompetenz die Quartierangelegenheiten gehörten, Hofquartierbücher anlegen, die über die Hausbesitzer, Zahl und Anlage der Räume, sowie der Höhe der Quartiertaxen, die der Mieter zu entrichten hatte, Aufschluss gaben. Die 30 noch vorhandenen Bände umspannen den Zeitraum von 1563 bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Ueber das Wiener Hofquartierwesen und die Massnahmen gegen die Quartiersnot im 17. und 18. Jahrhundert berichtet Josef Kallbrunner ausführlich in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Band V, S. 24 ff. Eine wertvolle Ergänzung hiezu bildet sein in der Oesterreichischen Bücherei erschienenenes Büchlein „Wohnungssorgen im alten Wien.“

In der heftigen Zeit, in der die Quartiersnot Ausmasse angenommen hat, die geeignet sind, das ganze bürgerliche und Familienleben zu vergiften, die Grenze des Erträglichen oft überschreiten und in nicht allzuwenig Fällen in erschütternde Tragik ausmünden, lässt es vielleicht gerechtfertigt erscheinen, diesem höchst aktuellen Thema hier einen etwas breiteren Raum stattzugeben. Die nachstehenden Ausführungen fussen auf den beiden oben angegebenen Schriften Kallbrunners.

Dem Hofquartiermeister oblag, dem kaiserlichen Hofgesinde die dem Range eines jeden entsprechende Unterkunft zu verschaffen. Eine aus Hofleuten und Mitgliedern des Stadtrates bestehende Kommission fällte das Erkenntnis, welche Bestandteile eines Hauses in das Hofquartier gehörig seien. Auf Grundlage dieser ämtlichen Aufnahmen wurden auch die zahlreichen Klagen und Beschwerden der Bürger in Hofquartierssachen durch Spruch des obersten Hofmarschalls entschieden. Derlei Beschwerden gab es in Menge. Schon zur Zeit Maximilians II. werden Klagen laut, dass die Mieter alles mögliche Gesindel in die Wohnung nehmen, dass sie Häuser und Zimmer übel und wider die Gebühr verwüsten, Tische, Bänke, Fenster, Türen, Oefen, Bettgewand u.a. zerbrechen, zerreißen, verlieren usw.

Für die Handel treibenden Bürger scheint die starke Anforderung von Stallplätzen besonders beschwerlich gewesen zu sein, da sie die für die Magazine so notwendigen Gewölbe wegnahm. Dazu kam, dass sie rücksichtslos durchgeführt wurde.

Die Bürger setzten sich gegen die Einquartierung zur Wehr, wie und wo sie nur konnten. Sie gingen Scheinkontrakte ein, versperren ganze Teile ihrer Häuser, vermauerten sie oder liessen sie in unvollständigem Bauzustand. Durch Entfernen von Fenstern und Oefen machten sie auch die Wohnräume selbst unwohnlich, nur um dem leidigen Hofquartier zu entgehen.

Die Quartiernot treibt die sonderbarsten Blüten. So bemüht sich der Bürger Hanns Stubenfall, welcher der Hofkammer grosse Geldsummen vorgestreckt hatte, 1625 vergebens, eine Wohnung im eigenen Hause freizubekommen, obgleich er dem darin sitzenden Hofmieter eine gleichwertige Wohnung in der nächsten Nähe bereit stellte. 1622 werden die Zimmer, die sich der Rat der Stadt Krems im eigenen Wiener Hause als Absteigquartier für Kommissionen reserviert hatte, trotzdem das Haus ein Freihaus war, für die Obersthofmeisterin angefordert.

Am 12. Dezember 1670 klagen die Hofquartiermeister und die Hoffouriere beim Obersthofmarschall, dass Mathias Hornich, Kammerdiener des gewesenen Bischofs, die angeschriebenen Quartierzeichen ausgelöscht und sich dessen gegen die Trabanten der Kaiserin sogar gerühmt habe. „Obwohl eine so hochsträfliche Tat immediate die Abhauung der rechten Hand nach sich zöge, sei doch diese Strafe auf hohe Intercession in eine Geldstrafe verwandelt und also des Delinquenten Hand noch erhalten worden. Auch die Frau Winkler habe sich vergriffen und das Quartierzeichen an ihrem Hause ausgelöscht. Auch bei dieser habe man, in Ansehung der weiblichen Schwachheit' die Strafe auf 1000 Gulden festgesetzt, die dann Se Majestät auf 300 Gulden herabgesetzt, und den Hoffourieren geschenkt, welche auch, paar eingenommen haben. Auch ein Geistlicher des Collegii Zagrabiensis habe sich verstanden, das Quartierzeichen an des Grafen von Urschenbeckh, d.z. kais. Oberstjägermeisters Quartier abzulöschen. Dadurch habe dieses Kapitel seine Präntensionen wegen strittigen Quartiers verloren und dem Geistlichen sei dieses mit kaiserlicher Ungnade verwiesen worden. „Nun haben Ew. Excellenz selbst gehört, wie vermessen der schottische Hofrichter die Einquartierung der kais. Hofstatt zu St. Ulrich disputiert und was für insolente Reden derselbe ausgestossen, welche wir um Verhütung verdrüsslicher Weitläufigkeiten willen zu spezifizieren unterlassen.“

So hatten die Quartierfreiheiten angesichts der grossen Last des Hofquartiers einen hohen Wert und wurden beim Herrscher mit allen Mitteln angestrebt. Und der Kaiser verlieh sie gern, besonders an verdiente Beamte, Offiziere und Witwen, deren rückständige Entlohnung, Abfertigung und Versorgungsgenüsse man sich so ersparen zu können glaubte. Auch Künstler wurden zuweilen mit Quartierfreiheit bedacht.

Die sonderbare Begründung des Apothekers Müller um Erlangung dieser Begünstigung hatte aber keinen Erfolg. So versuchte er es auf einem andern Weg und machte geltend, dass sein Quartiermann schon seit vielen Jahren keine Taxe entrichtet habe. Auch damit hatte er kein Glück, denn der damalige Obersthofmarschall Graf Heinrich Wilhelm von Starhemberg, dem die Entscheidung hierüber oblag, meinte, dass es bald schlecht mit den Hofquartieren aussehen würde, wenn er alle Hausherren, denen die armen Hofoffiziere die Taxen nicht zahlten, von der Hofquar-

tierverspflichtung befreien würde.

Starhemberg war übrigens redlich bemüht, auf diesem unerquicklichen Gebiet eine gerechte Regelung anzustreben und hat sich darum auch grosse Verdienste erworben. Durch 35 Jahre (1637-1672) versah er diesen keineswegs angenehmen Posten, auf dem er insbesondere die geistlichen Herren als seine grössten Widersacher fand, die zähe um die Aufrechterhaltung der ihren Häusern gewährten oder von ihnen selbst angemassnen Quartierfreiheit kämpften. Sie schalten seine Fouriere "Kirchenräuber", doch Starhemberg liess das kalt. Er meinte, sie mögen doch ihre Häuser verkaufen und die Messen um Goldzins lesen, wenn ihnen die Quartiersverpflichtung so unangenehm sei. Aber auch die Klagen aus dem Bürgerstand waren zahlreich. Die Hofmieter blieben den Hausherrn die Taxen schuldig und scheuten selbst nicht vor Gewalttätigkeiten zurück.

Sein Rechtlichkeitsgefühl kennzeichnet aber am besten, dass Starhemberg den Kreis der Quartierfähigen so eng als möglich zu ziehen suchte und die Pfändbarkeit der Hofbesoldungen zur Zahlung rückständiger Taxen einführte. Mit aller Entschiedenheit trat er gegen den anscheinend häufigen Unfug auf, zugewiesene Hofquartiere an gut zahlende Untermieter zu vergeben. Er beschlagnahmte solche Quartiere und verfügte über sie anderweitig.

Trotz aller ehrlichen Versuche, das Gespenst der Quartiernot zu bannen, gelang es kaum, und bezeichnend für diese Not ist, wenn die Beamten der n.ö. Landesregierung sich darüber beschwerten, dass, im Falle einer von ihnen stürbe, die Quartieramtsprofossen Frau und Kind schon delogierten, bevor der Leichnam bestattet wäre.

Eine Linderung der Not brachte erst die Einführung der Baufreijahre. Diese gab den baulustigen Bürgern den Vorteil, dass sie während dieser Zeit von der Quartierspflicht enthoben waren und das ganze Haus zum Vollzins vermieten konnten, der die Quartiertaxe um mindestens  $\frac{2}{3}$  überstieg. Das Ausmass der Freijahre richtete sich nach der Höhe der aufgewendeten Baukosten.

Das Hofquartierwesen, zu allen Zeiten stark bekämpft, erhielt sich bis in die josefinische Zeit. Erst dieser Volkskaiser machte mit dem ihm gewohnten raschen Zugriff einem Zustand ein Ende, gegen den sich die Bürgerschaft durch mehr als zwei Jahrhunderte vergebens aufgelehnt hatte. An die Stelle des Hofquartiers trat die Einführung des Quartiergeldes, die sich noch bis über das Ende der Monarchie hinaus erhalten hat.

Der Apotheker Müller hinterliess 1668 sein drei Stock hohes Haus Nr. 1080 seinem Sohn Leonhard, Frater Dominicaner zu Wien. Die Dominikaner wollten die Apotheke weiter führen, erhielten aber hiefür keine Bewilligung und verkauften daher noch im gleichen Jahr Haus und Apotheke an Gottfried Dauscha, Apotheker "zum schwarzen Bären" in Wiener Neustadt, doch starb dieser kurz darauf an Darmverschlingung. Seine Witwe Elisabeth verkaufte 1669 das Haus an den Perückenmacher Adrain Durant. 1672 hinterliess er es seiner Witwe Magdalena. Nach deren Tod fiel es 1681 an ihre Tochter Elisabeth Trouchet, die es 1711 ihrem Gatten, Daniel Trouchet, hinterliess, von dem es erblich im Jahr 1714 an seine Tochter Johanna Polixena, verehel. Koller, kam. Diese verkaufte es 1717 an Melchior Fux (gest. 1740), geschworenen

Visierer, und dessen Frau Euphrosine. Deren Sohn, Wilhelm Melchior Fux, der Stadt Wien Buchhalterei Offizial, verkaufte das Haus 1758 dem Braumeister in der Leopoldstadt, Leonhart Winterholler und dessen Frau Anna Maria<sup>1</sup>, von denen es 1762 ihr Sohn Mathias erbt. Das mittlerweile vier Stock hohe Haus bleibt in dessen Familie bis 1820 und kommt dann an Josef und Anna Katharina Mayer<sup>2</sup>, nach des Gatten Tod 1837 an Katharina allein<sup>3</sup>, 1842 an Anna Lenauer<sup>4</sup>. Weitere Eigentümer waren: 1863 Maria Aloisia Höbert, 1865 Katharina Graf, Jakob und Barbara Gutschy, 1868 Franziska Schiel, 1869 die österreichische Zentralbank, 1872 die österreichische Allgemeine Bank, 1874 die Disconto- und Wechselgesellschaft in Wien, 1875 Jakob Gutscher (so!), 1885 Felix Epstein. Bald nachher kam das Haus zum Abbruch.

In dem alten Haus befand sich bis zu Beginn der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts der Stock im Eisenkeller, dessen Stammgäste uns Friedrich Schlögl in seinen Historien von Wiener Weinkellern, etz. vorstellt: Da waren die am Stefansplatz postierten „Trager“, die privilegierten Almosensammler an den Seitentüren der Stefanskirche, vazierende Domestiken, die ihr Stelldichein bei der „Dienstbotenmuttergottes“<sup>1)</sup> hatten, arme „Büchelleut“, die sich beim „Herrgott, dem der Bart wächst“<sup>2)</sup> einfanden. Sie alle kamen, wenn sie ihre normale Morgenandacht oder ihr Frühgeschäft verrichtet hatten, auf „a gross Seitl“ hinab in den Keller.<sup>5)</sup>

Das anschliessende Haus Nr. 1081 war das Spieglerhaus, von dem die nahe Spiegelgasse ihren Namen ableitet. Schon 1368 wird es als das Haus Konrads des Spiegler genannt, doch scheint dieser in Geldnöte geraten zu sein, denn am 18. Dezember 1376 erwirbt es Jakob der Münzer um 50 Pfund Wr. Pf. vom Satzgläubiger<sup>6</sup>, der es am 11. Juni 1377 käuflich an Michael den Spiegler und dessen Frau Kuhigund abgibt<sup>7</sup>. 1384 steht deren Sohn, Herzog Albrechts Kellerschreiber, Hanns der Spiegler, an der Gewer des

-----  
<sup>1)</sup>Die Dienstbotenmuttergottes, wohl das bedeutendste Werk mittelalterlicher Wiener Plastik, befand sich bis 1945 in der Barbarakapelle des Stephansdomes, d.i. jene, deren Eingang unterhalb des unausgebauten Turmes liegt. An diese Statue knüpft sich eine Legende, die im dritten Band (erstes Manuskript, S.236) wiedergegeben ist. Sie mag ihr Entstehen dem Umstand verdanken, dass hier früher eine ständige Messe für Angestellte und Dienstboten gelesen wurde, welch' letztere gerne in allen Seelen- und Herzensnöten hier Zuflucht suchten.

<sup>2)</sup>Heilandsfigur in der Tirna- (Savoyen-, auch Liechtensteinkap. gen.) kapelle in der Norwestecke des Domes, so bezeichnet, weil das Volk in dem aus Naturhaar verfertigten Barte einen wachsenden sahen.

Hauses.<sup>1</sup> Dessen Tochter Anna und deren Mann, Gilg Haider, Pfleger zu Enczesfeld, verpfänden das Haus am 3. Juli 1416 dem Goldschmied Peter von Eila.<sup>2</sup> 1419 beauftragt Anna die Haiderin ihren Mann (mittlerweile Pfleger zu Radegk), das Haus zu verkaufen.<sup>3</sup> Ueber den Käufer ist nichts Näheres bekannt. Etwa zehn Jahre ist August der Hawnolt Eigentümer des Hauses.<sup>4</sup> Er dürfte mit jenem ungeratenem Sohn des Schreibers Heinrich des Hawnolt identisch sein, über den Herzog Albrecht V. an seinen Kanzler Andre, Pfarrrer zu Gors, der den Jungen "um dessen Vater willen von Jugend auferzogen hat", am 14. Februar 1429 schreibt, er (der Herzog) habe vernommen, dass der Junge ungeraten sei und sich zu guten „siten nicht ziehen noch bringen lasse welle, das vns missuelet.“ Der Herzog befiehlt daher, das am alten Rossmarkt gelegene Haus, welches er ihm auf des Kanzlers Bitte zugesprochen habe, nicht einantworten zu lassen, sondern es zu des Herzogs Handen zu behalten, während der nächsten vier Jahre zu verwalten (ze raitten) und dann den Herzog zu erinnern, ob er sich zu guten syten selber schickhen oder aber andern lewten (Leuten), di in (ihn) zu gutem weisent, volgen wolle", da zu besorgen ist, dass der Junge es „törleich vnd vnnüzleich vertut.“

Es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich bei diesem Hause um den Ertheil des Jungen von seinem Vater Heinrich handelt und dieser möglicherweise seinerzeit das Haus von Anna der Haiderin gekauft hat. August der Haunolt überlässt ~~überlässt~~ 1433 im Wege eines Auswechsels Otten den Sweiber das Haus,<sup>5</sup> von dem es 1438 an seine Tochter Barbara, Hannsen des Newnhauser Hausfrau kam.<sup>6</sup> Ihre Tochter Elisabeth, die Hans Sorger ehelichte, verkaufte das Haus 1449 an Jorgen Aczinger,<sup>7</sup> zu dessen Zeit es nicht den besten Ruf genoss. Dies ist einem Schreiben zu entnehmen, das Aczinger am 18. Dezember des gleichen Jahres an Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Wien richtet.<sup>8</sup> Er gelobt darin wegen des Gutes, der Edelsteine und Kleinode, welche der Diener der Stadt an den „nagstvergangenen St. Mertentag in Jorgen des Aczinger Haus am Alten Rossmarkt zu Wien gelegen, aus dem ettwas unzucht sull ergangen sein, darinn er auch verdacht gewesen, mit Beschlag belegt, dann aber auf ein Schreiben König Friedrichs IV. wieder ausgefolgt hatten, keine Ansprüche mehr zu erheben.“

Das Haus am Stock im Eisen Platz erbte 1455 Aczingers Bruder Pertlme,<sup>9</sup> der es aber schon im folgenden Jahr an den Münzmeister Wolfgang Holzer verkaufte,<sup>10</sup> dessen Persönlichkeit später noch gedacht werden soll.

1496 wird das Haus vom Bürgermeister und Rat der Stadt wegen versessener Steuer zu Handen der Stadt genommen und von ihr an den Bürger Sigmund Pernfues verkauft, von dem es 1521 an seinen Sohn den r.k.M. Rat und Bürgermeister Paul Pernfues d.Ae. übergeht.<sup>1</sup> Dessen Sohn, Paul Pernfues d.J.,<sup>2</sup> des Innern Rats, verkauft es 1567 an den Cramer Caspar Seybold,<sup>3</sup> der es 1583 seiner Frau Walpurga und seinem Sohne Valtin hinterliess,<sup>4</sup> der nach der Mutter Tod 1595 mit seiner Frau Anna an der Gewer des Hauses steht, das er ihr 1602 testiert. Nachmals mit dem Handelsmann Leopold Graff verheiratet, kam nach ihrem Tod das Haus an ihren Sohn erster Ehe, Sebastian Seyboldt, der bald darauf mit Hinterlassung eines Testamentes starb, das aber nicht anerkannt wurde. Das Haus fiel nun an seine nächsten Verwandten, die es 1662 an Andre Gurland,<sup>5</sup> r.k.M. Diener und Hauptmann, verkaufen. Dessen Witwe Cäcilie, geb. Schreiberin, testiert es 1653 Bartholome Schleczer, r.k.M. Obereinnehmer und des Innern Rats und dessen Gattin Susanna, geb. Wiegstein.<sup>6</sup> Deren Sohn, Johann Schleczer von Schönberg, vererbte das Haus 1681 seiner Tochter Rosimunde Franziska, verehel. Freiin von Königsacker.<sup>6</sup> Nach deren Tod kam es 1743 an ihre Kinder: Josef, Maria Charlotte, verehel. Baronin Hallerstein, Maria Gabriele, verehel. Baronin von Spindler und Maria Antonie, verehel. Gräfin von Auersperg. Durch Vergleich unter den Geschwistern kam der Bruder, Johann ~~er~~ Reichsgraf von Königsacker,<sup>7</sup> Herr auf Neuhaus, kais. Reichshofrat, in den Alleinbesitz des Hauses,<sup>7</sup> das nach seinem Tode 1763 an den Handelsmann Franz Xaver Setti und dessen Gattin Theresia verkauft wurde.<sup>8</sup> In deren Familie vererbte sich das Haus bis zum Jahr 1802 weiter.<sup>9</sup> In diesem Jahr erwarben es Franz und Barbara Geringer,<sup>10</sup> unter deren Erben der Hausbesitz in mehrere Anteile zersplittert wird,<sup>11</sup> die überdies mehrfachen Wechsel unterliegen. Beteiligt sind daran die Dörfferschen Kinder, Fam. Mayer und Franziska Pobeheim. 1867 bringen Franz und Leopoldine Mayer die übrigen Anteile an sich<sup>12</sup> und bleiben bis zum Abbruch des Hauses im Jahr 1886 in dessen Alleinbesitz.

Geschichtliche Bedeutung erlangte das Haus zur Zeit des unseligen Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich III. und dem

<sup>1)</sup> einheimisches Adelsgeschlecht; 1613 in den Adelsstand, 1651 in den Freiherrnstand u. 1664 in den Reichsgrafenstand erhoben. Im 18. Jahrhundert erloschen.<sup>13</sup>

<sup>2)</sup> sind im 16 17. Jahrhundert aus Steiermark, wo sie die Herrschaft u. Stadt Friedau im Besitz hatten, nach Oesterreich gekommen; hiessen ursprünglich Weiss. Andreas Weiss von K. erlangte 1653 den Freiherrnstand.<sup>14</sup>

Erzherzog Albrecht VI. Dem damaligen Eigentümer und Bürgermeister Wolfgang Holzer fiel in diesem Zwiste, in den auch die Stadt hineingezerrt wurde, eine ganz besondere Rolle zu. Angeblich der Sohn eines Ochsenhändlers, war er selbst ein reicher Viehhändler,<sup>1</sup> doch schien ihm die politische Laufbahn ungleich begehrenswerter. So wurde er frühzeitig in politische Händel verstrickt; von masslosen Ehrgeiz erfüllt und von einer packenden, für die Massen berechneten Beredsamkeit, wusste er sich bald zu den höchsten Aemtern aufzuschwingen, wobei ihm Skrupellosigkeit und Gesinnungswechsel nicht viel Kopfzerbrechen machten, so dass er als ein wahrer Hexenmeister des politischen Verrates gelten darf. Schliesslich wurde er Bürgermeister der Stadt.

Zur Zeit, da Kaiser Friedrich III. in seiner Burg von den Wienern belagert wurde, war er die Seele dieser Belagerung. Er peitschte die urteilslose Masse auf, als man anfing, dieser unsinnigen Belagerung müde zu werden, und er erhielt seine Anhänger aus dem Volke bei guter Laune, indem er gelegentlichen Plünderungen in den Häusern der kaiserlichen Anhänger ruhig zusah. Als sich aber die Volksgunst immermehr und mehr von Albrecht VI. abwendete, zögerte er keinen Augenblick, an dem Manne, der ihm sein vollstes Vertrauen geschenkt und dem er zum grössten Teil seinen Aufstieg verdankte, Verrat zu verüben und sich der kaiserlichen Partei zu nähern, besorgt um den eigenen Besitz und hoffend, diesen dadurch noch mehr zu können. Tatsächlich sollen ihm 6000 Goldgulden und die Belehnung mit Eisenstadt zugesagt worden sein,<sup>2</sup> wenn es ihm gelänge, die Stadt dem Kaiser in die Hand zu spielen und Herzog Albrecht in die Haft der kaiserlichen Partei zu überliefern.

In der Charfreitagnacht, am 8. April 1463, berief daher Holzer, - nachdem er schon vorher mit dem kaiserlichen Unterhändler, dem Propst von Pressburg, Georg von Schönberg, die Verhandlungen gepflogen, die ihm befreundeten Stadträte und die namhaftesten Bürger unter den Genannten, den Handwerkern und der Gemeinde zu sich in sein Haus zu einer Versammlung, an der etwa 80 Personen teilnahmen<sup>3</sup> und deren Zweck es war, die Bürgerschaft dazu zu bewegen, dass den in der Nähe der Stadt lauern den Söldnern des Kaisers die Tore geöffnet werden.

Schalk, der sich eingehend mit dem Verrat Holzers befasst,<sup>4</sup> nennt als Ort der Verschwörung Pötels Haus auf dem Hohen Markt. (alt Nr. 512, neu Nr. 9), „wo er sich häuslich niedergelassen hatte.“<sup>5</sup> Von den vier vorhandenen zeitgenössischen Berichten, die Schalks ausserordentlich genauen und kritischen Untersuchungen zugrunde liegen, spricht nur einer und zwar der in lateinischer Sprache abgefasste Bericht des ‚Anonymus‘ vom

Hause Pötels (in domo Pötel)<sup>1</sup> als Ort der Verschwörung, während die andern sich einer genaueren Bezeichnung des Ortes enthalten.

Abgesehen davon, dass Pötels Haus niemals Holzzer gehört hat und er sich nur widerrechtlich in dem Hause des reichen und der kaisertreuen Partei ergebenden ~~Handelsherrn~~ Handelsherrn festgesetzt hatte, um es nach allen Regeln der Kunst ausplündern zu können, scheint es recht unwahrscheinlich, dass er nach der beabsichtigten Umschwenkung zur kaiserlichen Partei an dem Hause Pötels noch ein Interesse gehabt haben kann und sein eigenes auf dem Rossmarkt grössere Sicherheiten hinsichtlich der Geheimhaltung bot..

Ich schliesse mich daher der Ansicht von Karl Weiss an,<sup>2</sup> der das Haus alt Nr. 1081 als den Ort der Verschwörung angibt; so ist das auch in dem übrigen Schrifttum festgehalten.

Zwei der Geladenen, Liebhart und Starch, verrieten jedoch Albrecht die Gefahr, in der er schwebte. Als am nächsten Morgen gemäss der Verabredung einige hundert Reisige unter dem Ritter Augustin Tristram in die Stadt eingelassen worden waren<sup>3</sup> und Albrecht sofort Kunde davon erhielt, liess er Sturm läuten, die Stadttore besetzen und die bereits hereingekommenen Söldner gefangen nehmen. Holzer gelang es, mit einigen andern zu entfliehen, doch als Winzer verkleidet, kehrte er nochmals um, wurde zu Nussdorf erkannt und unter starker Bedeckung nach Wien eingeliefert.<sup>4</sup> Sein missglückter Verrat hatte einen vollen Umschwung der Massen herbeigeführt, die nun den Kopf des einst von ihnen vergötterten Mannes forderten.

Erzherzog Albrecht liess seiner Rachsucht und seinem zügellosen Temperament freien Lauf. Holzer traf die Strafe der Vierteilung. Die einzelnen Teile seines Körpers wurden an den Stadttoren aufgehängt, sein Kopf bei St. Niklas vor dem Stubentor aufgesteckt.<sup>5</sup> Sein Haus wurde der Plünderung durch das Volk überlassen,<sup>6</sup> die übrige Habe konfisziert.

Aus der Kammerrechnung des Jahres 1463 entnehmen wir die folgende, darauf bezügliche Notiz: „um einen nagl zu des holzer haubt auf die ringkmauer bei sand nikla 32 Pfen.“

maister Paul züchtiger umb 1 hakchen und zwai messer zum viertailn 3 Schill. 5 Pfenn.“<sup>7</sup>

Das letzte Haus dieser Gruppe, Haus Nr. 1082, bildete eine Ecke zur Seilergasse. 1418 wird Ulrich der vasczieher als Eigentümer dieses Hauses erwähnt.<sup>8</sup> Später gehörte es Peter Schussler, der es 1445 um 150 Pfund Wr.Pf. dem Zinngiesser Lorenz Poistorffer und dessen Frau Barbara verkaufte.<sup>9</sup> ~~1487~~ 1467 erwarb es der Zinngiesser Mathias Lamberg,<sup>10</sup> der es 1491 seiner Tochter Barbara, Frau des Messerers Mert Haidawer hinterliess.<sup>11</sup> Diese überliess es ihrer Stiefmutter Barbara, die

ihren zweiten Mann, den Zinngiesser Hanns Kopfsteter zu sich schreiben liess.<sup>1</sup> Nach dessen Tod verkaufte sie das Haus 1499 an Sigmund Pernfues,<sup>2</sup> des Rats und Kämmerers der Stadt zu Wien. Dieser hinterliess es seinen fünf Kindern, doch kommt durch Vergleich unter den Geschwistern Paul Pernfues in den Alleinbesitz des Hauses.<sup>3</sup> Nach dessen Tod fällt es im Vergleichsweg unter den drei hinterlassenen Kindern 1551 an Paul Pernfues d.J. des Innern Rats.<sup>4</sup> Der verkaufte es 1567 dem Kramer Kaspar Seyboldt und dessen Gattin Walpurga.<sup>5</sup> Von ihnen erwirbt es noch im gleichen Jahr der Zinngiesser und des Aeussern Ratß Paul Schnauer.<sup>6</sup> 1586 kommt dessen Sohn Mathes in den Besitz des Hauses. Seine Witwe Elisabeth, die 1603 ihren zweiten Gatten, den Kramer Stefan Wilt zu sich schreiben lässt,<sup>7</sup> hinterlässt diesem im Jahr 1609 auch ihre Haushälfte. Wilt testiert das Haus im Jahr 1619 seiner zweiten Frau Susanne, die sich wieder mit dem Handelsmann und des Aeussern Ratß, Kirchmeister zu St. Stephan, Georg Löchinger verehelicht und diesen 1644 zu sich schreiben lässt.<sup>8</sup> Von ihm kam das Haus im Jahr 1661 an seine zweite Frau Regina Katharina, wiederverehel. Saizen, die es 1675 dem Handelsmann und des Aeussern Ratß Daniel Fuchs und dessen Frau Euphrosine verkaufte.<sup>9</sup>

Wir haben hier das lehrreiche Beispiel einer in jener Zeit häufig vorkommenden Kettenehe, die in dem vorliegenden Fall besonders merkwürdig erscheint, da an ihr vier Männer und drei Frauen beteiligt sind und die Ehe vom ersten bis zum letzten Ehegatten eine Zeitspanne von fast einem vollen Jahrhundert ausfüllt.

1694 verkaufen die Kinder des Ehepaares Fuchs das Haus dem Waxhandler Hubert de Sorbaith und dessen Frau Maria Elisabeth, geb. Fux.<sup>10</sup> Von deren Kindern erwarb es 1727 der Spezereihändler Johann Karl della Rovere.<sup>11</sup> 1750 musste das Haus schuldenhalber an den Greisler Franz Aumiller und dessen Gattin Anna verkauft werden.<sup>12</sup> Von diesen erbte es 1763 Aumillers Schwester, die Witwe Katharina Schmid, die es schon im nächsten Jahr an den Kasstecher Josef Heim (Heimbl) und dessen Frau Elisabeth verkaufte.<sup>13</sup> 1770 steht Josef Heim allein an der Gewer des Hauses,<sup>14</sup> das er 1798 Anton Josifeg und dessen Frau Anna verkaufte; Geweranschreibung 1802.<sup>15</sup> Nach dem Tode Josifegs wurde dessen Haushälfte 1824 seiner Tochter Elisabeth Barth eingeantwortet, die ihren halben Anteil auf Grund der seinerzeitigen Bestimmungen des Heiratskontraktes vom Jahr 1818, der Gütergemeinschaft festlegte, an

ihren Gatten, den bgl. Handelsmann Vincenz Barth cedierte.<sup>1</sup> In der Folge wurde der Hausbesitz durch Anteile innerhalb der Familie immer mehr zersplittert. So treten als Mitbesitzer hinzu: 1844 Karoline Barth,<sup>2</sup> 1863 Maria Elisabeth Maringer,<sup>3</sup> 1865 Lambert Barth. 1869 teilen sich in den Besitz Johann Springer, Elisabeth Maringer, Karoline Pokorny und Lambert Barth. 1886 erwirbt die Lebensversicherungsgesellschaft der U.S.A. in New York "Equitable" den Baukomplex der Häuser Nr. 1080-1082. Nachdem Nr. 1078 und Nr. 1079 schon wesentlich früher abgebrochen worden waren (s.S. 17), kamen nun auch die Häuser Nr. 1080-1082 zum Abbruch. Auf den frei gewordenen Gründen entstand zwischen Kärntnerstrasse und Seilergasse auf der nun zur Verfügung stehenden Grundfläche von ~~xx~~ 1173 m<sup>2</sup> in den Jahren 1887 bis 1890 das vom Architekten Streit errichtete 40/16 „Equitable Palais“,<sup>4</sup> das nach seinem damaligen Eigentümer, der vorgenannten Lebensversicherungsgesellschaft so benannt ist. Das Haus stand zwischen 1942 und 1947 unter öffentlicher Verwaltung.<sup>5</sup>

Durch seine reich Fassadierte Hauptfront wie durch seinen überaus gediegenen Marmor- und Bronzeschmuck erregte das stattliche Gebäude die Aufmerksamkeit aller Fremden. Die schönen in Bronze getriebenen Türflügel stammen von J. Schindler; die Reliefs an diesen wie die Figurengruppe über dem Portal beziehen sich auf den Sagenkreis vom Stock im Eisen.<sup>6</sup>

Arge Schäden hatte auch dieses Haus im Frühjahr 1945 erlitten. Die Seitenfront in der Kärntnerstrasse wurde davon am stärksten betroffen. Der Dachstuhl war infolge eines Bombenvolltreffers schon am 12. März fast zur Gänze eingestürzt; in der Mitte der beiden obersten Stockwerke klaffte eine Lücke, die sechs Fensterachsen umfasste. Die auf den Graben weisende Stirnseite des Hauses wies ausser Fensterschäden und des zerstörten Dachgeschosses in der südöstlichen Ecke äusserlich keine Schäden auf. Die ausgezeichneten Plastiken und Reliefs der damit reich ausgestatteten Fassade blieben zum Glück erhalten. Ebenso ist auch die Seitenfront in der Seilergasse unbeschädigt geblieben.

Das im März durch Bombeneinschlag begonnene Zerstörungswerk wurde dann in der Zeit zwischen 8. und 11. April durch Beschuss fortgesetzt, wobei die ~~beiden~~ beiden obersten Stockwerke zum Teil ausbrannten.

Die Nr. 5 auf dem Stock im Eisenplatz besteht nicht.  
Stock im Eisenplatz Nr. 6 liegt schon auf der

gegenüberliegenden Seite des Platzes. Das Haus steht an Stelle zweier alter Häuser, welche die Nummern 623 und 624 tragen.

Nr. 623 beherbergte die alte *B a d s t u b e* am *R o s s - m a r k t*, die erstmals im Jahr 1370 unter Dietrich dem Bader und seiner Frau Margarethe erwähnt wird.<sup>1</sup> Am 8. Oktober dieses Jahres verkauften sie die Stube dem Bader Nikolaus von ~~Ravelsbach~~ Ravelsbach, der sie schon am 23. Februar 1371 an Ruger dem Bader weitergab.<sup>2</sup> Ihr nächster Eigentümer, Anton, Kaplan der St. Georgskapelle auf dem Kahlenberge,<sup>3</sup> dem sie durch Gerichtsspruch für versessenes Burgrecht zugefallen war,<sup>3</sup> suchte für das Haus einen Käufer und fand diesen in Chunrat dem Bader und dessen Frau Agnes, die am 26. März 1377 bestätigen,<sup>4</sup> die Badstube von dem Kaplan um 15 Pfund Wr.Pf. gelts purkrechts" gekauft zu ~~haben~~ haben.<sup>5</sup>

Dem Burgrecht kommt in der Geschichte des Wiener Hausbesitzes und in der österreichischen Landesgeschichte solche Bedeutung zu, dass eine nähere Erläuterung dieses Begriffes zweckmässig erscheint, umsomehr als es ein spezifisch österreichisches Landrecht darstellt.

Der Beginn und die allmähliche Entwicklung dieses Gewohnheitsrechtes mag in das zwölfte Jahrhundert fallen. Seine eigentümliche Ausbildung und allgemeinere Ausdehnung erlangte es erst gegen Ende des 13. und im 14. Jahrhundert. Drei Arten von Rechtsverhältnissen sind unter diesem Namen <sup>briffen</sup> briffen: 1.) der Erbpacht, 2.) das Leibgeding und 3.) der Rentenkauf, welcher unter diesen dreien die gebräuchlichste Art darstellt.

Bei diesem Rechtsgeschäft geht der Eigentümer eines unbeweglichen Gutes für eine ein für allemal gezeichnete Summe die Verbindlichkeit ein, jährlich zu bestimmten Fristen von seinem Gute eine bestimmte Giebigkeit zu entrichten. Der Käufer der Rente konnte seine Kaufsumme nicht zurückfordern, solange der Vertragspartner seiner Verpflichtung nachkam, dagegen konnte er die Rente verkaufen, verpfänden, vererben wie anderes freies ~~Gut~~ Eigentum, ohne dass der Besitzer des Gutes dagegen Einspruch erheben durfte.

Im Falle dieser am Verfallstage (gewöhnlich am St. Georgs-, St. Michaelstage oder dem Weihnachtsfest) die bedungene Summe nicht entrichtet, so wuchs der Betrag von 14 zu 14 Tagen auf das zwei-, dreifache u.s.w. des ursprünglichen Betrages an, so lange, bis der Berechtigte glaubte, dass die angewachsene Geldsumme dem Werte des belasteten Gutes ungefähr gleichkomme, wonach er dann die Intervention des Gerichtes beanspruchte. Der kompetente Richter war der Stadtrichter.

Ein Burgrechtsobjekt konnte durch mehrere solche Renten zur gleichen Zeit belastet werden. Im Streitfalle (bei Nichteinhaltung der Zahlungsfrist) wurde zuerst der älteste Burgrechtsinhaber berücksichtigt, und es ist merkwürdig, dass nirgends in Oesterreich diese vielfache Belastung verboten war, die doch offenbar zum Nachteil des späteren Gläubigers ausfallen musste.

Die enorme Belastung von Objekten durch oft dreifache

<sup>\*)</sup> darunter war in der damaligen Zeit der heutige Leopoldsberg zu verstehen (s.S.3, Anmerkung).

Zinse, die strenge Einforderung und hohe Busse bei nicht genau eingehaltener Zahlungsfrist, der Mangel an flüssigem Kapital, vermochte beim der geringsten Stockung in der Erwerbs- und Handelstätigkeit unzählige und empfindliche Verluste durch „Versitzung“ von Burgrecht herbei zu führen.

Erst Herzog Rudolf der Stifter erkannte klar den Schaden, der nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Volkswirtschaft durch die hartnäckige Festhaltung an dem sonderbaren Rechte drohte. Er löste diese Frage auf die einfachste und natürlichste Weise, indem er alle solche Burgrechtszinse für ablösbar und zwar mit dem Achtfachen der entrichteten Rente erklärte.

Allen konnte es Rudolf freilich nicht recht machen. Von vielen seiner klerikalischen Zeitgenossen zog er sich eine recht missgünstige Beurteilung seiner Massnahme zu, weil ungezählte solcher Renten Messtiftungen waren und die Unterbringung der heimgezählten Summen immerhin Schwierigkeiten begegnete. Rudolf scheint diese mittelbare Störung geistlicher Interessen weiter nicht beeindruckt zu haben.

Die Eingehung von Burgrechtsverhältnissen selbst fand aber durch Rudolfs Erlass keine Eindämmung, doch blieben die eingezahlten Renten jederzeit ablösbar. Erst gegen Ende des 15. und im 16. Jahrhundert näherte man sich immer mehr der Form der Hypothek des römischen Rechtes, welche das alte Burgrecht schliesslich ganz verdrängte.

Die Badestube am Rossmarkt gehörte zu den bekanntesten Badestuben des alten Wien. Die seit 1292 urkundlich nachgewiesenen, aber wohl schon früher bestandenen Badestuben vermehrten sich rasch, als die Krankheit des Aussatzes überhand nahm und man glaubte, dem grässlichen Uebel durch das Baden einen wirksamen Damm entgegensetzen zu können.<sup>1</sup>

Am Samstag jeder Woche bliessen die Badeknechte in das Horn und zogen mit klingenden Pfannen (Tschinellen) durch die Strassen, um das Volk zum Baden aufzufordern. Mit ihnen trieben sich scharenweise die fahrenden Weiber herum, die in den Badestuben dann Einkehr hielten.<sup>2</sup> So waren denn auch die Besitzer solcher Stuben, die Bader, wegen ihres Handwerks bald verrufen. Zu ihrem Geschäft gehörte auch das Scheren der Bart- und Kopphaare, die Massage, das Aderlassen und Schröpfen.<sup>3</sup> Darauf ist auch die volkstümliche Benennung „Bader“ für die Wundärzte zurückzuführen. Schon 1421 erhielten die Wiener Bader ihre erste geschriebene Ordnung.<sup>4</sup> Sie waren von allen Heilpersonen am frühesten organisiert. Selbst die Heilung von Hautleiden, Geschwüren, Wunden und endlich die gesamte chirurgische Tätigkeit schlug in ihr Fach, wozu auch das „Ausbrechen“ der Zähne gehörte, obwohl für dieses Geschäft schon gleichzeitig „Zahnbrecher“ genannt werden. Trotz dieser umfangreichen Aufgaben wurde für die Bader erst 1548 eine Art Befähigungsprüfung eingeführt.<sup>5</sup>

Noch 1386 wird der schon erwähnte Chunrad der Bader als Eigentümer der Badstube genannt.<sup>6</sup> 1416 gehörte sie Clement dem Rorvogel,<sup>7</sup> um die Mitte des Jahrhunderts Jorgen dem Schuchler, der 1446-1448 Stadtrichter und 1449 Bürgermeister war.

Dessen Witwe Margarethe, eigner Tochter des Richters News von Gunczestorf, in erster Ehe mit Heinrich von Steier, in zweiter mit Stephan Unger zu Korneuburg verheiratet gewesen,<sup>8</sup>

betrachtet in ihrem Testamente den als Theolog, Politiker, Historiker, Jurist und Redner bekannten Rektor der Wiener Universität, Thomas Ebendorfer von Haselbach (geb. 1387, gest. 1464), den Rat Thomas Swarcz und Ulrich Metzleinsdorffer (1464-1466 Bürgermeister von Wien) mit dem Verkauf der Badestube, die ~~1458~~ 1458 Sebastian Ziegelhauser erwarb,<sup>1</sup> der als kaisertreuer Patriot ein tragisches und unverdientes Ende fand. Der Teilnahme an der Verschwörung des Bürgermeisters Wolfgang Holzer beschuldigt (s. Stock im Eisenpl. Nr. 4), wurde er am 15. April 1463 auf dem Platz „Am Hof“ enthauptet.<sup>2</sup> Das Haus kam an seine beiden Kinder Sebastian und Eva<sup>3</sup> und nach dem Tode ihres Bruders (1472) an Eva allein.<sup>4</sup> Sie war die Gattin Stephans Een,<sup>5</sup> der als treuer Anhänger des Kaisers in den schweren Tagen, da Wien von den ungarischen Truppen eingeschlossen und vor der Uebergabe stand, der Nachfolger des wegen Amtsmissbrauch angeklagten und gehängten Bürgermeisters Lorenz Haiden in dessen Amte wurde.<sup>6</sup> Das Haus blieb bis 1524 im Besitz der Familie.

In diesem Jahr wurde Dr. Michael Sartoris von Premathorr Eigentümer,<sup>7</sup> der Anna, geb. Een, zur Frau hatte. Als Witwe heiratete sie Pangratz Gruenpekh, Beisitzer des Stadtgerichtes zu Wien.<sup>8</sup> 1553 verkaufte sie <sup>Just</sup> damals nur ein Stock hohe Haus an den Bader und bisherigen Pächter des Bades am alten Rossmarkt, Sigmund,<sup>9</sup> wobei sie sich die „Kuchel in dem kleinen Höfel, das Khamerl sambt dem Haimlichen Gemach (Schlafzimmer)“ zu ihrer Verfügung vorbehielt. Sigmunds Witwe heiratete den Bader Sebastian Pesstler, der 1571 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.<sup>10</sup> Nach dessen Tod kam das Haus an seinen Bruder Georg Pesstler in Völkermarkt und die Kinder seines verstorbenen Bruders Niklas. Die Erben verkauften es 1573 an den Bader Hanns Teyber und dessen Frau Elisabeth, die in zweiter Ehe mit dem Bader Rudolf Hupf und in dritter mit Merten Kriczemacher vermählt war. Sie überlebte schlieslich auch diesen und verkaufte nun das Haus mit der Badestube 1587 dem Bader Hanns Lang,<sup>11</sup> dessen Witwe Dorothea den Bader Mert Reisman (von Peerlauben) heiratete, der nach dem Tode seiner Frau 1597 alleiniger Besitzer wurde.<sup>12</sup> Nach dessen Tod kam die Stube 1619 an seine beiden Brüder Lorenz und Friedrich Reisman, durch Vergleich an Lorenz allein,<sup>13</sup> der Bader und Wundarzt war. Nach dessen Tod fiel das Haus 1640 an seine Witwe Regina, nach deren Tod der Besitz in eine Anzahl von Hausanteilen zersplittert wurde, die 1644 der Bader und Wundarzt Sebastian Khnol (Gatte einer

Miterbin, der M. Khnol, geb. Stumpf), aufkaufte.<sup>1</sup> Nach beider Tod (1678, bzw. 1679) fiel das Haus an ihre Tochter Katharina und ihre Enkel, die es im Jahr 1681 dem Hofbarbier Johann Oliver Decore und dessen Frau Johanna Henriette, geb. de Vergnie verkauften.<sup>2</sup>

Nach dem Tode Khnols dürfte die Badegerechtigkeit in dem Hause nicht mehr ausgeübt worden sein. Decore starb 1696, seine Witwe 1698. Erbin war ihre Tochter Maria Anna Josefa, nach deren Tod nach den testamentarischen Bestimmungen der Johanna Henriette das Haus an die vier Kinder ihrer Tochter Maria Anna de Lavallein und an die P.P. Trinitarier vor dem Schottentor in der Alstergasse zu fallen hatte. Die Erben verkauften das Haus im Jahr 1707 an den kais. Leibguardia Trabant Ignatius Hagen und dessen Gattin Maria Elisabeth, geb. Lavallein.<sup>3</sup> Nach Hagens Tod kam es 1735 an seinen Sohn Josef Georg Andre Hagen, der es 1742 dem Schneidermeister Johann Wilfing und dessen Frau Anna Maria verkaufte.<sup>4</sup> Nach dessen 1774 erfolgtem Tod erwarb das Haus der Handelsmann Franz Xaver Setti und dessen Frau Therese,<sup>5</sup> unter dem es bereits vier Stockwerke aufwies. Nun blieb es bis 1837 in dem Besitz dieser Familie.<sup>6</sup> Schon seit 1833 war Mitbesitzer Ludwig Faber;<sup>7</sup> seit 1841 war er Alleinbesitzer,<sup>8</sup> 1853 der mj. Ludwig Faber.<sup>9</sup> 1865 erwarb das Haus die Gemeinde Wien;<sup>10</sup> im nächsten Jahr erfolgte der Abbruch.

Das Nachbarhaus Nr. 624 wird urkundlich erstmals im Jahr 1369 genannt, Am 21. April dieses Jahres verkauften Petrus verber von Drezkirchen (Traiskirchen) und dessen Frau Katharina das Haus Chunrad Futigel und dessen Frau Elisabeth.<sup>11</sup> Es kommt dann an Nikolaus von Ebenfurt, Bürger von Neustadt, von dem es am 22. November 1385 Helmweig der Tischler und dessen Frau Anna erwerben.<sup>12</sup> 1431 wird als Eigentümerin Dorothea Mertten, des Helmburger Wittib genannt.<sup>13</sup> Ihr folgt im Besitz der Zinngiesser Jakob Straiffing und diesem Stefan Guster.<sup>14</sup> Der verkaufte das Haus 1457 an den Ratsherrn Sebastian Ziegelhauser,<sup>15</sup> der im folgenden Jahr auch das vorerwähnte Nachbarhaus erwarb.<sup>16</sup> Bis zum Jahr 1563 hatten sodann beide Häuser den gleichen Besitzer und vererbten sich in den Familien Ziegelhauser - Een - Gruenpekh, weiter wie dies bei Haus Nr. 623 ausgeführt ist. 1563 verkaufte Barbara Legoczin geb. Gruenpekh,<sup>17</sup> das damals zwei Stock hohe Haus Nr. 624 dem Christian Flaschner.<sup>18</sup> Er könnte der Urheber des späteren Haus-Schildnamens „zur bla-uen Flasche“<sup>19</sup> sein.

Nach seinem Tod fällt 1591 die eine Hälfte seiner Witwe Anna zu, wiederverehel. Schmidt, die andere Hälfte seiner Stief-

tochter Ursula, die seine erste Frau Margarethe mit ihrem ersten Mann, ~~Veytn Herrnl~~ Veytn Herrnl gehabt hat. Ursula und ihr Mann, der Eisenhändler Mathias Baranitsch kauften 1592 auch die zweite Haushälfte dazu.<sup>1</sup> Beider Tochter, Maria Eglauer, verkaufte das Haus 1602 dem Seiler Hanns Renner.<sup>2</sup> Nach dessen Tod wurde es 1619 von den Gläubigern an den Kupferschmied Hanns Hergershouer und dessen Gattin Rosina verkauft.<sup>3</sup> 1622 erwarb es der Maler Hanns Schlackhenwein und dessen Gattin Judith.<sup>4</sup> Nach Schlackhenweins Tode fiel es ~~an~~ 1640 an dessen zweite Frau Regina, wiederverehel. mit Paul E<sub>r</sub>ckher<sup>5</sup> und in dritter Ehe mit dem Regierungskanzlei Verwandten und des Aeussern Rat Johann Gruener von Gruenfels, welchen sie 1662 zu sich schreiben lässt.<sup>6</sup> Unter den Gruenerschen Erben kam es im Jahr 1700 zum Vergleich, wonach Katharina Benigna Stegerin, geb. Gruener, der Alleinbesitz zufiel. 1708 hinterliess sie das Haus ihrem Gatten Mathias Steger,<sup>7</sup> und dieser es seinen zehn Kindern. 1755 kaufte Theresia, verwittibte von Wimmer, die Hausanteile ihrer Geschwister ab.<sup>8</sup> In deren Familie vererbte sich das Haus dann weiter bis 1849, in welchem Jahr Alois Wimmer und Bernhard Back an der Gewer des Hauses stehen,<sup>9</sup> 1851 Bernhard Back allein. 1865 wurde das Haus von der Gemeinde zwecks Abbruch angekauft.<sup>10</sup>

Das Haus, das in der Lokalgeschichte Wiens immerhin eine gewisse Rolle spielt, war mit seiner Vorderfront auf den alten Rossmarkt (Stock im Eisenplatz) hinaus sehr schmal, hatte aber dafür eine umso grössere Tiefe und reichte mit seinem rückwärtigem Trakte bis zum Schlossergassel. In diesem befand sich nach der Ueberlieferung der Kaffeeschank Kolschitzkys,<sup>11</sup> des ersten Wiener Kaffeesieders. Franz Georg Kolschitzky hatte sich als Kundschafter zur Zeit der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1683 sicherlich Verdienste erworben, doch wurden diese übermässig aufgebauscht, denn er war ein gewaltiger Maulheld, der in fast moderner Weise für sich Reklame zu machen verstand. Er gewann einen Relationsschreiber zur Aufzeichnung seiner Abenteuer und liess diesen Bericht, geschmückt mit seinem Bild, in Druck erscheinen, der grosse Verbreitung fand.

Nach der allgemein bekannten Erzählung wurden Kolschitzkys Verdienste auf originelle Art entlohnt. Als man in dem vom Feind verlassenen Lager 300 Säcke einer graugrünen Frucht fand, wusste man mit ihnen nicht<sup>s</sup> anzufangen, und man überliess sie gerne Kolschitzky, der darum bat, weil er von seinem Aufenthalt in der Türkei her ihren Zweck genau kannte.<sup>\*)</sup>

\*) Gar so unbekannt scheint der Kaffee auch vor 1683 nicht gewesen zu sein, denn es ist nachgewiesen, dass schon am 6. Juli 1668 ein Raize, Demeter Domasy, Kaffee aus Wien ausführte.<sup>12</sup>

49/20 Bald schenkte der Pole seinen ersten Kaffee in einem bescheidenen Laden in der Domgasse (alt Nr. 845, neu Nr. 6) aus, übersiedelte aber, da er zu klein war, in das gegen die Schlossergasse ausmündende Lokal. Hier bediente der ehemalige Kundschafter seine Gäste in einer phantasiereichen Tracht und nicht selten sollen hier auch Graf Starhemberg und Prinz Eugen eingekehrt sein; so besagt das wenigstens die ausgeschmückte Kolschitzkylegende. Ausführlich schreibt darüber Adolf Scherpe in "Die Entwicklung des Wiener Kaffeehauses", S. 18f.

46/18 Gustav Gugitz hat sich bemüht, diese Legende auf ihren wahren Kern zurückzuführen. Nach ihm befand sich Kolschitzkys erstes Kaffeehaus in dem an die Kantorei angebauten Hause alt Nr. 928 auf dem Stephansfreithof (das Haus wurde 1792 gelegentlich der Regulierung des Stephansplatzes abgebrochen), von wo er auf die Brandstätte, alt Nr. 628 übersiedelte. Anders lautenden Angaben kann kaum mehr kritisch nachgegangen werden.

Es ist also keineswegs erwiesen, dass Kolschitzky im Haus alt Nr. 624 jemals einen Kaffeeschank hatte. Näheres über ~~Kaxxx~~ Kolschitzky, s. IV. Band, beim Haus Domgasse Nr. 6.

Im gleichen Haus des Stock im Eisenplatzes, das 1700 das Schild "zur blaunen Flasche" trug<sup>2</sup>, befand sich um ~~diese Zeit~~ <sup>in dieser Zeit</sup> eine Art Speiseanstalt, wo in zwei Zimmern täglich binnen drei Stunden 350 Menschen abgefüttert wurden.<sup>3</sup> Für 8 Kreuzer erhielt man Suppe, Rindfleisch mit einer Brühe, Grünspeise, Braten oder Eingemachtes. Die Portionen sind so gross," schreibt Pezzl, dass der einen gewaltigen Fressmagen haben müsste, welcher sich nicht vollkommen satt daran ässe."

Die Teller waren aus Zinn, und das Brot lag gemeinschaftlich auf dem Tische, so, dass jeder sich davon nach Belieben abschneiden konnte. Den grössten Haufen an diesen Tischen machen die Livréeleute aus."

Die Zehnkreuzertische wurden mit den gleichen Speisen bedient, doch war für sie ein besonderes Zimmer reserviert. Dort bekam jeder Gast eine weisse Kreuzersemmel dazu, ein eigenes Trinkglas und eine, wenn auch nicht immer reine Serviette, während bei den Achtkreuzertischen das Wasser in einem zinnernen Becher in der Runde herumging.

Auch die Gesellschaft dieser beiden Tafeln unterschied sich nicht unwesentlich voneinander. An der Zehnkreuzertafel sah man nach Pezzl Söhne der Musen, Diener des Altars, Kanzleimänner, Kadetten u. s. w.

52/23 Als man in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts zur Regulierung des Grabens und des Stock im Eisenplatzes schritt, wovon noch die Rede sein wird, wurden auch die beiden Häuser Nr. 623 und 624 abgebrochen. Unter Berücksichtigung der neuen Baulinie entstand auf den frei gewordenen Gründen in den Jahren 1865 bis 1867 nach den Plänen von Siccardsburg und van der Nüll (den beiden Erbauern der Staatsoper) das Teppichhaus Haas, das erste Warenhaus in Wien, das ein ganzes Gebäude für sich beanspruchte.<sup>4</sup> Bauausführung: Baumeister Wasserburger.

Das palaisartige Gebäude wurde im Stil des französischen Barock erbaut, mit einem prachtvollen, nach Entwürfen des Architekten Rumpelmayer ausgeführten Portal. Der Kostenaufwand für das Gebäude betrug 1,050.000 Gulden.

Der Gründer der weltbekannten Firma, Philipp Haas, geb. 1791 als Sohn eines unbemittelten Webers in Gumpendorf, erwarb sich bereits im Jahr 1810 an der Manufakturzeichenschule in Wien einen Preis von 60 Gulden, mit welchem Betrag er sich eine eigene Werkstätte in der genannten Vorstadt zur Erzeugung von weissen Kattunen u.s.w. gründete. Für seine Leistungen wurde ihm bereits auf der Gewerbeproduktionsausstellung in Wien im Jahr 1839 der erste Preis zuerkannt. Im folgenden Jahr eröffnete er das erste Verkaufslokal. Von da an datiert jene Tätigkeit, die der Firma ihre Weltstellung erobern sollte. Im Jahr 1929 beschäftigte sie in ihren Betrieben mehr als 1000 Arbeiter und Angestellte.

Am 11. April 1945 brannte das Haus vollständig aus. Dach und Zwischenböden stürzten ein, und von dem prächtigen Gebäude blieben nur noch die nackten Mauern und ein Gewirr verbogener Eisentraversen übrig. Mittlerweile wurde die Hausruine abgetragen.

Stock im Eisenplatz Nr. 7 (alt Nr. 625), bildet eine Ecke zur Goldschmiedgasse und wurde ehemals „zum roten Hahn“, um 1700 „zur roten Rose“ benannt.<sup>1</sup> Das Haus wurde erstmals 1369 als der „Payrinn Haus“ erwähnt.<sup>2</sup> 1372 bis etwa 1379 gehörte es Meister Pencz dem Schneider.<sup>3</sup> Am 20. Jänner 1387 versetzten Jan Payrl und dessen Frau Johanna das Haus Hierssen dem Juden von Lengpach.<sup>4</sup> Am 22. Juni des gleichen Jahres verkauften sie es „mitsamt der apoteken darunder und was dazu gehört“, Mathes dem Guten (auch Bonus), des Herzogs Albrecht Apotheker.<sup>5</sup>

Seinen Beinamen verdankte er seinem grossen Wohltätigkeitssinn. Schon 1399 hatte er eine ansehnliche Summe (20 Pfund Wr. Pf.) um „stain zu dem paw“ von St. Stephan gewidmet, und am 12. April des gleichen Jahres stiftete er mit jährlichen 120 Gulden für sechs „arm erber junchfrawen, erber lewt chind von der stat ze Wienn, nach des rates rat,“ so dass jeder 20 Gulden zufallen.<sup>6</sup> Er ergänzte diese Stiftung 1404 testamentarisch auf 144 Goldgulden dukaten als Heiratsgut für arme Wiener Jungfrauen. Noch 1434 wurden aus ihr 9 Bräute mit je 20 und eine mit 10 Gulden beteiligt.

Nach Bonus Tode ging Haus und Apotheke an seine Tochter Anna der Slechtin über,<sup>7</sup> drei Jahre darauf in den Besitz des Apothekers Lukas von Venedig,<sup>8</sup> der schon 1406 das Haus Nr. 595 (Stephansplatz Nr. 11) angekauft hatte.<sup>9</sup> Eine von diesem Apotheker im Jahr 1411 ausgestellte Quittung ist noch im Stadtarchiv aufbewahrt.<sup>10</sup> Er starb 1414 und setzte seine Frau Katharina und seine Kinder Dorothe und Hanns zu Erben ein.<sup>11</sup> Bezüglich des Hauses bestimmte Lukas jedoch, dass man es im Falle des Todes seiner Hausfrau „verkauffen (soll) und das gelt geben und tailen unter arm leut.“

Ueberdies hinterliess er Legate für fromme Zwecke und seine Diener, so dass sich das Domkapitel verpflichtete, 1417 Lukas den Apotheker in seine Verbrüderung aufzunehmen und für ihn einen ewigen Jahrtag zu halten.

Seine Witwe heiratete den Apotheker Mert Scheper, starb aber schon 1418. Auch die Kinder scheinen eines frühen Todes gestorben zu sein. So entbrannte nun ein heftiger Erbschaftsstreit zwischen Andreas Thullner, dem Schwager Lukas einerseits und Mert Scheper, dem Bevollmächtigten der italienischen Sippschaft (Galeotto de Pritati von Ferrara) andererseits. Er endete zu Gunsten Schepers, der 1422 in den ungestörten Besitz des Hauses kam. 1434 wird er als Zechmeister der Schreiberzeche erwähnt. Im gleichen Jahr kaufte er eine in seinem Hause gelegene „kram“ (Verkaufsladen).

Scheper war auch Arzneilieferant des Stiftes Klosterneuburg. Nach seinem 1451 erfolgten Tod gehen seine Häuser und sonstigen Liegenschaften in den Besitz seiner zweiten Gattin Margarethe, Wolfgang des pinter von Götzesdorf Tochter, über.<sup>3</sup> Sie heiratete 1455 den Wiener Bürger und späteren Ratsherrn Gilg Pawm, der nach ihrem Ableben 1457 die Realitäten erbt.<sup>4</sup> 1463 verkaufte dieser das Haus an den Apotheker Hanns Perger und dessen Gattin Agnes.<sup>5</sup> Diese testierten es ihren Verwandten, dem Priester des Bistums Meissen, Mathes Hoemut und dem Bürger zu Pirna, Clement Goldsmid, sowie noch anderen Verwandten.<sup>6</sup> 1474 verkauften die Erben das Haus an Michael Prantstetter und dessen Frau Katharina.<sup>7</sup> Nach Weitervererbung in dieser Familie<sup>8</sup> gehörte 1516 ein Teil des Hauses der Barbara Hutstocker, geb. Prantstetter,<sup>9</sup> Gemahlin des Rats und Pruckmeisters Johann Hutstocker.

An diesen erinnert die leider arg verstümmelte Hutstockersche Kreuztragung an der nördlichen Aussenwand des Stephansdomes nächst dem Eingang zur Herzogsgruft. An der Rückwand des Reliefs (beim Stadttor) ein Medaillon mit dem Wappen Hutstockers und seiner Gattin.

Hutstocker starb 1523, nachdem ihm seine Gattin 1521 im Tod vorangegangen ist. Sie hinterliess ihr Haus ihren Geschwistern Georg Prantstetter und Ursula Schwarczntaler.<sup>10</sup>

Georg Prantstetter war 1556/57 Stadtrichter, 1558, 59, 62, 63, 69, 72 und 1573 Bürgermeister von Wien. In der Münzen- und Medaillensammlung des kunsthistorischen Museums in Wien ist eine in Metall geprägte Medaille seiner zweiten Frau Anna zu sehen, die das früheste Monument in Metall von Wiener Frauenschönheit, sowie Tracht im Festanzug darstellt. J.E. Schlager hat die Abbildung als Titelvignette des dritten Bandes seiner Wiener Skizzen gewählt.<sup>11</sup>

Anna war in der Blüte ihrer Jahre und Schönheit, erst 16 Jahre alt, gestorben. Fünf Jahre später folgte ihr am 6. Mai 1574 ihr Gemahl im 66. Lebensjahr.<sup>1</sup> Sein Grabstein, der sich an der Aussenseite der Stephanskirche neben der Capistrankanzel befand, dürfte anlässlich der Abräumung des Stephansfreit-hofes im Jahre 1782 verschwunden sein. Er lautete: Georg Prantstetter, gest. 6. Mai 1574, Katharina, seine erste Hausfrau, gest. 1537, Anna, seine zweite Hausfrau, gest. 1568.<sup>2</sup>

Das Bürgergeschlecht der Prantstetter, das zuerst 1462 im Stadtprotokoll erwähnt wird,<sup>3</sup> erhielt sich bis nach 1840.

Ihr Haus am Stock im Eisenplatz verkauften die Geschwister Prantstetter 1541 an den Eisner Hanns Albrecht und dessen Frau Margarethe,<sup>4</sup> die es 1556 ihren Kindern Hanns Albrecht, Magister der freien Künste und Ursula Prewer hinterliessen.<sup>5</sup> Die letztere testierte ihren Teil ihrem Manne Joachim Prewer und dieser wieder seine Haushälfte seiner zweiten Frau Margarethe, die nachmals den Hoffourier Gregor Fleischer heiratete. 1571 kaufte die Witwe Hanns Albrechts, Martha, des Fleischers Haushälfte<sup>6</sup> und vererbte das ganze Haus 1574 ihrem zweiten Mann, dem Kupferschmied Georg Hergenshofer, der es wieder seiner zweiten Frau Barbara hinterliess, die sich mit dem r.k.M. Waldschaffer Hieronymus Stettner wiederverehelichte. 1612 ist Eigentümer des Hauses Georg Hergershofers Sohn, der Kupferschmied Hanns Hergershofer,<sup>7</sup> der es dem Goldschmied Georg Prottenstain verkaufte. Da dieser „der Religion wegen“ von hier wegziehen musste, kam das Haus abermals zum Verkaufe und wurde 1628 von dem Stadtrat des Innern, Paul Aigner (gest. 1634), erworben.<sup>8</sup> Seine Witwe Susanne hinterliess 1636 das Haus ihrem zweiten Mann, dem erzherzogl. Schatzmeister und Kammerdiener Jakob Gregor de Longoria. Dessen Sohn Carolo Ignatio de Longoria verkaufte 1653 das Haus seinem Schwager Georg Ulrich Khlimmer,<sup>9</sup> Hofzahlmeister der verwitweten Kaiserin Eleonore. Nach seinem Tode kam es 1659 an seine zweite Frau Cäcilie Veronika, nachmals verehel. Inskhoin, die das Haus ihren in beiden Ehen erzeugten zehn Kindern hinterliess. Diese verkauften es 1687 an den n.ö. Regimentsrat und Landschreiber Franz Anton Quarient,<sup>10</sup> der zu den angesehensten und einflussreichsten Persönlichkeiten der Stadt gehörte. Er besass auch reichen Grundbesitz in der Umgebung Wiens. Nach dessen Tod fiel das Haus 1713 an seine Witwe Maria Elisabeth, geb. Khlimmer.<sup>11</sup> Von dieser erbte es 1717 deren Tochter Anna Magdalena von Piazone,<sup>12</sup> 1757 deren zweiter Mann, der kais. Hofrat und geh. Refendario Carl Holler von Doblhof<sup>13</sup> (Doppelhofen), 1774 dessen Tochter, Frein Elisabeth von Doblhof. Ueber das Geschlecht s.S.<sup>62</sup>.

1797 wird Johann Nepomuk Wildauer Eigentümer des Hauses,<sup>14</sup>

das er von Grund auf neu erbaute, wodurch die Goldschmiedgasse von dieser Seite etwas erweitert wurde. 1818 folgt im Besitz der Magistratsrat Johann Heiss,<sup>1</sup> der dadurch bekannt wurde, dass er auf die originelle Idee kam, aus dem Hirschgeweih, das einstmals als vermeintlicher Blitzschutz sich auf der Spitze des Stephansturmes befunden hatte, eine grosse Tabakspfeife schnitzen zu lassen, die 1810 in dem von ihm besuchten und im Trattnerhof befindlichen Gasthaus als Curiosum aufgestellt worden war (s.S. 44).

Die letzten Eigentümer des Hauses waren nach ihm: 1831 Ignaz Rudolf Edler von Bischof,<sup>2</sup> 1852 Johann Bischof von Altenstern. 1865 erwarb das Haus die Gemeinde.<sup>3</sup>

Der Umbau des Hauses erfolgte gleichzeitig mit dem des Nachbarhauses in den Jahren 1865 bis 1867.

Im Häuserkataster vom Jahr 1869 ist das Haus noch als „demolirt“ ausgewiesen, während in jenem von 1875 als Erbauungsjahr des neuen Hauses 1867 angegeben ist. Als Eigentümer wird dort Karl Kiss genannt. 1885 gehörte es Georg Roth, 1911 Karl und Emil Roth. Durch Kaufvertrag vom 23. Dezember 1922 kam es an Franz Hugo Mayer,<sup>4</sup> von dem es 1934 die Gemeinde Wien, städt. Versicherungsanstalt erwarb. Im Jahr 1949 änderte sie ihren Namen in „Wiener städtische wechselseitige Versicherungsgesellschaft“ und verkaufte das Haus einen Monat später der A.G. der Teppich- und Möbelstofffabriken, vorm. Philipp Haas & Söhne.

Auch von diesem Hause war nach der grauenvollen Katastrophe vom April 1945 nur ein einziger Schutt- und Trümmerhaufen übrig geblieben.

Als in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts am östlichen Ende des Grabens und auf dem Stock im Eisenplatz die grosse Baubewegung einsetzte, erhielt die dortige Umgebung nicht nur ein völlig verändertes Aussehen, sondern auch eine andere Gestalt, da die beiden Plätze nunmehr ineinander verschmolzen.

Bis dahin riegelte ein ganzer Häuserblock den Stock im Eisenplatz vom Graben ab, nur auf seiner Südseite einen schmalen Durchlass, die Grabengasse freilassend, die sich etwa zwischen den Ausmündungen der Dorotheergasse und der Seilergasse erstreckte. Im Norden dieser auf engem Raum zusam-

57/25  
mengepferchten Häuser stellte das nun längst verschwundene Schlossergassel die Verbindung zur Goldschmiedgasse her, von welchem wieder das Schmalgassel gegen die Grabengasse abzweigte. Nur die letztere war fahrbar, während das Schlosser- und Schmalgassel zu den engsten Häuserzeilen des alten Wien gehörten. Sicher ist der Bestand des Schlossergassels seit 1368. Die Gegend wird zu dieser Zeit „unter den Schlossern“ benannt, die damals und auch noch später dort ihre Werkstätten hatten. Aber auch verwandte Gewerbszweige finden wir dort ansässig, wie Sporer, Schmiede u.a. Schliesslich finden wir hier ~~aber~~ die verschiedensten Gewerbe vertreten und später reihte sich dort Schusterladen an Schusterladen.

Die Erfordernisse des anwachsenden Verkehres machten die Entfernung des nicht mehr in die Zeit passenden Häuserblockes zu einer zwingenden Notwendigkeit. Soweit der durch den Abbruch gewonnene Raum nicht zur Vergrösserung und regelmässigen Gestaltung des Platzes benötigt wurde, entstand an Stelle einiger abgebrochener Häuser des Schlossergassels der Aziendahof (s.S. 64) dessen Fassade sich in die Frontlinie ~~des~~ der Nordseite des Grabens einfügt und zum Stock im Eisenplatz überleitet.

Der Graben selbst ist heute einer der belebtesten Plätze der Stadt. Sein Ursprung reicht in jene Tage zurück, wo er noch ein richtiger Stadtgraben war, der sich hart an die Stadtmauer anschmiegte. Erst als zu Beginn des 13. Jahrhunderts sich unter dem glorreichen Leopold ein Kranz neuer Ansiedlungen um die alte Stadtmauer gebildet hatte, wurde im Zug der sogenannten zweiten Stadterweiterung, die das Gebiet der Stadt fast bis auf das Doppelte ihres bisherigen Umfanges brachte, der alte Stadtgraben verschüttet, eingeebnet und mit Häusern verbaut. Enenkel, der Schilderer jener Zeit, erzählt uns, dass hiefür ein Teil des Lösegeldes verwendet worden sei, das Leopold des Glorreichen Vater, Leopold der Tugendhafte, für die Freilassung des englischen Königs Richard Löwenherz erhalten hatte. Er weiss sogar zu berichten, dass zur Zuschüttung des Grabens englische Geisseln verwendet wurden, was jedoch recht unwahrscheinlich anmutet.

Die Besiedlung und Verbauung des neugewonnenen Raumes mag einfachen Ansprüchen genügt haben; es werden bescheidene Häuschen, Holz- oder Fachwerkbauten gewesen sein. Darauf deutet der grosse Brand vom 23. März 1327, der zur Mittagszeit

im Hause des Meisters Heinrich, Notar-s am Münster zu St. Stephan, ausbrach und durch einen heftigen Sturmwind angefacht, von der Herrengasse aus die St. Michaelskirche in Flammen hüllte, so dass die Glocken schmolzen und von dort seinen Weg den Kohlmarkt entlang und durch die Bräunerstrasse auf den Graben und Stock im Eisenplatz übergriff und sich dann weiter einerseits über die Kärntnerstrasse und den Neuen Markt, anderseits entlang der Singerstrasse und über den Stephansfreithof bis zur Stadtmauer und dem Hafnersteig ausbreitete.<sup>1</sup> Die rasche Verheerung eines so grossen Gebietes spricht dafür, dass sich dem Feuer kaum in solideren Gebäuden ein Widerstand entgegenstellte.

Seinen Charakter erhielt der neugeschaffene Platz später durch das Marktgetriebe, das sich dort entwickelte. Wie alle grösseren Plätze der Stadt machte auch der Graben säkulare Wandlungen durch. Bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts mochte ein grosser Uebelstand die Entwicklung des Platzes dadurch gehindert haben, dass an seiner Nordseite längs des Freisingerhofes und des Schlossergässchens eine offene Abzugsrinne ~~xxx~~ bestand, die als Gosse oder Kloake unter dem Namen ~~xxxxxxxxx~~ M o e r u n g bekannt ist.<sup>2</sup> Ihre Ueberwölbung im Jahr 1388 wurde in einer auf der Brandstätte, wo sich diese Gosse gegen den Roten Turm hin fortsetzte, angebrachten Inschrifttafel verewigt (s.S...).

Schon damals war der Graben als Marktplatz zum Kaufe und Verkaufe jener Artikel bestimmt, welche das Lebensbedürfnis erfordert. So ist dort schon 1320 der Krauthandel bezeugt;<sup>3</sup> ein halbes Jahrhundert später findet hier auch der Mehilverkauf statt, bezeugt „unter den Melbern“ an dem Tumpropsthof 1371, 1378, 1381.<sup>4</sup> Dort sassen die M e l b l e r , wobei es sich zweifellos um Einzel- und Kleinverkauf handelt, denn für den Grossverkauf von Mehl war der Neue Markt bestimmt.<sup>5</sup> Das schon 1371 erwähnte B r o t h a u s <sup>6</sup> (alt Nr. 1144) ist wohl als Vorratskammer für Getreide und Brot anzusprechen. Die auf der gegenüberliegenden Seite vor dem Freisingerhof aufgestellten Brotbänke mögen vielleicht dem Platze die schon 1385 vorkommende Benennung "K a l t e r M a r k t" verschafft haben.<sup>7</sup> In dem ältesten magistratischen Gültенbuch der Stadt Wien vom Jahr 1418 wird die Zahl der Brotbänke mit 40 angegeben.<sup>8</sup>

Selbst lange noch nach Versetzung der Bäckerbuden vom Graben stand hier ein Kreuz, an welches nach der Bäckerordnung vom Jahr 1635 betrügerische Bäcker gespannt wurden.<sup>9</sup>

1444 stehen westlich von den Brotbänken Fleischbänke, nach denen dieser Teil des Grabens Fleischgraben genannt wurde.<sup>1</sup> Schon wenige Jahre später finden sich Ausgaben auf die Fleischpenkh, die man aus den Brottischen am Graben gemacht, aufgezeichnet, was darauf schliessen lässt, dass die Bäcker andershin versetzt wurden.

Eine Zeitlang genossen die Einwohner von Eipeldau (Leopoldau bei Wien) die „Gerechtigkeit“ (Privilegium), auf dem Graben alle Samstage offenen Markt mit frischem Schweinefleisch zu halten.<sup>2</sup>

Hundert Jahre später hatte sich das Bild des Grabens wesentlich geändert. Die Architektur der damals üblichen Häuser verliehen ihm ein malerisches und altertümliches Aussehen. Er wird die bevorzugte Stätte für gewisse Staatsfeierlichkeiten; Schönheits- und Ordnungssinn sind erwacht, dem nun die wenig sauberen Fleischbänke zum Opfer fallen. Sie werden 1564 auf den Platz „Am Hof“ versetzt, aber schon im Jahr darauf auf den Tiefen Graben verwiesen.<sup>3</sup>

Unbeschadet der Verdrängung der Brottische und Fleischbänke vom Graben blieben die in den Häusern untergebrachten Mehlverschleissgewölbe in der Nähe des Freisingerhofes auch weiterhin bestehen. Deren Lage wird 1528-1630 als „M e l z e y l“ am Graben“ näher bezeichnet. (vor den heutigen Häusern Nr. 26/28). Diese Benennung scheint die Verlegung des Mehlverschleisses überdauert zu haben, denn schon 1621 dient dieser Teil des Grabens als Eiermarkt.<sup>4</sup>

Einen wesentlichen Fortschritt sowohl in sanitärer Hinsicht wie im äussern Aussehen, bedeutet die um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert einsetzende Pflasterung.<sup>5</sup>

Am 14. November 1602 zeigt die n.ö. Regierung über Verordnung des Erzherzogs Mathias dem Schottenabte Georg an, dass, obwohl schon 1598 die P f l a s t e r u n g der Stadt derart befohlen worden war, dass jeder geistliche und weltliche Prälat, kais. Rat, Herr und Landmann, Diener und Benefizianten, Bürger und Einwohner, „so heusser allhie haben, weil es denen von Wien zu erschwingen unmöglich“, vor seinem Hause die Pflasterer und Tagwerker zahle, die von Wien aber „stain, sandt und fuehren“ liefern, nun fürs erstemal jeder Hausbesitzer, da anderer vielfältiger Auslagen wegen der Magistrat bisher nicht imstande war, dies zu leisten, die Pflasterung aber baldigst vollendet werden soll, den ihn betreffenden Teil ganz bestreiten, die Erhaltung aber dem Magistrate ganz allein obliegen soll. Der Abt möge daher die seiner Jurisdiktion angehörigen, „so heusser allhie haben, zu disem nuzlichen vnd hochnothwendigen werk vermahnen.“

Die Türkenbelagerung des Jahres 1683, die der Stadt so schwere Schäden zufügte, liess auch den Graben davon nicht ver-

schont. Einzelne Posten der Kammeramtsrechnungen aus diesem Jahr geben uns hierüber ein hinreichend anschauliches Bild.

"Seint alle Plätz vnd gässen der Statt von denen in der belagerungs Zeit, darin bewohnten Soldaten, Markhätänder vnd andern eingelassenen volkh neben bey sich habenden Rossen, Khuen vnd oxen, von vnsauberkeit dergestalt angefuht, dass es denen durchpassierenden eine abscheuen machet, für weche vnsauberkeit hinwekh zu bringen, der vnkosten wenigist auflauffen wird.....1500 fl.

Ist denen berührten Plätz vnd gassen mit hin vnd widerführung der schwerän Stückh, vnd allerhand munition auch wegen aufhörung der Pflasterstain zu verpolwerchen der Statthör, auch hinauswerffung der Tragoner, so grosser schaden beschehen, dass dises in vorigen standt zustellen nit werde erklockhlich sein ohne.....10.200 fl.<sup>1</sup>

Betreffent nun die Häusser in der Statt seind selbe durch das schröckliche Schiessen und Bomben einwerffen dess Feinds, abtragung der Tächer vnd Tachstuel dergestalt durchlöchert vnd zerschossen worden, dass sie, absonderlich bey denen derzeit so teuern Holz und Materialien, abgang der Zimerleuth vnd begehrenten grossen Lohns mit grossen Vnkosten reparirt werden müssen,.....<sup>2</sup>

Allzurasch dürfte die Wiederherstellung geordneter Zustände nicht vor sich gegangen sein, denn noch nach mehr als zwei Monaten nach der Aufhebung der Belagerung sah sich die Regierung zu folgender Mahnung bemüssigt:<sup>3</sup>

Von der n.ö.Regierung wegen, denen von Wien anzufügen, was massen Ihre Kay.Mayt. Ernstlider willen, vnd befehlich seyn dass die Plätz, vnd gassen der Statt Wienn, wegen darauss besorgenden Unhails, gesaubert, vnd hernach sauber gehalten werden sollen. Ob nun zwahr nicht rathsamb scheine, dass bey ietzig weichen vnd vnbestandigen wetter, die grossn Misthauffn sohin vnd wider auf denen Plätzen, vnd gassen, von geraumer zeitt hero ligen, vnd in der faulung schon begriffen seint, gerigelt werden, sondern deren ausführung auf ein beständig heiteres wetter zu verschieben seyn, So wolle doch die Vnübergängliche notturfft erfordern, mit ernst vnd nachtruck zu verhindern, das selbige Misthauffen nicht von tag zu tag vergrössert werden, Solchem nach Sey der Regierung ernstlicher befelch, dass die von Wienn, nach aufsuch vnd Extrahierung der, von disen in dergleichen fällen gemachten anstalten, durch einen Ruef bey leib vnd guths Straff verbieten sollen, dass von selbigen Tag an, sich niemandt vntersthän, die jehingen vnsauberkeiten, statt in die Mährungen, oder gar vor die Statt zu tragen, wie vor disem öffter anbefohlen worden, auf die schon gemachte Misthauffen oder sonsten auf die gassen zu schütten, dann widrigenfalls in allen gassen vnd Strassen durch den Statrath schon gewisse Leuth zu der aufsicht, vnd abstellung verordnet, wie auch der Rumormeister absonderlich befehlicht seye, dass Er die Übertretter bei Tag und nacht gleich in flagranti arrestiren, vnd dieselben, damit sie gestalten Sachen nach, am Leib vnd Guth wohl empfindlich abgestrafft werden, gehöriger orthen anzaigen solle. Actum Wienn den Sechzehenden November. Anno Sechzehenhundert drey und Achtzig.

Hanns Moyses Schwiker, Expeditor.

Als aber in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, vom

Adel ausgehend, eine grosse Baufreudigkeit ~~an~~ die Stadt ergriff und Paläste aus der Erde wuchsen, die den Siegeszug des Barock durch alle österreichischen Länder einleiteten, gab dies auch dem Stadtbild ein wesentlich verändertes Antlitz, wovon der Graben nicht unberührt blieb. Die Giebel und vereinzelt Renaissancehäuser wurden durch Barockbauten ersetzt, von denen ~~uns~~ allerdings nur ein einziges Haus (Graben Nr. 11, s.S.<sup>55</sup>.) erhalten geblieben ist. Zahlreiche Stände zwischen der Pestsäule und dem Elefantenhaus (s.S.<sup>56</sup>), an denen Höckerweiber mit ihren charakteristischen Strohhüten Grünwaren feilboten, rechtfertigten die nun aufkommende Bezeichnung „Grüner oder Kräutermarkt“, die erstmals 1701 vorkommt.<sup>1</sup> Trotzdem ~~an~~ die Grünwarenstände 1753 von hier entfernt wurden, erhielt sich der Name bis 1770.

Seit 1702 befanden sich gegen das Westende des Grabens zu, vor dem Zuckerschwert'schen- und dem Hirschenhaus (s.S...) die sogenannten Glückshäfen,<sup>2</sup> die durch den Bau der Peterskirche von ihrem damaligen Standort, dem Petersfreithof, verdrängt worden waren. Hier wurden in einfachen Bretterbuden Wertgegenstände zur Schau gestellt, um die Vorübergehenden anzulocken und zu verleiten, sich aus dem in der Mitte befindlichen Drehfass Nummern zu ziehen, deren jede zwar nur zwei Groschen kostete, die sich dann freilich allzuhäufig als Nieten erwiesen. Hatte man aber Glück, konnte man Porzellan, Uhren und allerlei nützliche Gegenstände, ja selbst auch Pferde und mehrmals sogar Wagen samt dem ganzen Gespann gewinnen.<sup>3</sup>

Diese Glückshäfen erhielten sich durch volle hundert Jahre und wurden erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wegen ihres demoralisierenden Einflusses auf die ärmere Volksklasse abgestellt. Sie dienten damals nur noch blosser Privatspekulation, welche jedoch die städtische Kammer und den Zuchthausfonds bereicherte.

Am Graben befand sich auch einst der Krippen- (Christkindl-) markt. Den „Peckn Lebzelter und Zuggerpacher“ war schon 1600 gestattet worden,<sup>4</sup> in den Weihnachtsfeiertagen auf dem Graben ihre Hütten aufzuschlagen. Zur Zeit seiner Verlegung auf die Freyung (1772) zählte der Markt bereits 108 Stände. Von dort kam der Christkindlmarkt 1842 auf den Platz „Am Hof.“

Schon in der Josefinischen Zeit war der Graben zum elegantesten Promenade- und Geschäftsplatz der Stadt geworden.

62/28 In den Sommermonaten waren hier die sogenannten Limonadehütten in der Art von Zelten aufgeschlagen, wo man Mandelmilch und Limonade trank oder Eis schlürfte. Die Zelte waren ringsum von Stühlen umgeben und auch an musikalischen Darbietungen, wenn auch bescheidener Art (Harmonika), fehlte es nicht. In warmen Sommernächten plauderte man sorglos bis tief in die Nacht hinein und ergötzte sich an dem Treiben, das den Platz belebte. Währenddem fuhren die Herrschaften in ihren schweren Karossen vorüber, denen Läufer mit Windlichtern voranliefen. Zwischendurch keuchten Sesselträger unter der Last ihrer nicht immer leichten Menschenfracht. Der Vollständigkeit halber sollen auch die Grabennymphen nicht vergessen werden, mit denen sich die Klatschliteratur jener Zeit eingehend beschäftigt und die hier mit besonderer Vorliebe ihre Netze auswarfen.

Wieder ein paar Jahrzehnte später ist es der Grabenfiaker, der als neue Figur auftaucht und dort das Feld beherrscht, aber weit darüber hinaus bekannt als das fescheste, eleganteste „Zeugl“ mit den schärfsten Trabern und den schneidigsten Kutschern. Noch ragt er mit seinen letzten Repräsentanten in unsere Zeit herüber, in der „Am Graben“ längst zu einem Begriff geworden ist, mit dem die Wiener die Vorstellung vom Elegantesten und „Teinsten“ verbinden, was namentlich an Geschäftsartikeln in der Stadt zu sehen und zu haben ist.

Wenn wir uns nun den einzelnen Gebäuden des 300 Meter langen und 32 Meter breiten Platzes zuwenden, der im Grunde genommen eine breite Strasse ist, machen wir die überraschende Feststellung, dass die Hausnummern 1 bis 6 fehlen. Als nämlich 1862 die gassenweise Nummerierung eingeführt wurde, schloss man in den Graben auch den Stock im Eisenplatz ein, dem man die Nummern 1 bis 5 zuwies. Wenige Jahre später liess man jedoch die historische Bezeichnung „Stock im Eisen Platz“ wieder aufleben. Um eine dadurch bedingte Ummummerierung der Grabenhäuser zu vermeiden, entfielen diese Nummern ganz auf dem Graben.

Die übrigen Lücken in der Nummerierung des Platzes (es fehlen ausserdem die Nummern 6, 9, 23, 24 und 25) sind durch die grossen baulichen Veränderungen dieses Platzes in der Mitte der Sechziger- und Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts bedingt. Graben Nr. 7 bildet ein Eck zur Seilergasse und trägt dort die Nr. 2. Ursprünglich standen dort zwei Häuser mit den alten Nummern 1093 und 1092.

Nr. 1093 lag an der Ausmündung der Seilergasse und spalte-

te diese in zwei Arme, von denen der östliche den Gassennamen beibehielt, während der westliche das „K r a u t g ä s s e l“ hiess. Im Suttingerplan von 1684 ist es als „H ü n e r g a s s e l“ bezeichnet.

Schon aus dem Wolmuetplan von 1547 ist nicht nur diese Strassengabel sondern auch der genaue Grundriss des Hauses zu ersehen, das wenig Jahre später in den Hofquartierbüchern als zweistöckig ausgewiesen ist. Diese weisen für das Jahr 1563 als Besitzer des Hauses den Schneider Hanns Schmidt und den Stadtarzt Caspar Prinner aus. Des letzteren Teil übernimmt später der Barbierer Hanns Lumen, der 1587 gemeinsam mit Schmidt an der Gewer des Hauses steht.<sup>1</sup> Dessen Schildname „zu den heil. 3 Königen“ steht wohl in einem gewissen Zusammenhang mit des Hauses Dienstbarkeit dem Bistum Wien gegenüber, in dessen Grundbuch es auch geführt ist.<sup>2</sup> Dies ist auch der Grund, warum wir erst vom Jahr 1634 an die Besitzverhältnisse des Hauses fortlaufend verfolgen können. In diesem Jahre sind dessen Eigentümer der Ratsherr Melchior Schreiner und dessen Frau Gertraud Barbara.<sup>3</sup> 1648 verkaufte Schreiner das Haus an den Handelsmann Ulrich Carl und dessen Frau Sabine,<sup>4</sup> die es 1674 ihrer Tochter Rosina Elisabeth ~~REXXE~~ Berisin (richtig Peris) hinterliessen.<sup>5</sup> Ihr folgte im Besitz der n.ö. Hofkammersekretär Johann Philipp Peris (ihr Gatte?), doch schon 1683 stehen dessen Erben an der Gewer des Hauses.<sup>6</sup> 1700 kam es an Adam Westermayer,<sup>7</sup> 1726 an Raimund Zoglauer.<sup>8</sup> 1740 ist Eigentümer der Bürgermeister von Wien, Johann Adam von Zahlheimb,<sup>9</sup> 1746 dessen Witwe Eva Katharina,<sup>10</sup> von der es 1749 an ihre Tochter Franziska Josefa Hörmann kam. Es folgen im Besitz: 1761 Franz Heinrich Hörmann, dann Josef Anton Gluderer, 1775 Graf Heinrich und Gräfin Therese von Heissenstamm, 1777 Franz und Clara Hilmer, 1801 die Hilmerischen Geschwister<sup>11</sup> (ursprünglich 7, die sich bis 1821 auf 3 verringern).<sup>12</sup> 1825 bringen Mathias Josef und Theresia Welzer, die schon seit 1818 Mitbesitzer waren, die übrigen Hausanteile an sich<sup>13</sup> und liessen das Haus umbauen.<sup>14</sup> In deren Erbe teilen sich 1849 Therese von Wolfstein, Anna Schwarz und Josefa Marshall, die noch 1869 als Eigentümerinnen des Hauses ausgewiesen sind. 1876 wurde das Haus abgebrochen.<sup>15</sup> Weiter siehe bei Nr. 1092.

Das Haus Nr. 1092, das bereits jenseits des Krautgässels lag, zeigte dem Graben nur seine Schmalseite, während die Breitseite dem Krautgässel angehörte. 1438 hinterliess Otto

der Sweiber dieses und das Haus auf dem alten Rossmarkt Nr. 1081 (s.S. 24) seiner Tochter Barbara, Gattin Hanns des Neuhäuser,<sup>1</sup> dem sie aus dem Erbe ihres Vaters überdies noch ein Haus in der Singerstrasse, eines in der Weißenburg und einen Ramhof dortselbst<sup>2</sup> zubrachte. 1440 hinterliess sie das Haus am Graben ihrem Gatten,<sup>3</sup> von dem es 1446 an seine Tochter Elspeth, Hannsen des Sorgen Hausfrau, kam.<sup>4</sup> Diese verkaufte es noch im gleichen Jahr um 325 Pfund Wr.Pf. dem Apotheker Caspar Hermann, genannt Puchveler.<sup>5</sup> Nach dessen Tod (um 1454)<sup>6</sup> erbt es seine Witwe Elsbeth, wiederverehel. mit Jorgen Werl<sup>7</sup> und in dritter Ehe mit Hanns Gebhardt.<sup>8</sup> Am 22. Juni 1468 verkaufte sie das Haus um 630 Pfund Wr.Pf. dem Apotheker Laurenz Taschendorfer.<sup>9</sup> Dieser war eine sehr angesehene Persönlichkeit. Ratsherr, Stadtrichter und Verweser des Bürgermeisteramtes, verwaltete er auch das städtische Grundbuch und fungierte ausserdem als Beisitzer des Schottengerichtes.<sup>10</sup> 1481 wurde er Universitätsrichter, 1495 Münzmeister in Oesterreich. Er gehörte so mit dem obersten Kämmerer und Münzanwalt zu den höchsten Instanzen für die wichtigsten und technischen Verwaltungsangelegenheiten der Münze. Seine Frau Anna war die Tochter des bekannten Lehrers der Arznei Michel (Puff von) Schrick. Nach dem frühen Tode seiner ersten Gattin heiratete er die Tochter des Hainreich Smauss und als auch diese starb, die Tochter Margarethe des 1486 verstorbenen Wiener Bürgermeisters Hanns Heintl. Der dieser Ehe entstammenden Tochter Barbara, die später den Wiener Bürger Hanns Hüftl heiratete, hinterliess er 1498 das Haus nebst seinem andern Realbesitz.<sup>11</sup> 1516 verkaufte sie es dem Apotheker und Ratsherrn Ulrich Kueckh<sup>12</sup> (gest. 1540) und dessen Frau Margarethe.<sup>13</sup> Diesem folgt im Besitz sein Schwiegersohn Andre Fetz,<sup>14</sup> der nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1551 mit der Schwester Katharina des Geschichtsschreibers Wolfgang Lazius eine zweite Ehe einging.<sup>15</sup> Fetz starb im Jahr 1559. Als seine Witwe, die mittlerweile Jobst Schueler geheiratet hatte,<sup>16</sup> mit Hinterlassung vieler Schulden starb, musste das Haus zur Deckung derselben verkauft werden. Als Käufer fand sich Sebastian Ott, der es 1609 seiner Tochter Justine testierte, die 1629 ihren Gatten, Hieronymus Tullinger, zu sich schreiben liess.<sup>17</sup> Die Eheleute häuften gleichfalls so viel Schulden an, dass es nach ihrem Tode im Jahre 1665 abermals „ex officio“ verkauft werden musste, wobei es der Stadtkoch Benedikt Böheimb erwarb.<sup>18</sup> Dieser verkaufte es 1687 an den Hofmusicus Nikolaus Mazella.<sup>19</sup> 1705 kam es an dessen Witwe Anna Maria<sup>20</sup> und 1713 von ihr an ihren Sohn,

den phil. und med. Dr. Josef Mazella.<sup>1</sup> Nach dessen Tod wurde das Haus „offo pupillari licitando“ feilgeboten und 1757 von Wilhelm Jenamy, des Aeussern Rats, erworben.<sup>2</sup> Im darauffolgenden Jahr hinterliess er es seiner Witwe Katharina.<sup>3</sup> 1761 kam das Haus an ihre Töchter : Maria Anna, Gattin des Handelsmannes Franz Diewald und Barbara Jenamy.<sup>4</sup> Diese verkauften es 1768 dem Ratsherrn Mathias Schwinner und dessen Gattin Franziska,<sup>5</sup> die 1776 als wiederverehel. Panstinglin an der Gewer des Hauses steht.<sup>6</sup> Sie hinterliess es 1799 je zur Hälfte ihrem Sohne erster Ehe, Franz Schwinner, k.k. Postamtsoffizier und ihrer Tochter zweiter Ehe Maria Anna Panstinglin.<sup>7</sup> 1804 verkaufte der Bruder seinen Anteil der Schwester.<sup>8</sup> Von dieser erwarb es im Jahr 1807 der bgl. Mannskleidermacher Nikolaus Sartory,<sup>9</sup> der es 1829 seinen beiden mj. Kindern Eduard und Maria hinterliess.<sup>10</sup> Nach Marias Tode fiel deren Anteil an ihre Mutter Anna Sartory,<sup>11</sup> und nachdem bald danach auch der Sohn starb, stand sie als wiederverehel. Datz 1832 allein an der Gewer des Hauses.<sup>12</sup> Als sie starb, teilte sich 1843 in die Verlassenschaft eine recht umfangreiche Verwandtschaft, Neffen und Nichten, doch wurde auf Grund eines Vergleiches das Haus Vincenz Glaser eingeworben,<sup>13</sup> von dem es 1849 Kajetan Ritter von Petul erwarb.<sup>14</sup> Dieser verkaufte es im Jahr 1857 um 240.000 Gulden der Gemeinde Wien.<sup>15</sup> 1875 erwarb es die Wiener Baugesellschaft.<sup>16</sup> Im folgenden Jahr wurde das drei Stock hohe Haus gleich dem vorerwähnten Nachbarhaus Nr. 1093 abgebrochen und bei gleichzeitiger Regulierung der Ausmündung der Seilergasse auf den Graben an Stelle der beiden alten Häuser N r. 1093 und 1092 das gegenwärtige Haus Nr. 7 aufgeführt. Damit verschwand auch das Krautgässel und die Seilergasse erhielt ihre heutige Breite.

Als Eigentümerin des neuen Hauses ist noch im Jahr 1885 die Wiener Baugesellschaft ausgewiesen, 1911 Freiherr Philipp Haas von Teichen. Mit Kaufvertrag vom 13. November 1920 kam das Haus an Gisela Zinner,<sup>17</sup> mit Kaufvertrag vom 29. Mai 1929 an die Immobilien A.G. Barok, mit Kaufvertrag vom 11. April 1930 an N.V. Radio Technisch Bureau De Draadlooze“, mit Kaufvertrag vom 28. November 1950 an die Wiener städtische wechselseitige Versicherungs Anstalt.

G r a b e n Nr. 8 bildet eine Ecke zur Spiegelgasse, wo das Haus die Nr. 1 trägt. Ursprünglich standen auch hier zwei Häuser, Nr. 1094 und 1095.

Haus Nr. 1094: Im Jahr 1439 empfängt Stefan Wirsing, Rat der

Stadt Wien, Nutz und Gewer des Hauses samt Garten, das von Cunrat Pötting durch Kauf an ihn gekommen ist.<sup>1</sup> Wirsing war 1442 Stadtrichter. Nach seinem Tode verkaufen seine Witwe Barbara gemeinsam mit seinen Geschäftsleuten im Jahr 1444 das Haus um 900 Pfund Wr.Pf. an Stephan Auer und dessen Frau Margarethe.<sup>2</sup>

Stephan Auer war von 1422 bis 1424 und von 1443 bis 1445 Spitalmeister des Wiener Bürgerspitals. Im letztgenannten Jahr starb seine Witwe Margarethe, die eine Anzahl frommer Stiftungen testierte. im darauffolgenden Jahr war Auer schon wiedervermählt; seine zweite Frau hiess Barbara. 1453 ist er Rat und zum drittenmal verheiratet.<sup>3</sup>

Während Margarethas Haushälfte nach ihrem Tode an beider Sohn Andre gefallen war,<sup>4</sup>

hinterliess Stefan Auer die seine im Jahr 1466 seiner dritten Frau Helene,<sup>5</sup> die sie 1470 um 520 Pfund Wr.Pf. Hanns Sweikhart dem Zinngiesser verkaufte.<sup>6</sup> Dieser hinterliess sie seiner Tochter Ursula, die 1490 ihren Gatten, den ~~Kürschner~~ Kürschner Stefan Ponhalm zu sich schreiben liess.<sup>7</sup> 1516 steht Ponhalm nach dem Tode seiner Frau allein an der Gewer des Hauses.<sup>8</sup> Auf Grund seines Testamentes kam es an seinen Bruder Stefan Ponhalm d.Ae. und von diesem an Wolfgang Ponhalm und dessen Schwester Petronella, der Frau Georgs Tauffkircher, Bürger zu Mödling, 1531 an den Hofprokurator Meister Wendel Kirchamer,<sup>9</sup> der auch die andere Haushälfte dazu erwarb.

Das andere halbe Haus wurde (wohl wegen versessenen Burgrechtes) 1465 Hanns Winkhler gerichtlich zugesprochen, der es an Veit Schrickhen den Kramer und dessen Frau Dorothea um 400 Pfund Wr.Pf. verkaufte.<sup>10</sup> Diese hinterliessen 1481 das halbe Haus ihren Kindern: Kunigunde, Frau des Eisners Wilhelm Sighart und Gregor ~~Sighart~~<sup>11</sup> Sighart, der seinen Anteil im Jahr 1490 um 125 ungar. Gulden seiner Schwester abtrat.<sup>12</sup> Kunigunde hinterliess das halbe Haus ihren Neffen und Nichten, deren Gerhaben es dem Apotheker Ludwig Heyn verkaufte.<sup>13</sup>

Kirchamer hinterliess 1453 das ganze Haus seinen noch unmündigen Kindern Laurenz, Mert, Wendel und Georg.<sup>14</sup> Nach dem Absterben der Geschwister teilen sich in das Erbe die Kinder Georgs: Heinrich, Lorenz, Hanns und Ursula, der Frau Hannsen Schrämbls. Von ihnen kommt das Haus 1593 an Lorenz Schitter. 1604 wurde es von dem n.ö. Regierungsrat und beider Rechte Dr. Stefan Schachter erworben,<sup>15</sup> der das Haus im Jahr 1606 seiner Witwe Maria hinterliess. 1621 fiel es erblich an deren Kinder: Zacharias und Katharina de Ferrari, doch kam es durch Ablöse

an Katharina allein, von ihr an ihren Gatten Alexander de Ferrari und beider Töchter Franziska Katharina und Anna Elisabeth. Diese verkauften es 1635 durch den Reichshofrat Franz de Rousson als ferrarischen Mandatar, an Johann von Huttendorf, nach dessen Tod es an seinen Sohn Carl von Huttendorf fiel, der es 1654 dem Ratsherrn Martin Tättenrieder verkaufte.<sup>1</sup> Dieser hinterliess es 1684 seiner Witwe Anna Maria Clara,<sup>2</sup> geb. Pistorin, die 1692 ihren zweiten Gatten, den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Franz Beyerl zu sich schreiben liess.<sup>3</sup> Bald aber ergaben sich zwischen den Gatten, "Strittigkeiten"; die Frau beschwerte sich bei Hof, und im Jahr 1704 bestimmte eine kaiserliche Resolution, dass das Haus gegen Hinausgabe einer gewissen Quanti Clara allein, "frei eigenthumblich" verbleiben soll.<sup>4</sup> 1708 übergab sie es ihrer Tochter Katharina, geb. Tättenrieder, Frau des r.k.M. Primaris Hofkammerorganisten Ferdinand Richter und ihrem Sohn, dem Landschaftsraittoffizier Carl Ferdinand Tättenrieder.<sup>5</sup> Durch Vergleich unter den Geschwistern kam 1714 der Bruder in den Alleinbesitz des Hauses.<sup>6</sup> Er hinterliess es seinen beiden Kindern Carl Joseph und Maria Elisabeth Franziska, von der es 1723 an ihre Mutter Maria Barbara Tättenriederin kam.<sup>7</sup> Diese, zuletzt verhelichte Koslar, testierte es ihrer Enkelin Franziska Fischerin, die es 1772 dem Goldarbeiter und Kammerjuwelier der Kaiserin Maria Theresia, Franz Mack, verkaufte,<sup>8</sup> der das Haus umgestaltete.

Mack, der seiner vielseitigen Verdienste wegen in den Adelsstand erhoben wurde, ist auch der Verschönerer der Parkanlagen in Kalksburg und der Erbauer der dortigen Pfarrkirche. Er starb im Jahr 1805.<sup>9</sup>

Ihn beerbte sein Sohn, Valentin Ritter von Mack, k.k. ~~Freiherr~~ Truchsess, n.ö. Landstand und Konzipist der k.k. allgemeinen Hofkammer, der das Haus 1811 seiner Frau Julie käuflich überliess,<sup>10</sup> nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1840 aber wieder in den Besitz des Hauses kam.<sup>11</sup> Unter ihm erfuhr das Haus eine grössere bauliche Veränderung, wobei das Erdgeschoss des Gassentraktes mit Aufrechterhaltung der übrigen Geschosse neu hinein gebaut wurde.<sup>12</sup> 1852 kommt Sophie Freiin von Münch-Bellinghausen und Albertine Freiin von Pilgram an die Gewer des Hauses.<sup>13</sup> 1872 erwarb es die Wiener Baugesellschaft.

Der Neubau des Hauses, der nach Salzburg 1887 erfolgte, fällt durch den amerikanischen Kondor über dem Uhrturm auf und verrät dadurch schon seinen ersten Besitzer, die Lebensversiche-

bethändler und die Aussenen Carl Gabriel Wilmer und dessen Frau Klara, die es 1887 an die Wiener Baugesellschaft verkauften. In das Erbe ihrer Klara teilen sich die

nungsgesellschaft „New York.“ Mit Kaufvertrag vom 10. Oktober 1912 kam das Haus an Emanuel Braun und von diesem 1932 je zur Hälfte an Edith Oser-Braun und Johanna Mayer-Braun, durch Kauf 1941 an Georg Wiedersum,<sup>1</sup> 1948 auf Grund des Teilerkenntnisses der Rückstellungskommission wieder an die beiden vorgenannten Frauen, nur schreibt sich die zweite jetzt Harriet Myer-Brown.

Im Jahr 1916 starb hier im Hause die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach.<sup>2</sup>

Haus Nr. 1095: mit dem Schildnamen zur blauen Krone.“<sup>3</sup>

Thomas Siebenbürger, der schon 1439 als Nachbar Stephan Wirtings (Nr. 1094) erwähnt wird,<sup>4</sup> hinterliess im Jahr 1473 das Haus seinem Sohn Stephan Gerhart,<sup>5</sup> den man auch nennt „Sibenburger“, welcher seine Frau Anna zu sich schreiben liess, doch steht er nach dem Tod seiner Frau 1483 wieder allein an der Gewer des Hauses,<sup>6</sup> das er 1495 um 535 Pfund Wr.Pf. Michel Sewr und dessen Frau Margarethe verkaufte.<sup>7</sup> Der Margarethe Teil fiel mit Geschäft an Jörgen Ebersperger dem Jüngeren, der andere halbe Teil an Hannsen und Peter, die Sewr, des Micheln Brüder, Michls Teil erblich an Peter. Die Erben verkauften 1518 das Haus um 832 Pfund Wr.Pf. an Michel Bononius Premathon, der Arznei Doktor.<sup>8</sup> Dieser hinterliess es 1528 seiner Witwe Anna und seinen drei Töchtern Margarethe, Katharina und Regina. Durch Vergleich kam es 1545 an Regina und deren Gatten, den Grundschreiber des Bürgerspitals Haimeran Frey,<sup>9</sup> die das Haus ihren Kindern Hanns, Sebastian und Agnes hinterliessen, 1577 an Hans allein, der es 1580 dem Fleischhauer Hanns Wolff und dessen Frau Ottilie verkaufte.<sup>10</sup> Nach deren Tod fiel es an ihre Tochter Maria, Frau des Hanns Khaininger von Khaining und kam 1603 durch Kauf an Hanns Khirchstötter<sup>11</sup> und von diesem gleichfalls im Kaufweg 1617 an den Eisenhändler Paul Santinger,<sup>12</sup> 1628 an Susanne Schräbin,<sup>13</sup> nach deren Tod an ihre Kinder, den r.k.M. Diener Jacob, den Obristwachtmeister Lorenz Schräbin und Susanne Rösslin, durch Vergleich an Jacob Schräbin allein, der es 1636 an Balthasar Partinger und dessen Frau Margarethe verkaufte.<sup>14</sup> Nach deren Tod fällt ihr Teil an ihre beiden Töchter Susanne, Gattin des k.k. Postmeisters in Pressburg Thomas Ungar und Margarethe, Philipp Jacoben Khinpergers Hausfrau, auf Grund eines Vertrages vom Jahr 1646 an beider Vater, doch fiel es durch dessen Testament vom Jahr 1650 an die beiden Töchter zurück, die es 1652 dem Leinbathändler und des Auessern Rat Gabriel Wibmer und dessen Frau Elisabeth verkauften.<sup>15</sup> In das Erbe ihrer Eltern teilen sich de-

ren drei Kinder: Regina, Franz Gabriel und Maria Barbara, doch wurde es durch Vergleich unter den Geschwistern dem Bruder überlassen und kam von diesem durch sein Testament vom Jahr 1679 an seine Schwester Regina, verwittibte Schweizerin, wiedervermählte Schlüsselbergerin, die 1681 das Haus an den bgl. Leinwandhändler Mathias Heindl und dessen Frau Katharina verkaufte.<sup>1</sup> Katharina, die 1686 Witwe wurde, hinterliess das Haus ihrem Bruder Chaim Nudorfer und einer zahlreichen Verwandtschaft. Die Erben verkauften es 1690 an die beiden bürgerlichen Handelsleute Antonius Neuss und Paul Andreasi.<sup>2</sup> Von ihnen kam es erblich an Mathias Ernst de Andreasi, der 1699 seine Frau Clara, geb. Neusin, zu sich schreiben liess.<sup>3</sup> Nachdem Andreasis Verlassenschaft "zur Crida gediehen", wurde das Haus samt andern Grundstücken von der Regierung 1711 an seine Witwe verkauft.<sup>4</sup> Ein Jahrzehnt später wurde es vieler Schulden halber durch öffentliches Edikt "per licitationem ausgefeilt" und an Bernhard Schad "plus offerenti ex offo" verkauft.<sup>5</sup> Dieser hinterliess es 1734 seiner Witwe Theresia Schad.<sup>6</sup> Von ihr kam es an ihre beiden Kinder, den Registratorsadjunkten der böhm. und österr. Hofkanzlei Franz Josef Schad und Maria Theresia, verehel. Kuglerin, durch Vergleich ~~am~~ 1756 an den Bruder allein,<sup>7</sup> der <sup>1783</sup> es seinen vier Kindern hinterliess.<sup>8</sup> 1791 wurde das Haus zur öffentlichen Versteigerung feilgeboten, von den Meistbietenden: Thaddäus Edlen von Schmidbauer und Joseph von Wagner erstanden und an Therese Edle von Gruber, geb. Edle von Haan verkauft.<sup>9</sup> von der es 1802 Stephan Olivier Graf von Wallis erwarb.<sup>10</sup> Dieser hinterliess es 1832 seiner Witwe, der Stiftsdame Maria Theresia Gräfin von Wallis,<sup>11</sup> welche es noch im gleichen Jahr an den bgl. Handelsmann Josef Lommer verkaufte.<sup>12</sup> 1847 hinterliess dieser das Haus seinen sechs Kindern,<sup>13</sup> die es bis zu dem im Jahr 1869 erfolgten Ankauf durch die Gemeinde Wien besaßen.<sup>14</sup> Auf Grund einer Erklärung der Gemeinde vom 28. Dezember 1870 wurde die Area des Hauses (zwecks Verbreiterung der Spiegelgasse an ihrer Ausmündung auf den Graben) als Strassengrund bestimmt.<sup>15</sup>

Die Hausnummer 9, die früher dem Hause Nr. 1095 zukam, fehlt. Graben Nr. 10 (alt Nr. 1105), ist identisch mit Spiegelgasse Nr. 2. 1473 wird hier das Haus der Anna, Jacoben des Hofer Hausfrau, genannt, die es in diesem Jahre Hanns Auer um 20 ungar. Gulden versetzte.<sup>16</sup> 1480 hinterliess sie es ihrem Sohne Peter Hofer.<sup>17</sup> Von wo seine damals gebrauchte Bezeichnung "das Stekhnhaus" herrührt, ist ungeklärt. Hofer verkaufte dieses 1483 um 1500 Pfund Wr.Pf. dem Apotheker Wernhard Merl und dessen Frau Ursula,<sup>18</sup> die vor Merl schon mit dem Apotheker Guldein verheiratet gewesen war.

Sie ging nach dem Tode ihres zweiten Mannes noch eine dritte und vierte Ehe ein.<sup>1</sup> Der dritte war der Apotheker Rosenheimer,<sup>2</sup> der vierte der Apotheker Augustin Holdt,<sup>3</sup> der diese für das Apothekergewerbe so eingenommene Witwe endlich überlebte. Er starb 1409, nachdem auch er dreimal verheiratet gewesen war. Ursula war seine zweite Frau; durch seine erste, namens Anna, der Tochter des Eisners Wolfgang Grueber, war er Mitbesitzer des sogenannten Zeyselughauses auf dem Graben (alt Nr. 614, s.S. 126) geworden. Holdt war Mitglied der Gottleichnamtszeche, die er in seinem Testamente reichlich bedachte. Sein Grabmal auf der Stirnseite der Stephanskirche (zweites Grabmal links vom Riesentor) repräsentiert die ganz hervorragende Arbeit eines Wiener Künstlers. Abbildung in Geschichte und Beschreibung des Stephansdomes zu Wien, Oesterr. Kunsttopographie, Band XXIII, S. 430, doch wird dort die Schreibweise „Augustin Holdert“ gebraucht. Seine dritte Frau und Witwe Margarethe heiratete den Wiener Bürger Ulrich Kranacher.<sup>4</sup>

Das Haus fiel jedoch an die beiden Töchter Anna und Ottilie des Ehepaares Jorg und Ursula Rosenheimer, die beide Konventschwwestern bei St. Niclas vor dem Stubentor waren; daher auch die Geweranschreibung der Aebtissin Magdalena und des Konventes dieses Klosters an dem Hause im Jahr 1513,<sup>5</sup> die es noch im gleichen Jahr Hanns Krehsling, Bürger von Ofen, verkaufte,<sup>6</sup> der es aber nicht behielt, sondern sofort an Philipp Steger und dessen Frau Margarethe weiterverkaufte.<sup>7</sup> Steger hinterliess es 1549 seinem Vatter Valentin Schuttnhalbm,<sup>8</sup> von dem es im gleichen Jahr der Apotheker Christinus Khunig erwarb,<sup>9</sup> dessen Gattin Anna, die Witwe Sigmunds Pernrieder, ~~mit~~ ihrem zweiten Gatten die von ihrem ersten ererbten sieben Hofstätten vor dem Schottentor in die Ehe mitbrachte. Anna war eine Schwägerin des bekannten Arztes Dr. Franz Emerich, dessen Grabmal an der Südwand der Stephanskirche noch erhalten ist.

In dem Jahr, da Khunig das Haus erwarb, begab sich vor dem Hause die unten näher beschriebene Untat. Ueber Antrag der Universität liess Ferdinand I. den Ort, an dem sie geschehen war, durch ein Gitter abschliessen<sup>10</sup> und dort eine Säule errichten, die eine deutsche und lateinische Inschrift trug. Die deutsche lautete:<sup>11</sup>

„Anna Domini 1549, am achten Tage des heiligen Fronleichnamsfestes (den 27. Juni) ist durch einen gottlosen Menschen (Johann Hayn, Beckenjüngling aus Franken gebürtig) einem Priester in der Prozession das hochwürdige Sacrament unversehens aus den Händen gerissen und an diesen Ort mit erschrecklicher Gotteslästerung auf das Erdreich geworfen worden, um welche grausame Tat ihm die Zungen und Hand abgehauen, folgendes zu der Richtstatt geschleift und daselbst lebendig verbrannt worden. Dies ist anderen zur Warnung diese Gedächtnuss hier gesetzt.“

Nach einem grünen Kranz, welcher die an der Säule angebrachte Monstranznachbildung umschloss, erhielt das Haus den Schildnamen „zum grünen Kranz“, der ihm bis in das 18. Jahrhundert blieb.

Das Hauszeichen „zum goldenen Becher“ am Haus Stock im Eisen Platz Nr. 2 (siehe dort) verlegt die <sup>T</sup>at dorthin. Es ist auffallend, dass sich mit diesem Widerspruch, ausser Schimmer noch kaum jemand beschäftigt hat. Er verweist darauf, dass als Tatort ausdrücklich der Graben bezeichnet wird und das Becherhaus am Stock im Eisen Platz daher damit nicht in Verbindung gebracht werden könne. Allerdings begeht auch er einen Fehler, dass er wohl das Haus Nr. 1105 meint, aber Nr. 1002 angibt, eine Nummer, die weder am Graben noch am Stock im Eisen Platz vorkommt. 1002 ist der alte Herzogenburgerhof in der Annagasse Nr. 6.

Als der Apotheker Khunig im Jahr 1564 starb, kam dessen Witwe Anna in den Alleinbesitz des Hauses,<sup>2</sup> von der es erblich an den r.k.M. Zeugscommissari Jacob Öxl und dessen Frau Elisabeth, geb. Eberspergerin, fiel.<sup>3</sup> Die Erben Öxls, der seine Frau überlebte,<sup>4</sup> verkauften 1583 das Haus an den Zuckerbäcker des Kaiser~~seffs~~, Daniel Walther,<sup>5</sup> von dem es 1620 der Ratsherr und Handelsmann Johann Bapt. Meracz erwarb.<sup>6</sup> 1634 testierte er es seiner Witwe Anna Elise Meraczin.<sup>7</sup> Durch sie kam es 1637 an ihren zweiten Gatten, den r.k.M. Kammerrat und Hauptmann Mathias von Pällingen,<sup>8</sup> 1681 an dessen Sohn, den r.k.M. Truchsess Mathias Arnold von Pällingen.<sup>9</sup>

Im Türkenjahr 1683 schlug die erste in die Stadt geworfene Bombe beim „grünen Kranz“ ein. Deren Bruchstücke wurden gesammelt, geweiht und in das feindliche Lager zurückgeschossen.<sup>10</sup>

1721 war der r.k.M. Rat und Probst von Eisgarn, Anton von Pällingen, Eigentümer des Hauses,<sup>11</sup> das er 1736 um 26.000 Gulden dem r.k.M. Rat und Landschreiber Johann Georg von Kees verkaufte, der auch hier bis zu seinem Tode im Jahr 1754 wohnte.<sup>12</sup>

Kees, gebürtig aus Tettwang in Schwaben, war berühmter Kenner beider Rechte, Professor des Kirchenrechtes an der Universität und schrieb mehrere juridisch schätzenswerte Werke. Er ist in der Franziskanerkirche bei St. Hieronymus begraben und hinterliess das Haus seinem Sohn Franz Bernhard und seinen drei Töchtern Anna Katharina von Haan, Maria Christine von Mayern und Maria Theresia von Gall.<sup>13</sup> 1781 erwarb von den Kees'schen Erben<sup>14</sup> der bgl. Handelsmann Josef Arthaber das Haus um 40.000 Gulden.<sup>15</sup> Dessen Kinder verkauften es im Jahr 1795 um 58.000 Gulden Franz Xaver Mayer<sup>16</sup> (später in den Freiherrenstand erhoben).

Vom Jahr 1783 bis 1792 befand sich im Haus das Caffee Ducati, das in der josefinischen Zeit zu den bekanntesten der Stadt gehörte. Um den Rauchern entgegen zu kommen, räumte er diesen im ersten Stock, wo sich auch ein Billardzimmer befand, zwei Zimmer mit Tabakpfeifen und nötigem Zugehör ein. Auch hielt er verschiedene Zeitungen, die schon damals von ihm im Subabonnement vergeben wurden.<sup>17</sup>

Franz Freiherr von Mayer hinterliess das unter ihm neuerbaute Haus im Jahre 1840 seinen beiden Töchtern Barbara Freiin von Gervay und Anna von Haan,<sup>1</sup> welche 1842 ihre Haushälfte ihrer Schwester verkaufte.<sup>2</sup> Für das Jahr 1861 nennt das Stadturbar<sup>3</sup> neben Adolf Freiherrn und Leopoldine Freiin von Gervay noch Emilie von Sebestiany und Henriette Freiin von Spiegelfeld als Mitbesitzer des Hauses. 1872 wurde dieses vom Österreichischen Sparverein erworben, 1873 geht es durch Kauf in das Eigentum des "Anker", Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung, über,<sup>4</sup> die sich auch noch heute im Besitz des gegenwärtigen, 1894 durch Otto Wagner erbauten Hauses befindet.

Durch die Dorotheergasse getrennt, folgt nun das Haus G r a b e n Nr. 11 (alt Nr. 1120), identisch mit Dorotheergasse Nr. 2. Es ist das einzige Haus auf dem Graben, das sich aus dem 18. Jahrhundert bis heute erhalten hat. Das vierte Stockwerk ist ihm jedoch erst in späterer Zeit aufgesetzt worden.

Als P a l a i s B a r t o l o t t i um 1720 errichtet, weist der Name des Bauführers und Maurermeisters Franz Jänggl, der Hildebrandts architektonische Pläne in Wien und auswärts ausführte, so wie die künstlerische Erscheinung des nach der Dorotheergasse zehnsachsigen und gegen den Graben vierschsisigen Palastes auf Hildebrandt als den Schöpfer der Entwürfe hin.

Es ist das einzige Barockhaus auf dem Graben, wodurch es an Interesse noch mehr gewinnt. Ueber seine Baugeschichte und Formerscheinung siehe Bruno Grimschitz, Wiener Barockpaläste, S.31.

1364 stand hier das Haus des Apothekers Heinrich von Esslingen und dessen Frau Anna.<sup>5</sup> 1410 ist Eigentümer des Hauses der Apotheker Wolfgang Lengenuer, der im gleichen Jahr gemeinsam mit seiner Frau Dorothea die Ueberteuerung des halben Hauses versetzt.<sup>6</sup> 1450 wird auf das Haus eine Hypothek von 150 Pfund Wr. Pf. aufgenommen und noch im Jahr 1439, schon gegen sein Lebensende, versetzt er es Christian dem Wissinger.<sup>7</sup> Da Lengenuer eine angesehene Persönlichkeit und mehrfacher Hausbesitzer, 1430 bis 1432 Stadtrat, dann sogar Hausgenosse in der Münze war, was auf bedeutendes Vermögen schliessen lässt, müssen uns diese wiederholten Belehnungen des Hauses befremden.

Lengenuer war viermal verheiratet und starb 1442.

Von seinen Testamentsvollstreckern, dem bekannten Apotheker Martin Scheper und Michel Wannk... (unleserlich) wurde das Haus dem Ratsherrn Conrad Phundimaschen verkauft, doch erfolgte die Geweranschreibung erst 1446.<sup>8</sup> Von ihm erwarb es um 625 Pfund Wr.

Pf. der Schwiegersohn Lengenauers, der Apotheker Vincenz Hackenberger,<sup>1</sup> der bereits im Jahr 1436 das Nachbarhaus (Nr. 1121, s. dort) erworben hatte.<sup>2</sup>

Schon damals muss es unter den Häusern des Platzes eines der schönsten und ansehnlichsten gewesen sein, dass sich zur Aufnahme illustrier Gäste und Veranstaltung von Festlichkeiten eignete. In der Fastnacht des Jahres 1456 tanzte der junge König Ladislaus posthumus mit den Wienerinnen im Hause Hackenbergs, und ein zweites Tanzfest fand am 27. Juni hier statt.<sup>3</sup> Als Herzog Sigmund von Tirol im gleichen Jahr mit dem ungarischen Ritter Rienolt Rozgon turnierte, bewirtete die Stadt in dem Haus die Frauen mit Wein und Semmeln, desgleichen 1458, als Kaiserin Eleonore mit den Bürgerinnen daselbst zum Ball war, was durch die Kammeramtsrechnungen dieser Jahre belegt ist. Da jedoch diese Rechnungen nur von Vincenz Apothekers Haus sprechen,<sup>4</sup> kann damit ebensogut das Haus Nr. 1120 wie Nr. 1121 gemeint sein und da die beiden Häuser nebeneinander lagen, dienten sie wahrscheinlich gemeinsam dem gleichen Zweck.

Hackenberger, der 1458 starb, hinterliess die beiden Häuser seiner Witwe Kathrey,<sup>5</sup> die nachmals Friedrich Geringer heiratete und seinen vier Töchtern.

1475 steht Niclas Treu mit seiner Frau Juliane, einer Tochter Hackenbergers, an der Gewer des Hauses,<sup>6</sup> das nach deren Tode an ihre vier Kinder fiel und zwar an Wolfgang Treu, dem späteren verdienten Bürgermeister zur Zeit der ersten Türkenbelagerung des Jahres 1529, an dessen Bruder Laurenz sowie an deren Schwestern Barbara, Gattin des bekannten Arztes und Humanisten Bartholomäus Steber und Waltpurg, Gattin des Goldschmieds Bernhard Pollinger<sup>7</sup> und später des Leopold Tengk, Bürgers zu Klosterneuburg.<sup>8</sup> Bis 1504 brachten Bartlme Steber und seine Frau Barbara die meisten Hausanteile an sich.<sup>9</sup> Barbara, die nach dem Tode ihres Mannes in den Alleinbesitz des Hauses kam, hinterliess dieses im Jahr 1519 ihrem zweiten Gatten Georg von Megkaw (Meggau),<sup>10</sup> der es im gleichen Jahr dem Dr. jur. Ulrich Gebhart und dessen Frau Margarethe verkaufte.<sup>11</sup> 1549 kam es erblich an Bonifaz Gebhart,<sup>12</sup> dessen Besitznachfolger 1560 Wilhelm von Pollenstrass war,<sup>13</sup> der es in diesem Jahr dem Zinngiesser Georg Schiernprandt verkaufte.<sup>14</sup> Dessen zahlreiche Erben, Söhne und Töchter Christophs Schiernprandt von Korneuburg,<sup>15</sup> verkauften es 1584 Georg Fürst, des Innern Rats und Stadtkämmerer und dessen Frau Katharina.<sup>16</sup> Unter ihnen trat eine Zweiteilung des Hauses ein; das am Grabeneck liegende Haus führte die spätere Nr. 1120, das daran anschliessende in der Dorotheergasse die Nr. 1119.

Nr. 1119: Im Jahr 1585 empfangen Paul Erngast, Zinngiesser und dessen Frau Barbara Nutz und Gewer eines Hauses, mit einem Teil zunächst Georg Fürsten Haus, so zuvor ein Haus gewesen, davon man jährlich dient den geistlichen Herren ~~WessexerxliexenxFrauen~~ rem Tode kam Unserer lieben Frauen Gottshaus zu den Schotten zu Wien ein Schilling Pfen. und eine schwarze Henn an Sant Michels-tag zu grunt dinst und nit mer.<sup>1</sup> Auf diese schwarze Henne wollen die Schotten anscheinend nicht gerne verzichten, denn durch mehr als 150 Jahre halten sie auch weiterhin hartnäckig an diesem Grunddienst fest.

1586 verkauft Erngast sein Haus Georg Chunrat Schmidt und dessen Frau Margarethe.<sup>2</sup> 1609 kam es erblich an Georg Schmid und dessen Frau Elisabeth.<sup>3</sup> Diese, in zweiter Ehe mit Cosman Hueber verheiratet, testiert es 1612<sup>4</sup> Hanns Fiernheiden.<sup>4</sup> Nach dessen und seiner Frau Margarethe Tod wurde das Haus zur Befriedigung der Fiernheidischen Creditoren und zu Gunsten des mj. Sohnes Jacob 1631 dem Pfaidler Hanns Aspeckh und dessen Frau Anna verkauft.<sup>5</sup> Von ihnen erwarb es Adam Seifrit Furtner,<sup>6</sup> der es 1637 im Kaufweg an dem Kässtecher Michael Zimprecht und dessen Frau Sophia weitergab.<sup>7</sup> Von ihnen erwarb es 1644 Georg und Euphrosine Haffner<sup>8</sup> und von denen 1645 der befreite Hofwappen,- Sigill- und Stein-

Nr. 1120 hinterliess Fürst seinen beiden Töchtern Maria von Hittendorf und Dorothea von Pihel, doch wurde durch Vergleich unter den Schwestern 1633 Dorothea Alleinbesitzerin des Hauses.<sup>9</sup> Nach ihrem Tode kam es an ihren Sohn, den Rittmeister Ferdinand Maximilian von Pihel (Pichel), der es im Jahr 1650 an den befreiten Hofwaxkörtzler Anton de Totis um 7600 Gulden rhein. verkaufte.<sup>10</sup>

Die sogenannten "Hofbefreiten" bildeten eine Gruppe von Wiener Handeltreibenden, über deren schädliche Konkurrenz die Wiener bürgerlichen Kaufleute schon im 15. Jahrhundert bittere Klagen führten. Ursprünglich dazu bestimmt, den kaiserlichen Hof mit dessen Bedürfnissen zu versorgen und bei dessen Reisen mit ihren Waren nachzuziehen, suchten sie zum Schaden der bürgerlichen Kaufleute ihre Waren auch an andere Personen abzusetzen. Die Angehörigen dieses Standes waren fast ausschliesslich Ausländer, Welsche und Niederländer. Ihre Zahl betrug 1582 ungefähr 40 und scheint sich seither eher vermehrt zu haben.

Besonderen Unwillen erregte es, dass die Hofhandelsleute dem Hofe bei seinen Reisen nicht nachfolgten, sondern in Wien blieben und hier ihren Handel auch bei Abwesenheit des Hofes weiterbetrieben, ihre Waren, z.B. Südfrüchte, sogar auf öffentlichen Plätzen feilhielten. Oftmals gingen dann die Wiener mit einer gewaltigen Sperre der Gewölber und Läden der Hofbefreiten vor.<sup>11</sup>

1648 testierte Anton de

schneider Michael Weidner und dessen Frau Ursula, geb. Stapferin.<sup>1</sup> Die Eheleute verkauften es <sup>1658</sup> dem Schuhmacher Georg Piernhoffer und seiner Frau Apollonia.<sup>2</sup> 1674 kam Sigmund Kauffinger mit seiner Frau Susanne Ludmilla an die Gewer des Hauses,<sup>3</sup> das sie ihren drei Töchtern: Anna Christina Gebhardtin, Anna Barbara Penglerin und Anna Katharina Wenigin hinterlassen. Von diesen erwarb es im Jahr 1696 der Kürschner Josef Rath,<sup>4</sup> der es 1701 seiner Witwe Agathe hinterliess, die, da sie kinderlos starb, das Haus 1703 ihrem Bruder Peter Gugenbichler vermachte, der es 1707 den Brüdern Paul und Carl Freiherrn von Bartolotti verkaufte.<sup>5</sup>

Damit waren beide Häuser wieder in eine Hand gekommen. Etwas mehr als ein Jahrzehnt später liessen die Freiherren von Bartolotti das eingangs erwähnte Palais errichten.<sup>9</sup>

Das Geschlecht der Bartolotti stammte aus dem Venetianischen, kam im 16. Jahrhundert nach Steiermark und Krain und unter Ferdinand II. nach Oesterreich. 1636 erhielt es den Adelsstand, 1653 den Reichsritterstand mit dem Prädikat von Partenfeld.<sup>10</sup>

Johann Carl hatte sich bereits als junger Fähnrich bei der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1683 ausgezeichnet,<sup>11</sup> war nachher n.ö. Regimentsrat, danach kais. Hofkammerrat, 1729 in den Grafenstand erhoben und über 40 Jahre Salzoberamtman in Niederösterreich. Als solcher machte er sich um die Erhaltung des Ruprechtskirchleins sehr verdient.<sup>12</sup> Von seinem Bruder Johann Paul erbte er die ansehnlichen Herrschaften Alt- und Neulengbach, Rainpoltenbach, Thurn, Vesten-Leutten, musste aber in hohem Alter das traurige Schicksal erleben, dass seine sämtlichen Herrschaften in Oesterreich und Schlesien durch den Zusammenbruch des Wechselhauses Hauzenberger in Wien, bei dem er mit grossen Geldsummen associert gewesen war, wenige Jahre vor seinem Tod von den Gläubigern sequestriert und ihm schliesslich gänzlich entzogen und verkauft wurden.<sup>13</sup> Einen Teil dieser Güter erwarb später Freiherr Wetzlar von Plankenstern.

Freiherr Johann Carl von Bartolotti starb 1739 und wurde in der Gruft von St. Ruprecht begraben.<sup>14</sup>

Totis das Haus seine Witwe Emilia; 1673 kam es an beider Sohn, den kais. Hoflichtcamerer Jacob von Totis.<sup>6</sup>

Wir begegnen hier einer Hofwürde, die sich fast die ganze Zeit der Habsburger hindurch bis in die neueste Zeit erhielt. Die Hoflichtkammer (Vorratskammer für die Lichter) bildete ~~xxxx~~ einen integrierenden ~~Bestandteil~~ Bestandteil der Hof-Wirtschafts-Officen und kommt unter dieser Bezeichnung noch im Hofkalender von 1894 vor. Der Jahrgang 1897 ~~xxxxxxx~~ zeigt diese Kammer nicht mehr, sondern nur einen der k. und k. Burghauptmannschaft unterstellten Lichtkammer Aufseher", 1899 einen Beleuchtungsaufseher.<sup>7</sup>

Sein Haus testierte Jacob von Totis 1707 den Brüdern Paul und Carl Freiherrn von Bartolotti,<sup>8</sup> die noch im gleichen Jahr das Nachbarhaus Nr. 1119 erwarben.

Das gleichfalls sequestrierte Palais am Graben erwarb 1735<sup>1</sup> der bürgerliche Handelsmann Mathias Weissenböck. Dieser testierte es 1749 Anna Maria Pilgram<sup>2</sup>, die es 1786 ihrem Sohne, dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Johann Josef Pilgram<sup>3</sup> hinterliess. In dessen Familie vererbte es sich bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts weiter, wobei der Besitz in eine grosse Anzahl von Hausanteilen zersplittert wurde.<sup>4</sup> 1869 finden wir neben Josef Freiherrn von Pilgram noch als Mitbesitzer genannt: Klara von Wellenburg, Barbara von Klempay, Cäcilie von Petternegg, Auguste Frein von Schloissnigg u.a.<sup>5</sup>, 1885 sind als Eigentümer ausgewiesen: Eduard von Strahl und sechs Mitbesitzer.

1906 erwarb das Haus Josef Prix, dessen Familie schon seit dem Jahr 1824 hier ein Herrenmodegeschäft betrieb, das heute noch besteht. 1917 kam das Haus je zur Hälfte an Margarethe Maresch und Gisela von Wurm-Arnkreuz. 1928 erwirbt im Kaufweg die Haushälfte der Maresch Rudolf Weigner, die 1934 an Olga Woller kam. 1941 fiel der Anteil der Gisela Wurm-Arnkreuz an Dr. Hans Figdor.<sup>6</sup>

#### G r a b e n Nr. 12 (alt Nr.1121).

An Stelle des gegenwärtigen Hauses befanden sich ursprünglich zwei Häuser.

Das Haus A erwarb 1436 der Apotheker Vincenz Hackenberg (auch Hackenberger) um 200 Pfund Wr.Pf. von Hanns Eschenauer.<sup>7</sup> Hackenberger war mit Katharina, der Tochter Lengenauers verheiratet, und so entsprach der Hauskauf wohl dem Wunsche, sich neben seinem Schwiegervater, der gleichfalls Apotheker war, anzusiedeln. Seine vier Töchter, die sich in das Erbe der hinterlassenen Häuser teilten, verkauften das Haus Nr. 1121 im Jahr 1465 um 500 Pfund Wr.Pf. an den Apotheker Konrad Reutter.<sup>8</sup> Der grosse Preisunterschied kann doch wohl nur in der Ausgestaltung des Hauses durch Hackenberg liegen (s.S.<sup>56</sup>).

Reutter hinterliess das Haus seiner Witwe Martha,<sup>9</sup> die in zweiter Ehe mit dem Kirchmeister in der Neuenstadt (Wr. Neustadt) August Pottenstainer, verheiratet war. 1489 verkaufte sie das Haus um 400 Pfund Wr.Pf. an „Mathes Tyweindl ritter“,<sup>10</sup> nach dem das Haus späterhin wiederholt das „Tybeindlhaus“ genannt wurde. 1493 steht dessen Witwe Anna mit ihrem zweiten Gatten, Mathes Ausserling an der Gewer des Hauses.<sup>11</sup> Nachdem ihr Söhnlein Ladislaus vor ihr starb, kam das Haus an die nächsten Erbberechtigten: Margarethe Kalherin und von dieser 1508 an ihren Gatten, den Verweser des Rats der Stadt Wien, Wolfgang Kalher und dessen vier Kinder: Mert, Margarethe, Anna und Elisabeth, 1537

\* In Angabe der Kirche (bei alter Stadtkarte von Wien, Seite 123), das das sogenannte Pilgramhaus im Jahr 1466 von dem oben erwähnten Antoni Pilgram angekauft wurde, stimmt nicht. Antoni Pilgram kommt im Jahr 1466 in keinem Urkunde vor.

durch Vergleich unter den Geschwistern an Elisabeth, Frau des n.ö. Regierungstürhüters Hanns Pruckher<sup>1</sup>, die das Haus 1544 ihrem Gatten hinterliess<sup>2</sup>, von dem es im gleichen Jahr Magdalena, Witwe des Zinngiessers Jacob Lampekh um 800 Pfund erwarb<sup>3</sup>. Im Jahr 1555 kam es an ihre Tochter Regina, die 1562 ihren Gatten Jacob Prussen zu sich schreiben liess<sup>4</sup>. Sie testierte es ihrem zweiten Gatten, Georg Wyster, der 1565 das Haus dem Apotheker Zacharias Pyersacht verkaufte<sup>5</sup>. Dieser hinterliess es ~~1569~~ 1579 seiner Frau Anna Marie, die in späterer Ehe mit Hanns Khunig und nachher mit dem r.k.M. Pruckmeister Hanns Steghofer vermählt war. Da sie ohne Testament starb, fiel das Haus an Steghofer und dessen Tochter Sophia, die 1598 allein an der Gewer steht und 1613 das "Tybeindlhaus" an den Apotheker Christinus Rosian und dessen Frau Elisabeth verkaufte<sup>6</sup>. Nach dem Tode des kinderlos verstorbenen Ehepaares verkauften die Erben 1627 das Haus an Dr. Jacob Berchtoldt<sup>7</sup>, der in eben diesem Jahr zum Hofkammerdirektor ernannt worden war<sup>8</sup>. Wenige Jahre später nennt er sich bereits Freiherr zu Ungarschitz, Herr zu Frätting, Pullitz, Radim und Pottendorf in Niederösterreich.<sup>9</sup>)

Nach dem Tode seiner zweiten Frau Maria Magdalena, geb. von Stegenmüllerin auf Dubenweiler wird er 1631 Alleinbesitzer der Häuser A und B<sup>9</sup>, die nun miteinander vereingt werden. Weiter siehe nach Nr. 1121 B.

Der älteste uns bisher bekannte Besitzer des Hauses B ist Hanns Rottinger, der es im Jahr 1460 um 1060 Gulden dem Kürschner Thoman Tengk und dessen Frau Barbara verkaufte<sup>10</sup>. Sie hinterliessen es 1492 ihren Söhnen Ludwig und Mert<sup>11</sup>, die es im gleichen Jahr dem Stadtrat zu Wien, Meister Pernhart Perger, Licenciat des päpstlichen Rechtes und des Kaisers Protonotar verkauften<sup>12</sup>, der seine Frau Christine zu sich schreiben liess<sup>13</sup>. Einer Grundbucheintragung vom 30. August 1514 ist folgende auf das Haus bezügliche Stelle zu entnehmen:

"Johann Falkh, Röm.kais.Maj. Secretari, hat verkauft den Teil eines Hauses gelegen am Graben mit aim tail zunagst weilent Wolfgangens Kalhers seligen Haus an Ulrich Kranacher und dessen Hausfrau Margarethe. Dieser halbe Teil gehörte ehemals Christinen Gundakherin, Falks Hausfrau, die emaln den hochgelehrten Bernharden Perger, päpstl. rechten licenciaten seligen auch elich gehabt hat, die aber wegen ihres unordentlichen Lebens, das sie wider den Stand der Ehe genommen, offenen Ehe-

<sup>9</sup>)Die Berchtoldt blühten in zwei Linien: in die der noch bestehenden Berchtold-Ungarschitz und in die bereits ausgestorbene Linie Berchtold-Sachsengang. Stammland Tirol.<sup>14</sup>

bruch begangen und ihr daher der Hausanteil entzogen wurde.<sup>1</sup>

Den andern halben Teil des Hauses vermachte Perger seinen Schwesterkindern, von denen es gleichfalls Ulrich Kranacher im Jahr 1514 erwarb.<sup>2</sup> 1526 verkaufte er das Haus um 1600 Pfund Wr.Pf. an den Ungelter Stefan Ecznperger und dessen Hausfrau Katharina.<sup>3</sup> Diese hinterliessen es ihren drei Kindern Anna, Hanns und Ursula. Hanns starb, und Ursula überliess ihren Anteil ihrer Schwester Anna, der Frau Urban Alantsees,<sup>4</sup> die 1550 das Haus dem r.k.M.Rat und Stadtrichter Leopold Ofner verkaufte.<sup>5</sup> Von ihm erwarben es im Jahr 1563 um 2600 Pfund Wr.Pf. der Beisitzer des kais. Stadtgerichtes Daniel Luntzer und dessen Frau Regina.<sup>6</sup> 1568 Witwer geworden,<sup>7</sup> hinterliess er 1591 das Haus seinen drei Töchtern: Justina, Gattin des Äussern Rats Daniel Prunhofer, Maria Elisabeth, Frau des Joachim Handloss und Anna, Frau des Leo Polter, die es 1603 dem Dr.jur. und r.k.M. Regimentsrat Veit Siehs verkauften.<sup>8</sup> Nach dessen Tod kam das Haus an seine Tochter Justina, die später den Hauptmann Leonhard Röderer heiratete. Sie testierte es dem Hofkammer- und n.ö. Regimentsrat Dr. Jacob Berchtoldt, der 1613 mit seiner Frau Maria Magdalena an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.<sup>9</sup> Unter ihm erfolgte der Zusammenschluss der beiden Häuser A und B.<sup>10</sup>

1639 hinterliess er das daraus gebildete Haus seinen drei Söhnen: Franz Benedikt, Mathias Ernst und Jacob Philipp, die es 1656 dem Freiherrn Wolf Philipp Jacob Unverzagt verkauften,<sup>11</sup> doch schon im nächsten Jahr kauft es ihm Franz Benedikt Freiherr von Berchtoldt wieder ab.<sup>12</sup> Dieser hinterliess das Haus seinen fünf Töchtern, doch kam es durch Vergleich unter den Schwestern 1692 an Maria Anna Theresia Gräfin von der Nath, geb. Berchtoldt, allein. Geweranschreibung erfolgte erst 1703.<sup>13</sup> Sie testierte am 17. Juli 1736 das Haus (in der Gewereintragung wird noch immer von zwei Häusern gesprochen) ihrem Sohn Gotthard Josef Grafen von der Nath, der jedoch bald danach starb und das Haus nun an seine sieben Kinder fiel, die es auf Grund eines Vergleiches ihrer Mutter, Maria Theresia, geb. Gräfin Zichy de Vasencko überliessen, die es 1749 dem Hof- und Ministerial Banco Deputationsrat und Referendarius Joachim Georg von Schwandtner verkaufte.<sup>14</sup> Dieser, ein durch grossen Wohltätigkeitssinn ausgezeichneter Mann, an den noch das schöne Grabmal im Chor der St. Peterskirche erinnert, starb schon 1752. Sein Testamentsexekutor, Johann Wassgottwill von Hüttner, verkaufte darauf das Haus an den k.k. Direktorial Hofrat und geheimen Curzahlmeister Carl Josef Edlen von Dier.<sup>15</sup>

Durch die Verhelichung seiner Tochter Therese mit Karl Anton

Holler von Doblhoff wurde das 1772 in den Freiherrnstand erhobene Geschlecht Doblhoff-Dier begründet.<sup>1</sup>

Der ursprüngliche Name der aus Tirol stammenden Doblhoff war Holler. 1692 wurde Josef Holler der Reichsadel mit dem Prädikate von Doblhoff" verliehen. Dessen Enkel, der oben erwähnte Karl Holler, erhielt 1757 als Erbe und Schwiegersohn des Hofrates Dier nebst einer Wappenvermehrung für sich und seine Nachkommen auch das Recht sich "Doblhoff-Dier" zu nennen.

Hofrat Dier hatte in seinem Testament vom 17. November 1756 das Haus zu einem Fideikommiss bestimmt, dessen lebenslänglicher Fruchtgenuss vorerst seiner Witwe Elisabeth, nachmals verehel. von Joachimsburg, vorbehalten bleiben, nach ihrem Ableben aber an Anton von Doblhoff-Dier und nach ihm an seine leibliche Descendenz männlichen und weiblichen Geschlechtes übergehen sollte, mit Ausnahme derjenigen Descendenten, die in einen geistlichen Orden eintreten oder weltliche Priester werden würden. Nach einem gänzlichen Ausgang des Geschlechtes sollte das Haus nebst einem gestifteten Kapital dem k.k. Hofspital zur Versorgung armer Hofbedienter und deren Witwen gewidmet werden.<sup>2</sup>

Da schon der Vater Antons, der Hofrat bei der böhmischen Hofkanzlei, Carl Hieronymus von Doblhoff, durch seine Heirat in den Besitz der Herrschaften Rauhenstein, Weikersdorf, Rauhenneck und Rohr in Baden bei Wien gelangt war, konnte sich nun sein Sohn Anton von Doblhoff-Dier durch die Vereinigung zweier so grosser Vermögen seinen Zielen voll widmen.

Er stellte auf verschiedenen Gebieten sein hervorragendes Organisationstalent dem Staate zur Verfügung. Er war der Reorganisator der Stahlindustrie, der Schöpfer des Wiener Kunstgewerbes und der Anreger der Seidenkultur in Oesterreich. Ebenso hat er als Präses der Akademie der bildenden Künste verdienstvoll gewirkt. Sein warmes Herz für das Schicksal leidender Bürger kam durch seine Ernennung zum Präses der Hofkommission der Armen-Versorgungsanstalt zum Ausdruck. Als solcher trug er wesentlich zur Verbesserung des Armenwesens in Oesterreich bei.<sup>3</sup>

Nach seinem am 20. Dezember 1810 erfolgten Tod kam das Haus in den Besitz seines Sohnes Karl, der es 1838 renovieren, bzw. durch einen Zubau vergrössern liess. Dessen Besitznachfolger, der 1872 verstorbene Anton Baron Doblhoff-Dier brachte 1848 den Mut auf, den beiden greisen Erzherzogen Ludwig und Rainer die volle und ungeschminkte Lage der Dinge darzustellen.<sup>4</sup>

Er errang sich damit das Vertrauen des Volkes und der Regierung, wurde Minister, welche Stelle er während der ganzen Revolutionszeit zum Wohle der Gesamtheit bekleidete. In seiner Jugend hatten ihn seine musikalischen Neigungen mit Schubert in Berührung gebracht.

Ihm folgte im Besitz des Hauses seines Bruders Sohn, der spätere Reichsratsabgeordnete Heinrich Freiherr von Doblhoff-Dier.

Das Haus, in dem sich jahrelang die Ateliers des bekann-

ten Hofschneiders Frank befanden, wurde 1896 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, der sich bis 1927 im fideikommissarischen Besitz des vorgenannten Freiherrn befand. Am 7. Dezember dieses Jahres erwarb es im Kaufweg Maximilian Lifschütz. 1943 beschlagnahmt, wurde es am 23. September 1948 Edith Lifschütz, Martha Gutmann, geb. Lifschütz und Dora Karoline Lifschütz eingeantwortet.

G r a b e n Nr. 13 (alt Nr. 1122 und 1123), jetzt „G e n e r a l i h o f“, bildet eine Ecke zur Bräunerstrasse und trägt dort die Nr. 1.

Haus Nr. 1122 bestand ursprünglich gleichfalls aus zwei Häusern.

Haus A: 1419 als des Polster Haus erwähnt.<sup>2</sup> Zwischen 1434 und 1450 wird dort wiederholt das Haus des Schusters Paul Haiden genannt,<sup>3</sup> der es seiner Witwe Barbara hinterliess, die im Jahr 1467 gemeinsam mit ihrem zweiten Gatten, dem Schuster Conrad Smid (vgl. Conrad Schmid, S. 64.) an der Gewer des Hauses steht.<sup>4</sup> 1470 ist dessen Eigentümer der Goldschmied Jeronimus Mangolt,<sup>5</sup> 1492 der Goldschmied Wernhardin Znaimer.<sup>6</sup> 1512 fällt es erblich an die Enkelin Mangolts, Frau des Kramers Ludwig Freiburger,<sup>7</sup> die es im gleichen Jahr dem Goldschmied Wenzel Mauttich und dessen Frau Apollonia verkaufte.<sup>8</sup> 1519 erwarb es Heinrich Frank.<sup>9</sup> Nach dessen Tod wurde es im Jahr 1521 an Anna, der Frau des gewesenen Bürgermeisters Wolfgang Kirchhofer um 450 Pfund Wr.Pf. verkauft.<sup>10</sup>

Kirchhofer ist bekannt durch die unrühmliche und charakterlose Rolle, die er in dem nach dem Tode des Kaisers Maximilian ausgebrochenem Kampfe des freien Bürgertums gegen die Auswüchse landesfürstlicher Macht gespielt hat.

1528 verkauft seine Witwe, die mittlerweile Leopold Ofner geheiratet hatte, das Haus um 500 Gulden Leonhart Schuester und dessen Frau Anna.<sup>11</sup> 1557 ist Eigentümer des Hauses Caspar Schuester,<sup>12</sup> von dem es 1559 der Apotheker Abraham<sup>Sanger</sup> und dessen Frau Anna erwarben.<sup>13</sup>

Das Haus B bildete das Eck zur Bräunerstrasse, das 1361 als des „Ekkstains Haus“ erwähnt wird.<sup>14</sup>

Am 10. Mai 1419 schenkt Hanns von Passau, Bürger zu Wien, das ihm als Erbgut zugefallene Haus seiner Frau Kunigunde.<sup>15</sup> Zwei Tage später beurkunden beide, dass sie Joseppen dem Juden, Merchleins des Juden Sohn von Zell und Smoyeln dem Juden, sein Schwager, Michltrauts des Juden Sohn, 100 Pfund Wr.Pf. am künftigen St. Cholmannstage zahlen, widrigens fürbass auf jedes Pfund drei Wiener Pfennige allwöchentlich gesuech darauf gehen soll. Diese Schuld soll auf ihrem Gute haften.<sup>16</sup>

3% wöchentliche Zinsen kennzeichnen die Ausbeutung des Wiener Bürgerstandes durch die Juden zu dieser Zeit. Das Jahr 1421, das für sie ein fürchterliches und grausames Strafgericht brachte und ihre Vertreibung aus Wien unterbrach den jüdischen Wucher nur auf verhältnismässig kurze Zeit. Denn kaum drei Jahrzehnte später kehrten sie allmählich zurück, ohne dass ihnen hierbei wesentliche Schwierigkeiten gemacht worden wären, und der Wucher blühte von neuem.

Gerade die Grundbücher, die ja schliesslich nur den Wiener Hausbesitz allein erfassen, gestatten einen Einblick in die Verhältnisse, die ungeschminkt dargestellt, die schwerste Anklage gegen die jüdische Ausbeutung bedeuten.

1432 ist Erasmus Bock Eigentümer des Hauses, von dessen Überteuering<sup>\*)</sup> zwei Jahre später Chunrat Holczler Nutz und Gewer empfing.<sup>2)</sup>

Holczler war in den Jahren 1423, 1424, 1430-1432 Bürgermeister von Wien und wurde 1438 in den Ritterstand erhoben.<sup>3)</sup> Ausführlicheres über ihn und seinen gleichnamigen Sohn beim geschichtlich interessanten Taschnerhaus, aufgegangen in das heutige Haus Hoher Markt Nr. 12, siehe dort.

Nach dem im Archiv der Stadt Wien liegenden handschriftlichen Nachlass Comesinas kam Holczler auch tatsächlich in den Besitz des Hauses,<sup>4)</sup> musste aber wieder gleich weiter veräussert haben, da als dessen Eigentümer im nächsten Jahr Heinrich Wulzendorff festgestellt ist, der es um 500 Pfund Wr. Pf. den Gerhaben der Kinder des Kürschners Hanns Hirssen, Hanns und Kathrey verkaufte.<sup>5)</sup> Nach dem Tod der Schwester kam Hanns 1444 in den Alleinbesitz des Hauses, von dem es im Jahr 1450 Lienhart Ulmer um 660 Pfund Wr. Pf. erwarb,<sup>6)</sup> welcher es 1454 seiner Witwe Dorothe hinterliess.<sup>7)</sup> Diese verkaufte es ~~im~~ 1456 Meister Mert Gulden,<sup>8)</sup> Lehrer der Arznei und dieser 1463 um 600 Pfund Wr. Pf. Kathrey,<sup>\*\*)</sup> der Frau des Schusters Konrad Schmid,<sup>9)</sup> die 1475 als Frau des Schusters Simon Conrat an der Gewer des Hauses steht,<sup>10)</sup> das sie im Jahr 1487 ihrem zweiten Gatten hinterliess.<sup>11)</sup> Conrat vermachte es zu gleichen Teilen der Kirche zu St. Stephan, dem Bürgerspital vor dem Kernertor und den geistlichen Brüdern zu St. Tibold, die es 1503 gemeinsam um 500 Pfund Wr. Pf. an den Apotheker und Kirchmeister von St. Stephan, Bernhard Flander verkauften.<sup>12)</sup> Nach seinem Tode kam es an Margarethe, der Frau

\*) Unter Ueberteuering verstand man den Mehrwert einer Realität über die darauf haftenden Belastungen.

\*\*) Zwischen der Eintragung Conrad Smid beim Nachbarhaus A und Schmid beim Haus B, die identisch miteinander sind, besteht ein Widerspruch, der wohl darauf zurückzuführen ist, dass die Gewereintragung der Barbara Smid vom Jahr 1467 zweifellos etliche Jahre verspätet erfolgt sein muss, da Barbara schon im Jahr 1463 tot gewesen sein muss, ~~mit~~ in diesem Jahr Schmid (Haus B) bereits mit seiner zweiten Frau Kathrey verheiratet war.

des Wolfgang Kirchhofer und vererbte sich in den Familien Kirchhofer und Gamp weiter, bis Augustin Kirchhofer die anderen Hausanteile an sich brachte und schliesslich das Haus im Jahr 1567 Wolfgang Fätzi (oder Kätzi) hinterliess,<sup>1</sup> der es noch im gleichen Jahr Abraham Sanger verkaufte,<sup>2</sup> der damit Eigentümer beider Häuser A und B wurde.<sup>3</sup>

Porträt-medailion von Abraham Sanger und seiner Frau Anna in der Münzen- und Medaillensammlung des kunsthistorischen Museums in Wien, wo er sich als würdiger alter Herr mit wallendem Vollbart zeigt. 1584 begleitete Sanger den Erzherzog Ferdinand von Tirol als dessen Leibapotheker in das ungarische Lager. 1597 wurde ihm die Lieferung der von der Regierung bestellten Pestmittel übertragen. Am 16. Jänner 1609 starb er ohne Leibeserben und wurde am Gottesacker vor dem Schottentor bestattet.

Durch Heirat mit der sechzigjährigen Witwe Sangers gelangte Johann Klele, vordem Besitzer der Mohrenapotheke, in den gesamten Besitz Sangers, starb aber auch schon am 24. Oktober 1610 und fand seine Ruhestätte bei St. Stephan. Die Witwe überlebte ihn nur kurze Zeit.<sup>4</sup>

1612 erwarb das Haus Andre Pfeiffer, des königl. Stadtgerichts Beisitzer, und dessen Frau Helene,<sup>5</sup> während das Haus B von Anna Klele durch Testament an Anna Wagner fiel, von der es an ihren Gatten Leopold Wagner kam, welcher es an Philipp Jacob Ritter von Furthenstein verkaufte,<sup>6</sup> von dem es Andre Pfeiffer erwarb, womit sich dieser wieder im Besitz beider Häuser befand.<sup>7</sup> 1632 kamen sie erblich an seinen Sohn, den r.k.M. Rat Dr. Johann Baptist Pfeiffer von Schalamhaimb.<sup>8</sup> 1664 erscheinen beide Häuser bereits in ein drei Stock hohes Gebäude verbaut. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts vererbte sich dieses in der Familie,<sup>9</sup> die jedoch den Namen Pfeiffer ablegte und sich (nach den Gewerbüchern) nur von Schalamhaimb nannte. 1765 steht Maria Theresia Quarient und Raal, Witwe des Anton von Schalamhaimb, an der Gewer des Hauses,<sup>10</sup> von der es 1774 erblich an den k.k. Obristwachtmeister Josef Freiherrn von Schalamhaimb ~~xxxx~~ und Fräulein Karoline von Schalamhaimb kam.<sup>11</sup> Der erstere überliess 1783 seine Haushälfte käuflich Friedrich von Grosspirtsch.<sup>12</sup> 1794 erwarb Anton Freiherr von Spielmann um 64.000 Gulden das Haus.<sup>13</sup>

Spielmann, 1738 geboren und aus kleinen bürgerlichen Verhältnissen stammend, hatte sich zum einflussreichen Staatsmann und Günstling des Kaisers Franz I. aufgeschwungen, nachdem er schon 1791 in den Freiherrnstand erhoben worden war. Von ihm erzählte man sich, dass er, verärgert über die im Volke umlaufenden Bonmots über den Kaiser diesem gegenüber meinte, dass man gegen die Pamphletisten" strenger einschreiten sollte. Dieser aber wehrte lächelnd ab: Das macht nix,

mein Ljieber, so lang's Witze reissen, is' gut; wenss aber einmal damit aufhören, dann is' g'fährlich!"

Spielmann war nicht nur ein geschickter und einflussreicher Staatsmann; er nahm sich auch der Armen und Bedrängten sehr an, war ihnen Ratgeber und Beschützer. Er starb, allgemein betrauert, am 27. Februar 1813 mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens, einer grossen Bibliothek und vieler Curiosa, da er ein eifriger Raritätensammler war.<sup>1</sup>

Das Haus fiel erblich an Ignaz Freiherrn von Spielmann, Josepha von Odelga, Maria von Segalla und Franziska Gräfin von Majan. Geweranschreibung erst 1817.<sup>2</sup>

Gräfin von Majan war ein ausgesprochen musikalisches Talent, eine Schülerin Haydns und Streichers, die zu den besten Klavierspielerinnen ihrer Zeit gehörte.<sup>3</sup>

Die Geschwister verkauften das Haus im Jahr 1820 Jakob Josef Fischer und dessen Frau Theresia.<sup>4</sup> 1831 kam es zur exekutiven Versteigerung und wurde durch Philipp Meinoki am 14. Jänner dieses Jahres im Namen der Herren Thomas von Capellini und Mathias Welzer für deren Kinder Anna Schwarz und Josepha Marschall, ~~geb.~~ geb. Welzer, Theresia Welzer, dann die mj. Andreas, Elisabeth und Adolf von Capellini erstanden.<sup>5</sup> Im gleichen Jahr wurde (nach Salzberg) an Stelle der beiden alten Häuser Nr. 1122 und 1123 das gegenwärtige Haus aufgeführt.

Haus Nr. 1123, ganz in der Front der Bräunerstrasse liegend. Im Jahr 1355 wird Dietrich der Neumaister,<sup>6</sup> 1370 der Kellerschreiber des Herzogs Albrecht, Jacob von Weitra, als Nachbar Prunners (Nr. 1124) genannt. Am 3. September 1370 verkauften Jacob von Weitra und dessen Frau Agnes das Haus um 50 Pfund Wr.Pf. Nikolaus Starnwerder und dessen Frau Magdalene.<sup>7</sup> Diese verkauften es am 12. August 1373 dem Kämmerer des Herzogs Albrecht, Nikolaus Haiden und dessen Frau Anna.<sup>8</sup> Haiden verkaufte das Haus am 11. August 1378 an seiner statt und anstatt seiner mj. Tochter Agnes um 56 Pfund Wr.Pf. Ruemhard von Roenaw.<sup>9</sup> Am 22. Juli 1383 verzichtet Chunrat Rokk an seiner Frau Anna statt und Seyfried Aigenmeister für sich selbst und anstatt Christein, der Annen Schwester und ~~Hann~~ Hainreich, der Annen Bruder, zu Gunsten Ruemhards von Rena (so!) auf alle Ansprüche an das Haus.<sup>10</sup> Um 1400 ist dessen Eigentümer Pernolt Chlingenfurter.<sup>11</sup> 1438 befand es sich im Besitz des Königs Albrecht, von dem es „von geschefft wegen“ an Albrecht von Potendorf kam.<sup>12</sup> Noch im gleichen Jahr verkaufte es dieser Johanna von Streithofen, Witwe Conrads von Potendorf, die es aber schon im nächsten Jahr an die Brüder Ulreich und Hanns Starhemberg weitergibt.<sup>13</sup> Nach deren Tod fiel es <sup>1494</sup> an Balthasar von Starhemberg, Domherrn zu Passau, dem Sohne Ulreichs,<sup>14</sup> von dem es im gleichen Jahr Pernhart von

Scherffenberg erwarb. Dieser vererbte es Hanns von Scherffenberg, von dem es an August Kirchhofer kam, der es 1547 Anna, der Frau des r.k.M. Rates Leopold Ofner und Margret Faczy testierte.<sup>2</sup> Die beiden Frauen verkauften das Haus imselben Jahr dem r.k.M. Mustermeister Chunrat Wall,<sup>3</sup> nach dessen Tod es erblich an seine Brüder Mathes und Christof die Wallen von Aurach und deren Kinder fiel. Die Erben verkauften es im Jahr 1563 Hanns von Apfaltrer und dessen Frau Katharina, geb. Lilienhiert.<sup>4</sup> Von Katharina, die 1567 Witwe wurde,<sup>5</sup> fiel das Haus erblich an ihre Vettern und Muhmen, und von denen kam es durch Kauf im Jahre 1571 an den r.k.M. Diener Leonhart Tilherr und dessen Frau Margarethe, geb. Schrantzin.<sup>6</sup> Sie hinterliessen es ihrem Sohne Ferdinand Tilher von Althan und dieser vererbte es 1635 seinen drei Söhnen Ferdinand, Franz und Hanns Adam.<sup>7</sup> Die Brüder nahmen von Katharina Elisabeth, Gräfin von Prandteiss (Brandeis?), geb. Frein von Questenberg 1644 ein Darlehen von 6.000 Gulden auf, wofür sie ihr Haus zum Pfand setzten. 1647 testierte die Gräfin alles ihrem Gatten, der die Forderung einzutreiben versuchte. Mittlerweile aber starb er selbst mit Hinterlassung so grosser Schulden, dass sich niemand erbserklären wollte. Seine Tochter Maria Susanne, Herrin von St. Julien, Gräfin von Wallsee, berief sich jedoch auf die Erbberechtigung nach ihrer Mutter, und tatsächlich wurde ihr auch am 23. Oktober 1675 das Haus eingeweiht.<sup>8</sup> Sie hinterliess es ihren drei Söhnen: Johann Niklas, Johann Leopold und Johann Albert (Albrecht); durch Vergleich unter den Brüdern kam es 1725 an Albrecht, r.k.M. Kämmerer und Obrister Falkenmeister, allein.<sup>9</sup> Nachdem des Grafen von St. Julien zurückgelassenes Vermögen „ad convocatione Creditoru“ gediehen, wurde das Haus bei der Lizitationstagsatzung der Frau Franziska Ghelen „qua plus offerenti“ zu 27.000 Gulden überlassen und am 8. Juni 1751 eingeweiht. Bald darauf starb Frau von Ghelen und hinterliess 1753 das Haus dem r.k.M. Repräsentations- und Kammerrat in Oesterreich ob der Enns, Johann Ignaz von Ghelen, dem Hauptmann Johann von Ghelen und Cäcilie von Radlern, geb. von Ghelen. Geweranschreibung erst 1758,<sup>10</sup> in welchem Jahr Hauptmann Johann von Ghelen seinen Anteil seiner Schwester Cäcilie um 9.000 Gulden überliess.<sup>11</sup>

Im Jahr 1760 kauft Cäcilie von Radlern auch den Anteil ihres zweiten Bruders um 2.000 Gulden.<sup>12</sup> 1772 setzte sie Anton von Radlern als ihren Universalerben ein.<sup>13</sup> Dieser verkaufte

1774 das Haus um 40.000 Gulden Theresia Gräfin von Heussenstamm,<sup>1</sup> die es im gleichen Jahr um 41.400 Gulden dem k.k. Hofbuchdrucker in allenn~~erinnert~~ orientalischen Sprachen Josef Kurtzböck verkaufte,<sup>2</sup> der es 1794 seiner Witwe Katharina hinterliess, von welcher es am 23. August dieses Jahres um 46.000 Gulden Anton Freiherr von Spielmann und dessen Frau Josepha erwarben.<sup>3</sup> 1807 fiel auch der Anteil seiner Frau an Spielmann.<sup>4</sup>

Weiterhin haben die Häuser Nr. 1122 und 1123 bis zu ihrer Vereinigung im Jahr 1831 die gleichen Besitzer.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hat sich in dem alten Haus Nr. 1123 das k.k. Tabakoberadministrationsamt befunden.<sup>5</sup>

In der letzten Zeit seines selbständigen Bestandes wohnte in dem Hause der Burgschauspieler Anton Wagner, ein vielseitiges Talent, der sich als Zeichner und Maler versuchte, dann der Landschaftler Thomas Ender, der 1817 eine Expedition nach Brasilien begleitete, von der er 700 Zeichnungen als Ausbeute heimbrachte.<sup>6</sup>

In dem neuaufgeführten Haus wohnte im Vormärz der Burgschauspieler Karl Costenoble, der von Berlin aus im Jahr 1818 nach Wien engagiert worden war. Er starb 1837.<sup>7</sup>

Im Jahr 1840 treten zu den bei Nr. 1123 ~~erwähnten~~ letzterwähnten Hauseigentümern als Mitbesitzer die mj. Eugen und Ludwig Pacher von Theinburg hinzu,<sup>8</sup> 1847 Therese von Wolfstein, geb. Welzer,<sup>9</sup> wohl identisch mit der schon genannten Therese Welzer. Diese Familien bleiben bis nach 1885 im Besitz des Hauses. 1894 erwarb dieses die Versicherungsgesellschaft Assicurazioni Generali,<sup>10</sup> nach der es auch den Namen führt und unter der es wohl auch erst den den Giebel krönenden Schmuck erhielt (sechs allegorische Figuren mit einem schwebenden Engel über der Weltkugel).

Seither ist es Eigentum dieser Versicherungsgesellschaft.

Im Hause, das in seiner Tiefe sich weit in die Braünerstrasse hineinzieht, befinden sich die Ausstellungsräume der altrennomierten Firma Denk (Porzellan und Majolika), die sich vordem (1702-1895) im Eisgrübl auf dem Petersplatz befand und nach dessen Demolierung hieher kam.

Mit dem Hause ist auch die Erinnerung an eine interessante Persönlichkeit, Baron Sothen, verknüpft. Dieser war ursprünglich ein armer Tabaktrafikanter gewesen, der auf dem Platz „Am Hof“, im sogenannten Collaltohaus (alt Nr. 420, neu Nr. 13) einen bescheidenen Laden hatte. Durch glückliche Spekulationen der Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts war es ihm möglich geworden, in dem Hause auf dem <sup>ersten</sup> raben ein Bank- und Wechslergeschäft zu gründen, wo er sich durch den Verkauf von Losen, später durch das Ausspielen von Realitäten ein grosses Vermögen erwarb. Derlei Spiele waren damals stark in Mode gewesen. Er führte in Wien das Promessenspiel ein und wurde so mehrfacher Millionär. Zum Freiherrn erhoben, kaufte er die Herr-

schaft Cobenzl am Reisenberg an, wo er 1881 von seinem eigenen Jäger aus Rache über die erfolgte Entlassung erschossen wurde.

Das nächste Haus trägt eine Doppelnummer G r a b e n Nr. 14 und 15 (alt Nr. 1133 und 1134) und füllt den Raum zwischen Bräunerstrasse und Habsburgergasse aus. Es ist der 1874 bis 1876 von Thienemann und Wagner erbaute, durch seine roten Säulen auffällige G r a b e n h o f. Baumeister A. Dietrich, Terracotten aus der Wienerberger Fabrik. Kostenaufwand 380.000 Gulden.

Das Haus Nr. 1133 reicht in seiner Geschichte bis auf die Zeit des Herzogs Albrecht II. des Lahmen (1330-1358) zurück. Es gehörte damals Dietrich dem Urbetsch, nach dessen Tode es im Wege der Erbteilung unter den beiden Söhnen Chunrat und Jan durch das Los dem ersteren zufiel.<sup>2</sup> Auf des Herzogs Rat kaufte es dessen Kanzler Meister Heinrich, Dechant von Enns, während es der Herzog selbst in seinen Schutz nahm. Herzog Rudolf IV. erneuerte am 30. September 1358, bald nach seinem Regierungsantritt diesen Schutz über das Haus.<sup>3</sup> Am 27. März 1359 verkaufte Meister Heinrich mit Einwilligung des Schottenabtes Clemens als Grundherrn das Haus, von dem man jährlich dem Schottenkloster 2 Pfund Grundrecht diente, um 175 Pfund Wr. Pf. dem Heinrich von Hackenberg, Hofmeisters Rudolf IV.<sup>4</sup>

Bald nachher sollte es als wichtiges Tauschobjekt dienen. Als sich nämlich Rudolf IV. entschloss, bei St. Stephan eine Propstei zu errichten, benötigte er für den Propst und die Chorherren entsprechende Räumlichkeiten. Dafür schien ihm der Zwettelhof am Stephansfreithof ausserordentlich gut gelegen, und er bewog deshalb den Abt Otto von Zwettl, ihm den Hof abzutreten. Er bot ihm dafür ein gleichwertiges Objekt an, eben das Haus am Graben, liess beide Objekte schätzen, und der Wiener Bürgermeister Haunolt der Schuchler und etliche Ratsgeschworenen stellten dabei am 1. Mai 1361 einen Kaufschilling von 500 Pfund Wr. Pf. fest.<sup>5</sup>

Es scheint, dass hier die Schätzungskommission aus Willfährigkeit dem Herzog gegenüber zwei im Wert stark unterschiedliche Objekte einfach gleichwertig werden liess. Abt Otto konnte sich schwer dem herzoglichen Wunsche entgegenstellen und willigte, wohl jedenfalls mit gemischten Gefühlen in diesen für ihn zweifellos unvorteilhaften Tausch ein. Es zeigte sich denn auch sehr bald, dass das Haus am Graben den Zwecken des Klosters nicht entsprach.

Am 3. April 1362<sup>6</sup> bestätigt daher der Herzog "in Anbe-

tracht der Willfähigkeit", welche das Kloster Zwettl durch die Abtretung des Zwettlhofes am Stephansfreithofe gegen ihn bewieden hat, dem Kloster den Ankauf des St. Margarethenhofes und der Margarethenkapelle in der Münzerstrasse (siehe Bauernmarkt Nr. 2 und 2A) von Andre dem Cherner und dessen Frau Katharina, denen dafür das Haus am Graben in das Eigentum übergeben wurde.<sup>1</sup> Am 6. Mai 1366 verkaufte Andre der Cherner sein Grabenhaus Hartneid dem Ae. und dessen Vetter Hartneid d.J. von Pettau, Marschall in Steiermark.<sup>2</sup>

Die beiden Hartneide hatten 1365 dem Herzog Albrecht III. 2030 Pfund Wr.Pf. vorgestreckt und dafür dessen Güter im obern Ennstal verpfändet erhalten. Der Jüngere machte 1368 mit dem Herzog und dessen Bruder Leopold III. den Kriegszug in die Lombardei und nach Rom mit. Diese Beziehung der Pettauer zu den österreichischen Herzogen lassen ihre Niederlassung in Wien verstehen.

Der letzte Pettauer, Friedrich von Pettau, hinterliess das Haus 1444 seinen beiden Töchtern, der Gräfin Anna zu Schaumburg und Agnes, des Leotolds von Stubenberg Hausfrau,<sup>3</sup> doch ist in „rechter Teilung“ das Haus Gräfin Anna allein zugefallen,<sup>4</sup> die es noch im gleichen Jahr Oswald Plesser verkaufte.<sup>5</sup> 1446 empfing Ulrich Graf von Schaumberg, Hauptmann in Krain, Nutz und Gewer des Hauses, das „mit lediger Übergabe“ von Oswald Plesser an ihn gekommen ist.<sup>6</sup> 1448 kaufte Plesser das Haus von dem Grafen zurück<sup>7</sup> und hinterliess es 1461 seiner Witwe Barbara.<sup>8</sup> Von ihr erwarb es im Kaufweg 1488 Christoph von Liechtenstein von Nikolsburg, Landmarschall in Oesterreich<sup>9</sup> und von ihm 1498 der r.k.M. Kammerschreiber Ulrich Stoppel,<sup>10</sup> der es seiner Witwe Margarethe hinterliess, die sich mit Christoph Manninger wieder vermählte. Von ihnen wurde das Haus im Jahr 1524 an die Landstände von Niederösterreich verkauft.<sup>11</sup> Noch im gleichen Jahr erwarb das Haus Johann Entzianer.<sup>12</sup> Über Entzianer s.S... Dieser hinterliess das Haus seinen Kindern und Kindeskindern. Auf Grund eines von Barbara, der Witwe Entzianers, im Jahr 1556 aufgerichteten Testamentes fiel es schliesslich an Karl Entzianer und von diesem an seine Tochter Maria Sinich, die 1581 ihren Gatten, den r.k.M. Hofdiener Wolf Sinich, zu sich schreiben liess.<sup>13</sup> 1588 stand er als Witwer allein an der Gewer des Hauses.<sup>14</sup>

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, jedenfalls aber erst nach 1566 wurde an Stelle des bisher ein Stock hohen Hauses ein drei Stock hoher schöner Renaissancebau errichtet, der zu den interessantesten und schönsten Bauten jener Zeit gehörte, unter dem Namen „Arkadenhaus am Graben“ be-

kannt ist und vielfach abgebildet wurde. Rundbogige Arkaden im Hofe und eine schöne, bis in das dritte Stockwerk reichende Schneckenstiege erregten noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Bewunderung jedes Fremden.

Im Jahr 1610 verkaufte Sinich das Haus dem Franz Pauer und dessen Frau Dorothea.<sup>1</sup> 1616 erwarb es der Hofmedicus Dr. Nikolaus Stupan und dessen Frau Lucretia um 8.000 Gulden.<sup>2</sup> Sie hinterliessen es ihren fünf Söhnen, doch kam es durch Ablösung 1652 an Lucas Stupan von Ehrenstain, r.k.M. Rat, und dessen Frau Ursula, geb. Moser allein. In deren Erbe teilten sich wieder ihre vier Kinder Franz, Ferdinand, Ursula und Katharina. Die Geschwister cedierten es ihrem Bruder Ferdinand, von dem es im Jahr 1662 an Johann Joachim Grafen und Herrn von Sinzendorf, Freiherrn auf Ernstbrunn, Herrn zu Rogendorf in Pöggstall, Martinsberg, Loiben, Weisseneck und Zelking, des heil. röm. Reiches Erbschatzmeister, r.k.M. wirkli. geh. Rat, Kämmerer und geh. Obersthofkanzler, Erbschenk in Österreich ob der Enns, verkauft wurde.<sup>3</sup> Ein Jahrzehnt später verkaufte dieser es dem Bürgermeister und Rat der Stadt Wien, von dem es im Jahr 1673 der wirkli. Hofkammerrat und Dekan der juridischen Fakultät Dr. Johann Gabriel von Selb, Herr der Herrschaften Wischenau und Wildtperg, erwarb.<sup>4</sup> Seither wurde es das Selb'sche Haus genannt. Er hinterliess es 1679 seiner Witwe Katharina, geb. Moserin von Ebreichsdorf (Geschlecht der Moser, siehe Hoher Markt Nr. 3). Von ihr kam es 1683 an ihren Sohn, Johann Franz Freiherrn von Selb<sup>5</sup> und mehr als hundert Jahre vererbte sich das Haus in der Familie weiter.<sup>6</sup> Die letzten Erben waren Ernestine Gräfin von Starhemberg und Karoline<sup>7</sup> reifrau von Boul, dann kam das Haus zur Versteigerung und wurde hiebei am 30. Juni 1792 von dem in der josefinischen Zeit sehr bekannten Buchhändler Johann Georg Ritter von Mössle um 80.000 Gulden erstanden.<sup>7</sup>

Mit magistratischen Dekret vom 14. April 1807 wurde überdies Mössle das Bürgerrecht auf seine im Hause befindliche Buchhandlung verliehen.<sup>8</sup> Seine Spezialität war der Verlag von Pikanterien und Erotica.<sup>9</sup>

Mössle befand sich jedoch damals nicht mehr im Besitz des Hauses, das er bereits im Jahr 1801 um 148.000 Gulden an Ignaz Theodor Pachner von Eggendorf verkauft hatte.<sup>10</sup> Dieser hinterliess es seinen Kindern Anton, Maria, Clarissa und Ignaz, in deren Familien sich das Haus bis zum Jahre 1871 weitervererbte. In

<sup>1</sup>Katharina war die Tochter des Bürgermeister Daniel Mosers und die zweite Frau des Freiherrn von Selb, mit der er sich 1664 vermählte, nachdem im Jahr vorher seine erste, namens Ursula gestorben war.<sup>11</sup>

diesem Jahre wurde es von der Wiener Baugesellschaft angekauft.<sup>1</sup> 1873 war es gemeinsamer Besitz|der ersten österreichischen Militärbaugesellschaft, des Wiener Bauvereines und der Allgemeinen Realitätengesellschaft. Bald darauf erfolgte der Abbruch des Gebäudes, nachdem noch im selben Jahr Bauverein und Realitätengesellschaft ausgefallen~~waren~~.

Im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts wohnte in dem Hause der kunstsinnige Regierungsrat, Hoftheatersekretär und Schriftsteller Dr. Josef von Sonnleithner, der bei~~der~~ Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde im Jahr 1814 die Patenstelle vertrat,<sup>2</sup> nachdem er sich um das Zustandekommen dieser Gesellschaft unvergessene Verdienste erworben hatte und ihm so ein Ehrenplatz in der Wiener Musikgeschichte gebührt. Er unterhielt auch eine bedeutende Gemäldesammlung, in der Hauptsache aus Bildnissen der vorzüglichsten Tonkünstler bestehend.

In den rückwärtigen ebenerdigen Räumen des Hauses befanden sich im 16. und 17. Jahrhundert die Arrestlokale des Stadtgerichtes. Später dienten diese Räume als Magazine der bekannten Musikalienhandlung Diabelli, bzw. Spina.<sup>3</sup>

Vom Balkon des ersten Stockwerkes fand am 11. August 1804 feierlich die Verlesung des Pragmatikalpatentes statt, dass die Annahme ~~ixxxx~~ des Titels eines Erbkaisers von Österreich durch Franz I. verkündete.<sup>4</sup> Bis dahin war er als röm. deutscher Kaiser Franz II. gewesen. Diese Verlesung erfolgte allerdings nicht nur von hier aus, sondern auch von andern Punkten der Stadt.

Haus Nr. 1134: Erster uns bekannter Eigentümer des ehemals hier gestandenen Hauses war Dietrich (II.) der Urbetsch,<sup>5</sup> der als Bürgermeister, Münzmeister und Stadtrichter in Urkunden dieser Zeit häufig aufscheint und 1348 letztmals erwähnt wird.<sup>6</sup> Bei der Erbteilung unter seinen Söhnen Chunrat und Jans fiel dem letzteren dieses Haus zu.<sup>7</sup> Am 31. Oktober 1392 beurkundet dessen gleichnamiger Sohn, dass seinem Bruder Dietrich dem Urbetsch in der Teilung der von ihrem Vater hinterlassenen Güter der Hof und der Zehent von Schonkirichen mit allem Zubehör, ihm aber das Haus am Graben und 2/3 Burgrecht zu Penzing in dem Neunperig zugefallen seien.<sup>8</sup> Am 17. April 1402 empfing Ursula, Hannsen des Urbetsch Witwe, Nutz und Gewer des Hauses, „das ir ir sun Hanns sel. mit andern Gütern geschafft hat.“<sup>9</sup>

Die Urbetschen zählen zu den angesehensten und am häufigsten ~~genannten~~ in den Grundbüchern genannten Ratsbürgergeschlechtern des 14. Jahrhunderts. Mit dem ebengenannten Jans II. (Hanns) sterben sie im Mannesstamme aus. Das letzte weibliche Mitglied der Familie war Margret, eine Tochter Lienharts Urbetsch, die mit dem unglücklichen Ratsherrn Hanns Rockh verheiratet war,<sup>10</sup> der am 11. Juli 1408 die Treue „für die natürlichen Rechte seines herzoglichen Herrn“ mit seinem Kopf bezahlen musste.

1406 steht Jacob der Suesse an der Gewer des Hauses.<sup>11</sup> Unter seinem Besitznachfolger Erhart Griesser tritt eine Zwei-

teilung des von ihm und seiner Frau Margarethe erkauften Hauses ein.

Haus A: blieb nach Griessers Tode im Besitze Margarethens, von der es 1444 „mit lediger Übergabe“ an Ernreich Köppl (auch Köppl) kam,<sup>1</sup> womit die Verpflichtung verknüpft war, dass er Frau Margarethe „ihr Lebtag mit Kost, Gewand und andern Notdurften“ versorgt und dass, falls er vor ihr stürbe, sie wieder an Nutz und Gewer des Hauses geschrieben werde.<sup>2</sup> Als Testaments-exekutor der Margarethe Griesser stiftete er in deren Namen eine Wochenmesse in der beim Hause B erwähnten Barbarakapelle, wofür 250 Pfund gewidmet wurden. Schon Erhart Griesser hatte mit Stiftung vom 8. September 1443 dieser Kapelle Güter und Gülten in Altmannsdorf und Enzersdorf geschafft.<sup>3</sup>

Von Köppl kam das Haus an seine beiden Söhne Hanns und Christoph, nach des Christophs Tode an Hanns allein, von diesen an seinen Sohn Stephan und von ihm 1527 erblich an Magdalena, Frau des Erhart Zauner.<sup>4</sup> Diese hinterliess es 1536 ihrem Gatten,<sup>5</sup> der es 1541 Georg Faczy testierte. Sein Sohn Wolfgang Faczy zu Niederabsdorf verkaufte das Haus 1582 dem r.k.M. Kellermeister im Hubhaus Jacob Teubl.<sup>6</sup> Dieser hinterliess es 1618 seinem Sohn Dr. Johann Teubl, nach dessen bald darauf erfolgtem Tode es an Johanns Schwester Helene kam, die 1620 ihren Gatten, den r.k.M. Rat und Regent der n.Ö. Lande, Dr. Martin Haffner, zu sich schreiben liess.<sup>7</sup> Durch dessen Erwerbung des Nachbarhauses B im Jahr 1636 kam es zum Zusammenschluss der beiden Häuser A und B. Das Haus B, das eine Ecke zur Habsburgergasse (vormals Preinerstrasse<sup>8</sup>) bildete, erhielt die 1443 erstmals erwähnte Kapelle der heil. Barbara.<sup>8</sup> 1445 empfing Mert Kren, der Koch, Nutz und Gewer des Hauses, „das weilent Erhart des Griessen gewesen ~~ist~~<sup>9</sup> und von dessen Geschäftsleuten durch Kauf an ihn gekommen ist.“ Kren stiftet das Haus zu drei ewigen Wochenmessen. Zur bessern Ausnützung dieser Stiftung wurde es von den Geschäftsleuten Kren<sup>9</sup> im Jahr 1463 an den Goldschmied Niclas Köller und dessen Frau Margret verkauft.<sup>10</sup> 1476 kam das Haus erblich an den Goldschmied Hanns Auerhaimer und dessen Frau Kathrey, unter denen zum erstenmal der Schildname des Hauses „zum guldein koph“ (zum goldenen Kopf oder Knopf) erwähnt wird, - wohl in Anspielung an das Gewerbe des Hauseigentümers. Dennoch verkauft er noch im gleichen Jahr das Haus um 120 Pfund Wr.Pf. dem Gold-

<sup>8</sup>Den Namen verdankte die Strasse einer aus der Babenbergerzeit stammenden Kapelle zur heil. Brigitta (Breida). Daraus wurde Prein- und schliesslich Preinerstrasse. Es gab eine untere und

eine obere Preiner- (Bräuner-) strasse. 1862 erhielt die  
den Namen Habsburgergasse, während die untere den Namen  
Bräunerstrasse beibehielt.

Haus A: Dies nach Grössers Tode im Besten Margarethen, vor  
der es 1444, mit lediger Übergabe an Erhart Köpfl (auch  
Köpl) kam, womit die Verpflichtung verknüpft war, dass er  
Frau Margarethe, ihr Leibes mit Kost, Gewand und andern Notdur-  
ten" versorgt und dass, falls er vor ihr stirbe, sie wieder an  
Nutz und Gewer des Hauses geschrieben werde. Als Testaments-  
exekutor der Margarethe Grösser stiftete er in deren Namen  
eine Wochenmesse in der beim Hause B erwähnten Barbara-Kapelle,  
wofür 250 Pfund gewidmet wurden. Schon Erhart Grösser hatte  
mit Stiftung vom 8. September 1443 dieser Kapelle Güter und  
Gütern in Altmanndorf und Enzersdorf geschafft.

Von Köpfl kam das Haus an seine beiden Söhne Hanns und  
Christoph, nach des Christophs Tode an Hanns allein, von diese  
an seinen Sohn Stephan und von ihm 1527 erblich an Magdalena,  
Frau des Erhart Sauer. Diese hinterliess es 1536 ihrem Gatten  
der es 1541 Georg Facy testierte. Sein Sohn Wolfgang Facy er-  
käuften das Haus 1582 dem r.k.M. Kellermeister  
im Hahnbach Jacob Teubl. Dieser hinterliess es 1618 seinem Sohn  
Dr. Johann Teubl, nach dessen bald darauf erfolgtem Tode an  
Johanna Schwester Helene kam, die 1620 ihren Gatten, den r.k.M.  
Rat und Regent der n.ö. Lande, Dr. Martin Hallner, zu sich  
schreiben liess. Durch dessen Erwerbung des Nachbarhauses B im  
Jahr 1636 kam es zum Zusammenschluss beider Häuser A und B.  
Das Haus B, das eine Ecke zur Habsburgergasse (vormals Preiner-  
strasse) bildete, erhielt die 1443 erstmals erwähnte Kapelle  
der heil. Barbara. 1445 empfing Mezt Kren, der Koch, Nutz und  
Gewer des Hauses, das weilt Erhart des Grössers gewesen ist  
und von dessen Geschäftsführer durch Kauf an ihn gekommen ist.  
Kren stiftet das Haus an drei ewigen Wochenmessen. Zur besserer  
Annutzung dieser Stiftung wurde es von den Geschäftsführer  
Kren im Jahr 1467 an den Goldschmidh Nicas Koller und dessen  
Frau Margret verkauft. 1476 kam das Haus erblich an den Gold-  
schmid Hanns Auerhainer und dessen Frau Kathrey, unter denen  
zum erstenmal der Schilbname des Hauses, zum Goldeln Köpfl  
(zum goldenen Kopf oder Köpfl) erwähnt wird, - wohl in Anspie-  
lung an das Gewerbe des Habsburgermeisters. Dennoch verkauft er  
noch im gleichen Jahr das Haus um 120 Pfund W. Pf. dem Gold-

Den Namen verlor die Strasse einer aus der Babenbergerzeit  
stammenden Kapelle zur heil. Brigitta (Brigida). Frau wurde  
Prein- und schliesslich Preinerstrasse. Es gab eine untere und

schmied Ulrich Zech und dessen Frau Agnes.<sup>1</sup> Dieser gibt es um den gleichen Betrag 1482 an Hanns Koch und dessen Frau Dorothea weiter.<sup>2</sup> Sie hinterliessen es 1501 ihren Söhnen Jans und Wernhard, die Köch.<sup>3</sup> Von Wernhard fiel das Haus erblich an Leopold, Christoph und Stefan, die Köch, Dorothea, Frau des Leonhard Heyninger und Margarethe, Frau des Hanns Schierlinger, die es 1538 gemeinsam dem Glaser Paul Reyhl und dessen Frau Margarethe verkauften.<sup>4</sup> 1563 testiert der Gatte es zu gleichen Teilen seiner Witwe und seinem Sohn Gabriel, der sich hier Reuchl schreibt und Maler ist. ~~Er~~<sup>Er</sup> kaufte den Teil seiner Mutter ab und liess 1571 seine Frau Ursula zu sich schreiben.<sup>5</sup> 1578 erwarb das Haus der Kramer Andre Gubl.<sup>6</sup> 1587 testiert dieser es seiner Frau Katharina, der die Brüder Gubls, Hanns und Martin im Besitz folgen. Hanns starb 1594 und Martin Gubl verkaufte das Haus 1618 dem Gerichtsadvokaten Dr. Martin Haffner.<sup>7</sup> Von ihm erwarb es im Jahr 1626 der r.k.M. Registrator bei der n.ö. Hofkanzlei Johann Liebenberger von Liebenberg und dessen Frau Barbara, geb. Setz von Wald.<sup>8</sup> Liebenberger, der Vater des späteren Bürgermeisters im Türkenjahr 1683, Johann Andreas von Liebenberg, hatte anlässlich der Adelsverleihung an ihn das Recht erhalten, sich fortan Johann von Liebenberg zu nennen. Nach seinem Tod kaufte Martin Haffner im Jahr 1636 das Haus von Liebenbergers Witwe zurück,<sup>9</sup> wodurch es zur dauernden Vereinigung der Häuser A und B kam. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die im Haus befindliche Kapelle zur heil. Barbara renoviert.<sup>10</sup>

Haffner hinterliess das Haus im Jahre 1650 seiner Witwe Helene; von ihr fiel es 1663 an ihre Tochter Jacobina Barbara Frein von Radolt und von dieser auf Grund einer am 20. Februar 1690 aufgerichteten Donation an deren Tochter ~~Frein~~<sup>Maria Ursula</sup> Frein von Ariazaga,<sup>11</sup> die als wiederverehelichte Gräfin Zichy das Haus im Jahr 1700 an Lorenz Anthonioletti verkaufte.<sup>12</sup> Von ihm erwarb es 1706 Anna Rosina von der Lohnin, vorher verehel. gewesene Mondensin. Diese testierte es im nächsten Jahr ihren drei Töchtern: Anna Maria von Palm, Maria Elisabeth Villingerin, nachmals verehel. Forstlechnerin und Maria Hofer. Anna Maria von Palm hinterliess ihren Anteil 1713 ihren beiden Söhnen Carl Joseph und Gottlieb Leopold und ihrer Tochter Maria Elisabeth. Innerhalb dieser Familien zersplitterte der Hausbesitz immer mehr. 1780 teilen sich in diesen Joseph Freiherr von Palm, Dr. phil. und med. Ferdinand Karl Edler von Seeger zu Sagburg, Maria Barbara Urlin, Maria Anna von Polzer.<sup>13</sup>

Als Kaiser Josef II. 1782 die Auflassung aller Privatkapellen verfügte, traf auch die Barbarakapelle dieses Schicksal.

Schon seit dem Jahr 1748 befand sich im Haus ein Kaffeehaus, das sich dort mehr als hundert Jahre hielt und dessen Ruf weit über die Grenzen der Stadt, ja selbst des Landes hinausging.

~~xxxxxxx~~ In dem eben genannten Jahr erhielt der Wasserbrenner Johann Jakob Tarone (vulgo Taroni) die Bewilligung, hier ein Kaffeehaus betreiben zu dürfen. Mit richtiger Witterung hatte er den dafür günstigsten Platz gewählt, von wo man bequem das Leben und Treiben an diesem Treffpunkt von ganz Wien beobachten und geniessen konnte; bald errang er als geschäftstüchtiger Kaffeeseieder eine wahrhaft internationale Popularität. Er hatte auch die Begünstigung erhalten, Er hatte auch die Begünstigung erhalten, vordem Kaffeehaus Tische und Stühle aufstellen zu dürfen und mochte mit dieser Neuerung, dem späteren „Schanigarten“ wohl der erste gewesen sein. Im Mai 1754 war ihm überdies bewilligt worden, auf dem Graben ein Zelt zum Ausschank der „Erfrischungswasser“ aufzuschlagen, wodurch auch zum Begründer der sogenannten „Gifthütten“ (Sommerkaffeehäuser) auf dem Graben wurde. Tarone starb als vermöglicher Mann im Jahre 1771, doch führte seine Witwe Magdalena, die bald darauf einen gewissen Mazella heiratete, das Geschäft weiter.<sup>1</sup>

Da die vor dem Hause aufgestellten Stühle dem anwachsenden Verkehr hinderlich waren, gestattete 1797 die Polizei nur noch eine Reihe Stühle, was zur Folge hatte, dass jeder, der Eis essen wollte, oft eine halbe Stunde warten musste, bis er einen Platz bekam und bedient wurde.

Schon in der Josefinischen Zeit galt der „Taroni“ als Sammelpunkt der Italiener und Wucherer Wiens. Später wurde dort von den Markören ein lebhafter Handel mit Redoutenbillets und zwar mit Freikarten, welche die Hofbediensteten erhielten, betrieben.

Auch unter Mazellas Nachfolgern: Anton Simon und Josef Schweiger führte das Kaffeehaus noch immer den alten Schildnamen „zum Taroni.“ Erst der nächste Besitzer, Ignaz Schlegel brach mit den alten Überlieferungen und benannte das Lokal „zum Jüngling“. Das Kaffeeschild zeigte nun dementsprechend einen elegant gekleideten jungen Mann im Frack von neuestem Schnitt und Muster mit makellos weissen Beinkleidern, Zylinderhut und Reitpeitsche. Ein gotisches Portal schmückte den Eingang. Horschelt, damals der berühmteste Billardspieler, kam zuweilen hieher, wenn er Geld brauchte, um die Partie zu hundert Gulden zu spielen, die er auch regelmässig gewann. Die Italiener waren Stammgäste geblieben.

Auch ein Damensalon war dort eingerichtet worden, der wegen des Gefrorenen sich grosser Beliebtheit erfreute.

1848 war das Kaffeehaus der Hauptsitz aller „Gutgesinnten“ oder „Schwarzgelben“, verlor dann aber immer mehr an Bedeutung, um mit dem Umbau der alten Grabenhäuser für immer zu verschwinden.<sup>2</sup>

Das Haus selbst vererbte sich in den schon genannten Familien weiter, wobei durch die Verehelichung weiblicher Familienmitglieder neue Namen unter den Mitbesitzern aufscheinen, so 1800 Hartl, 1847 von Reinlein und Schlager, 1868 Regner von Bleyleben.<sup>3</sup>

1873 erwarb die erste österreichische<sup>Mil.</sup> Baugesellschaft gemeinsam mit dem Wiener Bauverein und der Allgemeinen Realitätengesellschaft,<sup>Institut</sup> doch wurde noch im gleichen Jahr die Löschung der beiden letztgenannten durchgeführt.<sup>1</sup> Die nun alleinige Eigentümerin, die Erste Österreichische<sup>Mil.</sup> Baugesellschaft liess die beiden Häuser Nr. 1133 und 1134 niederreißen und an deren Stelle den **G r a b e n h o f** aufführen, der die Doppelnummer 14/15 trägt. Dessen Eigentümer waren Eduard und Ernestine Thorsch; späterhin haben die beiden Haushälften (Nr.14 und 15) getrennte Besitzer.

Nr. 14 blieb bis 1938 im Besitz der Familie Thorsch, zuletzt Alfons Thorsch, wurde am 6. April 1938 beschlagnahmt und auf Grund des Erkenntnisses der geh. St.Pol. vom 15. Juni 1938 in das Eigentum des Landes Österreich, dann in Durchführung des Ostmarkgesetzes vom Jahr 1941 in jenes des deutschen Reiches, Reichsfinanzverwaltung, übergeben. Auf Grund des Bescheides der Finanzlandesdirektion von N.Ö. vom 8. Jänner 1947 erfolgte die Einverleibung des Eigentumsrechtes zu je 1/5 an Dorothea Treichl, Susanne Doczi, Franziska Preg, Annemarie Sacken und Hedwig Frank.<sup>2</sup>

In den Besitz des Hauses Nr. 15 teilen sich seit 1915 zu je 1/3 Marie Sacken, Hedwig Ferstel, verehel. Frank, Karoline Ferstel, verehel. Goldschmidt; 1940 kam der Anteil Frank an die mj. Wolfgang und Johanna Fürth, laut Schenkungsvertrag vom 29. August 1942 der Anteil der Maria Sacken auf Benedikt Sacken und 1948 der Anteil Fürth an Hedwig Frank.<sup>3</sup>

Der Grabenhof hatte bereits bei dem Bombenangriff vom 10. September 1944 stark gelitten, bei welcher Gelegenheit die beiden obersten Stockwerke des westlichen Gebäudeflügels buchstäblich wegrasiert wurden. Die Kampfhandlungen zwischen dem 8. und 11. April 1945 richteten weitere Zerstörungen an. Ein Granattreffer schlug eine Bresche vorne in der Mitte des Hauses, ein zweiter beschädigte die Hofseite. Durch eine provisorische Ziegelverschalung wurde der Gefahr weiterer Witterungsschäden rechtzeitig vorgebeugt.

Heute zeigt der Grabenhof wieder sein früheres Aussehen.

Graben Nr. 16 (alt Nr. 1144) diente im 14. und noch zum Teile im 15. Jahrhundert als städtisches Brothaus. 1371 verkauften Walkun von Amstetten und dessen Frau Kunigunde den Grunddienst, den sie auf dem "Prathause" hatten, an den Bürgermeister und Rat der Stadt Wien.<sup>1</sup> 1401 vermachte Hermann der Schickh, Bürger von Wien, seinen Grunddienst vom Prothaus am Graben dem Wiener Bürgerspital.<sup>2</sup> Im Ratsprotokoll von 1409 wird Dorothe, die Wirtin, „im prothaus“ genannt.<sup>3</sup> 1426 hat Erhart Graspeckh (wohl ein Bäcker) das damals dem Bürgerspital gehörige Haus auf acht Jahre in Bestand genommen,<sup>4</sup> doch scheint er die Frist nicht eingehalten zu haben, denn 1429 erscheint als Bestandnehmer Christian Holzl.<sup>5</sup>

Von diesem Brothaus sagt Altmann (eigentlich Holzinger) in der Geschichte des Wiener Bürgerspitals 1860, S.15, dass es ein Schank,- Spiel- und Tanzhaus und zu leichtfertigen Lebenswandel bestimmt war.<sup>6</sup>

Die Bezeichnung "Alt Prothaus" erhält sich in den Gewerbüchern bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts,<sup>7</sup> trotzdem es bereits im Jahr 1534 in Privatbesitz übergegangen war, in welchem Jahr der Spitalmeister des Bürgerspitals Dyonisius Kekh das Brothaus dem Dr. der Medizin Jacob Walich und dessen Frau Dorothea verkaufte.<sup>8</sup> Dr. Walich soll zum Andenken daran, dass der Ritter und Dichter Ulrich von Hutten gelegentlich seines Wiener Aufenthaltes im Jahre 1511 im Brothaus gewohnt haben soll,<sup>9</sup> das Haus mit dem Schilde „zum deutschen Reiter“ versehen haben. Das doppelte „soll“ spricht wenig für die Glaubwürdigkeit dieser Überlieferung. Im Zusammenhang damit wollte das Volk in einem an dem Hause angebrachten Ölbild mit der Darstellung eines gepanzerten Reiters in diesem das Abbild Huttens erblicken, doch stellte dieser Gewaffnete kein Porträt Huttens dar, sondern die Figur des Franz von Sickingen aus dem bekannten Dürerschen Blatt „Ritter, Tod und Teufel.“<sup>10</sup>

Mehr als ein halbes Jahrhundert blieb das Haus im Besitz der Familie Walch, bis es die Erben der Ottilie Walch im Jahr 1587 an den Hofbarbierer Mathes Schrag und dessen Frau Juliane verkauften.<sup>11</sup> Von der ihren Gatten überlebenden Witwe Juliana fiel das Haus an ihre drei Töchter Katharina, Martha und Elisabeth, doch kam Katharina, verm. Scholcz, nachdem sie ihre Schwestern beerbt hatte, 1602 in den Alleinbesitz des Hauses.<sup>12</sup> Durch ihr Testament vom 16. Jänner 1620 fiel es an den r.k.M. Steuerhändler in Österreich unter der Enns Georg Placz,<sup>13</sup> der es

1630 seiner Frau Martha, geb. Kacz, vermachte, die später den Ungeltseinnehmer Alexander Paumbgartner heiratete.<sup>1</sup>

Das war ein Beamter des Ungeld- und Tazantes der Stadt Wien, dem es oblag, den Taz, eine Art Schanksteuer, einzuheben. Der Name stammt von dem in Oberitalien bestandenen Dazio (Zoll). Herzog Rudolf IV. führte 1359 den Taz, das Ungeld oder einfache Zapfenmass ein, wonach der zehnte Pfennig von dem ausgeschenkten Met, Bier oder Wein abzuliefern war. 1566 wurde dann das doppelte Zapfenmass oder Tazgeld eingeführt. Häufige Umgehungen dieser in Wien sehr unpopulären Getränkesteuer führten zur Zapfenmassordnung unter Kaiser Ferdinand III. im Jahr 1639. Im Jahr 1829 wurde der Taz und das Ungeld aufgehoben und die Verzehrungssteuer eingeführt.<sup>2</sup>

Martha Paumbgartner hinterliess das Haus ihrer Tochter Margarethe Bemodin, geb. Placzin, Witwe des Kammerfouriers Hildebrand Bemodin, die es aber schuldenhalber wegen einer Forderung, die der r.k.M. Kammermusicus und Konzertmeister Burckhard Kugler von Edlfeldt an sie zu stellen hatte, diesem 1652 „frei eigentumblich cedierte und hinumb gelassen hat.“<sup>3</sup> Kugler steht 1656 mit seiner Frau Eva Elisabeth, geb. von Harnisch, gemeinsam an der Gewer des Hauses. Dieses vererbte sich in der Familie, in eine Anzahl von Hausanteile zersplittert, bis auf Josef Philipp Anton Kugler fort<sup>4</sup> (steht an der Gewer 1699), der es 1703 an Carolus de Vertura verkaufte,<sup>5</sup> unter dem ein Neubau des Hauses erfolgte. Vertura testierte das Haus 1721 seiner Gattin Elisabeth, geb. Thilman, die 1761 als Elisabeth Edle von Blumenthall an der Gewer steht.<sup>6</sup> Von ihr erwarb es im Jahr 1776 um 116.000 Gulden der Hofrat Josef von Koller.<sup>7</sup>

1787 hatte sich hier der französische Koch Anthoine Villars, der vordem in gräfl. Harrachschen Diensten gestanden war, ein Wohn- und Speisehaus eingerichtet, das der Bewirtung und Beherbergung der in Wien ankommenden Standespersonen dienen sollte. Er gab ihm das Schild „Gasthof aller Biedermeier.“ Die im ersten Stock gelegenen Säle waren früher von Graf Starhemberg bewohnt gewesen. Das aus neun Zimmern bestehende und geschmackvoll eingerichtete Etablissement vereinigte in den Räumlichkeiten die feinste Gesellschaft Wiens wie auch die ~~prominentesten~~ prominentesten Gäste des Auslandes. 1795 übernahm sein Sohn Johann den Betrieb, der ihn ansehnlich erweiterte.<sup>8</sup>

1800 soll hier der Admiral Nelson mit dem Ehepaar Hamilton gewohnt haben.

In der josefinischen Zeit soll sich hier nach Kisch vor dem Hause eine Begebenheit zugetragen haben, die er als „wahre Anekdote“ bezeichnet.<sup>10</sup>

Der Hofrat Kressl, ein Liebling des Kaisers, sah eines Morgens nach dem Frühstück aus dem Fenster seiner dort befindlichen Wohnung auf den Graben hinaus. Sträflinge in langen Reihen kehrten, wie es damals üblich war, in Ketten

dass ich lietz der 'Arbeiter' ein Terrissener bin!

die Strasse. Da kam ein höchst anständig gekleideter junger Mann eben seines Weges daher und seine Haltung verrieten eine bessere Herkunft und sorgfältigere Erziehung. Er ging auf einen der Sträflinge zu und küsste ihm ~~xxx~~ ehrerbietig die Hand. Dies fiel dem Hofrat auf, und er liess den jungen Mann durch einen Bedienten zu sich bitten. Auf des Hofrats Frage, was diese sonderbare Ehrfurchtsbezeugung zu bedeuten habe, antwortete der Befragte, dass der Sträfling sein Vater sei. Ergriffen von der kindlichen Pietät, erkundigte sich Kressl über den jungen Mann, und als er das Beste erfuhr, erwirkte er beim Kaiser die "reilassung des Vaters."

Im Jahr 180<sup>3</sup> hinterliess Hofrat Koller das Haus seinen Kindern Josef, Franz und Johann von Koller, Eleonore Freiin von Pasqualati und Maria Anna Freiin von Moser;<sup>1</sup> es blieb dann bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Besitz der Familie Moser, doch trat 1858 Josef Gunkel als Mitbesitzer ein.<sup>4</sup> Auf welche Art und welchen Hausanteil Gunkel erwarb, ist unbekannt, da das Gewerbuch aus jener Zeit vernichtet ist und das Stadtuarbar darüber keine Auskunft gibt. Dennoch scheint sein Name von solcher Bedeutung, dass das Haus nach ihm sogar das "Gunkelhaus" genannt wurde.<sup>3</sup> Das wird verständlich, denn in seinem Namen fand die Mode des Biedermeiers beredten Ausdruck.

Gunkel war wohl seines Zeichens nur ein ehrsamer Schneidermeister, doch wuchs er weit über diesen zunftmässigen Begriff hinaus und genoss den Ruhm eines wahren Künstlers. Schon im Vormärz hatte er in dem Hause am Graben sein Atelier aufgeschlagen, wo er bis zu Beginn der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts den ganzen österreichischen Hochadel zu seinen Kunden zählte. So wurde es auch der Ehrgeiz des wohlhabenden Bürgertums, von Gunkel angezogen zu werden. Die Art Frack, die er baute, machte vom Graben in Wien aus die Runde um die Welt. Die Westen waren Gedichte aus farbigem Samt, besetzt mit Knöpfen aus Gold, Email oder Halbedelsteinen. Die Mäntel waren romantisch lang, tailliert und mit Samt gefüttert.

Gunkel hatte Anatomie studiert und formte selbst Modelle aus Ton, an denen er seine neue Ideen ausprobierte. Selbst den grossen Moltke durfte Gunkel zu seinen Kunden zählen. Moltke berichtet hierüber an seine Mutter:

Ich verfügte mich zu ihm behufs Consultation en fait de toilette. Nachdem er einen prüfenden Blick auf meinen Anzug geworfen, wünschte Herr von Gunkel zu wissen, bei wem ich arbeiten liess. Ich nannte Kley in Berlin. Nicht übel, sagte der Künstler, aber ganz verfehlt. Er wünschte mich dunkelgrün zu sehen, benachrichtigte mich, dass eine weisse Weste tragen, eine Art Wahnsinn sei und dass es nur eine allein-seligmachende schwarze Kravatte gäbe."

Gunkel war aber nicht nur ein hervorragender Künstler seiner Zunft, sondern nebenbei auch noch Weltmann, Hausherr und Mäcen. Seine grosse Volkstümlichkeit findet in der Posse Nestroys "der Zerrissene" beredten Ausdruck. In einem Lied, dass Nestroy den Kapitalisten Lips singen lässt, heisst es: "Ich hab' vierzehn Anzüge, teils licht und teils dunkel, die Frack und die Pantalons, alles vom Gunkl, wer mich anschaut, dem kommt das g'wiss nicht in Sinn, dass ich trotz der Garderob' ein Zerrissener bin!"

Noch 1885 gehörte das Gunkelhaus auf dem Graben Karl Freiherrn von Moser und sieben Mitbesitzern. 1910 wurde das Haus abgebrochen. Der an seiner Stelle aufgeführte Neubau war Eigentum von Samuel und Wilhelm Schallinger. Mit Kaufvertrag vom 28. Jänner 1911 erwarb es Markgraf Alexander von Pallavicini. 1942 wurde es dem, (damals) mj. Markgrafen Alexander Pallavicini eingeweiht.

### G r a b e n Nr. 17 (alt Nr. 1145).

Hier stand ursprünglich das Ellerbachsche Haus, das bereits 1371 erwähnt wird<sup>2</sup> und das damals nach Schlager mit den Häusern 1143, 1146 und 569 einen einzigen Block gebildet hat.<sup>3</sup>

Die Ritter von Ellerbach waren tüchtige Kriegsmänner, ihren Dienstherrn treu ergeben und von ihnen ausgezeichnet<sup>4</sup>. Zu den Söhnen Albrechts I. (gest. 1308) waren sie zunächst in geschäftliche Beziehungen getreten; Bedeutung erlangten sie in der Person Burgharts II. von Ellerbach, der 1345 und 1351 Albrecht II. zu Wien Geld vorstreckte. 1353 leistete er dem Herzog wehrhafte Hilfe im Kriege gegen Zürich.

Die glänzenden Kriegstaten und abenteuerlichen Züge der beiden Burgharts (des älteren und des jüngeren) hat der Wiener Spruchdichter Peter Suchenwirth, ein Zeitgenosse, in drei seiner Lobgedichte besungen. Neben beiden glänzt in jenen Tagen Hanns von Ellerbach, Kämmerer Herzogs Albrechts II. Am 25. März 1401 verpfändet Perichtolt von Ellerbach sein Haus dem Wiener Bürger Niclas Charner. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatten die Ellerbachs zu gleicher Zeit in Österreich, Kärnten und Bayern Besitzungen und dürften sich hienach in drei Linien geteilt haben.

1457/58, als Herzog Albrecht VI. mit seinem Bruder, Kaiser Friedrich III. in hartem Streite lag, erscheinen die Ellerbachs an der Spitze des Adels, der sich auf Albrechts Seite gegen Friedrich vereinigte.<sup>5</sup>

1445 kam ~~Perichtolt von Ellerbach~~ Perichtolt von Ellerbach an die Gewer des Hauses,<sup>6</sup> das er von seinem Vater Burkhard geerbt hatte. Von ihm kam es an Johann von Ellerbach, Herrn zu Ebraw, der es Jörgen Matseber verschrieb. Dieser verkaufte das Haus Anton Conczin, nach dessen Tod es an seine Kinder Stefan und Ursula fiel. Deren Gerhaben verkauften es 1520 an Wilhelm Puelinger, der sieben freien Künste Meister, und dessen Frau Anna.<sup>7</sup> 1536 wurde sein Besitznachfolger Hanns Gösl,<sup>8</sup> gleichfalls Meister der sieben freien Künste, später Rektor und Superintendent der Wiener Universität,<sup>9</sup> der Puelingers Witwe Anna geheiratet hatte.

Zu seiner Zeit waren noch die eingangs erwähnten vier Häuser zu einem Besitzobjekt zusammengeschlossen.

Gösl starb 1562 und wurde bei St. Stephan begraben. Sein und seiner beiden Frauen (Anna, gest. 1539 und Brigitta, gest. 1571) Grabdenkmal ist an der Aussenwand der Stephanskirche (Westseite) noch zu sehen.

Johann Gösl hinterliess zwei Söhne und drei Töchter. Die Söhne Martin und Wolfgang ~~und Martin~~ folgten in ihrer Laufbahn den Spuren ihres Vaters. Dr. Martin Gösl war Professor der Wiener Universität, 1578 Dekan, 1588 Rektor, 1589 Prokurator der österreichischen Nation; er starb 1595<sup>7</sup>. Sein Bruder Wolfgang war gleichfalls Professor der Wiener Universität; er starb 1589<sup>2</sup>.

Die Töchter waren wie folgt verheiratet: Ursula an den Gelehrten Thomas Rueff, Katharina an Sylvester Muschinger, Magdalena an Ambrosy Zweckh<sup>3</sup>.

Das Haus Nr. 1145 fiel nach dem Tode der Mutter 1571 an Martin und Wolfgang<sup>4</sup>, wie an deren Schwester Magdalena, deren Gatte Ambrosy Zweckh im Jahre 1588 allein an die Gewer des Hauses kam.<sup>5</sup> Dieser testierte es 1601 Barbara, der Frau des Meisters Blasy Putsch, Schuhmacher, und deren Tochter Katharina, Frau des Tuchlaubenherrn Hanns Sl...agen (unleserlich), die es 1603 Eva, der Frau des Innern Rats Augustin Haffner verkaufte.<sup>6</sup> Nach dem Tode der Eltern kam es unter deren Kindern, Dr. Martin Haffner, Anna, Maria und Barbara, Frau Paul Widemanns, zur Erbteilung, wobei das Haus im Jahr 1617 Dr. Martin Haffner zu fiel, der seine Frau Helene zu sich schreiben liess.<sup>7</sup> Er verkaufte es im Jahr 1635 dem Maler Friedrich Stohl (Stoll), der es 1647 seiner Witwe Katharina hinterliess. Nach ihrem Tode fiel es an ihre Kinder, kam durch Vergleich unter den Geschwistern an Anna Katharina allein, die 1657 ihren Gatten, den phil. und med. Dr. Franz Gannser zu sich schreiben liess.<sup>8</sup> Nach dem Tod der Eltern kam das Haus an seine drei Töchter, Maria Katharina Wissinger, vorm. verehel. Mannagetti, Anna Margarethe und Marianne Ganser (so!), durch Vergleich unter den Schwestern an die Wissingerin allein.<sup>9</sup> Diese verkaufte es im Jahr 1700 an den Hofkammerrat und geh. Zahlmeister Hieronymus Freiherrn von Scalvignoni, Herr der Herrschaft Gross Wildhau, und dessen Frau Maria Katharina,<sup>10</sup> von denen es 1710 an ihren Sohn, den r.k.M. Untersilberkämmerer Franz Christoph Freiherrn von Scalvignoni fiel<sup>11</sup> und auf Grund dessen Testamentes vom Jahr 1726 an seine Witwe Isabella, geb. Frein von Wallenstein,<sup>12</sup> welche es 1754 dem bgl. Tändler Mathias Jagschy verkaufte.<sup>13</sup> Dieser hinterliess es seinen drei Kindern, Therese Contrini, Maria Anna Kesenbergerin und Franziska von Lostitz. Nach dem Tod der beiden letzteren teilen sich Therese Contrini ~~und~~ bgl. Handelsmannin zu 2/3 und der k.k. Landmarschall Jacob Josef Kesenberg 1764 in den Besitz.<sup>14</sup> Dessen Anteil fiel 1789 an seine vier Kinder: Therese Martinides und die mj. Elisabeth, Franz und Aloisia. Therese cedierte 1790 ihren Anteil ihrer Stiefmutter Maria Anna Kesenberg, hier als k.k. n.ö. Appella-

tionsgerichts- und Landrechtskanzelisten Witwe bezeichnet.<sup>1</sup> Im Jahr 1800 verkauften die Kesenbergschen Geschwister ihr Hausdrittel der Gräfin Josefa von Breiner<sup>2</sup> (wohl richtig Breuner), die es 1801 an den Apotheker Jakob Augusta weiterveräußerte.<sup>3</sup> 1810 verkaufte seine Witwe Maria Anna ihren und ihres Gatten Hausanteil dem bgl. Handelsmann Franz Menzel und dessen Frau Walburga.<sup>4</sup> 1817 stehen neben diesen noch immer Maria Anna Contrini, sowie deren zwei Kinder Maria Anna Engert und Josefa Edle von Scharf und der Contrini Enkelin Wilhelmine an der Gewer des Hauses.<sup>5</sup> Dieses vererbt sich in den genannten Familien weiter.<sup>6</sup> 1861 teilen sich in den Besitz Josefa Scharf, Wilhelmine Edle von Murmann und Marianne Frein von Zois-Edelstein, 1873 nur die beiden letzteren, diese auch noch 1885.

1903 erwarb das Haus Stephan Auspitz Edler von Artenegg, unter dem ein Jahr später das gegenwärtige Gebäude aufgeführt wurde. Mit Kaufvertrag vom 26. April 1932 kam es zu je 1/5 an Veronika, Udo, Hanns, Maria Claudia und Albert Giulini, deren Familienbesitz<sup>7</sup> auch noch gegenwärtig bildet.<sup>8</sup>

G r a b e n Nr. 18 (alt Nr. 1146), bildet eine Ecke zum Kohlmarkt und führt dort die Nr. 1. Sein Hausschildname „zur grossen Bethen“ weist auf das nahegelegene Paternostergassel hin (s.S. Ursprünglich mit dem Stammhaus Nr. 1145 vereinigt, fand seine Abtrennung von diesem erst nach dem Tode Hanns Gösls statt (s.S.<sup>9</sup>), als es unter seinen Kindern zur Erbteilung kam.

Wohl schon im Jahr 1566 als ein selbständiges, zwei Stock hohes Haus ausgewiesen, erfolgte die besitzrechtliche Abspaltung erst im Jahr 1571, anlässlich des Todes der zweiten Frau Johann Gösls. Es wurde dabei der Tochter Ursula und deren Gatten Thomas Rueff zugesprochen.<sup>8</sup> Nach beider Tod fiel das Haus an ihre beiden Kinder Thoman und Magdalena, Frau des Thoman Plostman, die auch den Teil ihres Bruders an sich brachte.

1630 erwarb das Haus der r.k.M. Rat und Kämmerer Friedrich Courian Freiherr von Unterwaltersdorf,<sup>9</sup> der es jedoch schon im nächsten Jahr an den kaiserlichen Hofschneider Jacob Übelhör und dessen Frau Rosina weitergab.<sup>10</sup> Von diesen erkaufte es 1640 der kais. Baumeister Jakob Spaz.<sup>11</sup>

Er gehört wohl der Werkmeisterfamilie de Spacio oder Spatio (aus Spezia?) an, die schon mehr als hundert Jahre vorher Ferdinand I. aus Welschland hierher berufen hatte.<sup>12</sup> Ein Jacopo de Spacio war schon 1526/27 als königlicher Steinmetz für Niederösterreich in Wiener Neustadt tätig. Markus Spaz, kais. Baumeister aus Linz (Bruder des erstgenannten Jacobs?) war 1938/40 in leitender Stellung beim Neubau der Schottenkirche beschäftigt.

Spaz cedierte 1642 das Haus seiner Tochter Maria Rosina, die 1649 ihren Gatten, den befreiten Hofhandelsmann Simon Furlani zu sich schreiben liess.<sup>1</sup> Von ihm erwarben 1654 Dr. Johann Leopoldt, der verwittibten Kaiserin Eleonore Anwalt, einer n.ö. Landschaft bestellter Secretarius und Advokat und dessen Frau Sophia Rosina, geb. Thomanin das Haus.<sup>2</sup> 1673 hinterliess Dr. Leopoldt seine Haushälfte seinem Sohne Friedrich Leopoldt von Löwenthurn, während der Mutter Haushälfte an die andern Kinder Johann, Maria Magdalena und Kunigunde fiel. 1706 testierte Friedrich seine Haushälfte den drei nachgelassenen Kindern seiner Schwester Maria Magdalena von Gatterburg u.zw. dem r.k.M. Truchsess, Rat und Regent des Regiments der n.ö. Lande und einer n.ö. Landschaft verordneter Obereinnehmer Constantin Josef von Gatterburg, Herr auf Zwölfaxing, Maria Frein von Arnold und Maria Susanne von Rührsdorff.<sup>3</sup> Noch im gleichen Jahr verkauften diese das Haus dem kais. hofbefreiten Wechsler Johann Zanconi,<sup>4</sup> der es 1729 seinem Sohn Carl Josef Zanconi hinterliess.<sup>5</sup> 1734 erwarb es Dominicus de San Nicola,<sup>6</sup> der bald darauf starb und von dem es an seine Witwe Maria Eleonore kam.<sup>7</sup> Nach deren Tod ist das Haus „ad licitationem gediehen“ und wurde 1768 der bgl. Handelsmannin Anna Maria Rupertin ~~verkauft~~ als der Meistbietenden verkauft.<sup>8</sup> Die Rupertin, nachm. verehel. Langin, zuletzt geweste Hoföbstlerin, hinterliess 1780 das Haus ihrer Tochter, der Universitätsbuchführersgattin Barbara Bernardin.<sup>9</sup> Nach deren Tode wurde es am 5. November 1798 ihrer Tochter, der Gräfin Maria Anna Marzani von Steinhof und Neuhaus eingeantwortet.<sup>10</sup> 1815 hinterliess diese es ihren drei Söhnen: Lorenz, Johann Baptist und Peter Grafen von Marzani.<sup>11</sup> 1824 verkauften es die Brüder an den bgl. Handelsmann Franz Malzer,<sup>12</sup> der an Stelle des alten ein neues Haus aufführen liess. Seine Frau Johanna, geb. Lott,<sup>13</sup> die ihrem verstorbenen Manne 1832 im Besitz folgte, testierte 1848 das Haus ihrem zweiten Gatten, dem k.k. Kabinettssoffizial Andreas Strasser.<sup>14</sup> 1866 kamen Mathias Vinnier und Karoline Schaffarschik in den Besitz des Hauses, das 1869 Heinrich Ritter von Maurer und dessen Frau Christine erwarben.<sup>15</sup>

Maurer hatte dort schon früher ein Reiserequisiten- und Waffengeschäft „zum Husaren“ eröffnet, welcher Schildname sich auch auf das Haus übertrug.

1885 ist als Eigentümerin des Hauses Christine von Maurer ausgewiesen. 1896 wurde das Haus durch den Architekten Hackhofer neu erbaut.<sup>16</sup> Die Grundfläche verringerte sich dadurch

bedeutend von 345 auf 276 m<sup>2</sup> Stockanzahl (4) blieb gleich.

Der Reiter am Dachfirst, der sowohl den Graben wie den Kohlmarkt beherrscht, rechtfertigt den Schildnamen, den auch das neue Haus beibehielt. Theodor F. Meisels bezeichnet den lebensgrossen Reiter als Reiterdenkmal Johann Sobieskis, eine Ansicht, die der Begründung entbehrt. Wie kommt Sobieski in die Husarenuniform? Im Hinblick auf seine bekannte Leibesfülle und körperliche Schwerfälligkeit wäre auch der Platz in schwindelnder Höh für ihn keine glückliche Wahl.

1911 sind Eigentümer des Hauses Karl und Emil Roth. 1921 erwarb es die Firma S. Ungar, mit Kaufvertrag vom 9. August 1934 die Assicurazioni Generali in Triest.<sup>1</sup>

Vom nächsten Haus trennt uns der Kohlmarkt, der 1231 als Witmarkt zuerst bezeugt,<sup>2</sup> als Verkaufplatz für Brennholz diente, 1314 unter dem Namen „forum carbonum“ aufscheint,<sup>3</sup> ~~1314~~ 1391 aber schon als „alter Kohlmarkt“ bezeichnet wird, was darauf hinweist, dass zu dieser Zeit der Verkauf von (Holz-) Kohlen bereits an eine andere Stelle verlegt worden war.<sup>4</sup> Ueber den Kohlmarkt selbst wird im VII. Band eingehend gesprochen.

G r a b e n Nr. 19 (alt Nr. 281).

Bestand ursprünglich aus zwei Häusern, die ehemals die Nummern 170 und 171 trugen.

Nr. 170: mit dem Hausschild „zur goldenen Sonne.“<sup>5</sup>

Im Jahre 1445 verkaufte Kathrein die Naglin das Haus dem Sattler Georg Goltperg.<sup>6</sup> Er und seine Frau Agnes hinterliessen es 1486 ihrem Sohn Hanns Goltperg, Licenciat der heil. Schrift, Schulmeister zu St. Stephan.<sup>7</sup> Nach dessen Tod verkaufen seine Geschäftsherren im Jahre 1505 das Haus um 300 Pfund Wr. Pf. Thoman Müllner dem Plattner und dessen Frau Katharina.<sup>8</sup> Nach des Müllner Tode fiel dessen Haushälfte an seine beiden Töchter, Barbara, Frau des Schmiedes vor dem Schottentor, Erasem Pockinger und Apollonia, Frau des Fleischhackers und Bürgers zu Tulln, Hanns Karnhofer. Mit ihrer Mutter Katharina, die mittlerweile Gregor Edlacher geheiratet hatte, glichen sie sich in einem gerichtlich geführten Streit dahin aus, dass Edlacher gegen Bezahlung einer bestimmten Summe Geldes an die Schwestern im Jahr 1525 Alleinbesitzer des Hauses wurde.<sup>9</sup> 1534 liess Edlacher seine zweite Frau Margarethe zu sich schreiben.<sup>10</sup> Auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1545 fiel das Haus mehreren Erben zu, die es 1565 an den Goldschmied Josef Vischer verkauften.<sup>11</sup> Von den Gerhaben der Kinder Vischers erwarb es 1579 der Goldschmied Franz Liechtenwinkler.<sup>12</sup> Dieser hinterliess es 1609 seiner Witwe Regina, die das Haus 1627 dem Schuster Ulrich Wisser verkaufte.<sup>13</sup> Von ihm fiel es an seine beiden

Kinder, den Phil. Magister Georg Wisser und Christina, die im Jahr 1642 ihren Anteil im Vergleichsweg dem Bruder abtrat<sup>1</sup>, von dem es 1646 der r.k.M. Kammerdräxler und des Äussern Rats Andreas Spöckhl und dessen Frau Eva erwarben.<sup>2</sup> Der Gatte hinterliess das Haus seinen fünf Kindern aus zweiter und drei Kindern aus erster Ehe. Durch den Anfall von Hausanteilen an Kindeskindern wurde der Hausbesitz noch weiter aufgesplittert, bis eine im Jahr 1693 zu Ende geführte Vergleichsverhandlung mit dem Verkauf des Hauses durch die Erben an den Schneider Mathias Zimmermann und dessen Frau Katharina, geb. Spöckhlin, ihren Abschluss fand.<sup>3</sup> Die Eheleute verkauften im Jahr 1715 das Haus an Johann Fäninger und dessen Frau Walburga.<sup>4</sup> 1728 kam die Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das von ihr mit Kaufkontrakt vom 1. April 1735 der bgl. Lebzelter Jacob Mauller und dessen Frau Maria Clara erwarben. Geweranschreibung sehr verspätet 1751.<sup>5</sup> Im Jahr 1753 wurde Maria Clara Witwe und im nächsten Jahre verkaufte sie das Haus dem bgl. Lebzelter Josef Kramer und dessen Frau Rosina.<sup>6</sup> Diese, in zweiter Ehe mit dem bgl. Lebzelter Mathias Hauer vermählt,<sup>7</sup> überliess das Haus auf Grund eines am 24. Oktober 1782 getroffenen Vermögensausgleiches ihrem Gatten,<sup>8</sup> von dem es mit Kaufvertrag vom 5. März 1799 Josef Franz Reichsfreiherr von Haggemüller zu Grienburg und dessen Gattin Johanna erwarben,<sup>9</sup> die einen Monat vorher auch das Nachbarhaus Nr. 171 angekauft hatten;<sup>10</sup> weiter siehe dort.

Das „zum weissen Storchen“ beschildete<sup>11</sup> Haus Nr. 171 gehörte 1441 Helene, Witwe des Lienhart Neuhofer, deren Geschäftsleute es 1451 dem Richter und späteren Bürgermeister (1458-1460) Jakob Starch verkauften.<sup>12</sup> Zur Vergrösserung seines Besitzes verkauft ihm am 23. Mai 1459 die Gottsleichnamszeche zu St. Michael einen Stall, der zu ihrer Badstube hinter St. Pangraetzen gehört hat, in dem Hof derselben gelegen war und an des Starchen Haus anstiess. Die neuen Besitzer des Stalles, darauf „yetzt ain stokh gepawt ist“, sollen an irn venstern, die sie heraus in der padstuben hof machen lassen zu irn notdürften, ungehindert sein und Regenwasser ab dem dach des stals in den hof daselbs rinnen lassen.“<sup>13</sup>

Nach Behaim war Jakob Starch eines Schuhflickers Sohn aus Landshut, kam jedoch rasch empor, wurde 1458 sogar Bürgermeister und war in dem Streite zwischen Kaiser Friedrich III. und seinem Bruder Albrecht ein entschiedener Anhänger des Erzherzogs. In die Zeit der Verwaltung der Stadt durch Starch fällt

manch' wichtige Entscheidung. So wurde der Stadt der Bau von Getreidekästen und Mehlgruben gestattet und das Weinausschenken der Klöster geregelt. Die ihm von mancher Seite vorgeworfene Zwiespältigkeit seines Wesens mag tatsächlich bestanden haben, doch übertreibt Behaim in persönlichem Hass, wenn er Starch einen Schalk und Bösewicht nennt, „gelöchert und durchtrieben.“ Als nach dem Tode Albrechts in der eigenen Partei Zwistigkeiten ausbrachen, musste auch Starch für kurze Zeit ins Gefängnis wandern.<sup>1</sup>

Nach Abgang Annens, Starchens letzter Hausfrau, fiel das Haus an seine Söhne, Ludwig Starch, Licenciat päpstlicher Rechte, Wilpolt und Ulrich Starch, r.k.M. Verweser zu Aussee.<sup>2</sup> Im Vergleichswege kam das Haus 1512 an Ulrich Starch allein.<sup>3</sup> Dieser verkaufte es am 21. August 1518 an Hanns Oeder, k.Maj. Rat und Salzamtman zu Wien.<sup>4</sup> 1524 kam es an dessen Schwieger- sohn Marx (Marcus) Treitzsauerwein, dem Geheimschreiber Maximilians I.<sup>5</sup>

Treitzsauerwein gehört zu den bekanntesten Schriftstellern dieser Zeit und war des Kaisers Mitarbeiter am T e u e r - d a n k, am W e i s s k u n i g, an der E h r e n p f o r t e und an andern Werken Maximilians. Er war ein geborener Tiroler, immer an der Seite des Kaisers, seit 1510 in Wien dauernd ansässig. 1520 erhielt er als Lohn für seine Treue das Schloss Stixenstein und wurde unter dem Namen „von Ehrentreitz“ in den Adelsstand erhoben. Nach des Kaisers Tode (1519) kam er in Konflikt mit der oppositionellen Partei und zog sich nach Wiener Neustadt zurück, wo er 1527 starb. Da der Wiener Hausbesitz erst in der Zwischenzeit an ihn fiel, dürfte sich Treitzsauerwein wohl nur vorübergehend in dem Hause aufgehalten oder es als gelegentliches Absteigequartier benützt haben.

Das Haus am Graben ging nach dem Ableben der Witwe Treitzsauerweins, Barbara, in den Besitz seiner Schwester ~~ihre~~ Martha über, der Frau des Leonhart Hofer, die es 1539 an Philipp Gundel, den Besitzer des Gundelhofes (s. Bauernmarkt Nr. 4) verkaufte.<sup>6</sup>

Auch Gundel war ein Gelehrter von glänzendem Namen. Er hielt im Jahr 1519 dem verstorbenen Kaiser Maximilian in Wien eine gehaltvolle Leichenrede, war 1530 Rektor der juridischen Fakultät, 1540 Rektor der Universität und starb am 4. September 1567.

Durch seine Tochter Margarethe gelangte das Haus an deren Gatten, Dr. Johann Ambros Brassican von Koelburg.<sup>7</sup>

Dieser war 1566 Decan der juridischen Facultät zu Wien, 1573 Rektor der Wiener Universität und starb 1589 als wirkl. n.ö. Hofkammerrat.

Einem deutschen Geschlechte aus Schwaben entstammend, hiessen seine Voreltern ursprünglich Koelburger oder Kohlburger, die 1406 in Württemberg lebten und deren Enkel Hanns den Namen latinisierte. Sein Nachkomme, eben jener Johann Ambros, wurde 1576 in den Ritterstand aufgenommen und liegt in der Pfarrkirche zu Sollenau begraben. Der letzte Spross dieses Geschlechtes war Johann Joseph Brassicani von Emerberg, der am 28. März 1728 starb.<sup>8</sup>

Ambrosy Brassicans Witwe Maria, geb. Röderin von Rödersdorf, verkaufte das Haus um 1400 Pfund Wr.Pf. dem Barbier Moritz Wuermb von dem es im Jahr 1599 „mit Geschäft“ an seine Witwe Rosina kam, die im gleichen Jahr ihren zweiten Gatten, den Barbierer Pater Mayenzweig zu sich schreiben liess.<sup>1</sup> Dieser testierte das Haus seiner zweiten Frau Magdalena und seinem Töchterl Elisabeth, doch kam es durch einen Vertrag vom 11. Juli 1619 an die Mutter allein, nach deren Tod aber wieder an die Tochter, die 1643 ihren Gatten, des Äussern Rat und der gem. Stadt Wien verordneten Grundbuchhändler Mathias Mischkho zu sich schreiben liess.<sup>2</sup> Zwei Jahre später wurde sie Witwe und in weiteren zwei Jahren stand sie bereits mit ihrem zweiten Gatten, des Äussern Rat und gem. Stadt Wien verordneten Raithändler Johann Niclas Claa an/ der Gewer des Hauses.<sup>3</sup> 1664 testierte sie ihren Hausanteil dem Gatten, der das ganze Haus 1666 dem Handelsmann Thomas Lang und dessen Frau Katharina verkaufte.<sup>4</sup> Katharina, die im Jahr 1670 Witwe wurde, hinterliess 1697 das Haus ihren vier Kindern und einer Enkelin, die es käuflich Maria Theresia von Andlern, geb. Lang, überliessen. Geweranschreibung 1715.<sup>5</sup> Nach ihrem Tode fiel es erblich an Anna Maria Schützin, geb. Langin, und Jungfrau Franziska Hoffmann, welch' letztere 1748 ihre Haushälfte käuflich an den Gatten der Schützin, den kgl. Buchhalterei Raith Offizier Sigmund Karl Schütz abtrat.<sup>6</sup> 1770 gehörte eine Haushälfte Schützens Witwe, die andere zu je einem Drittel den Kindern dieser Ehe: Johann Bapt., Elisabeth und Theresia.<sup>7</sup> Von den Schützsichen Kindern erwarb mit Kaufkontrakt vom 9. Februar 1799 Joseph Franz Reichsfreiherr von Haggenmüller zu Grienberg das Haus,<sup>8</sup> der einen Monat später auch das Nachbarhaus Nr. 170 dazu kaufte<sup>9</sup> und beide miteinander verbauen liess.

Haggenmüller hatte ausgedehnten Grundbesitz in der Gegend der heutigen, nach ihm benannten Haggenmüllergasse im dritten Gemeindebezirk, von dem er einen Teil 1812 an den Fürsten Rasumofsky verkaufté, als dieser seinen grossen Park anlegte. Er war ein grosser Wohltäter und starb 1828.

In dem neuerbauten Hause befand sich im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts das allgemeine Anfrage- und Auskunftscomptoir, eine Einrichtung, wo man gegen ein mässiges Honorar von 20 Kreuzern bis zu einem Gulden alles erfahren konnte, was man nur wissen wollte. Hier wurde Auskunft erteilt über alle sich in Wien aufhaltenden In- und Ausländer, Doktoren der Medizin und der Rechte, über Beamte und Gelehrte, Künstler, u.s.w.; über Lokale, Einrichtungen von öffentlichen Instituten und Behörden, über alle Arten von Geschäften, vorhandene Natur- und Kunstprodukte für Käufer und Verkäufer, Dienstgeber und ~~Reisende~~ Dienstnehmer, über Käufe und Verpachtungen von Häusern und Realitäten, Wohnungen und Magazinen, Stallungen und Fabriken, Reisegelegenheiten, kurz über alle bürgerlichen und gesell-

schaftlichen Verhältnisse, welche „zu wissen erlaubt waren.“

Nach Haggemüllers Tode kamen auf Grund eines Einantwortungsbescheides vom 5. Dezember 1828 in den Besitz des Hauses: Johann Freiherr von Pasqualati, Franziska<sup>4</sup> Frein von Geway, verwitwet gew. Frein von Pasqualati, geb. von Thoren, Josefa Mang, geb. von Thoren und Kasimir von Thoren. In diesen Familien vererbte sich das Haus das ganze Jahrhundert weiter, wozu 1853 noch die Kinder der Pauline von Liechtenfels und 1862 Josefina Haslinger in den Besitz von Hausanteilen kamen.<sup>2</sup>

1910 erwarb das Haus die Zentral Europäische Länderbank, Niederlassung Wien, laut Kaufvertrag vom 19. Juli 1938 die Länderbank Wien, A.G.<sup>3</sup>

Zu Beginn unseres Jahrhunderts befand sich in dem Haus das stark frequentierte Hotel Müller.

G r a b e n Nr. 20 (alt Nr. 282 bis 284), bildet eine Ecke zur Naglergasse und trägt dort die Nr. 1.

Nr. 282 bestand ursprünglich aus zwei kleinen Häusern, die ehemals die Nr. 172 und 173 trugen.

Nr. 172: Im Jahr 1452 verkaufte Kathrey, Witwe des Schusters Mathes Langperg und Frau des Kürschners Hanns Waitz das ehemals hier gestandene Haus um 350 Pfund Wr.Pf. an Michel Haunolt und dessen Frau Margreth<sup>4</sup>. Im nächsten Jahr sind bereits Chuncz (Kunrat) Pinter und dessen Frau Margreth Eigentümer des Hauses<sup>5</sup>, das von ihnen im Jahr 1461 Jacob Starch, damals Rat der Stadt Wien, erwirbt<sup>6</sup>. Nun ist die Besitzfolge bis zu Marx Treitzsauerwein die gleiche wie beim Haus alt Nr. 171, s. S. 86. Treitzsauerwein hinterliess das Haus seiner Schwester Martha, Frau des Leonhart Hofer, in deren Erbe sich ihre sechs Kinder teilten. Durch geschwisterliche Vereinbarung, bzw. Ablöse kam 1559 Marchs (Marx) Hofer in den Alleinbesitz des Hauses<sup>7</sup>, das er aber sofort an den Zaumstricker Valentin Khrauss käuflich weitergab<sup>8</sup>.

Die Zaumstricker hatten die von einheimischen oder fremden Meistern kunstvoll gearbeiteten Schmuckgegenstände oder auch gestrickte Bänder an Riemenzeug zu applizieren.

Nach des Khrauss Ableben fiel das Haus an seine Kinder und Enkel, kam von ihnen durch Kauf an Hanns Tändtler und von diesem im Jahr 1597 an den Schneider Hanns Merwoldt und dessen Frau Maria<sup>9</sup>. Deren drei Kinder verkauften es 1622 dem Schuster Michael Gogl und dessen Frau Susanne<sup>10</sup>, von denen es 1627 der Steuerdienner Hanns Puringer erwarb<sup>11</sup>. 1648 hinterliess dieser es seiner Witwe Rosina, von der es 1653 an ihre drei Töchter kam, von denen Elisabeth Winheim, verm. Neunerin, die Anteile ihrer Schwe-

stern mit einem Vertrag vom Jahr 1659 ablöste. In zweiter Ehe mit dem Apotheker Melchior Zorn verheiratet (s. Tuchlauben Nr.1), verkaufte sie 1665 das Haus an den hofbefreiten Waxler (Wachshändler) Nikolaus Bonfigiol und dessen Frau Magdalene.<sup>1</sup> 1679 kam es erblich an seinen ~~Vetter~~ gleichnamigen Vetter und durch Vergleich vom 30. Jänner 1680 an des ersteren Witwe Maria Magdalena, nach ihrem Tod an ihre zwei Töchter Anna Johanna Ludovica Aquilinin und Barbara Emilia von Lezzenin; durch Vergleich an die Lezzenin allein; 1727 an deren drei Kinder Franz Ignaz, Karl und Franziska von Kollbach; durch Vergleich 1728 an den Phil. und J.U.Dr. Franz Ignaz von Lezzeni allein.<sup>2</sup> Dieser hinterliess es seinen nachgelassenenen Geschwistern und Geschwisterkindern, von denen es 1764 der Phil. und Med.Dr. Maximilian Locher erwarb.<sup>3</sup> Unter ihm wurden die beiden Häuser Nr. 172 und 173 in eines verbaut. Weiter siehe bei Nr. 173. 1742 seiner Witwe Maria

Nr. 173: Am 27. September 1387 verkaufte Wisent von Dornpach und dessen Frau Kathrey das Haus Jannsen dem Wellser und dessen Frau Christein.<sup>4</sup> Jannsen hinterliess es 1417 seiner Base Margret, Michels des Frupeis Wittib.<sup>5</sup> 1432 hinterliess der damalige Eigentümer Hanns von Menestorf das Haus seinem Sohne Michel von Menestorf,<sup>6</sup> Münzmeister in Oesterreich, der es 1475 seinem Schwager Wenzel Schennkh verkaufte.<sup>7</sup> Von ihm kam es an seine beiden Söhne Hanns und Jakob, nach des letzteren Tod an Hanns allein, der es 1516 um 400 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Hanns Hirsfelder und dessen Frau Elisabeth verkaufte.<sup>8</sup> Die Testamentsexekutoren der zuletzt verstorbenen Elisabeth verkauften das Haus um 450 Pfund Wr.Pf. dem Ratsherrn Andre Mispekh und dessen Frau Anna.<sup>9</sup> 1544 stand Anna als Witwe allein an der Gewer des Hauses,<sup>10</sup> heiratete dann den r.k.M. Gegenschreiber des Viztumamtes u.d.Enns, Christoph Prunner und verkaufte das Haus im Jahr 1547 dem Schneider Hanns Kalhaimer und dessen Frau Margarethe.<sup>11</sup> Des Kalhaimers Haushälfte fiel nach seinem Tod an seine Kinder, doch traten sie diese an ihre Mutter ab, die 1557 ihren zweiten Gatten, den Schneider Mert Schmidt zu sich an die Gewer des Hauses schreiben liess.<sup>12</sup> Schmidt testierte 1558 das Haus seiner zweiten Frau Elisabeth, ~~die 1563 dem Schwertfeger Claus Wolf~~ ~~verkaufte~~ nachmals Frau des Äussern Rats Pauker und seinen Brüdern Hanns und Thomas Schmidt, die es 1563 dem Schwertfeger Claus Wolf verkauften.<sup>13</sup> Durch dessen Testament vom Jahr 1562 kam es an seine Witwe Apollonia, nachmals vermählt mit Aurel Rogier, von der es 1584 der Goldschmied Jakob Teutschländer er-

warb<sup>1</sup>. Von dessen Witwe Barbara erkaufte es der Goldschmied Hanns Khamerman, der 1601 seine Frau Ester zu sich schreiben liess<sup>2</sup>. Khamermans Erben verkauften das Haus 1624 dem Waxkerzler Veit Stempfueber<sup>3</sup>, der es 1630 seiner Witwe Barbara testierte, die<sup>es</sup> 1639 ihrem zweiten Mann, dem kais. Hofbuchhalterei Raitdiener Caspar Blassing vermachte<sup>4</sup>, der 1643 seine zweite Frau Eva Regina zu sich schreiben liess<sup>5</sup>. Blassing (hier Pläsinger geschrieben) hinterliess 1687 das Haus seinem Enkel, dem kais. Hofkammerbuchhalterei Verwandten Johann Andre Dollinger<sup>6</sup>. Dieser verkaufte es 1691 an den bgl. Handelsmann Paul Nicolai Fluecher, der es 1708 seiner Witwe Maria Katharina vermachte. Auf Grund ihres 1728 publizierte Testamentes kam es an ihre vier Kinder und zwei Enkel. Mit Kaufbrief vom 22. März 1736 überliessen die Erben das Haus dem Kanzlisten der böhm. Hofkanzlei Thomas Christian Locher<sup>7</sup>, der es 1742 seiner Witwe Maria Elisabeth testierte<sup>8</sup>. Von ihr kam es 1759 erblich an den phil. und med. Dr. Maximilian Locher<sup>9</sup>, der 1764 auch das Nachbarhaus Nr. 172 erwarb, worauf er die Häuser, die beide bemerkenswerte Hauszeichen trugen, in eines verbauen liess.

Das Eckhaus in der Naglergasse (unter den Nadlern) hatte als Hausschild ein Wandgemälde, Jakob mit den Engeln ringend<sup>10</sup>, das andere zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk ein Basrelief "das Auge Gottes", nach welchem das Haus auch benannt war<sup>11</sup>.

Dr. Maximilian Locher hinterliess 1773 das neuerbaute Haus seinem mj. Sohn Dominico Locher<sup>12</sup>. Unter diesem kam es 1802 zur öffentlichen Versteigerung und wurde hiebei von den Eheleuten Anton und Susanne Hoff als den Meistbietenden erworben<sup>13</sup>. 1807 traten sie es ihrem mj. Sohne Karl Josef Hoff "eigentümlich" ab<sup>14</sup>. In dessen Familie vererbte es sich bis zum Jahr 1857 weiter, wobei Anteile 1849 an die Familien Sternberger, Wolfstein und Marschall entfielen, 1851 an Merkler, 1853 Schwarz, 1855 Krenn und von Mayer<sup>15</sup>. 1857 erwarb das Haus Johann Liebig, unter dem es im Jahr 1859 abgebrochen wurde, um abermals einem Neubau Platz zu machen, in dem auch die Häuser Nr. 282 und 284 aufgingen.

Das alte Haus war im lokalen Schrifttum als das Nadlerhaus bekannt<sup>16</sup>. Es führte diesen Namen, weil hier in der anschliessenden Gasse die Nadler ihr Gewerbe ausübten, die schon seit 1378 ihre eigene Zunftordnung hatten. Die Nadler waren Schmiede, welche die verschiedenen Gattungen von Nadeln erzeugten. Aus "Nadler"- entstand dann Naglergasse.

Weiter siehe bei Nr. 284.

~~Nr. 283: Im Jahr 1442 hinterliess Ulreich Polozl das ehe-~~

Nr. 283: ursprünglich aus drei kleineren Häusern bestehend, lag schon ganz in der Naglergasse. Bei der ersten öffentlichen Häusernumerierung führten die genannten Häuser die Nr. 365, 366 und 367.

Nr. 365: Elspeth, Wilhelms von Freising des pekhs Hausfrau, ehemals Frau des Hanns Vendl, verkaufte 1447 das hier gestandene Haus um 92 Pfund Wr.Pf. dem Eisenzieher Wolfgang Puechinger und dessen Frau Margreth.<sup>1</sup> Diese hinterliess es ihrer Tochter Kathrey, die 1466 ihren Gatten Peter Harnaschmeister, gen. Piberg zu sich schreiben liess.<sup>2</sup> Des Vaters Haushälfte erbte sein Sohn, Konventbruder Lienhart des Augustinerordens des Gotteshauses zu Bruck an der Leitha.<sup>3</sup> Er und seine Mutter Kathrey, welche die andere Haushälfte besass, verkauften 1479 gemeinsam das Haus an den Eisenzieher Erhart Praunsreiter und dessen Frau Elsbeth.<sup>4</sup> Sie hinterliessen es ihren Töchtern Katharina, Frau des Taschner Paul Reyter und Apollonia, Frau des Veit Slosser, Bürgers zu Korneuburg, von denen es der Haubenschmied Leonhart Irwhenstainer und dessen Frau Magdalena erwarben, die es 1502 um 70 Pfund Wr.Pf. dem Eisenzieher Ruprecht Richtseyter und dessen Frau Brigida verkauften.<sup>5</sup> Nach der letzteren Tod verkauften deren Testamentsexekutoren das Haus im Jahr 1528 dem Koler<sup>n</sup> Leonhart Hechtl und dessen Frau Dorothea,<sup>6</sup> von denen es 1535 der Hauer Marchs (Marx) Hasenwasser und dessen Frau Barbara<sup>7</sup> und von ihnen 1545 der Hauer Hanns Etzinger erwarb,<sup>8</sup> der es 1555 dem Sporer Blasy Schuttmalbm und dessen Frau Elisabeth verkaufte,<sup>9</sup> der schon im Jahr vorher das Nachbarhaus Nr. 366 erworben hatte.

1557 steht der Schlosser Leopold Waldner an der Gewer des Hauses,<sup>10</sup> das seine Witwe Magdalena ihrer Enkelin Katharina, Witwe des Handelsmannes Sebastian Khölbl, hinterliess, die es 1617 dem Schlosser Niclas Junghans und dessen Frau Sabine verkaufte.<sup>11</sup> Von ihnen erwarb es 1625 der Obstler Wolf Deisenrieder und dessen Frau Eva,<sup>12</sup> die das Haus ihrer Tochter Regina hinterliessen, der es im Jahr 1667 eingewohnt wurde, wobei sie ihren Gatten, den Stadtkoch Andreas Wulle zu sich schreiben liess.<sup>13</sup> Nach Wulles Tod wurde das Haus 1693 von dem Gastgeber Jacob Wolf und dessen Frau Katharina erworben.<sup>14</sup> Von ihnen kam es 1697 im Kaufweg an den Gastgeber Georg Grimb und dessen Frau Juliana<sup>15</sup> und von diesen schon im darauffolgenden Jahr an den „Preumeister“ des Armenhauses von St. Marx, Stephan Hier-

<sup>n</sup>) Darunter verstand man einen Händler mit Holzkohlen, denn andere Kohlen gab es damals noch keine.

neiss und dessen Frau Anna Sophie,<sup>1</sup> unter denen das Haus mit dem Hause Nr. 366 zu einem Objekt zusammengeschlossen wurde; weiter siehe bei Nr. 366.

Nr. 366: Im Jahr 1442 hinterliess Ulrich Polczl das ehemals hier gestandene Haus seinem Sohn Hanns Polczl,<sup>2</sup> der 1451 seine zweite Frau Agnes (die erste hiess Elsbeth) zu sich schreiben liess.<sup>3</sup> 1481 fiel es erblich an beider Sohn, den Griffelschmied Hanns Polczl d.J.,<sup>4</sup> von ihm an seinen Sohn Stefan, gleichfalls Griffelschmied, der es im Jahr 1515 um 50 Pfund Wr.Pf. dem Ringschmied Peter Neuhauser und dessen Frau Barbara verkaufte.<sup>5</sup> Erblich kam es an seine Söhne Hanns und Mathias. Dieser überliess seine Hälfte Hanns, welcher das ganze Haus 1554 dem Sporer Blasy Schuttmalbm verkaufte.<sup>6</sup> Die Gerhaben der hinterlassenen Kinder Paul, Mathes und Magdalena verkauften 1564 das Haus dem Schlosser Heinrich Cramer,<sup>7</sup> der 1571 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben liess.<sup>8</sup> Cramer testierte 1578 das Haus dem Schlosser Wolf Vischer, Geweranschreibung 1591,<sup>9</sup> der es seiner Witwe Elisabeth hinterliess, die es 1602 ihrem zweiten Gatten, dem hofbefreiten Hofschneider Andres Khremling vermachte, von dem es 1621 der Tuchlaubenherr Valentin Lehner erwarb.<sup>10</sup> Von ihm kam es im Kaufweg 1626 an den r.k.M. Hofdiener und Kammerkonzipisten wie auch der Universität bestellten Quästor, Phil.Mag. Johann Karl Aichpüchler<sup>11</sup> und von diesem 1628 käuflich an den Schuster Hanns Müller und dessen Frau Katharina.<sup>12</sup> 1639 testierte diese ihre Haushälfte ihrem Gatten, der das ganze Haus 1664 seiner zweiten Frau Barbara vermachte, die 1666 als wiederverehel. Schremblin an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.<sup>13</sup> 1684 verkaufte sie dieses dem bgl. Schuhmacher Sylvester Jungdorff und dessen Frau Kunigunde.<sup>14</sup> Diese testierte 1691 ihre Haushälfte ihrem Mann, der 1696 das halbe Haus seiner zweiten Frau Anna, das andere halbe seinen 4 Kindern hinterliess, von denen eines bald danach starb. Nach dem Tod der Mutter kam auch deren Haushälfte an die Kinder. Deren Gerhaben verkauften es 1698 Stephan Hierneiss,<sup>15</sup> der als Eigentümer beider Häuser Nr. 365 und 366 diese in eines verbauen liess.

Dort unterhielt er auch seine Gastwirtschaft "zum goldenen Lämbl" (goldenen Lamm),<sup>16</sup> das in der Lokalgeschichte Wiens durch den sogenannten Lakaientumult vom 18. August 1703 eine gewisse Rolle spielte.<sup>17</sup> Weiter siehe dort.

Das Lokal wurde nämlich hauptsächlich von herrschaftlichem Gesinde, Läufern und Sesselträgern besucht. Unter dieser zusammengewürfelten Gesellschaft war es zu einem Streit gekommen, der in einen Raufexzess ausartete,<sup>18</sup> so dass die Rumor-

wache einschreiten musste, wobei der Haupträdelsführer, ein Mohr namens Jakob Bock, verhaftet wurde. Das wollten seine Gesinnungsgenossen nicht dulden und es entbrannte um seine Befreiung ein Kampf, in den der Verhaftete selbst eingriff und durch ihn ein Mann der Wache getötet wurde. Bock gelang es, in dem allgemeinen Tumult zu entfliehen. Tief berauscht wurde er am nächsten Morgen neben einer Bretterbude des Grabens aufgelesen, und da er nicht zuerwecken war, musste man ihn quer über die Hellebarden legen und ihn so auf die Hauptwache tragen. Noch am gleichen Tag wurde ihm der Prozess gemacht.

Darob gerieten seine Anhänger in hellen Aufruhr und die Lakaien, Kutscher, Sesselträger und Heiducken stürmten die Hauptwache und verwüsteten sie. 300 Mann mussten gegen die Aufwiegler aufgebieten werden, um die Ruhe wieder herzustellen. Der Mohr aber wurde am 23. August auf dem Hohen Markt gehenkt!

Hierneiss hinterliess das Haus im Jahr 1711 seinen drei Kindern: Franz Anton, kais. Stadt- und Landgerichtskonsulent, Augustin Josef und Maria Theresia Gundianin.<sup>2</sup> Augustin trat mit Kaufkontrakt vom 3. Oktober 1728 seinen Anteil an den r.k.M. Rat und Leibmedicus Johann Bapt. von Garelli ab.<sup>3</sup> Dieser war der Vater des berühmten Leibarztes Dr. Pius Nikolaus Garelli (geb. 10. September 1675 zu Bologna), der ihm auch 1732 im Besitz ~~in Besitz~~ des Hausdrittels in der Naglergasse folgte.

Im grossen Geschichtswerk der Stadt Wien, Band VI, S. 228 ist zu lesen: „In der Naglergasse besass er ein Haus, dessen genaue Lage aber nicht bestimmbar ist.“ Diese ist nun festgestellt, doch gehörte ihm nur ein Drittel Hauses.

Vor Van Swieten hat kein Arzt am Wiener Hof solche Ehrungen empfangen, wie Pius Nikolaus Garelli. Er starb am 21. Juli 1739. Beide Garelli wurden laut Totenbuch der Pfarre St. Stephan "in den Gruften", das sind die Katakomben, beigesetzt.

Nach Pius Garelli ist die Garelligasse im 9. Bezirk benannt.

Teilweise durch Vererbung, teilweise durch Verkauf von Hausanteilen wurde in den nächsten zwanzig Jahren der Besitz an dem Hause stark zersplittert und in einzelne Hausanteile aufgelöst. Diese Hausanteile wechselten überdies noch häufig die Besitzer, bis Maria Theresia Dietschin, geb. Weigethin, gleichfalls durch Erbschaft in den Besitz eines Hausanteiles gekommen, die übrigen dazu erwarb und so schliesslich im Jahr 1765 in den Alleinbesitz des Hauses kam,<sup>4</sup> das sie auf Grund eines Kaufkontraktes vom 11. Juni 1784 dem bgl. Wirt und Gastgeber Leopold Mangel und dessen Frau Katharina übergab,<sup>5</sup> von dem es am 14. Juli 1794 käuflich an den Gastwirt und des Äussern Rats Franz Geringer kam,<sup>6</sup> der am 19. November 1802 auch das Nachbarhaus Nr. 367 erwarb. Weiter siehe dort.

Nr. 367: Im Jahr 1441 verkaufte der damalige Eigentümer, Paul Heunvik der Messerer das Haus Jacob Pismacher und dessen Frau

Anna,<sup>1</sup> die es 1443 um 115 Pfund Wr.Pf. an den Haubenschmied Hanns Ruger und dessen Frau Ursula weitergaben.<sup>2</sup> Nach dem Tode Rugers erwarb es von dessen Geschäftsleuten im Jahr 1453 der Tuchbereiter Andre Henyng um 100 Pfund Wr.Pf.,<sup>3</sup> der es noch im gleichen Jahr um 120 Pfund Wr.Pf. dem Ringschmied Jorg Rot und dessen Frau Barbara verkaufte.<sup>4</sup> Von ihnen erwarb es um den gleichen Betrag im Jahr 1458 Stefan Eisenzieher,<sup>5</sup> der das Haus seiner Frau Margreth hinterliess, die in der Geweranschreibung vom Jahr 1467 bereits als „Colman Rebl des Cramer Hausfrau“ genannt ist.<sup>6</sup> 1470 verkauft sie das Haus um 80 Pfund Wr.Pf. Jorg Synibelkircher dem Ringkler (Ringschmied) und dessen Frau Kathrey.<sup>7</sup> Seine zweite Frau, die auch Kathrey hiess, wird 1493 Witwe und lässt im folgenden Jahr ihren zweiten Gatten, dem Zaumstricker Christoph Paumann zu sich schreiben,<sup>8</sup> doch steht sie ein Jahr darauf, wieder Witwe geworden, allein an der Gewer des Hauses,<sup>9</sup> das sie 1516 um 380 Pfund Wr.Pf. (!) Anna, der Witwe des Griffelschmieds Achatius Neuburger verkaufte.<sup>10</sup> Von dieser erwarben es im Jahr 1531 der Hauer Hanns Stadler und dessen Frau Barbara,<sup>11</sup> die es 1554 dem Griffelschmied Cuntz Hofmann verkauften.<sup>12</sup> 1582 fiel das Haus erblich an Anna Mayerhofer, die ihren Gatten, den Maurer Hanns Mayerhofer, zu sich schreiben liess.<sup>13</sup> Dieser testierte es 1597 seiner zweiten Frau Elisabeth, die wieder ihren zweiten Gatten, den Kasstecher Bartlme Gertzner zu sich schreiben liess.<sup>14</sup> Von ihm erwarb es im Jahr 1610 der Körbelmacher Simon Däser und dessen Frau Maria,<sup>15</sup> nach denen es das Körbelmacherhaus genannt wurde.

Von ihnen leitet sich auch der Name der Körbelgasse ab, die als kurze Sackgasse zwischen den Häusern Nr. 3 und 5 neu der Naglergasse zum Neubad“ führt.

Nach dem Tode Däsers übergab dessen Witwe Maria 1635 das Haus gegen entsprechende Abfertigung ihrem Sohne, dem Körbelmacher Rudolf Däser und dessen Frau Anna,<sup>16</sup> von denen es 1638 der Hofschneider Mathias Khöbl erwarb.<sup>17</sup> Da die Eheleute bald hintereinander starben, wurde das Haus zu Gunsten der hinterlassenen Kinder 1644 an den Körbelmacher Peter Hueber verkauft,<sup>18</sup> von dem es im Jahr 1666 der Meister des Schneiderhandwerks Christoph Massani erwarb.<sup>19</sup> Nach dem Ableben Massanis und dessen Frau wurde das Haus „ex offo ausgefeilt“ und dem Lautenmacher Andreas Beer um 1.200 Gulden überlassen, der 1686 seine Frau Anna Margarethe zu sich schreiben liess.<sup>20</sup> 1711 steht Beer (hier Peer geschrieben) als Witwer allein an der Gewer des Hauses.<sup>21</sup> 1722 überlässt er es seiner zweiten Frau Eva Susanne,<sup>22</sup> die es

1742 ihrem zweiten Gatten, den Lautenmacher Mathias Fichtl testierte.<sup>1</sup> 1760 liess dieser seine zweite Frau Maria Anna zu sich schreiben.<sup>2</sup> 1764 musste das Haus gerichtlich exekutiert werden und wurde hiebei von dem Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Christoph Edlen von Gruber und dessen Frau Maria Anna als den Meistbietenden erstanden.<sup>3</sup> Gruber verkaufte es am 18. September 1781 dem k.k. Hauptzollamtsoffizianten Jakob Schotter und dessen drei Schwestern Josefa, Theresia und Katharina,<sup>4</sup> von denen es am 19. November 1802 der Gastwirt Franz Geringer und dessen Frau Barbara erwarben,<sup>5</sup> die seit 1794 schon das Nachbarhaus besassen, womit der Zusammenschluss der ehemaligen drei Häuser Nr. 365, 366 und 367 zu einem gegeben war.

1805 wurde Barbara Geringer Witwe<sup>6</sup> und 1807 verkaufte sie das Haus an die Eheleute Mathias Josef und Theresia Welzer,<sup>7</sup> von denen es im Jahr 1829 im Kaufweg an den bgl. Gastgeber Josef Zwickhel und dessen Frau Elisabeth kam.<sup>8</sup> Von ihnen erwarb es am 15. Juni 1835 der k.k. Rat, Schlosshauptmann und Galleriedirektor Peter Krafft.<sup>9</sup>

Am 15. September 1780 in Hannau in Hessen geboren, war er seit 1828 Direktor der kais. Gemäldegalerie im Belvedere und Burghauptmann daselbst. Neben seinen vielen Schöpfungen sind am bekanntesten die figurenreichen Gemälde mit vielen Porträtgestalten im Audienzsaal des Reichskanzleitraktes der Wiener Hofburg, an deren Ausführung er vier Jahre arbeitete, als ~~xxx~~ er auf der Höhe seines Schaffens stand. Krafft starb am 28. Oktober 1856.<sup>10</sup>

Er hinterliess das Haus Peter, dann den mj. Leo, Guido und Felix Krafft, wie den mj. Alfons, Melanie und Berta Troll.<sup>11</sup> 1857 wurde es von Johann Liebig erworben, 1859 niedergerissen. Weiter siehe bei Nr. 384.

Nr. 284: (noch ein Stückchen weiter in der Naglergasse), mit dem Hausschild "zum Sieb",<sup>12</sup> kommt zuerst als Niclas Reichlign "stiffthaus" vor und gehörte zur Stiftmesse auf St. Barbara Altar der St. Michelspfarrkirche. Nachdem aber das Haus baufällig geworden "und nit gar in Verödung khunt," wurde die Bewilligung des Verkaufes zu Gunsten dieser Messe gestattet und nach erfolgter Schätzung das Haus im Jahr 1549 um 300 Pfund Wr.Pf. von dem Schlosser Andre Stierl erworben.<sup>13</sup> Dieser verpfändete es Egidi Rädler, Bürger zu Baden. Nach Stierls Tode wurden dessen Erben eingeklagt und dem Rädler auch tatsächlich das Haus eingeworben, der es im Jahr 1567 dem Sattler Georg Kholer und dessen Frau Martha um 800 Pfund Wr.Pf. verkaufte.<sup>14</sup>

Hier ist die grosse Wertsteigerung wohl dadurch bedingt, dass Stierl ein baufälliges Objekt erworben hatte, das grosse Herstellungskosten, wenn nicht gar einen Neubau er-

forderte.

Kholer hinterliess das Haus seiner Tochter Barbara, die 1605 ihren Gatten, den Sattler Veit Prandtner zu sich schreiben liess. Nach dessen Tod teilten sich in den Hausbesitz des Prandtners Witwe und seine Kinder, doch verglichen sich diese miteinander durch entsprechende Ablöse, wodurch des Prandtners Schwiegersohn, der Riemer Hanns Schwab und dessen Frau Magdale~~ne~~<sup>1</sup> in den Alleinbesitz des Hauses kamen. 1637 Witwe geworden, hinterliess Magdalene das Haus ihrem Bruder, dem Sattler Veit Prandtner, der es 1641 dem Nestler Caspar Gott und dessen Frau Anna verkaufte.<sup>3</sup> Nach dem Tode seiner zweiten Frau Magdalene verkaufte Gott das Haus 1650 dem Binder Simon Höffer und dessen Frau Barbara.<sup>4</sup> Nach der Barbara Tod kam deren Haushälfte an ihre sieben Kinder. Auf Grund eines Kammervertrages vom Jahr 1680 wurden die Anteile der Kinder dem Vater überlassen und auf Grund dessen Testamentes von 1687 gelangte das Haus an seine damals noch vier lebenden Kinder, darunter an Anna, verehel. Wagnerin, die bald danach starb und ihren Anteil ihrem Gatten, dem Tändler Melchior Wagner hinterliess. Die Erben verkauften 1689 das Haus dem Binder Franz Schönfelder und dessen Frau Maria Barbara.<sup>5</sup> 1695 wurde Schönfelder Witwer; 1704 verkaufte er das Haus dem bürgerl. Fleischhacker Georg Pindterreither und dessen Frau Maria Anna,<sup>6</sup> die 1713 starb.<sup>7</sup> Pindterreither hinterliess das Haus seinen Geschwistern und Geschwisterkindern, unter denen im Jahr 1723 durch Vergleich Maria Anna Rennerin, verehel. gew. Pindterreitherin, in den Alleinbesitz des Hauses kam.<sup>8</sup> 1729 verkaufte sie dieses an den kais. Hof- und bürgerl. Obstler Johann Michael Friessl und dessen Frau Maria Christine.<sup>9</sup> Nach dem bald hintereinander erfolgten Tod der beiden Eheleute fiel des Gatten Haushälfte an seine, der Gattin Haushälfte an ihre Schwestern, bzw. deren Kinder. Von den Erben wurde 1734 das Haus an den bgl. Schwertfeger Johann Ferdinand Muhr<sup>10</sup> und dessen Frau Maria Josefa verkauft. 1745 Witwe geworden, gibt sie im folgenden Jahr das Haus im Kaufweg an den bgl. Siebmacher Johann Josef Offner und dessen Frau Maria Magdalene weiter.<sup>11</sup> Offner, dessen Frau schon 1764 gestorben war,<sup>12</sup> setzte als seinen Universalerben den k.k. Hofcourier Ignaz Eckardt ein, der 1774 seine Frau Katharina zu sich schreiben liess.<sup>13</sup> 1783 wurde das Haus seiner Witwe eingeantwortet,<sup>14</sup> die es 1800 ihrem zweiten ~~Gatten~~<sup>15</sup> Gatten, Johann Kattauer, hinterliess. Dieser verkaufte es am 19. Juli 1801 dem bgl. Goldarbeiter und des Äussern Rat Jakob Schütz,<sup>16</sup>

das 15. Jahrhunderts eine selbständige Zunft,  
 der es laut Abtretungsurkunde vom 2. Juni 1809 in das Eigentum  
 seiner Tochter Katharina Schütz, nachmals verehel. Stooss, über-  
 gab.<sup>1</sup> ~~1852 folgte im Besitz Friedrich Berr~~ Diese hinterliess es  
 1833 ihren Kindern, der Schlossermeistersgattin Therese Sokel,  
 dem k.k. Hof- und bürgerl. Anstreicher Jakob Stooss und dem mj.  
 Peter.<sup>2</sup> Therese Sokel und der jüngere Bruder traten 1835 ihre  
 Anteile Jakob Stooss ab.<sup>3</sup> 1852 folgte im Besitz Friedrich Berr,<sup>4</sup>  
 1857 erwarb Johann Liebig das Haus, das dieser 1859 samt den  
 Häusern Nr. 282 und 283 niederreissen und an deren Stelle das  
 gegenwärtige Haus Graben Nr. 20, bzw. Naglergasse Nr. 1 auf-  
 führen liess.<sup>5</sup> 1874 kam der mj. Otto Freiherr von Liebig in den  
 Besitz des Hauses. Mit Kaufvertrag vom 24. Jänner 1924 erwarb  
 es die British Danubian Investment Ltd.,<sup>6</sup> mit Kaufvertrag vom  
 15. April 1939 die Österreichische Realitäten A.G., deren Fir-  
 menwortlaut 1940 in „Universale“, Hoch- und Tiefbau A.G. ~~geändert~~  
 geändert wurde.

In dem Hause ist die österr. Lichtbildstelle untergebracht,  
 die aus der im Jahr 1919 gegründeten staatlichen Lichtbildstel-  
 le hervorgegangen ist. Sie stellt Papierkopien und Diapositive  
 her, welche als Propagandamittel den Reichtum Österreichs an  
 Naturschönheiten und Kunstwerken überall bekannt machen soll.  
 Sie steht mit allen Stellen, die Propaganda betreiben, in en-  
 gem Kontakt, ist aber auch im Dienst der Wissenschaft tätig.  
 Die Lichtbildstelle verfügt über ein ausreichendes Photographie-  
 material für den Unterricht und die Volksbildung, wobei sämt-  
 liche Wissensgebiete vertreten sind.

Auch die Allgemeine Rentenanstalt, die aus der im Jahr 1824  
 gegründeten Allgemeinen Versorgungsanstalt hervorgegangen ist,  
 hatte in dem Hause ihre Bureaus.

Vor der heutigen Westseite des Grabens lagerten sich quer  
 über den Platz vormals zwei Gebäude, beiderseits nur eine schma-  
 le Gasse freilassend, welche die Verbindung zwischen Graben und  
 Kohlmarkt herstellte. Das nördlicher gelegene dieser beiden  
 Gassen (etwa in der Verlängerung der heutigen Naglergasse) war  
 das sogenannte P a t e r n o s t e r g a s s e l<sup>7</sup>, das seinen  
 Namen von den dort befindlichen Verkaufsläden der Paternosterer  
 hatte. Das waren die Erzeuger von Rosenkränzen (Paternoster-  
 schnüren), auch Bethen genannt.<sup>8</sup>

Die Sitte, bei dem täglichen Kirchengange, sowie bei feier-  
 lichen Prozessionen den Rosenkranz zur Hand zu haben, machte  
 diesen Gegenstand besonders im 17. Jahrhundert zu einem all-  
 gemein sichtbaren Abzeichen der katholischen Glaubensgenossen.  
 Der Paternoster hing neben dem Hausschlüssel am Gürtel der  
 Bürgersfrau, des jungfräulichen Mädchleins, selbst am Gürtel  
 des Mannes neben dem Schwert und Stechmesser. Die Paternoste-  
 rer, die sich durch den grossen Absatz ihrer Erzeugnisse zu  
 einer reichen Gilde entwickelten, bildeten schon seit Beginn

des 15. Jahrhunderts eine selbständige Zunft.<sup>1</sup>

Bei dem vermögenden Teil der Bürgerschaft war der Paternoster sogar ein Gegenstand des Luxus geworden, sowohl in Bezug des Materials wie der Ausstattung. Die Einführung des Rosenkranzes in Wien wird der Franziskanernonne Blanbek (gest. 1315), die hier lebte, zugeschrieben.<sup>2</sup>

Als die Paternosterinnung 1405 unter dem Stadtrat Niklas Fluschart als erste im Aufgebot gegen die Ungarn die Waffen ergriff, fügte sie den gebräuchlichen Wehren eine ganz eigenartige hinzu.<sup>3</sup> Sie verfertigte grosse Paternoster mit gewaltigen schweren Körnern und eisernen Ringen, zogen durch sie starke Seile und hingen sie sich um den Hals. Im Kampfe mit dem Gegner teilten sie damit grimmige Hiebe aus. Die Bauern auf dem Lande fanden bald grossen Geschmack daran; auch sie wollten solche Paternoster haben, gingen damit zur Messe und nachher ins Wirtshaus, wo sie bei den landesüblichen Raufereien ebenso gut ihren Zweck zu erfüllen vermochten.<sup>4</sup>

Dass der Paternoster zur Zeit der religiösen Bewegung des 16. Jahrhunderts an Bedeutung gewann und es seinen guten Grund hatte, ihn öffentlich und sichtbar zu tragen, kann vielleicht am besten durch zwei behördliche Anordnungen illustriert werden, die uns einen tiefen Einblick in die religiöse Bevormundung und Bespitzelung jeher Zeit gestatten.

So befahlen am 24. August 1542 Bürgermeister, Richter und Rat allen Hausvätern, Bürgern und Inwohnern, die ihrer Jurisdiktion unterworfen sind, auf Grund eines ergangenen königlichen Generalmandates bei Strafe, alle Tage zu geheimer Stunde ihr Weib, ihre Kinder, ihr Hausgesinde und alle Handwerker mit ihren Gesellen und Knechten zusammen zu rufen, niederzuknien, ihnen das Vater Unser, den Englischen Gruss, das Ave Maria und den Glauben vorzusagen, dann ein (abgedrucktes) Gebet gegen die Türkengefahr zu beten und mit wiederholtem Vater Unser, Ave Maria und Glauben zu schliessen.<sup>5</sup>

Am 18. Dezember 1543 ermahnen Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Wien zur Beobachtung der vom König gesetzten Polizeiarartikel (siehe oben!) mit Hinweis auf die Türkengefahr zu christlichem Lebenswandel und geben bekannt, dass sie neuerlich eine Anzahl angesehenen, verständiger Personen als Aufseher und Kundschafter bestellt und besoldet haben, welche die Zuwiderhandelnden anzeigen und der Strafe zuführen sollen.<sup>6</sup>

Mit dem Abbruch der Häuser Nr. 569 und 570 (s.S. 10%) im Jahr 1840 verschwand das Paternostergassel.<sup>7</sup> Damit erfüllte sich der fromme Wunsch, den der brave Eipeldauer schon vier Jahrzehnte früher ausgesprochen hatte:<sup>8</sup>

....auf's Paternostergassel haben's noch immer vergessen, und dort b e t h e n d'Leut, die dort ihre Gewölber haben, täglich ein Paternoster um ein besseres Pflaster. Es ist dort ein Hauptpassaschi, und wenn's ein wenig kothig ist, so muss man wie d'Säultänzer 's Equilibri halten, um nicht nieder z'sitzen."

Das westliche Ende des Grabens zeigte ursprünglich, wie dies aus dem Wolmuetplan von 1547 und auch noch aus dem Suttinngerplan von 1684 hervorgeht, gegen heute eine ganz veränderte Gestalt. Das Ende des Kohlmarktes war, solange der Peyrerturn stand (s.S. 99.), erst bei diesem, bzw. nach seinem Fall bis 1840

beider Einmündung in die Bognergasse erreicht. Die zwei kleinen, vom Graben kommenden und in den Kohlmarkt ausmündenden Gässchen sind auf dem Suttingerplan deutlich auszunehmen.

104/41 Zwischen ihnen lag das sogenannte Schallenberghaus, das sich durch seine Eckrondellen auszeichnete und das mit seiner Front ~~gegen den~~ dem Graben zugewendete <sup>Garten</sup> Haus, worauf wir später zu sprechen kommen werden. Wir wenden uns vorerst dem Peyrerturm zu, der in den Urkunden auch unter ähnlich lautenden Namen, wie Peiler-, Pailer-, Peuler- und Bairerturm genannt wird. Die Erklärung "Bairertor", weil durch dieses Tor die Strasse nach Bayern führte, ist sprachlich und nach der Chronologie der urkundlichen Schreibungen unrichtig. Die Benennung als "Peyrertor" erhielt sich bis zum 16. Jahrhundert, wo sie im Munde des Volkes in jene des "Peilertores" überging.

Dies gab wieder zu dem Irrtum Anlass, ~~die~~ den Namen auf die in der angrenzenden Bognergasse ansässigen Bogner- und Pfeilschiffer zurückzuführen. Nach alter Sitte hatten nämlich die Bogner und Pfeilschützen den Turm bis zum Jahr 1361 zu bewachen. Der schwarze Tod des 14. Jahrhunderts hatte zu jener Zeit grosse Lücken in diese Stadtwache gerissen, weswegen Herzog Rudolf der Stifter vom Jahre 1361 die Verpflichtung der Bewachung der Stadttore allen Bürgern ohne Ausnahme auferlegte.

Eine zuverlässige Erklärung für das Herkommen des Namens gibt es bisher nicht.

Das unterhalb des Turmes durchführende Tor war ursprünglich ein Aussentor der 1137 bis St. Peter reichenden Stadt gegen Südwesten, das bei der um 1220 erfolgten Stadterweiterung innerhalb der bei dieser Gelegenheit hinausgeschobenen Stadtmauern zu liegen kam. Seither hatte es seine Bedeutung verloren. Der Turm, der sich über ihm erhob, war fortan nur mehr einer der vielen Wehr- und Streittürme der Stadt.

1385 ist im Buch der Käufe C, fol. 25 zu lesen:

"Der Rat der Stadt zu Wienn gemeinlich habent im vereinten Rat belassen einen Turn genannt das Peyrertor, Eberharten den Etzerfelder und seinen Erben all Jar umb 2 Pfund Wiener Pfen. Hofzins auf ein Widerruf 1385."

Am 26. September 1386 wird diese Ueberlassung durch den Rat der Stadt Wien an Eberharten dem Chastner von Stecz unter den gleichen Bedingungen bestätigt.

Der Turm war noch im Laufe des 15. Jahrhunderts vermietet. Als Tor und Turm baufällig geworden war, liess es der Stadtrat im Jahr 1426 umbauen. 1565 erhielt der Turm die Bestimmung als bürgerliches Gefängnis. 1624 wurde Turm und Tor völlig renoviert, wobei dem Bartlme Hueber, Bürger und Maler, um willen

er den Peilerturm renoviert und mit seiner Zier übermahlen hat," 220 Gulden gezahlt wurden.

In der Wiener Lokalliteratur wird behauptet, dass der Peilerturm die Geburtsstätte des Krapfens sei, der seinen Namen der Mandolettibäckerin Cäcilie Krapf verdanken soll, die hier unter dem Torbogen des Turmes um 1690 ihren Laden hatte. Wenn sie als Erfinderin dieser köstlichen Speise gilt,<sup>1</sup> so könnte sich dieser Ruhm allerdings nur auf den Wiener Krapfen beziehen, dem es gelang, Weltruf zu erringen, denn Krapfen schlechthin kannte man schon im Mittelalter, wie dies Amalia Köhler in einem netten Aufsatz "Rund um den Faschingskrapfen" (Völk. Beobachter vom 8. Jänner 1939) ausführt und mehrfach belegt. Es liegt hier nur ein launiger Zufall vor, der die brave Frau Krapf zur Verbesserin des (wenn auch in anderer Form) schon bestandenen wesentlich älteren Krapfens werden lässt und sie Mehrerin seines Ruhmes wird.

1732 wurden Tor und Turm abgebrochen.<sup>2</sup> Mauerreste, auf die man beim Umbau der Häuser in der Bognergasse stiess, bestätigen teilweise die Tradition, dass der Turm noch aus der Römerzeit stammte. Hinsichtlich seiner Fundamente scheint das tatsächlich zuzutreffen, denn die gefundenen Überreste deuteten auf einen dort gestandenen Wachturm.<sup>3</sup>

Bei der im Jahr 1858 erfolgten Demolierung des Hauses Nr. 1 (alt Nr. 424) der Bognergasse, erwies es sich, dass dessen Keller zu den unterirdischen Räumlichkeiten des ehemaligen Peilerturmes gehörten.

Wir kommen nun zu dem schon genannten

Schallenberg'schen Haus (alt Nr. 569), das sich quer über den Westabschluss des Grabens legte. Ursprünglich standen an dessen Stelle zwei Häuser, von denen das eine, kleinere A (gegen den Kohlmarkt hin) sich im Besitze der Ritter von Ellerbach, das andere grössere B (gegen die Bognergasse hin) sich in jenem der Zucksschwert befand.

Über die Ritter von Ellerbach siehe bei Graben Nr. 17, alt Nr. 1145, S.80.

Haus A: J. E. Schlager bringt in seinen Wiener Skizzen aus dem Mittelalter (4. Band S.332f) das auf dem freien Platze stehende Ellerbachsche Haus mit dem gleichfalls den Ellerbachs gehörendem auf der Südseite des Grabens (alt Nr. 1145) in einen engen Zusammenhang, als ob diese beiden Häuser ursprünglich einen Komplex gebildet hätten, später aber voneinander getrennt wurden, um dem Graben einen bessern Zugang vom Kohlmarkt aus zu schaffen. Während die Ellerbachs noch im Jahr 1445 das Haus alt Nr. 1145 besassen, dürfte das Haus alt Nr. 569A schon wesentlich früher in andern Besitz übergegangen sein. Als ältester dieser neuen Besitzer ist uns aber

erst Laurenz Wiener der Goldschmied bekannt, der das Haus im Jahr 1457 seiner Witwe Margarethe und seinem mj. Sohn Henslein hinterliess<sup>1</sup>. Da Henslein vorzeitig starb, kam seine Mutter in den Alleinbesitz, heiratete wieder und liess 1473 ihren zweiten Gatten, den Goldschmied Wenzel Stockhausen zu sich schreiben<sup>2</sup>. Nach dem Tode Margarethens wurde das Haus von ihren Testamentsvollstreckern 1498 um 550 Pfund Wr.Pf. dem Öler Michael Puchler und dessen Frau Barbara verkauft<sup>3</sup>. Diese hinterliessen es ihrer Tochter Apollonia, die 1514 gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Sporer Michael Dietrich, an der Gewer des Hauses steht<sup>4</sup>. Von ihnen erwarb es 1516 der Zaumstricker Andre Ludwig, der es dem Schuster Leonhart Niederlander und dessen Frau Anna verkaufte<sup>5</sup>. Des Gatten Haushälfte fiel an seine beiden Töchter Anna und Barbara, Frau des Christoph Jäger, die gemeinsam mit ihrem Mann die Haushälfte Annas ablösten<sup>6</sup>. 1533 erwarb das Haus der Schuster Philipp Vogl und dessen Frau Dorothea<sup>7</sup>. Nach des Gatten Tod fiel dessen Anteil seiner Witwe zu, die hernach Mert Khettner heiratete. Sie hinterliess das Haus ihren vier Kindern, doch kam schliesslich ihre Tochter Anna, Witwe des Lederers Georg Chamrer teils erblich, teils käuflich auch in den Besitz der geschwisterlichen Anteile, so dass sie 1569 allein an der Gewer des Hauses steht<sup>8</sup>. Auf Grund ihres Testamentes vom Jahr 1612 kam es an ihre sechs Enkel, zu deren Gunsten es die Testamentsexekutoren der Erblasserin 1613 an den Riemer Mathes Günther und dessen Frau Affra verkauften<sup>9</sup>. 1617 Witwe geworden, hinterliess Affra das Haus im Jahr 1634 ~~ihren~~ ihrer Tochter Regina und deren Gatten, des Äussern Rat und gew. Leinwandhändler Wolf Schmidt, der 1641 starb. Seine Witwe hinterliess das Haus im Jahr 1662 ihren Kindern und Enkeln, darunter an Mathes Schmidt, der die andern Hausanteile seiner Verwandten im Jahr 1663 ablöste. Geweranschreibung 1665<sup>10</sup>. In der Folge haben die beiden Häuser A und B bis zu ihrem Zusammenschluss im Jahr 1712 die gleichen Besitzer. Im Suttingerplan von 1684 sind sie schon zu dieser Zeit nurmehr als ein Haus dargestellt.

Obwohl der Suttingerplan als authentische Quelle kaum anzuzweifeln ist, ergibt sich hier ausser diesem Widerspruch noch ein zweiter. Nach dem Plan war des Innern Rat Johann Franz von Peykhardt Eigentümer des Hauses; im Grundbuch kommt dessen Name bei dem Hause aber nicht vor. Comesina, der jedenfalls auch an der Unumstösslichkeit des Suttingerplanes festhielt, hat in seiner bedeutendsten Arbeit "Bedrängnis Wiens im Jahr 1683", wohl auf diesem Plan fussend, gleichfalls Peykhardt als Eigentümer angegeben, nur bestehen nach ihm tatsächlich beide Häuser, beide eben Peykhardt gehörend.

Grundbücherlich eingetragener Eigentümer dieser beiden Häu-

ser war im Jahr 1683, bzw. 1684 zweifellos Mathias Schmidt. In welcher sonstiger Beziehung Peykhardt zu dem Hause stand, ist unbekannt. Bei aller Achtung hinsichtlich der Authentizität des Suttingerplanes muss ihm gegenüber an Beweiskraft rücksichtlich der Eigentumsverhältnisse dem Grundbuch der Vorrang eingeräumt werden.

Haus B: als des Zucksschwert Haus seit 1342 belegt.<sup>1</sup>

Nach einem Ratsprotokolle von 1397 bekleidete Chunrat Zucksschwert eine jener 200 Friedensstellen, welche zur Erleichterung der Rechtspraxis in allen Strassen und auf allen Plätzen der Stadt die kleineren Streitigkeiten zu schlichten und auf der Stelle zu entscheiden hatten.<sup>2</sup>

Wie lange sich die Zucksschwerts im Besitze des Hauses befanden, ist nicht bekannt, längstens jedoch bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts, doch behielt das Haus nicht nur im Munde des Volkes, sondern auch in den Gewerbüchern die alte Bezeichnung bei.

Im Jahr 1428 empfing Stefan Herzogenperger Nutz und Gewer des Hauses, „genannt des Zukchswertshaus“, das ihm seine Frau Margarethe geschafft hat.<sup>3</sup> 1444 liess er seine zweite Frau Dorothea zu sich schreiben.<sup>4</sup> Nach deren Tod fiel das Haus an seinen Sohn Mert,<sup>5</sup> dessen Witwe Andres den Fuxperger heiratete und unter diesem Namen seit 1470 an der Gewer des Hauses stand,<sup>5</sup> das sie an Wolfgang Rechwein verkaufte; doch noch ehe dieser in den tatsächlichen Besitz des Hauses kam, starb er. Peter Tanhauser als Vormund und Gerhab von Rechweins Söhnchen Henslein verkaufte das Haus im Jahr 1511 um 250 Pfund Wr.Pf. an den Greisler Wolfgang Partzner und dessen Frau Barbara.<sup>6</sup> Nach Partzers Tod trat eine vorübergehende Spaltung des Besitzes in zwei selbständige Objekte ein. Das Stammhaus kam an seinen Sohn Leopold, der es 1534 seiner Witwe Anna hinterliess.<sup>7</sup> In zweiter Ehe mit dem Honigmesser Georg Gran vermählt, schaffte sie das Haus ihrem nunmehrigen Gatten, nach dessen Tod es im Jahr 1543 um 482 Pfund Wr.Pf. Christof Sydendorffer, des Äussern Rat und dessen Frau Affra erwarben.<sup>8</sup> Des Gatten Teil fiel an seine Kinder Leopold und Katharina, der Mutter Haushälfte an ihre Tochter Margarethe, der Frau des Schneiders Mert Schmid, der die Haushälfte der beiden erstgenannten Kinder ablöste, ihm jene seiner Frau aber erblich zufiel, so dass er sich 1559 im Alleinbesitz des Hauses befand,<sup>9</sup> dieses aber sofort an Thoman Schmid um 800 Pfund Wr.Pf. verkaufte.<sup>10</sup> Er hinterliess es 1587 seiner Witwe Affra, die Mathes Günther heiratete und im Jahr 1602 diesen zu sich schreiben liess,<sup>11</sup> der 1613 auch das Nachbarhaus A erwarb,<sup>12</sup>

von welchem Zeitpunkt an die Häuser A und B die gleichen Besitzer haben. Im Jahr zwecks Erweiterung des Platzes abgebrochen. Das von B nur vorübergehend abgespaltene Haus C befand sich 1544 im Besitz von Partzers Witwe Barbara,<sup>1</sup> die Meister Hanns Keckh und in dritter Ehe Quirin Wunderlich heiratete. Zwecks Bezahlung von Schulden wurde nach ihrem Tode das Haus im Jahr 1555 an den Sattler Hanns Harder und dessen Frau Anna verkauft,<sup>2</sup> von denen es an ihre drei Kinder Hanns, Mathias und Margarethe kam, deren Gatte, der Zaumstricker Urban Schwab, die Anteile der Brüder ablöste und so 1576 gemeinsam mit seiner Frau an der Gewer des Hauses steht.<sup>3</sup> Nach dem Tode seiner ohne Testament verstorbenen Gattin glied er sich mit seinen sechs Kindern aus und kam in den Alleinbesitz des Hauses, dessen Eigendasein weiter nicht verfolgbar ist und daher bald danach oder nach Schwabs Tode wieder an das Stammhaus B angeschlossen worden sein dürfte.

Durch Günthers Testament vom Jahr 1617 kamen die Häuser A und B an seine Witwe Affra, die sie 1634 ihrer Tochter Regine und deren Gatten, dem Leinwandhändler und des Äussern Rat Wolf Schmidt hinterliess. Nach beider Tode teilten sich 1662 in den Hausbesitz deren Kinder und Enkel, darunter der Leinwandhändler Mathäus Schmidt, der die Hausanteile seiner Verwandten ablöste. Geweranschreibung 1665.<sup>4</sup>

Nach seinem Tode fielen die Häuser an seine sieben Kinder, doch traten diese auf Grund eines zwischen ihnen und ihrer Mutter Judith Schmidt geschlossenen Kontraktes dieser das Haus ab, die es gegen eine Summe Geldes ihrer Tochter Anna Regina cedierte, welche 1712 ihren Gatten, den kais. geh. Reichshofkanzlisten Johann Ambrosius Reichmann, zu sich schreiben liess,<sup>5</sup> unter dem beide Häuser niedergerissen und das Haus mit den Rondellen gebaut wurde, das zu den Paradestücken des Grabens gehörte.

Auf Grund des von Reichmann am 17. Jänner 1725 verfassten und am 19. Oktober 1731 publizierten Testamentes kam seine Witwe Anna Regina in den Alleinbesitz des Hauses, 1745 ihr Sohn, der spätere Truchsess und Kommerzienrat Josef Franz Edler von Reichmann,<sup>6</sup> nach dessen Tod das Haus im Jahr 1768 an Christoph Leopold Graf von Schallenberg verkauft wurde.<sup>7</sup> Am 12. Juni 1796 trat es dieser an seine Tochter Josefine Katharina Gräfin von Schallenberg ab.<sup>8</sup>

1840 wurde das Haus von dem damaligen Bürgermeister

Ignaz Czapka im Namen und für Rechnung der Stadt Wien angekauft und noch im gleichen Jahr zwecks Erweiterung des Platzes abgebrochen.<sup>1</sup>

Dem Schallenberg'schen Haus war gegen den Graben zu das Hirschenhäus (alt Nr. 570) vorgebaut.

Auch an Stelle dieses Hauses standen ursprünglich zwei Häuser. Das eine von ihnen war das Meter'sche Haus,<sup>2</sup> das 1371 der Elisabeth und Perichta (Bertha), Schwestern des Bürgers Chunrat Meter, gehörte.<sup>3</sup> Sie verkauften es dem Ulrich Leizer von Perchtoldsdorf,<sup>4</sup> von dem es noch im gleichen Jahr Zacharias Platner erwarb. 1384 steht Engelbrecht Platner,<sup>5</sup> 1385 Johann Platner an der Gewer des Hauses.

Das andere Haus war 1383 Eigentum Thomans des Marstaller.<sup>6</sup> Er und seine Frau Kunigunde verkauften das der letzteren als elterliches Erbteil zugefallene Haus am 9. Dezember 1383 dem Meister Friedreich dem puecharczt,<sup>7</sup> Chorherrn der „Allerheiligen tumkirchen dacz (zu) St. Stephan.“ Dieser widmete es nebst einem Hause auf dem Hohen Markt (s.S...) für die auf dem Gottesleichnamsaltar bei St. Stephan von ihm gestifteten vier Wochenmessen mit der Bestimmung, dass die Lehenschaft dieser Messen nach des Stifters Tode an Herzog Albrecht, bzw. an dessen Erben falle solle.<sup>8</sup>

Für das nächste halbe Jahrhundert ist ein Verfolg dieser beiden Häuser nicht geglückt; der Anschluss an sie wird erst mit dem Jahr 1442 gefunden, da das Haus A Helene Neuhofer gehörte, die B Jorgen Koch gehörte,<sup>12</sup> der als es mit ihrem verstorbenen Mann gemeinsam gekauft hat.<sup>9</sup> 1448 kam es „mit lediger Übergab“<sup>10</sup> an Wolfgang von Pillichsdorf aus dem bekannten Geschlecht gleichen Namens, dass sich unter den ersten Habsburgern grosse Verdienste erworben hatte. Er hinterliess es 1468 seinen beiden Kindern Margret, der Frau Andres des Wundarztes<sup>11</sup> und Bernhardin (Wernhart), dessen Anteil Margret später an sich brachte. 1499 steht sie in zweiter Ehe als Frau des Futterers

dessen Eigentümer noch 1448 erwähnt wird. Später dürfte es der Stadt anheim gefallen sein, denn im Jahr 1451 verkaufte es der Bürgermeister Chunrat Holzler dem Steinmetz Andre Leubner,<sup>13</sup> von dem es erblich an Hanns und Margarethe Ernst kam,<sup>14</sup> die es 1487 ihren Söhnen Stefan und Wolfgang und ihren Töchtern Barbara, Frau des Schusters Jorgen Kogelispach und Ursula, Frau des Eisenziehers Jorgen Eyczinger hinterliessen.<sup>15</sup> Die Geschwister verkauften noch

Sigmund Amann an der Gewer des Hauses. Amann, der schon im Jahr vorher das Nachbarhaus B erworben hatte, verbaute 1501 beide Häuser in eines.<sup>2</sup>

im gleichen Jahr das „Hewslein“ Niclas Aschpekh, der es seinen Kindern Jorg Aschpekh<sup>3</sup>, Barbara, der Frau Christans Hager und Dorothea, der Frau Wilhelms Egker, hinterliess<sup>4</sup>, von denen es 1498 um 40 Pfund Wr.Pf. Sigmund Aman erwarb.<sup>5</sup>

Nach des Aman Tod fiel sein Anteil an dem neuerbauten Hause an seine Tochter Anna, der Frau des Mathias Holzinger, während der Hausanteil seiner zweiten Frau Ursula, die nachmals Georg Weiss geheiratet hatte, ihren Kindern zweiter Ehe, Georg und Katharina, zufiel, doch kam auch dieser Anteil gegen 300 Pfund Wr.Pf. Ablöse an Mathias Holzinger, so dass er und seine Frau sich im Jahr 1545 im Alleinbesitz des Hauses befinden.<sup>6</sup> Zwecks Erweiterung des Hauses erwarb Holzinger im Jahr 1555 von der Gemeinde einen anschliessenden "öden Fleck, so yetzo mit laden verschlagen ~~mit laden verschlagen~~ ist, gegen Dr. Johann Gösl Haus über, am andern End gegen die fleischpeken."<sup>7</sup>

Holzinger hinterliess seine Haushälfte seinen drei Kindern, doch traten sie diese im Weg der Vereinbarung ihrer Mutter ab. Da diese in grosse Schulden geriet, kam das Haus im Jahr 1574 zur Exekution, bei welcher es der Goldschmied Lorenz Huebmer (später Münzmeister) und dessen Frau Maria um 1325 Pfund Wr.Pf. erstanden.<sup>8</sup>

Dem Preise nach zu schliessen, muss es bereits damals ein recht stattliches Aussehen gehabt haben.

1588 verkaufte Huebmer das Haus an den Apotheker Peter Schwab und dessen Frau Katharina.<sup>9</sup> Schwab hatte schon 1571 eine Apothekergerechtigkeit erhalten, und gab nun seiner dort untergebrachten Apotheke den Schildnamen "zum goldenen Hirschen", der sich dann auf das Haus übertrug. Nach seinem Tode wurde 1604 die Witwe Alleinbesitzerin des Hauses, das im Jahr 1612 von ihren hinterlassenen Kindern samt der Apotheke dem Rats Herrn Bartholomäus Schleczer und dessen Frau Regina verkauft wurde.<sup>10</sup>

Schleczer wird in den Akten als hochberühmter Apotheker erwähnt.

Seine Witwe Magdalena (zweite Frau), geb. Pfäffinger, erbte Haus und Apotheke, doch wurde diese Verfügung von dem gleichnamigen Sohne Schlezers aus dessen erster Ehe angefocht-

ten und bezüglich der Apotheke für nichtig erklärt. Durch Vergleich mit seiner Stiefmutter, wiederverehel. Damian und mit deren Sohn, Johann Franz Schleczer, kam er 1649 auch in den Besitz des Hauses.<sup>1</sup> Im gleichen Jahr wurde er des Innern Rat und 1653 wird er bereits mit dem Adelsprädikat „von Schönberg“ erwähnt.<sup>2</sup>

Die in dem Buche immer wiederkehrenden Ausdrücke „des Innern“ und „des Äussern Rat“ lassen eine Erläuterung dieser Begriffe zweckmässig erscheinen. Die Scheidung in einen „innern“ (den Stadtrat) und einen „äussern Rat“ ist im Stadtrecht Ferdinands I. vom 12. März 1526 verankert. Die Regierung der Stadt sollte damit in die Hände von 100 Personen gelegt werden, die unter den trefflichsten, vornehmsten und tauglichsten Männern der Bürgerschaft auszuwählen waren. Aus diesen 100 Personen wurden wieder 12 „behauste“ Bürger in den Stadtrat gewählt, wodurch bezweckt werden sollte, dass das oppositionelle Element, das in den Handwerkern seine eigentliche Stütze besass, möglichst ausgeschaltet blieb.

Alljährlich am St. Thomastage (21. Dezember) hatte die Ergänzungswahl des innern und äussern Rats stattzufinden und zwar die des Stadtrats durch den äussern Rat, die des äussern Rats durch den Stadtrat. Der Landesfürst traf nach seinem Gefallen aus den vorgeschlagenen Personen die Auswahl. Jedes dritte Jahr trat ein Teil des ~~Stadtrats~~ Stadtrats aus und trat in den äussern Rat.

Ebenso hatte am St. Thomastage die Wahl des Bürgermeisters stattzufinden. Derselbe musste gleichfalls ein behauseter Bürger (also, Hausbesitzer) und durfte kein Handwerker sein. Er konnte dem Stadtrat, den Stadtgerichtsbeisitzern, dem äussern Rat oder der übrigen Bürgerschaft entnommen werden.

In dieser Einrichtung sehen wir den ersten freigewählten Gemeindeausschuss, der freilich im Laufe der Zeit sich änderte, wo Bürgermeister und Stadträte dauernd angestellte, besoldete Beamten wurden, bis am 11. März 1819 wieder ein freigewählter Gemeindeausschuss zum erstenmal zusammentrat.

Zum Hirschenhaus zurückkehrend, sehen wir dieses auch nach dem Tode Schleczers weiterhin im Besitze der Familie, während die Apotheke an Friedrich Müller von Bärenstein überging, der gleichzeitig auch in Oberhollabrunn ein Geschäft unterhielt und 1675 starb.

Das Haus war nach dem Tode des Bartholomäus an seinen Sohn, den n.ö. Landrechtsbeisitzer Johann Schleczer von Schönberg gekommen<sup>2</sup> und von diesem auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1681 an dessen Tochter Rosamunde, verehel. Freiin von Könihsackher, die es 1685 an den Apotheker Ignaz Greimoldt und dessen Frau Katharina, geb. Müllerin, verkaufte. Geweranschreibung 1693.<sup>3</sup> Mit Kaufbrief vom 20. Februar 1720 überlassen Ignaz Greimoldt und dessen zweite Frau Eleonore, geb. de Lyrin, das Haus Johann Paul Miller und dessen Frau Maria Katharina.<sup>4</sup>

Die Apotheke behielt Greimoldt, doch trat er sie zwei

Jahre später seinem Sohne Melchior gegen 20.000 Gulden und 100 Dukaten Leihkauf ab. Miller starb 1724, worauf Greimolt jun. die Witwe heiratete und so auch wieder in den Besitz des 1720 umgebauten Hauses kam. 1762 starb er. Seine Witwe Katharina hinterliess 1771 das Haus ihren fünf Kindern, darunter Josepha Weisskopf, die gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Apotheker Martin Weisskopf, 1774 die Anteile ihrer Geschwister aufkaufte. 1790 wurde sie Witwe. Mit ihrem 1814 publizierten Testament setzte sie Franz Brendl Edlen von Sternburg als Universalerben ein, welcher der letzte Besitzer des Hauses war.

An dessen Front wurden stets die Gerüste zu den auf dem Graben stattfindenden Erbhuldigungsfeierlichkeiten aufgestellt. Diese Erbhuldigungsumzüge (zum erstenmal zur Zeit der Krönung Ferdinands I., 1531) fanden im 16., 17. und 18. Jahrhundert auf dem Graben statt. Da floss in hohem Bogen aus dickbauchigen Fässern roter und weisser Wein, Brot, gebratenes Geflügel und andere Esswaren wurden verteilt und Denkmünzen unter die Menge geworfen.

1840 ereilte das Hirschenhaus das gleiche Schicksal wie das benachbarte Schallenbergische Haus. Ankauf des Hauses durch Bürgermeister Czapka für Rechnung der Stadt und Abbruch des Gebäudes. Damit wurde dem Graben ~~wxxx~~ wenigstens auf seinem westlichen Ende seine heutige Ausdehnung gegeben.

Die im Haus befindlich gewesene Hirschenapotheke, die durch rund 200 Jahre dort ihren Standort hatte, wurde kurz vor dem Abbruch des Hauses auf den Kohlmarkt Nr. 11 verlegt.

Anlässlich des Abbruches stellte Salomon Freiherr von Rothschild der Gemeinde die Summe von 340.000 Gulden auf die Dauer von 5 Monaten "gratis" zur Verfügung und von da ab gegen dreiprozentige Verzinsung darlehensweise. Für dieses "grosse Entgegenkommen" erhielt er als erster Jude das Wiener Bürgerrecht.

Der Abbruch der beiden Häuser bildete damals ein so unerhörtes Ereignis, dass darüber sogar ein eigenes Stück geschrieben wurde: "das verschwundene Haus am Graben."

Zur Nordseite des Grabens übergehend, bildet das Haus Graben Nr. 21 (alt Nr. 572) eine Ecke mit den Tuchlauben, wo es die Nr. 2 trägt. Das jetzige Gebäude steht auf dem Baugrund von fünf kleineren Häusern. (alt Nr. 565, 566, 567, 568, 572).

Ehemals stand hier der stattliche Hof Paltrams vor dem Freithof<sup>10</sup>, dessen Rückseite an den Freithof (Friedhof) von St. Peter grenzte.

Der erste Vertreter dieser durch grossen Reichtum und Einfluss ausgezeichneten Familie wird bereits 1208 erwähnt. ~~Pal-~~ Paltram vor dem Freithof mehrte diesen Reichtum, als er 1260 in dem Ungarfeldzug die Versorgung des bei Kroissenbrunn gestandenen böhmischen Heeres übernahm. Seine Parteinahme für

den Böhmenkönig im Streite zwischen Ottokar und Rudolf von Habsburg wurde jedoch für ihn verhängnisvoll. Als dieser 1276 die Donau entlang von Passau her in die Reichslande einrückte, gelang es Rudolf infolge des allgemeinen Abfalls von Ottokar ohne Schwertstreich bis vor die Tore Wiens zu kommen, wo er auf den ersten hartnäckigen Widerstand stiess, der durch Paltram organisiert worden war. Noch waren die Machtmittel Rudolfs für eine Berennung der Stadt nicht ausreichend und so lag ein Ausgleich im Interesse beider Parteien. Doch nehe die Stadt am 29. November den Belagerern die Tore öffnete, versicherte sich Ottokar in dem von beiden Fürsten ratifizierten Friedensvertrag, dass sowohl die Stadt wie die Anhänger Ottokars, an deren Spitze Paltram stand, die Parteinahme für Böhmen nicht werde büssen müssen. Da aber weder Ottokar noch Rudolf den ernstlichen Willen aufbrachten, die vereinbarten Friedensbedingungen auch wirklich zu erfüllen und beide diesen faulen Frieden nur als Kampfpause betrachteten, wurde fleissig weiter gerüstet. Währenddem nahm die böhmische Partei ihre Wühlarbeit von neuem auf. Unter dem Adel waren es die Kuenringer, in Wien Paltram und sein Anhang, die hierin führend waren. Da führte das verfrühte Losbrechen des ungeduldigen Heinrich von Kuenring um die Wende April/Mai 1278 zur Aufdeckung und Niederschlagung der ganzen Verschwörung. Die Güter der Kuenringer und der Familie Paltrams verfielen der Beschlagnahme. Paltram vor dem Freithofe, sein Bruder und seine sechs Söhne wurden am 16. Juni 1278 zum Tod verurteilt, ihre Nachkommen als rechtlos erklärt. Sie konnten sich jedoch der Vollstreckung des Todesurteils durch die Flucht entziehen und fanden schliesslich bei Heinrich von Niederbayern Aufnahme. Auch in der Verbannung setzte Paltram als Burgherr von Karlstein den Kampf gegen Rudolf fort, doch ist über sein weiteres Schicksal nichts bekannt.

Paltrams Hof in Wien verlieh Rudolf von Habsburg dem heute nicht mehr bestehenden Bistum Chiemsee,<sup>3</sup> dessen Beziehungen zu Wien damals schon mehr als zwei Jahrhunderte zurückreichten.

Im 11. Jahrhundert hatten sich nämlich bayrische Siedler auf Wiener Boden ansässig gemacht und ihnen ist nach Friedrich Walter ("Wien", I. Q. Band, S. 24) auch die Namensgebung der seinerzeitigen Ortschaften Sievering und Ottakring zuzuschreiben. Tatsächlich finden wir auch heute noch im Chiemgau die Ortschaften "Süfferling" bei Prutting und "Otterkrin" bei Priel die als die Vaterortschaften der beiden genannten Wiener Ortschaften angesprochen werden können. Das muss ~~xxxxxxx~~ deswegen die Legende von der Ortsgründung durch den heiligen Severin noch nicht zu Fall bringen, wenn auch diese Legendenbildung stark erschüttert ist. Es ist ganz gut möglich, dass dortselbst schon vor der bayrischen Einwanderung eine Ansiedlung bestand, deren Name jedoch durch die neue Ansiedlung in Anpassung an den Namen ihres Heimatsdorfes und ihrem sprachlichen Ausdruck in eine neue Form gekleidet wurde.

Wie lange sich das Bistum Chiemsee des Hausbesitzes auf Wiener Boden erfreute, ist nicht bekannt. Im Laufe der Zeit entstanden auf dem Grunde die vorgenannten fünf selbständigen Objekte, deren grösstes unter die Nr. 568 fällt und das ursprünglich auch die Nr. 572 umfasste.

Nr. 568: Im Jahr 1377 werden als Eigentümer dieses Hauses Chunrat der Slechte und dessen Frau Margarethe genannt,<sup>4</sup> die es am

18. März des gleichen Jahres Josepp judeus Stewssen gewey (mhd. Schwager, Schwägerin, - also Josepp der Jude, Schwager des Steussen) versetzten.<sup>1</sup> Dieser bringt schliesslich den Besitz ganz an sich und verkauft ihn am 29. November 1378 um 150 Pfund Wr.Pf. Hainreich dem Würfel.<sup>2</sup>

Sowohl die Slecht wie die Würfel gehörten alten Wiener Ratsbürgergeschlechtern an. Die ersteren sind nur von geringerer Bedeutung, obwohl sie häufig genug in den Grundbüchern jener Zeit aufscheinen.<sup>3</sup> Chunrat war 1372 bis 1375 Ratsherr und auch weiterhin treffen wir sie im Rate an, bis sie 1409 wegen zunehmender Verschuldung aus dem Rate ausscheiden und die Familie in jähem Niedergang begriffen ist.<sup>4</sup>

Anders die Würfel (auch Würffel), ein weitverzweigtes, einflussreiches und auch sehr vermögendes Geschlecht, dessen Name durch mehr als 200 Jahre in der Stadtgeschichte aufscheint.<sup>5</sup> Wir finden die Würfel unter den Ratsherren, Bürgermeister und Stadtrichtern, als Münzmeister, Spitalmeister, Steuerherren und Hansgrafen, sowie unter den herzoglichen Münzanwälten. Ihr Haus- und Grundbesitz in- und ausserhalb der Stadt ist bedeutend und wir werden im weiteren Verlaufe noch häufig auf den Namen stossen.

Der obengenannte Hainrich (III.) Würfel war 1368 Amtmann des Stiftes Klosterneuburg, ab 1372 wiederholt Ratsherr, 1383 Hansgraf in Österreich.<sup>6</sup>

Es ist auffallend, dass wir um den Graben herum nur wenig Vertreter der alten Wiener Ratsbürgergeschlechter ~~antreffen~~ des ausgehenden Mittelalters antreffen. Diese scharten sich, wie wir noch sehen werden, dichter um den Hohen Markt, wo sie mit Rücksicht auf ihre Stellungen die Nähe des Rathauses und der Schranne vorzogen; auch war in dieser Zeit der Hohe Markt noch immer der Brennpunkt des städtischen Lebens.

Hainreich Würfel verkaufte sein Grabenhaus am 23. April 1383 um 152 Pfund Wr.Pf. Chunrad von Potendorff von Chirchslag.<sup>7</sup> 1386 steht Eberhard Chastner an der Gewer des Hauses,<sup>8</sup> das er am 26. April 1387 Nicolao von Ebenfurt versetzte.<sup>9</sup>

Hanns Gerestenner, an den es durch seine Frau Margarethe kam, verkaufte 1423 das Haus.<sup>10</sup> Im Jahr 1433 ist dessen Eigentümer Ulrich Mert,<sup>11</sup> des Herzogs Albrecht Küchenmeister, der es 1444 seinem Vetter Mert Schrott hinterlässt,<sup>12</sup> nach dem es die Bezeichnung "des Schrotten Haus" noch lange nach seinem 1497 erfolgten Tod weiterführt. Er hinterliess es seiner Tochter Barbara,<sup>13</sup> der Frau des Andre Feder,

dessen Grabmal an der Nordwand der Herzogenkapelle des Stephansdomes (gest. 1499) deshalb besonders interessant ist, weil es in stilistischem Zusammenhang mit dem Friedrichsgrab gebracht wird, das um die gleiche Zeit entstand. Abbildung bei Hans Tietze, Geschichte und Beschreibung des Stephansdomes in Wien, S. 494.

Von seiner Witwe Barbara kam das Haus "mit freier Übergab" an Stefan Heuner (Heyner),<sup>14</sup> Meister der sieben freien Künste, nach dessen Tod es am 25. Mai 1512 durch die Gerhaben des

ungevogten Söhnchens Hennslein um 1100 Pfund Wr.Pf. an den Dr. med. und Meister der sieben freien Künste, Johann Entzianer, verkauft wurde.<sup>1</sup> ~~Dies~~ ~~Fleisingerin~~, verwitweten Haassin (sol)

Dieser und sein Bruder Georg, die einem schwäbischen Bürgergeschlecht entstammten, wurden im gleichen Jahr geadelt. Johann war König Ferdinands Rat und erster Leibmedicus, Lehrer der Arzeneikunde an der Wiener Universität, zwischen 1509 und 1538 zu verschiedenen Malen Dekan der medizinischen Fakultät, 1540/41 Rektor Magnificus. 1543 gestattete ihm Ferdinand, sich nach seinem Hof zu Biedermannsdorf Entzianer von und zu Piddermannstorf schreiben zu dürfen. Seine Gattin war Magdalena Sez-naglin.<sup>2</sup>

Seine Söhne Adam und Georg verglichen sich über die väterliche und mütterliche Verlassenschaft; durch einen Teilungsvertrag vom Jahr 1559 kam des letzteren Sohn Christoph Entzianer in den Alleinbesitz des Hauses.<sup>3</sup> Unter dessen Kindern Josef Entzianer, Helene, Frau des Friedrich Eckhstain, Gegenhändler des Vizthumb-ams, Barbara und Magdalena, Frau des Zacharias Stainprecher, kam es 1571 abermals zu einer Teilung.

Helene verkaufte ihr Viertel an den Nestler Hanns Nussperger und dessen Frau Susanne,<sup>4</sup> woraus später das Haus Nr. 572 entstand, s.S. 116.

Die andern drei Teile brachte schliesslich Zacharias Stainprecher an sich, der sie Benedikt Eehn verkaufte, von dem sie gleichfalls im Kaufweg an Margarethe, Witwe des Stadtschreibers Franz Iglshofer kamen, von ihr erblich an die Brüder Hanns und Leonhard Iglshofer, Kammerdiener des Erzherzogs Ernst, durch brüderlichen Ausgleich 1593 an Leonhard allein, der seine Frau Anna, geb. Dietrich von Schankhawicz zu sich schreiben liess.<sup>5</sup> Nachdem von den 3/4 Hausanteilen noch ein Viertel an Nussperger abgesplittert wurde,<sup>6</sup> war damit das ursprüngliche Haus in zwei Haushälften gespalten, ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ aus denen in der Folge zwei selbständige Objekte (Nr. 568 und 572) wurden.

Nr. 568 kam im Jahr 1606 durch Kauf an den Greisler Andre Schimando und dessen Frau Katharina.<sup>7</sup> Diese wurde 1613 Witwe und hinterliess das Haus ihren beiden aus erster Ehe mit Thomas Hausleuthner stammenden Töchtern Ursula, Frau des Schuhmachers Hanns Puecher und Barbara, Frau des Greislers Gregor Riezersdorffer. 1632 verkauften die Schwestern das Haus dem Stadtkoch Daniel Reithammer,<sup>8</sup> von dem es 1653 der Messerschmied Thomas Geisslinger und dessen Frau Eva erwarben.<sup>9</sup> Sie hinterliessen es 1677 ihren beiden Töchtern: Maria Hinteregger und Anna Marie Hassin, die ihren Teil der Schwester käuflich abtrat, welche 1678 ihren Gatten, Adam Hinteregger zu sich schreiben liess.<sup>10</sup>

Auf Grund des 1691 publizierten Testamentes der Maria Hinteregger wurde das Haus dem ungevogten Töchterl Maria Anna ihrer Schwester Maria Anna Wieningerin, verwitweten Haassin (so!) eingewantwortet, worauf es das Amt der Pupillen Raitkammer zu Gunsten des Kindes 1692 an den bgl. Schniermacher Moritz Bayr verkaufte, der seine Frau Rosina zu sich schreiben liess<sup>1</sup> und ihr 1697 auch die ihm verbliebene Haushälfte testierte. Sie hinterliess das Haus ihren sieben Kindern, von denen ein Sohn Weltpriester war, zwei andere dem Orden St. Benedikt von Mont Serrato angehörten. Durch einen Vergleich vom 27. Juni 1705 wurde das Haus um 20.000 G<sub>u</sub>lden auf sechs Jahre dem Abt Anton des Gotteshauses zu Mont Serrat vor dem Schottentor unter der Verpflichtung überlassen, dass es nach dieser Zeit um den gleichen Wert abgegeben werden sollte, doch kam es schon am 27. August 1709 im Kaufweg an den bgl. Visierschneider Simon Grabmayr und dessen Frau Maria Theresia,<sup>2</sup> 1725 durch das Testament des Gatten an sie allein.<sup>3</sup> Sie hinterliess das Haus 1728 ihrem Bruder, dem Fleischhacker in der (Wiener-) Neustadt Johann Fanto und Theresia, verehel. Perichhoferin, Tochter ihrer verstorbenen Schwester Eva Hammerstockin. Des Fanto Anteil fiel 1729 an seine zwei Töchter. 1730 verkauften die Erben gemeinsam das Haus an den bgl. Goldschlager Johann Adam Geissenhof und dessen Frau Elisabeth.<sup>4</sup> 1763 kam des Gatten Haushälfte an seine Tochter Maria Josefa,<sup>5</sup> die 1756 auch die Haushälfte der Mutter dazu ererbte.<sup>6</sup> 1776 testierte Josefa Geissenhof das Haus Johann Bürger,<sup>7</sup> der es 1789 seinen drei Kindern, dem k.k. Leutnant Franz Bürger, Josef Bürger und Elisabeth, verehel. Dauderlau, dergestalt abtrat, dass ihm der lebenslängliche Fruchtgenuss hievon vorbehalten bleiben sollte.<sup>8</sup> Nach dem Tode ihres Bruders Josef teilten sich 1797 der Hauptmann Franz Bürger und Elisabeth Dauderlau in den Hausbesitz.<sup>9</sup> 1801 trat Elisabeth ihre Haushälfte an ihren Gatten, den bgl. Bauholzhändler Erasmus Dauderlau ab,<sup>10</sup> welcher Anteil nach seinem Tode 1826 an seine Witwe ~~zurück~~ zurückfiel.<sup>11</sup> Am 3. Oktober des gleichen Jahres verkauften die Geschwister das Haus der Direktion der Ersten österreichischen Sparkasse in Wien.<sup>12</sup> Weiter siehe bei Haus Nr. 567, S. 11.

An das Haus Nr. 568 knüpft sich eine Legende, die eines geschichtlichen Kernes nicht entbehrt. Kisch erzählt uns hierüber:<sup>13</sup> "Als Kaiser Friedrich im Jahre 1462 von den aufständischen Wienern in seiner Burg belagert und vollständig eingeschlossen war, klagte eines Tages die Kaiserin Eleonore, dass sie nicht mehr Brot genug für sich und den kleinen Prinzen (d. i. der spätere Kaiser Maximilian I.) zu essen habe. Da er-

barmte sich der ~~Sex~~ Hofschneider Kronberger dieser Not, liess sich des Nachts in einem Korbe über die Mauer an einem Seile hinab und brachte Lebensmittel in die Burg. Bei dieser Gelegenheit aber wäre er von den Aufständischen beinahe entdeckt worden; da fing er, um sich zu retten, plötzlich wie ein Hund zu bellen an. Seine List gelang und zum Danke dafür schenkte ihm der Kaiser, als der Aufstand niedergeworfen war, dieses Haus, welches Kronberger zur Erinnerung an seine glückliche Errettung "zum Hund im Korb" benannte, aus welchem später der Name "zum schwarzen Hund" entstand."

Im lokalen Schrifttum sind Abweichungen von dieser Darstellung anzutreffen, doch bleibt der Kern dieser Varianten immer der gleiche.

Kritisch betrachtet, war aber Kronberger, wie aus den hier niedergelegten und dem Grundbuch entnommenen Besitzverhältnissen niemals Eigentümer des Hauses gewesen und auch der Schildname "zum Hund im Korb" ist in den Gewerbüchern nicht festzustellen. Kisch zieht überdies die Nr. des Hauses mit 570 irrig statt 568 an, meint aber zweifellos Nr. 568.

Die Notwendigkeit, für den jungen Erzherzog Lebensmittel in die Burg zu "schmuggeln", wird übrigens noch dadurch in Frage gestellt, dass Erzherzog Albrecht, „der Halczer (Bürgermeister Holtzer) und der mate, der damals het dy state" - wie wir aus einer zeitgenössischen Darstellung erfahren - gestatteten, dass Eier, Brei, Mehl und Milch, die Graf Sigmund von Schaumberg für den jungen Prinzen Maximilian geschickt hatte, in die Burg gebracht werden durften!

Tatsache hingegen ist, dass Kaiser Friedrich am 21. Mai 1464 (also 1 1/2 Jahre nach dieser denkwürdigen Belagerung) dem Jorg Kronberger, Bürger zu Wien, und seinen ehelichen Leibeserben das Laubenrecht zu Wien in Anbetracht der schweren Schäden, die er in den vergangenen Läuften zu Wien genommen und seiner langen t r e u e n Dienste verlieh.<sup>2</sup>

1714 war in dem Hause das Materialwarengeschäft des Johann Förschl untergebracht, das dieser in Anlehnung an die an das Haus geknüpfte Überlieferung "zum schwarzen Hund" benannte. 1806 ging das Geschäft an die Brüder Voxigt über, die es 1834, da das Haus zum Abbruch kam, in das Nachbarhaus Nr. 571 verlegten und 1862 schliesslich auf den Hohen Markt übersiedelten, wo das Geschäft auch heute noch besteht; siehe Hoher Markt Nr. 1, S...

Haus Nr. 565: Im Jahr 1453 steht an der Gewer dieses später, zum goldenen Hirschen" beschildeten Hauses der Gürtler Ulrich Pernauer, der es mit seiner früheren Hausfrau Kathrey gekauft hatte.<sup>3</sup> Von ihm und seiner zweiten Frau Barbara erwarb es 1458 der Messerer Jorg Sevelde und seine Frau Breida (Brigitta),<sup>4</sup> die es im Kaufweg 1462 an den Kramer Michel Freyswald und dessen Frau Barbara weitergaben.<sup>5</sup> Von ihnen kam es 1479 um 200 Pfund Wr.Pf. an den Pheilschiffter Hanns Liechtenberg und dessen Frau Elspeth.<sup>6</sup> Nach seinem Tod teilen sich 1514 in den Besitz seine Witwe Barbara (zweite Frau) und seine Kinder Paul Bartholomäus und Leopold.<sup>7</sup> Von den Liechtenberger'schen Erben erwarb es 1531 der Schuster Georg Rainer und dessen Frau Barbara.<sup>8</sup> Nach beider Tod wurde das Haus 1542 an Margarethe, der Frau des Messerers Leonhart Heystäber, vormals Frau des Sebastian Händl, um 500

Pfund Wr. Pf. verkauft.<sup>1</sup> 1556 liess sie ihren Gatten zu sich ~~xx~~ schreiben,<sup>2</sup> der 1574 in den Alleinbesitz des Hauses kam. 1595 liess dieser seine zweite Frau,<sup>3</sup> die auch Margarethe hiess, zu sich schreiben.<sup>3</sup> Diese verkaufte als Witwe im Jahr 1600 das Haus an den Uhrmacher Alexius Schniep und dessen Frau Barbara.<sup>4</sup> Die Schniep'schen Erben verkauften es dem Goldschmied Hanns Conrad Albrecht, der es seiner Witwe Anna Maria, geb. Schniepin, hinterliess, die 1629 ihren zweiten Gatten, den Hauptmann „über ein Fendl deutscher Khnecht zu Fuss“, Johann Mathias Piaczy, zu sich schreiben liess.<sup>5</sup> Piaczy, der seine Frau überlebte, verkaufte das Haus 1632 dem Handelsmann Dominicus Longon (verballhornt Langang) und dessen Frau Johanna.<sup>6</sup> Ihr Anteil fiel an ihre beiden Kinder Peter Longon und Felicitas Sickhasin, nach dieser an deren fünf Kinder; sein Anteil 1658 an die drei ungeliebten Kinder seines Sohnes Peter. Zu Gunsten der Kinder wurde das Haus 1665 öffentlich feilgeboten und an die Meistbietenden, den Goldschmied Ludwig Wiedemann und dessen Frau Ursula verkauft.<sup>7</sup> Sie hinterlassen es ihren drei Kindern, von denen ~~xx~~ Maria Magdalene ihre beiden Geschwister überlebte und dadurch in den Alleinbesitz des Hauses kam, das auf Grund ihres am 30. Juli 1705 publizierten Testamentes an ihren Gatten, den bgl. Goldschmied Johann Abt fiel,<sup>8</sup> der es seinen elf Kindern hinterliess. Nachdem das Haus "ad licitandum" gekommen war, wurde es 1729 "ab offo pupillari" dem bgl. Goldschmied Augustin Stadler und dessen Frau Clara käuflich überlassen,<sup>9</sup> welcher 1743 auch die Haushälfte ihres verstorbenen Gatten zufiel.<sup>10</sup> Nach ihrem Tode teilten sich in den Hausbesitz ihre fünf Kinder, doch kam es 1754 durch geschwisterlichen Vergleich an den Ratsherrn Josef Stadler und dessen Frau Maria Clara allein.<sup>11</sup> Stadler hinterliess das Haus 1769 seinen beiden Schwestern Magdalene Wisingerin und Anna Marie Lochnerin. Nach dem Tode Magdalenas fiel deren Haushälfte 1771 an ihren Gatten, den Goldarbeiter Josef Wisinger, dem 1776 auch die andere Haushälfte erblich zufiel.<sup>12</sup> Seine Tochter Katharina, Witwe des Handelsmannes Ratzesberger, verkaufte im Jahr 1802 das Haus dem bgl. Silberarbeiter Jakob Krautauer,<sup>13</sup> der 1808 eine Haushälfte seiner Frau Anna abtrat,<sup>14</sup> die ihm aber 1839 nach dem Tode seiner Gattin wieder eingeworfen wurde.<sup>15</sup> Von ihm erwarb mit Kaufkontrakt vom 30. September 1840 Elisabeth Bobella das Haus,<sup>16</sup> das 1856 von der Ersten österreichischen Sparkasse in Wien angekauft wurde.<sup>17</sup> 1853 wurde das Haus von Haus Nr. 566: 1453 empfing Jacob von Brunn Nutz und Gewer des

Hauses, das er und seine Frau Kathrey miteinander gekauft haben.<sup>1</sup> Sie hinterliessen es 1457 ihrem ungevogten Sohn Jacob,<sup>2</sup> der es 1487 um 90 Pfund Wr.Pf. Erhart Pamberger verkaufte.<sup>3</sup> Ihm folgte im Besitz 1508 seine Witwe Barbara<sup>4</sup> und weiter stets durch Kauf 1510 an Wolf Mangolt und dessen Frau Ursula,<sup>5</sup> 1512 um 140 Pfund Wr.Pf. an Sigmund Wintersteger und dessen Frau Ursula,<sup>6</sup> 1533 an Wolfgang Lindner,<sup>7</sup> 1541 um 350 Pfund Wr.Pf. an den Laubenherrn Leopold Veldmair,<sup>8</sup> 1544 an den Schuster Caspar Kirchmayr und dessen Frau Apollonia,<sup>9</sup> die es ihren fünf Kindern hinterliessen. Durch Vergleich unter den Geschwistern kam es an die älteste Tochter Martha, die 1566 ihren Gatten Walthauser (Balthasar) Zollner,<sup>10</sup> 1574 ihren zweiten Gatten Wolfgang Wolmuet zu sich schreiben liess,<sup>11</sup> 1591 aber als Witwe wieder allein an der Gewer des Hauses steht.<sup>12</sup> Sie hinterliess es ihrer Tochter Anna Trüsörschin, die es im Jahr 1600 an den Goldschmied Wolf Khemeter verkaufte.<sup>13</sup> Dieser hinterliess es seiner Witwe Lucretia, die es Hanns Winkher testierte, von dem es 1615 um 1600 Gulden an den r.k.M. Registraturamtsgehilfen bei der n.ö. Kammer Jobst Lehrpamb (Lehrbaum) und dessen Frau Katharina, geb. Dreuberin, kam.<sup>14</sup> Diese verkaufte das Haus 1626 dem Goldschmied Martin Pietenfelner und dessen Frau Maria.<sup>15</sup> Pietenfelner hinterliess es 1629 seiner zweiten Frau Anna Katharina,<sup>16</sup> die es 1678 ihrer Tochter Maria Barbara Rukherin testierte,<sup>17</sup> von der es an ihre beiden Kinder ~~xxx~~ Carl Ignaz und Anna Elisabeth kam, und da die Schwester starb, an den Bruder allein. Nachdem sich Carl Ignaz als Glasermeister in Pressburg niedergelassen hatte, verkaufte er 1692 das Haus um 3.100 Gulden rheinisch Kaufschilling und 150 Gulden Leihkauf dem Zeltschneider Valentin Freywillig,<sup>18</sup> der seine Frau Susanne zu sich schreiben liess. Von ihm kam das Haus 1727 an seinen Sohn Josef Freywillig,<sup>19</sup> des Innern Rat, 1749 an dessen Witwe Theresia,<sup>20</sup> geb. Goldhanin. Von ihr erwarb es mit Kaufkontrakt vom 14. Mai 1776 Johann Georg Kraus.<sup>21</sup> 1782 teilen sich in den Hausbesitz seine Witwe Eva und sein gleichnamiger Sohn.<sup>22</sup> 1797 kommt Johann Georg jun. in den Alleinbesitz.<sup>23</sup> Im folgenden Jahr verkaufte er das Haus um 17.000 Gulden an Josef Schober und dessen Frau Katharina,<sup>24</sup> von denen es 1801 der Buchbinder Franz Ohl und dessen Frau Katharina um 25.000 Gulden erwerben.<sup>25</sup> Diese verkauften es 1810 an den bgl. Bierwirt Franz Tax und dessen Frau Anna,<sup>26</sup> welche 1843 ihren Hausanteil ihrem Sohn Eduard abtrat.<sup>27</sup> 1853 wurde das Haus von der Direktion der Ersten österreichischen Sparkasse in Wien erworben.<sup>28</sup>

Haus Nr. 567: Durchgang Sparkassegebäude. Sach fiel es 1823

Von der Mitte des 15. bis in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts vererbte sich das Haus in drei Generationen u. zw. 1453 Wernhart Neuss,<sup>1</sup> 1479 Mert Neuss,<sup>2</sup> 1511 Caspar Neuss, der es 1524 seinem Vetter, dem Apotheker Hanns Joppl in der (Wiener) Neuenstadt, und zwei Basen vermachte.<sup>3</sup> Die Erben verkauften das Haus im gleichen Jahr Sigmund Wintersteger,<sup>4</sup> der es 1547 Christina Schiltperger testierte, die ihren Gatten, den Messerer Hanns Schiltperger zu sich schreiben liess.<sup>5</sup> Von ihnen erwarb es 1551 der Goldschmied Wolfgang Wolmuet.<sup>6</sup> 1571 hinterliess er es seinem gleichnamigen Sohn,<sup>7</sup> der 1574 seine Frau Martha zu sich schreiben liess,<sup>8</sup> die 1591 als wiedervermählte Zollner an der Gewer des Hauses steht.<sup>9</sup> Sie hinterliess es ihrer Tochter Anna Trüsökhin, von der es mit Kauf an Wolf Khemeter und von diesem an den Messerschmied Leonhart Winter und dessen Frau Anna kam,<sup>10</sup> welche 1605 als Witwe, 1615 mit ihrem zweiten Gatten, dem Messerschmied Andre Wänkh (Wankh) an der Gewer des Hauses steht,<sup>11</sup> dem 1622 auch die Haushälfte seiner verstorbenen Frau zufiel.<sup>12</sup> Im nächsten Jahr stehen der Messerschmied Anton Springer und dessen Frau Maria an der Gewer des Hauses, dessen Überteuering sie sogleich versetzen,<sup>13</sup> und wohl, weil sie es nicht halten können, im Jahr darauf an den Messerschmied Thomas Geisslinger und dessen Frau Maria verkaufen.<sup>14</sup> Geisslinger hinterliess 1672 das Haus seiner zweiten Frau Eva,<sup>15</sup> die es 1677 ihren beiden Töchtern Anna Haasin und Maria Hinteregger testiert. Durch schwesterlichen Vergleich kam es 1678 an die Haasin allein.<sup>16</sup> In zweiter Ehe mit J.U.Dr. Andre Wieninger vermählt, verkaufte sie das Haus am 9. August 1685 dem kais. Hofklampferer Caspar Stockinger und dessen Frau Maria Elisabeth,<sup>17</sup> der 1713 auch die Haushälfte ihres Gatten erblich zufällt.<sup>18</sup> 1726 hinterliess sie das Haus ihrer Tochter Maria Katharina Ponthin,<sup>19</sup> von der es an ihre drei Söhne kam, die es 1763 an Mathias Staudigl und dessen Frau Maria Anna um 8.550 Gulden verkauften.<sup>20</sup> 1765 fiel Maria Anna auch die Haushälfte ihres verstorbenen Gatten zu<sup>21</sup> und 1767 verkaufte sie das Haus um 8.800 Gulden dem Zeugschmied Zacharias Kremmel und dessen Frau Juliana.<sup>22</sup> Deren Besitznachfolger, der bgl. Zeugschmiedemeister Lorenz Bröll musste im Jahr 1795 schon 10.200 Gulden für das Haus zahlen.<sup>23</sup> 1804 trat Bröll die Haushälfte seiner verstorbenen Frau Maria Anna an seine beiden Söhne Zacharias und Lorenz ab,<sup>24</sup> ~~1807~~ 1807 übergab er seine Haushälfte an seinen Sohn Lorenz.<sup>25</sup> 1820

1807 übergab er seine Haushälfte an seinen Sohn Lorenz. 1820  
 Maria Anna an seine beiden Söhne Zacharias und Lorenz ab, 1822  
 Jan. 1804 trat Bröll die Haushälfte seiner verstorbenen Frau  
 Bröll musste im Jahr 1795 schon 10.200 Gulden für das Haus ab-  
 deren Bestandsfolger, der hgl. Zugschmiedemeister Lorenz  
 dem 3. geschiedl. Zacharias Krammel und dessen Frau Juliana.  
 denen Gatten an und 1767 verkaufte sie das Haus um 8.800 Gulden  
 kauften. 1765 fiel Maria Anna auch die Haushälfte ihres verstor-  
 thias Staudigl und dessen Frau Maria Anna um 8.250 Gulden ver-  
 Pontin, von der es an ihre drei Söhne kam, die es 1763 an Ma-  
 1726 hinterliess sie das Haus ihrer Tochter Maria Katharina  
 der 1713 auch die Haushälfte ihres Gatten erblisch zufließt.  
 Klamplerer Caspar Stockinger und dessen Frau Maria Elisabeth,  
 mählt, verkaufte sie das Haus am 9. August 1682 dem kais. Hof-  
 Hasin allein. In zweiter Ehe mit J. U. Dr. Andre Wieringer ver-  
 atiert. Durch schwestertlichen Vergleich kam es 1678 an die  
 ihren beiden Töchtern Anna Hasin und Maria Hinteregger je-  
 terlies 1672 das Haus seiner zweiten Frau Eva, die es 1677  
 Gesellinger und dessen Frau Maria verkaufen. Gesellinger hin-  
 nicht halten können, im Jahr darauf an den Messerschmid Thomas  
 Übertragung alsogleich versetzen, und wohl, weil sie es  
 ger und dessen Frau Maria an der Gewer des Hauses, dessen  
 zufließt. Im nächsten Jahr stehen der Messerschmid Anton Sprin-  
 steht, dem 1622 auch die Haushälfte seiner verstorbenen Frau  
 dem Messerschmid Andre Wähl (Wahl) an der Gewer des Hauses  
 Anna kam, welche 1602 als Witwe, 1615 mit ihrem zweiten Gatten,  
 diesem an den Messerschmid Leonhart Winter und dessen Frau  
 Anna Trüschkin, von der es mit Karl an Wolf Krameter und von  
 an der Gewer des Hauses steht. Sie hinterliess es ihrer Tochter  
 sich schreiben liess, die 1591 als wiederverehelichte Walthausen  
 es seinen gleichnamigen Sohn, der 1574 seine Frau Martha zu  
 es 1551 der Goldschmid Wolfgang Wolmayer. 1571 hinterliess er  
 Hanna Schilpberger zu sich schreiben liess. Von ihnen erwarb  
 atina Schilpberger testierte, die ihren Gatten, den Messerer  
 Hans im gleichen Jahr Sigmund Winteregger, der es 1547 Chri-  
 enstadt, und zwei Bassen vermachte. Die Erben verkauften das  
 seinen Vetter, den Apotheker Hanns Joppi in der (Wiener) Her-  
 Weinhart Neuss, 1479 Markt Neuss, 1511 Caspar Neuss, der es 1524  
 Nr. 567. Die zweite scheint mir die natürligere.  
 beim Haus Nr. 566 und Anna Trüschkin beim Haus  
 die beiden Schreibarten der Anna Trüschkin  
 lgl. die beiden Schreibarten der Anna Trüschkin

kaufte Anna Bröll den Brüdern das Haus ab,<sup>1</sup> doch fiel es 1823 erblich an Zacharias Bröll zurück.<sup>2</sup> Bei der am 7. August 1827 abgehaltenen öffentlichen Versteigerung (aus der Konkursmasse des Zacharias Bröll) wurde das Haus um 24.300 Gulden von der Direktion der Ersten österreichischen Sparkasse erstanden.<sup>3</sup>

Haus Nr. 572: Der vom Haus Nr. 568 abgespaltene Teil (s.S.110) bildete den Grundstock des späteren Hauses Nr. 572. Im Jahr 1593 erwarb Hanns Nussberger auch noch 1/4 Haus von Leonhart Iglberger<sup>4</sup> und hinterliess beide von ihm erworbenen Hausteile seiner Witwe Barbara<sup>5</sup> (zweite Frau), die den einen im Jahre 1596 dem Schuster Blasy Gulden,<sup>6</sup> den andern 1607 dem Greisler Anton Mentha (Mendta, Mende) und dessen Frau Margarethe verkaufte.<sup>7</sup>

1601 liess Gulden seine Frau Elisabeth zu sich schreiben.<sup>8</sup> 1627 erwarb von den Gulden'schen Erben Anton Mentha diesen Hausteil,<sup>9</sup> den er 1630 seiner Witwe Elisabeth hinterliess, die ihn dem n.ö. Landschafts Registrator Hanns Gräffinger von Sallegg verkaufte, der aber wegen einer Reise nach Innsbruck das Haus nicht behalten wollte und es daher 1634 dem Dr. beider Rechte Mathias Franzin cedierte,<sup>10</sup> von dem es im Jahr 1642 Balthasar Cugniot erwarb.<sup>11</sup>

1630 fiel des Menthas Hausteil an seine zweite Frau Elisabeth, die ihn im folgenden Jahr an den Greisler Georg Schaffler und dessen Frau Maria verkaufte.<sup>12</sup> Nach beider Tod wurde dieser Hausteil zu Gunsten der hinterlassenen Kinder im Jahr 1651 an den Handelsmann Balthasar Cugniot verkauft,<sup>13</sup> unter dem nun beide Hausteile für dauernd miteinander vereinigt und zu einem Haus verbaut wurden.

Nach Cugniots Tode fiel das Haus an seine fünf Kinder. Da es "mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen," wurde es mit Einwilligung der Stadt Pupillen Raitkammer 1681 "ex officio feilgeboten" und um 15.000 Gulden Kaufschilling und 150 Gulden Leihkauf an den Ratsherrn und Tuchhandelsmann Martin Ferner verkauft.<sup>14</sup> Da dieser "bei der Türkischen Belagerung anno 1683 auf dem sogenannten Judenschanzl todtgeschossen", fiel das Haus an seine drei Söhne, den bgl. Tuchhandelsmann Franz Jakob, Johann Mathes, Bruders des Augustinerordens auf der Landstrasse und Franz Anton Carl Ferner und kam durch Vergleich unter den Brüdern 1697 an den letztgenannten allein.<sup>15</sup> Das Haus vererbte sich durch rund hundert Jahre in der mittlerweile geadelten Familie ~~xxx~~ Ferner von Fernau,<sup>16</sup> bis es nach dem Tode Christophs Ferner

von Fernau im Jahr 1780 erblich an Ferdinand Scander, Priester-saecularis, Jungfrau Anna und Ursula Scanderin<sup>1</sup>, nach dem Tod der drei Geschwister 1799 erblich an den k.k. Oberleutnant Karl Josef von Barrath und dessen Frau Elisabeth kam<sup>2</sup>, von denen es durch Kaufkontrakt vom 6. August 1802 der bgl. Handelsmann Franz Bogner und dessen Frau Barbara erwarben<sup>3</sup>. Mit Kaufkontrakt vom 11. Oktober 1824 kam es schliesslich an die Erste österreichische Sparkasse.<sup>4</sup>

119/45 In dem Hause befand sich bis zu seinem Abbruch im Jahr 1834 die bekannte Kunst- und Musikalienhandlung Tobias Haslinger, vorm. S. (igmund) A. (nton) Steiner & Co., dessen Verbindungen selbst mit dem Ausland sehr ausgebreitete waren.<sup>5</sup>

1834 kam die ganze Häusergruppe 565 bis 568 und Nr. 572 zum Abbruch und an ihrer Stelle wurde in den Jahren 1835 bis 1839 das grosse Sparkassegebäude erbaut.<sup>6</sup>

Die Erste österreichische Sparkasse ging aus den bescheidensten Verhältnissen hervor und wuchs in kurzer Zeit zu machtvoller Grösse empor. Graf Saurau und der Pfarrer zu St. Leopold, Johann Bapt. Weber, gründeten 1819 nach englischem Muster die älteste der österreichischen Sparkassen mit einem Stammkapital von etwas über 9000 Gulden, das im Weg der Subskription aufgebracht worden war.

Am 4. Oktober 1819, dem Geburtstag des Kaisers Franz, eröffnete die Sparkasse in einem kleinen Raum des Pfarrhauses zu St. Leopold ihre Tätigkeit durch Entgegennahme der ersten Spareinlagen, deren Stand sich bis Jahresschluss am 31. Dezember 1819 auf 19.812 fl 32 kr. C.M. stellte. Die kleinen Räume im Pfarrhaus erwiesen sich bald als zu eng, weshalb die Sparkasse 1821 in das deutsche Haus in die Singerstrasse übersiedelte. Als auch diese Räume zur Entfaltung ihrer Tätigkeit nicht mehr hinreichten, schuf sie sich 1825 ihr eigenes Heim auf dem Graben.

G r a b e n Nr. 22 (alt Nr. 571) zeigt drei Strassenfronten u.zw. Graben, Jungferbgasse (Nr.2) und Petersplatz (Nr.4).

Zwischen 1378 und 1383 stand an der Gewer des Hauses Henricus Holfues<sup>7</sup>, 1386 Erhard Holfues<sup>8</sup>, 1412 Jacob der Suesse<sup>9</sup>, der das Haus 1437 seinen Söhnen Anton und Lienhart ~~hinterliess~~ hinterliess.<sup>10</sup> Von Linhart dem Suessen erwarb es Hanns Schalautzer (auch Schallautzer geschrieben) und dessen Frau Barbara<sup>11</sup>, Tochter des Andreas Hylprant von Meran, die es 1497 ihren beiden Kindern Bertlme Schalautzer und Jungfrau Barbara, Konventschwester des Frauenklosters Maria Magdalena vor dem Schottentor hinterliessen.<sup>12</sup> 1534 ist Hannsen Schalautzers Enkel, Hermes Schalautzer, Eigentümer des Hauses.<sup>13</sup>

Er wurde später König Ferdinands Rat und 1538/39 Bürgermeister. Als Baudirektor von Wien machte er sich durch zahlreiche Häuserbauten um die Verschönerung des Stadtbildes sehr verdient. Auch an den Befestigungsarbeiten hatte er regen Anteil. Unter ihm wurde 1551 die Wasserkunsbastei, 1552 die

An 16. März 1827 wurde das Haus Georg von Lagusius und Maria Kärntnertor-, 1555 die Braunbastei und 1561 die Elendbastei vollendet, 1558 das Neue Tor eröffnet. Bei diesen Bauten fielen ihm und seinem gelehrten Neffen Wolfgang Lazius die aus der Erde ausgegrabenen Waffen, Münze, Särge und Römersteine zu (s. Lazenhof, S....)

Schalautzer starb 1563 mit Hinterlassung von vier Kindern<sup>1</sup>, von denen sein ältester Sohn Hermes, der 1594 starb, als Gelehrter gleichfalls die Achtung seiner Zeitgenossen erwarb. Das Geschlecht der Schalautzer blühte bis weit in das 17. Jahrhundert hinein.

Die Tochter Hermes Schalautzer d.Ae. kaufte 1581 gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Beisitzer des Stadtgerichtes Gregor Fürth zu ihrem eigenen auch die Anteile ihrer Geschwister hinzu. 1628 verkauften die Fürthschen Kinder das Haus dem Handelsmann Moritz Priann<sup>2</sup> (richtig wohl Prean), von dem es an seine beiden Söhne Mathias und Thomas kam, dessen Erben den ihnen zugefallenen Anteil Mathias Prean cedierte<sup>3</sup>, der sich zu dieser Zeit schon Prean von Zallautzen schrieb. Von ihm kam das Haus 1675 durch Kauf an seine Schwester Regina von Seitz<sup>4</sup>. Sie hinterliess es 1680 ihrem Vetter Leopold Ignaz von Zallautzen<sup>5</sup>, der es 1702 dem Hofkammerrat Johann Anton von Pilati, Freiherrn von Thasul verkaufte<sup>6</sup>. 1733 fiel es erblich an seinen Sohn Josef von Pilati<sup>7</sup>, der 1738 die Behausung Maximiliana Theresia, verwittibten Freiin Pilati von Thasul, geb. Eyler, eigentümlich überliess<sup>8</sup>. 1744 kam es erblich an deren Sohn Josef Anton Freiherrn von Thasul<sup>9</sup>, der es 1755 dem Handelsmann Josef Hammer verkaufte<sup>10</sup>, welcher 1764 Maria Magdalene Stögerin, geb. Schwartzih, als Universalerin einsetzte.<sup>11</sup>

1809 wurde das vier Stock hohe Haus durch das Bombardement der Franzosen in Brand geschossen. Als am 11. Mai bei Einbruch der Dunkelheit die ~~französischen~~ hinter den kaiserlichen Hofstallungen aufgefahrenen ~~französischen~~ französischen Geschütze ihr Feuer eröffneten, brannte es bald an mehreren Stellen der innern Stadt. Von 9 Uhr abends bis 1/2 3 Uhr morgens, das war bis zu dem Zeitpunkt, da auf dem Burgtor die weisse Fahne ausgesteckt wurde, war der freilich etwas kärgliche Erfolg der etwa 2000 verschossenen Haubitzengranaten und glühenden Kugeln 14 entzündete Dächer, unter denen sich das vorbenannte Grabenhaus befand, - und 17 teils verwundete, teils getötete Verteidiger der Stadt.<sup>12</sup>

Nach dem Abzug der Franzosen wurde das Haus wieder aufgebaut. Nach dem Tode der Magdalena Stöger fiel es 1819 an Josepha Edle von Lagusius<sup>13</sup>, deren Familie ehemals den Namen Hasenöhrle führte.<sup>14</sup>

In der Person des Leibdieners des Erzherzogs und späteren Kaisers Josef II. wurde die Familie im Jahr 1764 mit dem Prädikat von Lagusius geadelt. Grabmal in der Michaelerkirche am linken Pfeiler unter dem Abschlussbogen, der das Querschiff vom Hauptchor trennt.

Am 16. März 1827 wurde das Haus Georg von Lagusius und Maria von Griesinger, geb. Lagusius, eingeantwortet.

Als im Jahr 1834 das Nachbarhaus Nr. 572 abgebrochen wurde, verlegten die Brüder Voigt (s.S. 112) ihr Geschäft hierher. Zehnjähriger Mietvertrag zwischen Lagusius und den Brüdern Voigt im Schottengrundbuch 29/35, fol. 4.; betrifft die Zeit von Georgi 1845 bis Georgi 1855.

Im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts war hier das vornehme Restaurant Breying & Möbius untergebracht, das im Jahr der Wiener Weltausstellung zu den ersten Restaurants der Stadt zählte. Das Ansuchen der Betriebsinhaber um Einverleibung von Bestandrechten wurde jedoch mit Entscheidung vom 12. April 1862 abgewiesen.

1872 kam das Haus an Anna Edle von Lagusius; im darauf folgenden Jahr wurde es von der Ersten österreichischen Sparkasse erworben und anlässlich der Verbreiterung der Jungferngasse 1875 abgebrochen, bzw. umgebaut, wobei gelegentlich der Niederreissung des alten Hauses ein Stück der ältesten Stadtmauer zum Vorschein kam.

Vom nächsten Haus trennt uns die Jungferngasse, die bis 1911 die einzige Unterbrechung der Nordseite des Grabens bildete und einen schönen Ausblick auf die Peterskirche gestattete. Ehemals war das nicht so, und nur ein schmales Gässchen, das von mehreren Schwibbogen überspannt war, stellte die Verbindung der beiden Plätze her. 1414 ist das Gässchen als "Lukchel" erwähnt. Wann und wie der Name "Jungferngasse" aufkam, ist nicht geklärt. Umlauf berichtet in seinem Namenbuch der Stadt Wien folgende Ueberlieferung:

In dem damaligen Haus Nr. 612 (s.S. 120.) wohnte ein bildhübsches, aber leichtfertiges Mädchen namens Frowiza. Ihr gegenüber (Nr. 571) hatte der Stadtrat Stephan Knogler seine Behausung, dessen Sohn, ein schmucker Junge, die Schwibbögen, welche die beiden Häuser miteinander verbanden, als Brücke benützte, um seiner Nachbarin Besuch abzustatten. Als ihn dabei der Vater einmal erwischte, erschreckte der Junge darüber so sehr, dass er darüber das Gleichgewicht verlor und sich beim Sturz das Genick brach. Der Vater machte hierauf der Dirne den Prozess und sie musste öffentlich Kirchenbusse leisten, d.h. mit einem Strohkranz auf dem Kopf vor der Kirchentüre stehen.

Die Sage soll Anlass gegeben haben, das Gässchen "leichtfertiges Jungferngässel" zu benennen, doch begnügte man sich dann mit der Bezeichnung "Jungferngässel" schlechthin.

Eine andere Überlieferung besagt: Seit ältesten Zeiten waren die beiden Häuser, welche die Gasse bildeten, wie auch noch heute, von dieser Gasse aus ohne Eingang ~~=====~~, also unzugänglich wie eine Jungfrau ~~=====~~, was den biedereren Bürgern Anlass genug schien, dem Gässchen den Namen Jungferngasse beizulegen.

Der in den Jahren 1876 bis 1878 durchgeführten Verbreiterung der Gasse fielen nicht nur die Häuser Nr. 612 und 613 zum Opfer, sondern es wurden auch die anschliessenden Häuser Nr.

122/50

614, 611, 615, 616 abgerissen und statt dieser sechs drei neue Häuser ausgebaut, welche die Nummern 26 bis 28 tragen. Demnach fielen am Graben die Nummern 23 bis 25 aus.

Graben Nr. 26. Wir fassen unter dieser Nummer die alten Nummern 612, 613, 614 und 611 zusammen, obwohl an Stelle der beiden ersten zum grössten Teil der Strassengrund der Jungferngasse getreten ist.

Haus Nr. 612 an der Ecke des Petersplatzes, siehe Planskizze. 1434 hinterlässt Ulrich Ennser das Haus seinen Kindern Hanns und Barbara, Frau des Sigmund Gwalzhofer,<sup>1</sup> die 1459 ihren Hausanteil ihrem Bruder Hanns Ennser schafft.<sup>2</sup> Nach seinem und dem Tode seiner Tochter Magdalene kam das Haus 1491 an den Öler Leonhart Auer und dessen Frau Agnes, der Witwe Ennsers.<sup>3</sup> 1498 steht sie mit ihrem dritten Mann, dem Öler Gabriel Anngrer an der Gewer des Hauses,<sup>4</sup> nach ihrem Tode 1505 ihr Gatte allein.<sup>5</sup> Ihn beerben seine beiden Töchter Apollonia und Agnes, die das Haus 1526 um 300 Pfund Wr. Pf. Mert Anthofer, Müllner "zum heiligen Geist" und seiner Frau Martha verkauften.<sup>6</sup> Sie hinterliessen es 1535 ihren Kindern Leopold und Barbara Anthofer,<sup>7</sup> von denen es im gleichen Jahr Georg Fertmullner und dessen Frau Walpurga erwarben.<sup>8</sup> Diese testierte es 1555 ihrem zweiten Gatten, dem Koch Hanns Niederndorfer,<sup>9</sup> welcher es 1556 um 550 Pfund Wr. Pf. dem Öler Wolfgang Pybinger verkaufte.<sup>10</sup> Nachdem Pybinger schuldenhalber flüchtig geworden war, verkauften es deren Curatoren mit Bewilligung des Bürgermeisters und des Rates der Stadt um 1100 (!) Pfund Wr. Pf. dem Riemer Veit Stahel und dessen Frau Margarethe.<sup>11</sup>

Sollte die Verdoppelung des Wertes ~~des Wertes~~ vielleicht auf einen Umbau oder eine besondere Ausgestaltung des Hauses zurückzuführen sein, die auch gleichzeitig die hohe Schuldenlast Pybingers begründen würde?

Margarethe Stahel brachte das Haus ihrem zweiten Gatten, dem Riemer Hanns Purschen zu, der es 1589 seinen beiden Schwestern: Anna, Frau des Ambrosius Wagner zu Reichenthal und Margarethe, Klosterjungfrau zu Breslau testierte, die es dem Riemer Christoph Haidinger verkauften. Nach dessen Tod teilten sich in den Besitz seine Witwe Agnes und sein Sohn Christoph, der seinen Anteil gegen Ablöse an die Mutter abtrat, die 1615 das Haus dem Schneider Hanns Schueler verkaufte.<sup>12</sup> Von diesem kam es schon im ~~seinem~~ nächsten Jahr an seinen Sohn Mathias und von ihm an seine Muhme Walburga, verehel. Lindtenpergerin, von welcher es im Jahr 1621 der Kässtecher Hanns Schuester und dessen

Frau Elisabeth erwarben.<sup>1</sup> Von denen kam es 1627 an Wilhelm Ortner, der gem. Stadt Wien verordneter Steuer- und Grundbuchdiener, der seine Frau Rosina zu sich schreiben liess.<sup>2</sup> 1634 ist er wieder Alleinbesitzer des Hauses, das er seiner Tochter Dorothea, Frau des Schuhmachers Hanns Gulden hinterliess, die es 1637 dem Stadtkoch Andreas Steinmayr und dessen Frau Marie Kunigunde verkaufte.<sup>3</sup> Diese testierte 1639 ihre Haushälfte ihrem Gatten, von dem 1667 das Haus an seine Tochter Kunigunde Schöllhammer fiel<sup>4</sup> und nach deren Tod an ihre sechs Kinder,<sup>5</sup> die es nach einem unter ihnen geschlossenen Übereinkommen ihrem Bruder, dem n.ö. Landschafts Obereinnehmer Amtsgegenhändler Wolf Andre Schellhammer cedierten, der das Haus 1709 dem Vierschneider Ferdinand Nothelfer und dessen Frau Maria verkaufte,<sup>6</sup> die 1720 als Witwe allein an der Gewer steht.<sup>6</sup> Von ihr kam es 1729 durch Kauf an den kais. Hofklepperschmied Martin Eberl und dessen Frau Maria Anna Elisabeth<sup>7</sup> und von ihnen 1739 im Kaufweg an den bgl. Bierleutgeb Balthasar Reichenbacher und dessen Frau Anna Regina,<sup>8</sup> 1746 an den Bierwirt Anton Feichtenhammer,<sup>9</sup> der 1768 das Haus seiner Witwe Magdalena<sup>10</sup> und diese 1779 das Haus ihren drei Kindern hinterliess u.zw. dem k.k. Hofkriegsbuchhalterei Raithrat Sigmund Mayr, dem k.k. Postamtsoffizier Anton Feichtenhammer und dem k.k. Kanzlisten der böhmischen Hofkanzlei Josef Feichtenhammer<sup>11</sup>. Diese verkauften es 1785 dem Wirt Anton Zahlbruckner,<sup>12</sup> der hier ebenerdig und im ersten Stock ein Bierhaus unterhielt, das wohl schon unter seinen Vorgängern bestand, unter ihm sich aber der besonderen Gunst des Publikums erfreute.

Der Zuspruch erklärt sich hauptsächlich aus dem Umstande, dass zu jener Zeit das Pfeifenrauchen an öffentlichen Orten verboten war und auch das Rauchen auf der Strasse als Polizeidelikt geahndet wurde. Zigarren gab es damals noch nicht. So war denn das Bierhaus die einzige Zufluchtstätte der Freunde des Tabakgenusses, umsomehr als die Hausfrauen das Rauchen daheim nicht gerne sahen. In der Wirtsstube wurden kurze Bauernpfeifen geraucht, während man im Extrazimmer die vornehmeren holländischen Tonpfeifen benützte.<sup>13</sup>

So wurde denn das "Schneckenwirtshaus", das sich in Anlehnung an den Schildnamen des Hauses so benannte (nach dem auf dem St. Petersfreithof befindlichen Schneckenmarkt), zu einem besonders beliebten Treffpunkt der Raucher.

In Gerolds Fremdenführer während der Weltausstellung in Wien 1873 ist "die S c h n e c k e" als Restaurant zweiten Ranges erwähnt.

1798 erwarb das Haus Ignaz Anton Eigl, k.k. n.ö. Landrechts Gülten- und Güter Schätzmansadjunkt, dann Justiz- und Landgerichtsverwalter der Herrschaften Neudorf und Biedermanns-

<sup>\*)</sup> siehe Anmerkung Rückseite.

Anmerkung zu S. 121:

Die Eintragung Comesinas in seinem bekannten Werke  
und seine Bewohner während der zweiten Türkenbelagerung  
1683" wonach das Haus in diesem Jahr dem "gewesten  
Rudolf Frech" gehörte, entspricht nach dem Grundbuch  
nicht den Tatsachen. Nach dem Suttingerplan war Chri-  
stian Schellhammer zu dieser Zeit Eigentümer des Haus  
das er aber nach dem Grundbuch mit seinen Geschwister  
teilte.

Kaufgunde verkaufte. Diese testierte 1679 ihre Haushälfte ih-  
rem Gatten, von dem 1667 das Haus an seine Tochter Kaufgunde  
Schellhammer fiel und nach deren Tod an ihre sechs Kinder,  
es nach einem unter ihnen geschlossenen Übereinkommen ihrem  
Bruder, dem n.ö. Landeshauptmann Oberstleutnant Amtsgesandter  
Wolf Andre Schellhammer cedierten, der das Haus 1709 dem Vi-  
carschneider Ferdinand Wehler und dessen Frau Maria ver-  
kaufte, die 1720 als Witwe allein an der Gewer steht. Von ihr  
kam es 1729 durch Kauf an den kais. Hofkammerpräsident Martin  
Eberl und dessen Frau Maria Anna Elisabeth und von ihnen 1732  
im Kaufweg an den bgl. Bierbrauer Balzasar Reichenspacher  
und dessen Frau Anna Regina, 1746 an den Bierwirt Anton Feich-  
tenhammer, der 1768 das Haus seiner Witwe Magdalena und diese  
1779 das Haus ihren drei Kindern hinterließ n. w. dem k. k.  
Hofkriegscommissar Johann Sigmund Mayr, dem k. k. Post-  
amtcollekt Anton Feichtenhammer und dem k. k. Kanzlisten der  
böhmischen Hofkanzlei Josef Feichtenhammer. Diese verkaufte  
es 1785 dem Wirt Anton Zehner, der hier ebenerdig und  
im ersten Stock ein Bierhaus unterhielt, das wohl schon unter  
seiner Vorgänger bestand, unter ihm aber der besonderer  
Günst des Publikums erweiterte.

Der Anspruch erklärt sich hauptsächlich aus dem Umstande,  
dass zu jener Zeit das Pfeifenrauchen an öffentlichen Orten  
verboten war und auch das Rauchen auf der Straße als Polizei-  
delikt geahndet wurde. Zigarren gab es damals noch nicht. So  
war denn das Bierhaus die einzige Zutragsstätte der Freunde  
des Tabakgenusses, umso mehr als die Hausfrauen das Rauchen  
dabei nicht gerne sahen. In der Wirtstube wurden kurze Bar-  
expfellen geräucht, während man im Extraktzimmer die vornehme  
ren holländischen Tonpfellen benützte.  
So wurde denn das "Schneckenwirtschaften", das sich in Anlehnung  
an den Schilbamen des Hauses so benannte (nach dem aus  
dem St. Peterstrich befindlichen Schneckenmarkt), zu einer  
besonders beliebten Treffpunkt der Raucher.  
In Gerolds Fremdenführer während der Zeitstellung in  
Wien 1875 ist "die S c h n e c k e" als Restaurant zweiten  
Ranges erwähnt.

1798 erwarb das Haus Ignaz Anton Egl, k. k. n.ö. Land-  
rechts Güter- und Güter Schätzmansbedienter, dann Justiz- und  
Landgerichtsverwalter der Herrschaften Newdort und Biederbaum

dorf. Nach seinem Tode kam das Haus<sup>1836</sup> an seine Witwe und nach deren Tod im gleichen Jahr an ihre Universalerbin, der Hofsekretärswitwe Anna Zettler.<sup>2</sup> 1860 teilen sich in den Besitz Anna Zettler, Anton und Anna Edelmüller;<sup>3</sup> 1869 statt Anna Zettler: Rudolf, Maria Klang und Johann Negro, 1872 statt Rudolf Klang: Maria Edle von Robert und Albert Baron Dickmann. 1873 wurde das Haus vom Wiener Bauverein erworben, 1875 von Adolf Josef Bösch, Anton Schmidt und Karl Stockert; 1876 wurde es abgebrochen.

Gelegentlich des Abbruches verschwand spurlos ein schön gearbeitetes Steinbild, die Mutter Gottes mit dem in ihrem Schosse ruhenden Heiland<sup>4</sup> darstellend, das sich oberhalb des Haustores befunden hatte.

Haus Nr. 613: an der Ecke des Grabens, siehe Planskizze; ursprünglich aus zwei Häusern bestehend.

Haus A: Am 19. März 1378 verkauften Ulrich, der Sohn Meister Christans des Schmieds, Margarethe, Witwe Christans und Frau des Ulrich Anpoz, sowie Margarethens Tochter Kunigunde das Haus Peter dem Melber und dessen Frau Margarethe.<sup>5</sup> Er hinterlässt es seinen drei Töchtern und die darauf bezügliche Urkunde vom 12. Mai 1414 gibt uns auch gleich näheren Aufschluss über die räumliche Ausstattung des Hauses. Sie lautet:<sup>6</sup>

"Johann der Scharffenberger und Hanns der Mustrer, beide des rats der stat Wienn, teilen nach rat der zweimwerichmann, Meisters Ulrich Warnhofer, des Steinmetzen und des Meisters Hermann, des Zimmermanns, auf Verlangen der Töchter des verstorbenen Peter Melber, nämlich Preid, Hannsen des Meltragers Witwe einerseits, Margarethe, Niclas des Chremser's Gemahlin und Margarethe, Ulrich des Hausers Gemahlin anderseits, dessen Haus auf dem Graben an aim tail zenechst des Zergadmer Haus und an dem andern tail in das gessel, genant das Lukchel stossent, so dass Preida die werichstat oder die melstat in dem graben zenechst dem Zergadmer vnd die gewsskesstel in dem gang bei der stiegen, alsverr es verlagen ist, die kamer ob der stuben und das Kamerl vnder dem dach darob erhält, der do stost an sand Petersfreithof, die melstat vor der tür daselbs gegen sand Peter mitsambt dem gewsskestlein in demselben tail ob dem hintern keller, die stuben halbe mit dem venster an dem Zergadmer und die kamer ob der kembnat gegen der stuben. Gemeinsam sind: die vordere und hintere Tür, der Gang datwischen, das Dach, der Herd vor der Stuben. Nötige Ausbesserungen nehmen beide Teile auf gemeinsame Kosten vor.

Der obigen Urkunde ist zu entnehmen, dass hier zwei Schwestern den gleichen Taufnamen trugen, was in jener Zeit nicht so selten anzutreffen ist.

Am 9. Oktober 1414 versetzt Margreth, Ulreichs Hausfrau des Hauser ihren Teil des Hauses für 20 Pfund Wr.Pf. Ester der Jüdin von Tulln.<sup>7</sup>

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist Eigentümer des

Hauses Hanns Marchecker, der es 1457 seiner Witwe Dorothea hinterliess.<sup>1</sup> Von ihr kam es 1461 durch "ledige Übergabe" an ihre Tochter Margreth und deren Gatten Wolfgang Hekchl.<sup>2</sup> Ihnen folgt 1473 im Besitz Niclas Traunfellner und dessen Frau Anna.<sup>3</sup> 1488 steht diese mit ihrem zweiten Gatten, Paul dem Vinkh, an der Gewer des Hauses,<sup>4</sup> der nach dem Tode seiner Frau<sup>5</sup> 1504 das Haus dem Greisler Christoph Gumpinger und dessen Frau Barbara verkaufte.<sup>6</sup> 1514 liess Gumpinger seine zweite Frau Katharina zu sich schreiben.<sup>7</sup> 1533 kam das Haus an seinen Sohn Wolfgang Gumpinger,<sup>8</sup> der es 1547 seinem Vetter, des Innern Rat Franz Glogksperger verkaufte.<sup>9</sup> Dieser hinterliess es seinen Kindern, doch kam es durch Vergleich unter den Geschwistern 1582 an Wolfgang Glogksperger allein, der seine Frau Ursula zu sich schreiben liess.<sup>10</sup> Wegen der auf dem Hause liegenden Satzschulden musste er es im Jahr 1596 dem Gläubiger, Goldschmied Andre Khilcz, überlassen.<sup>11</sup> 1611 wurde das Haus von dem Stadtkoch Mathes Funckh und dessen Frau Anna erworben.<sup>12</sup> Am 12. Mai 1625 verkauften es diese um 7.000 Gulden Kaufschilling und 400 Reichstaler Leihkauf dem kais. Handgrafenamtsgegenhandler und Einnehmer Georg Ballauf. Geweranschreibung erst 1642!<sup>13</sup> Auf Grund des Testamentes Ballaufs vom 31. Oktober 1650 hatte die Nutznussung seiner Häuser seiner Witwe Esther zuzufallen, nach deren Tode die Häuser seinen drei Kindern: Pauline Sabine Rebenickhin, Anna Barbara Khintzerin und Jungfrau Helene Esther eingewortet werden sollten. Als die Mutter starb, kam das Haus durch Vergleich unter den Geschwistern, bzw. Kauf und Ablöse an den Gatten der ältesten Schwester, Johann Wilhelm Rebenick von Rebenberg,<sup>14</sup> der 1688 seine beiden Häuser A und B seiner zweiten Gattin, Maria Elisabeth, eigentümlich überliess.<sup>15</sup> Mit Kaufbrief vom 15. Mai 1688 erwarb die Häuser von ihr Gottfried Stürtzer von Bergfeldt.<sup>16</sup> Im Suttingerplan von 1684 sind sie nur noch als ein Haus eingezeichnet, im Grundbuch hingegen wird weiterhin von zwei Häusern gesprochen, die jedoch in einer Hand bleiben. Stürtzer hinterliess die Häuser seinen vier Kindern, von denen der eine Sohn, Johann Ehrenreich, in den geistlichen Stand trat und die Schwester Maria Katharina ihren Anteil ihren beiden andern Brüdern im Wege der Ablöse abtrat, so dass diese, Georg Gottfried und Johann Gottlieb Stürtzer von Bergfeldt, 1701 allein an der Gewer des Hauses stehen.<sup>17</sup>

Auf Grund des Testamentes Johann Gottliebs vom Jahr 1722, ...  
 ... nur Beschliessung gar nicht mehr kam. Katharina heiratete

kam sein Bruder Georg Gottfried in den Alleinbesitz, "zumal aber dessen Vermögen ad cridam gekommen," wurden die Häuser im Jahr 1725 Maria Eleonore Stürtzer von Bergfeldt, geb. Sachersin, käuflich überlassen,<sup>1</sup> die sie im nächsten Jahr dem bgl. Handelsmann Johann ~~WXXXXXXXXXXXX~~ Grosserbauer und dessen Frau Anna Maria verkaufte.<sup>2</sup> Auf Grund berechtigter Ansprüche überlassen sie 1735 die Häuser ihren Eltern, bzw. Schwiegereltern, dem hofbefreiten Schneidermeister Ulrich Kriseling (in späteren Geweren Krittlin geschrieben) und dessen Frau Rosina.<sup>3</sup> 1741 steht Kriseling allein an der Gewer<sup>4</sup> und in den nächsten Geweranschreibungen der Jahre 1754, 1769 und 1771 die Krittlinischen Erben,<sup>5</sup> die im letztgenannten Jahr die Häuser dem bgl. Handelsmann Franz Kritsch und dessen Frau Cäcilie verkauften.<sup>6</sup> 1821 ist Eigentümerin Theresia Kritsch,<sup>7</sup> die noch 1862 neben Sigmund Koritschoner, Theresia Hirtmayer und Franziska Karoline von Rosenthal an der Gewer des Hauses steht.<sup>8</sup> Im nächsten Jahr wurde das Haus von der Gemeinde Wien, 1875 von Adolf Josef Bösch, Anton Schmidt und Karl Stockert erworben. 1876 erfolgte der Abbruch der Häuser.

Haus B: 1414 wird als Nachbar des Peter Melber der Zergadmer genannt.<sup>9</sup> 1437 überlässt Kathrei, die Witwe Schatauers, das Haus dem landesfürstlichen Koch Mert dem Kren und seiner Frau Anna gegen die Verpflichtung, es instand zu halten und 1450 verkauft sie es ihnen um 270 Pfund Wr.Pf.<sup>10</sup> 1459 ist Anna Witwe<sup>11</sup> und im nächsten Jahr hinterliess sie es dem Schuster Kunz Mulner,<sup>12</sup> der seine Frau Dorothea zu sich schreiben liess,<sup>13</sup> welche 1466 das Haus um 140 Pfund Wr.Pf. dem Greisler Niclas Traunfellner verkaufte.<sup>14</sup> Von ihm kam es 1488 an seine Witwe Anna, nachm. Frau des Paul Vinkh,<sup>15</sup> den sie 1496 zu sich schreiben liess.<sup>16</sup> Nach dem Tod seiner Frau<sup>17</sup> verkaufte Vinkh <sup>aus Vinkh</sup> 1504 dem Greisler Gorig (Georg) Peischldorffer und dessen Frau Christina; seine zweite Frau Brigitta, die ihn überlebt, liess 1526 ihren zweiten Gatten, Sebastian Khofler zu sich schreiben.<sup>18</sup> Auch diesen überlebte sie<sup>19</sup> und 1540 verkaufte sie das Haus an den Beisitzer des Stadtgerichtes Wenzel Österreicher und dessen Frau Elsbeth.<sup>20</sup> Von diesen erwarben es 1541 Georg Paur und dessen Frau Ursula.<sup>21</sup> Nach deren Tod verkaufte Paur das Haus dem Kürschner Andreas Schaman und dessen Frau Brigitta. Diese hinterliess ihre Haushälfte ihrem Gatten, der das ganze Haus seiner versprochenen (zweiten) Hausfrau Katharina schaffte, wonach es also anscheinend zur Eheschliessung gar nicht mehr kam. Katharina heirate-

sodann den Bürger zu Klosterneuburg und verkaufte im Jahr 1555 das Haus dem Schneider Thoman Schmid.<sup>1</sup> Von diesem erwarb es 1561 Veronica, die Witwe des Schusters Georg Rigl.<sup>2</sup> Im folgenden Jahr liess sie ihren Gatten, Paul Schneider, zu sich schreiben.<sup>3</sup> Der Schneiderin Teil fiel mit Geschäft an ihren Gatten und von ihm mit Geschäft an seine Töchter Martha Polischin und Anna, Frau des Dr. Paul Rihl, die ihren Teil 1587 ihrer Schwester abtrat.<sup>4</sup> Von der Polischin kam das Haus erblich an Daniel Gundlfinger, einer ehrsamem Landschaft in Österreich u. d. Enns Zeugwart, "ihrem andern Ehewirt", von ihm mit Geschäft an seine zweite Frau Ursula, die Wolfgang Wolff heiratete. 1603 verkaufte sie das Haus dem Zinngiesser Hanns Lachperger und dessen Frau Felicitas,<sup>5</sup> die in zweiter Ehe mit dem Kupferschmied Hanns Hergersdorfer vermählt war. 1612 erwarb das Haus der Stadtkoch Meister Mathes Funckh und dessen Frau Anna.<sup>6</sup> Weiterhin befanden sich die beiden Häuser A und B bis zu ihrem Abbruch stets in einer Hand. Siehe bei Haus A. ~~und schliesslich~~  
Haus Nr. 614: ~~xxxxxxxi~~ ehemals aus zwei Häusern bestehend, die im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts Elzbet, Hainreichs Hausfrau und Wolfhart dem Mesner von Enns gehörten, die sie am 5. Juni 1387 gemeinsam Hainreich dem Cheser und dessen Frau Agnes verkauften.<sup>7</sup> Späterhin weist das Haus A sogar eine weitere Teilung auf.

Von dem Haus A<sub>1</sub> ist nur bekannt, dass es 1437 Ulreich der Riczinger seiner Witwe Elisabeth hinterliess,<sup>8</sup> doch konnte die weitere Spur des Hauses bis 1496 nicht verfolgt werden. In diesem Jahre erkaufte es Lorenz Pauer und dessen Frau Barbara von den geistlichen Herren zu den Schotten, die Grundherren des Hauses waren.<sup>9</sup>

Das Haus A<sub>2</sub> hinterliess Elzbet, die Frau des Kramers Erhart Ambstetter, ihrem Gatten,<sup>10</sup> von dem es 1455 an seine zweite Frau Kathrey kam, die nachmals Wolfgang den Goshaimer heiratete.<sup>11</sup> Sie hinterliess es ihrer Tochter erster Ehe Dorothea, Konventschwester des Frauenklosters zu St. Magdalena vor dem Schottentor, dessen Priorin Barbara Hirsin anstatt Dorothea 1488 Nutz und Gewer des Hauses empfang.<sup>12</sup> Mit "lediger, freier Übergabe" überliessen die geistlichen Frauen das Haus Ambrosy, Sohn Lienharts Rephuen, Margreth, Frau des Peter Junkhofer und Jungfrau

ster Barbara; durch Ursula, des Ambrosy Geschwister<sup>1</sup>. Im folgenden Jahr übergaben die beiden Schwestern ihrem Bruder das Haus in dessen Alleinbesitz.<sup>2</sup> 1485 verkaufte er es um 76 Pfund Wr.Pf. Lorenz Paur und dessen Frau Barbara.<sup>3</sup>

1496 steht Paur nach dem Tode seiner Frau allein an der Gewer beider Häuser,<sup>4</sup> die er 1513 seinen Kindern Paul, Christoph, Margreth und Barbara, der späteren Frau des Hermes Schalautzer, hinterliess.<sup>5</sup> Des Paul und der Margarethe Teil, die beide ungewogt starben, fiel an Christoph und Barbara, doch trat diese ihren ganzen Teil 1533 an den Bruder ab.<sup>6</sup> Von da ab erscheinen beide Häuser wieder in eines zusammengeschlossen. Christoph Paur verkauft dieses im gleichen Jahr Hanns Gartner und dessen Frau Martha.<sup>7</sup> Des Gartners Haushälfte kam mit Geschäft an seine Frau Martha und seine Tochter Katharina, der Frau des Georg Weniger, die auch den Hausteil der Mutter erbte und schliesslich das ganze Haus 1563 ihrem Gatten hinterliess.<sup>8</sup> Von diesem kam es im folgenden Jahr "durch freie Übergabe" an Severin Spilhas,<sup>9</sup> von ihm erblich an seinen Sohn Jacob, welcher 1587 seine Mutter Anna zu sich schreiben liess.<sup>10</sup> Zur Bezahlung eines Satzes von 400 Gulden, die der Hofhandelsmann Daniel Pitschmann auf dem Hause liegen hatte und derenthalb an Spilhas die gerichtliche Exekution erging, musste er das Haus im Jahr 1590 dem Satzgläubiger käuflich überlassen.<sup>11</sup> Dieser verkaufte es im gleichen Jahr Hanns Heinert und dessen Frau Susanne,<sup>12</sup> von dem es nach dem Tode Susannens 1599 der Barbierer Hanns Khrauss und dessen Frau Anna erwarben.<sup>13</sup> Khrauss starb nach seiner Frau, ohne ein Testament oder Leibeserben zu hinterlassen, dafür aber viel Schulden, zu deren Abzahlung das Haus 1613 an den Barbierer Heinrich Mayenzweig und dessen Frau Anna verkauft wurde.<sup>14</sup> Im gleichen Jahr erwarb Mayenzweig auch das Nachbarhaus B, das er mit dem Hause A in eines verbauen liess. Weiter siehe bei Haus B: Hier machen wir Bekanntschaft mit dem Zeisellughaus an der Melczeit, das 1438 Hanns der Wachsgiesser und dessen Frau Anna für 70 Pfund Wr.Pf. Agnes, der Witwe des Peter Schell versetzten.<sup>15</sup> 1443 ist Anna Witwe<sup>16</sup> und 1444 steht sie schon mit ihrem zweiten Gatten, Jorg Öder, an der Gewer des Hauses,<sup>17</sup> 1453 Öder allein.<sup>18</sup> Er verkauft das Haus 1463 um 160 ungar. Gulden in Gold dem Eisner Wolfgang Gruber und dessen Frau Elspeth.<sup>19</sup> Nach beider Tod kam es an ihren Sohn Stefan Gruber und dessen Schwe-

ster Barbara; durch diese 1497 an ihren Gatten, den Apotheker Augustin Holdt und beider Tochter Anna.<sup>4</sup> Am 23. Jänner 1499 tritt Holdts Schwager seine Ansprüche an das Haus Holdt ab.<sup>5</sup>

1501 wurde Holdt vom Stadtrat wegen Ungehorsam bestraft<sup>3</sup> und büsste sein Vergehen mit einer Anzahl Ziegel, einer Strafform, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts häufig angewendet wurde, da man der nahen Türkengefahr wegen der Stadtbefestigung ein grösseres Augenmerk zuzuwenden begann. Vorgesehen war diese Strafart allerdings schon in der Ordnung der St. Oswaldbruderschaft vom Jahr 1436.

Das Haus fiel nach Holdts Tode im Jahr 1509 an dessen Witwe Margarethe<sup>4</sup> und an seine Tochter Anna, der Frau des Sigmund Seedorfer. 1512 kam es an Holdts Tochter Elisabeth,<sup>5</sup> die es 1517 ihrer Muhme Dorothea, der Witwe Ruprecht Rabens vererbte<sup>6</sup>. Diese verkaufte es im folgenden Jahr dem Greisler Georg Peischldorffer und dessen Frau Brigitta,<sup>7</sup> welche 1528 ihren zweiten Gatten, Sebastian Khofler zu sich schreiben liess,<sup>8</sup> den sie gleichfalls überlebte und sonach 1535 allein an der Gewer des Hauses stand,<sup>9</sup> das sie 1540 an den r.k.M. Lichtcammerer Leonhard Pesold und dessen Frau Barbara verkaufte.<sup>10</sup> Von ihnen erwarben es im Jahr 1544 Philipp Harmer (bei Birk in Cramer verstümmelt) und dessen Frau Magdalena.<sup>11</sup> Diese hinterliess als Witwe das Haus ihren Enkelinnen Ursula Lambl und Justine, Frau des r.k.M. Diener Hanns Bischofrieder, welche letztere 1572 ihren Teil gegen Ablöse an den Rat des Äussern Hanns Lambl und dessen Frau abtrat,<sup>12</sup> von denen das Haus im Kaufweg an den Goldschmied Urban Fellner und dessen Frau Katharina kam.<sup>13</sup> Diese verkauften es 1593 Philipp Hoblsperger und dessen Frau Susanne.<sup>14</sup> Von Susanne, die ihren Gatten überlebte, erwarben es im Jahr 1600 der Barbierer Hanns Khrauss und dessen Frau Anna.<sup>15</sup> Nach Khraussens Tod musste das Haus 1613 zur Bezahlung von Schulden verkauft werden. Käufer waren der Barbierer Heinrich Mayenzweig und dessen Frau Anna,<sup>16</sup> unter denen die beiden Häuser A und B in eines verbaut wurden.

Dieses fiel 1635 erblich an den r.k.M. Diener Christoph Mayenzweig und dessen Frau Susanne.<sup>17</sup> Als Susanne starb, kam 1636 ihr Anteil mit Geschäft an ihren Gatten und auf Grund seines Testamentes vom 6. März 1637 an Elisabeth Mischkhin, geb. Mayenzweig, Witwe des Äussern Rats und Stadtgrundbuchshändler Mathias Mischkho, die das Haus am 15. September 1640 an den Handelsmann Peter Remelin verkaufte.<sup>18</sup> Geweranschreibung 1645. Von ihm erwarb es 1675 der Bader Rudolf Frech,<sup>19</sup> nach dessen am 6. März 1684 publizierten Testament und der erst am 4.

März 1694 abgegebenen Erbserklärung es an seine Witwe Anna Maria fiel. Geweranschreibung gar erst 1719!<sup>1</sup> Die Frechin verkauft ihre "3 Häuser" dem bgl. Visierschneider Johann Georg Nidermayer und dessen Frau Anna Maria.<sup>2</sup>

Diese drei Häuser weist Comesina in seinem schon wiederholt zitierten Werk<sup>3</sup> auch tatsächlich aus und zwar zwei unter der Nr. 614, die aber damals schon zu einem Haus zusammengeschlossen waren und das dritte Haus unter der Nr. 612; woher er das nahm, ist unbekannt. Sowohl nach dem Grundbuch wie nach dem Suttlingerplan von 1684 befand sich damals das Haus im Besitz der Familie Schöllhammer. Bisher konnte ein Spur dieses dritten Hauses nicht gefunden werden. (siehe auch Rückseite).

1726 steht Anna Maria Niedermayer allein an der Gewer des Hauses,<sup>4</sup> "das ehemals aus zwei Häusern bestand." Sie hinterliess es 1744 ihren beiden Töchtern Maria Regina Cretierin und Anna Katharina Betonin<sup>5</sup> (später Petonin und schliesslich Pittoni geschrieben). Nach der Cretierin Tod teilen sich 1761 in den Besitz des Hauses: Anna Katharina Petonin und der Cretierin Kinder und Erben,<sup>6</sup> 1777 A.K. Petonin, Anna Barbara di Pauli und Franz Pechet;<sup>7</sup> 1789 kommt hinzu Regina Wohlgenuth; die Petonin wird hier richtig Pittoni geschrieben.<sup>8</sup> In dieser Familie vererbte sich das Haus unter häufigem Wechsel der Anteile weiter.<sup>9</sup> 1797 tritt Christian Heinrich von Feder hinzu,<sup>10</sup> 1801 Wilhelm und Anton Pauli de Enzebühl,<sup>11</sup> sowie Ignaz Anton und Eleonore Eigl,<sup>12</sup> die fünf Wohlgenuthschen Kinder und Anna Pauli von Enzebühl,<sup>13</sup> 1835 neben dem Ehepaar die Josepha Hirschböck<sup>14</sup> und als Anton Eigl bald darauf starb statt seiner die k.k. Hofsekretärswitwe Anna Zettler,<sup>15</sup> 1856 neben ihr Eugen Freiherr von Dickmann-Secherau und Anna Hirschböck,<sup>16</sup> 1869 hiez zu Rudolf Klang, Maria Klang, verehel. von Robert, Johann Negro, 1870 statt Eugen Freiherr v. Dickmann: Albert Freih. v. Dickmann. 1873 wurde das Haus vom Wiener Bauverein, 1875 von Adolf Bösch, Anton Schmidt und Karl Stockert erworben; im nächsten Jahr erfolgte der Abbruch des Hauses.

Haus Nr. 611: bestand ehemals auch aus zwei Häusern.

1387 wird als Nachbar Wolfhart des Mesner Petrein der Wilhelm genannt.<sup>17</sup> Im Jahr 1459 verkaufte der damalige Eigentümer des Hauses Niclas Plankch das Haus, das vormaln zwei Häuser gewesen sind, um 120 Pfund Wr. Pf. an Stefan Waidhouer dem Koch und dessen Frau Barbara,<sup>18</sup> die schon im Jahr darauf als Witwe allein an der Gewer des Hauses steht.<sup>19</sup> Deren Geschäftsleute verkauften es 1466 um 100 Pfund Wr. Pf. dem Eisner Wolfgang Grubner und dessen Frau Barbara, ~~der Frau des Apothekers Augustin Haldt~~ Elspeth.<sup>20</sup>

S. 128, betr. drittes Haus des Rudolf Frech.

Eine wohl sehr verlässliche, ~~zeitgenössische~~ zeitgenössische Quelle ist "Schatz, Schutz und Schantz des Erzherzogthums Österreich", weil der Autor Johann Jordan ein Briefträger war, - oder wie er sich selbst stolz nennt "Röm. Kays. Majest. Obrist Hoff-Post-Ampts-Tax Briefträger", der unter dem obigen Titel im Jahr 1701 das erste gedruckte Häuserverzeichnis der Stadt Wien herausgab und in seiner Eigenschaft und auf Grund seiner täglichen Zustellgänge doch am besten über die genaue Bezeichnung der Häuser und über deren Besitzer informiert sein musste.

Auch bei ihm kommt der Name Frech nur einmal und zwar beim Haus Nr. 614 (als Nachbar Stürtzers) vor und dort, da Frech in diesem Jahr nicht mehr lebte, als "Rudolf Frech, gewester Bader Erben".

Bei Nr. 612 lautet seine Eintragung hingegen: "Andre Schöllhammer, n.ö. Landschafts Obereinnehmer Ampts Gegenhandler, Eckhaus".

Die obigen Nummern sind bei Jordan freilich nicht angegeben, weil es damals noch keine öffentliche Numerierung gab, doch ist sein Häuserverzeichnis gassenweise so angelegt, dass die richtigen (späteren) Nummern beizusetzen, keiner Schwierigkeit unterliegt.

Wo also Frechs drittes Haus stecken soll, bleibt ungeklärt.

Diese hinterliessen es ihrer Tochter Barbara, der Frau des Apothekers Augustin Holdt und ihrem Sohne Wolfgang Gruber. Der Barbara Teil fiel nach ihrem Tode 1498 an den hinterlassenen Gatten und beider Tochter Anna<sup>1</sup> und auch der Bruder Barbaras tritt seinen Hausanteil seinem Schwager Holdt ab. Dieser hinterliess  $\frac{2}{3}$  Haus seiner dritten Frau Margarethe (die zweite hiess Ursula, s.S. 53), nachmals Frau des Ulrich Kranacher, der 1514 gegen Ablöse auch das Hausdrittel Annas erwarb.<sup>2</sup> Der Margarethe Teil kam nach ihrem Tode an ihre beiden Töchter Elisabeth und Martha, die auch den Teil Elisabeths erbe. Schliesslich kommt aber doch im Jahr 1528 obige Anna, Frau des Sigmund Seedorfer in den Besitz des ganzen Hauses.<sup>3</sup> Nachmals vermählt mit Hanns Paumgartner, verkaufte sie im Jahr 1544 das Haus dem Goldschmied Halmeran Grof und dessen Frau Anna.<sup>4</sup> 1555 erwarben es von den Erben, bzw. deren Curatoren der Sattler Gilg Gramüllner und dessen Frau Barbara.<sup>5</sup> ~~1551~~ 1571 steht dieser (hier Gruebmillner geschrieben) allein an der Gewer des Hauses.<sup>6</sup> 1578 hinterliess er es seiner zweiten Frau Dorothea, nachmals Frau des Tafeldeckers des Erzherzogs Ernst, Simon Scheibhard, der 1584 das Haus dem Leinwandhändler Konrad Yele und dessen Frau Magdalene verkaufte.<sup>7</sup> Er hinterliess es seiner zweiten Frau Isabella, von der es 1613 erblich an den Äussern Rat und Leinwandhändler Theodor Graf kam,<sup>8</sup> der es 1615 seiner Witwe Susanne testierte.<sup>9</sup> Diese hinterliess es 1636 ihrem zweiten Gatten Christoph Mayenzweig, der es seiner Muhme Elisabeth Mayenzweig vermachte. Durch deren Heirat mit Mathias Mischkho kam es an diesen, 1645 an dessen Tochter Maria Elisabeth, der Frau des r.k.M. Diener, des Innern Rats und Oberstadtkämmerers Georg Stapffer, die im Jahr 1650 das Haus dem Kürschner Andreas Pressler und dessen Frau Barbara verkaufte.<sup>10</sup> Nach des Pressler Tode wurde es der vielen Schulden wegen "auf gemainer Statt Pupillen Raith Cammer ex officio ausgefallt" und 1654 dem kais. Gegenhandler im Waaghaus Georg Pöckher und dessen Frau Barbara verkauft.<sup>11</sup> Barbara testierte 1663 ihre Haushälfte ihrem Gatten, der das ganze Haus seiner Tochter Maria, verwitweten Schmidin, nachher verehelichten Salmonsbergerin hinterliess, von der es 1676 an ihre drei Kinder: Maria Rosina Hüfflerin, Maria Elisabeth Ostermayrin und Veronica Spillmann fiel, welche letztere durch Vergleich in den Alleinbesitz des Hauses kam und dieses im Jahr 1686 an den Kürschner Johann Mosbach verkaufte,<sup>12</sup> von dem es schon im Jahr darauf an seine Witwe Sophie und von dieser 1697 an ihren Sohn, den Kürschner Johann Christof Mosbach

und dessen Frau Anna Barbara kam; 1713 steht er als Witwer allein an der Gewer des Hauses,<sup>2</sup> das im Jahr 1729 sein Sohn, der Kürschnermeister Leopold Mosbach von ihm käuflich erwarb.<sup>3</sup> 1747, ward er als des Äussern Rat bezeichnet.<sup>4</sup> Das Haus vererbte sich in der unter seinem Sohne, dem Hofrat Dr. Leopold Mosbach<sup>5</sup> geadelten und später in den Freiherrnstand erhobenen Familie bis 1823,<sup>6</sup> in welchem Jahr es Maria Anna Gölis, geb. Freiin von Mosbach,<sup>7</sup> der Rauhhändlerswitwe Johanna Rasim verkaufte.<sup>8</sup> Ihr folgt 1838 Ignaz, 1851 Karl Rasim im Besitz.<sup>9</sup> 1872 erwarb das Haus der Wiener Bauverein und von diesem 1875 Adolf Bösch, Anton Schmidt und Karl Stockert. 1876 wurde es gleichzeitig mit den Häusern Nr. 612 bis 614 abgebrochen.

Von der hiedurch freigewordenen Area wurde zwecks Verbreiterung der Passage zum Petersplatz ein nicht unbedeutendes Stück abgetrennt und auf der restlichen Fläche das gegenwärtige Haus Graben Nr. 26 erbaut.

Der Neubau kam in den Besitz der Ersten österreichischen Sparkasse. 1920 erwarb das Haus Oskar Grünbaum.<sup>10</sup> Nach dessen Tode kam es am 22. Februar 1937 mit einem Schätzwert von 854.083 Schillingen, 74 Groschen zur öffentlichen Versteigerung. Erwerber war die Allgemeine Versicherungs A.G. Viktoria zu Berlin.

Durch eine vor dem Hause niedergegangene Bombe am 10. September 1944 wurden durch Sprengwirkung grössere Beschädigungen der Fassade (Erdgeschoss und untere Stockwerke) hervorgerufen. Am meisten litt das Papiergeschäft Max Weidler, dessen Portal, Einrichtung und Warenlager fast gänzlich zerstört wurden.

~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ 257 (alt) XXX  
Graben Nr. 27 (alt Nr. 15).

1451 hinterliess Peter Weidelhaimer das Haus seinem Sohn Hanns, von dem es 1453 käuflich an den mj. Stephan Auer, dem Sohne des verstorbenen Stephans Auer des Schebhüter kam.<sup>12</sup> Nach dem Ableben der beiden Kinder des jüngeren Stephans wurde das Haus von den Herren des Rats und den geschworenen Werkleuten geschätzt und 1483 Andre Veder verkauft,<sup>13</sup> dessen schon auf S.109 gedacht wurde; dort Feder geschrieben. So ist auch die Schreibweise auf seinem Grabstein. Von ihm kam es 1498 durch freie Übergabe an seine Frau Barbara.<sup>14</sup> Diese vererbte es 1511 als Witwe Hanns Heiner, Konventbruder zu den Predigern, Christof und Wolfgang Heiner, Leopold Feder und Margarethe, Konvent-

schwester zu St. Laurenz.<sup>1</sup> Von ihnen erwarb es im gleichen Jahr der Greisler Hanns Schatzer und dessen Frau Martha,<sup>2</sup> die es schon im nächsten Jahr um 125 Pfund Wr.Pf. dem Goldschmied Christoph Scharrer und dessen Frau Anna verkauften.<sup>3</sup> Nach beider Tod fiel das Haus an ihre Kinder Stephan Hanns und Agnes, nach des Bruders Tod an Agnes allein, von der es 1533 der r.k. M. Wardein und Bürger zu Wien, Andre Hartmann, um 200 Pfund Wr.Pf. erwarb.<sup>4</sup> 1540 verkaufte er es um 450 (!) Pfund Wr.Pf. dem Schneider Georg Aigmaier und dessen Frau Anna.<sup>5</sup> Gleichfalls im Kaufweg kam es von ihm 1557 an den Greisler Jacob Pauman<sup>6</sup> und von diesem an den r.k.M. Zeugcommissari Hanns Färber.<sup>7</sup> 1607 steht seine Witwe Anna Färber an der Gewer des Hauses.<sup>8</sup> Ihr folgten im Besitz erblich: Wilhelm Geyer, dann dessen drei Söhne Romanum, Melchior und Albrecht; Romanum kam durch Zession seiner Brüder in den Alleinbesitz des Hauses, hinterlässt aber dann dieses seinem Bruder Albrecht, nach dessen Tod es an Maximilian Albrecht Geyer, Herr von und zu Osterberg, Herr auf Wolfsberg, Kirchberg, Hainperg und Thomasdorff fiel.

Das lutheranische Geschlecht der Geyer von Osterberg befand sich im 16. Jahrhundert im Besitz der Herrschaft und des Schlosses Hernals, das unter ihnen zu einer Hochburg des Luthertums wurde und das sie im Jahr 1587 an Helnhard Freiherrn von Jörger verkauften.

Albrecht Geyer von Osterburg verkaufte 1645 das Haus an Nikolaus Lion, des Herzogs von Lothringen Kammerdiener.<sup>9</sup> Von ihm erwarb es 1663 der Barbierer Johann de Mailly<sup>10</sup> und von diesem 1673 der kais. Hof- und Leibperückenmacher Peter Legrand und dessen Frau Anna Marie,<sup>11</sup> von denen es 1697 erblich an ihren Sohn, den Leib- und Hofperückenmacher Michael Legrand kam,<sup>12</sup> von diesem 1699 käuflich an den bgl. Kässtecher Adam Gottlieb Felbermayer und dessen Frau Agnes,<sup>13</sup> von denen es 1701 der Leinwandhändler Franz Schreiber erwarb.<sup>14</sup> Dieser setzte 1712 den bgl. Leinwandhändler Leopold Preysinger und dessen Frau Marie als instituierte Universalerben ein.<sup>15</sup> 1736 hinterliess Preysinger das Haus seiner Witwe,<sup>16</sup> 1738 kam es an seinen Sohn Leopold.<sup>17</sup> 1770 stehen dessen Söhne, Med.Dr. Bernhard und Leopold Preysinger an der Gewer des Hauses,<sup>18</sup> 1774 nach des Bernhard Tode Leopold allein,<sup>19</sup> zu dieser Zeit der Stadt wohlverordneter Secretarius, 1784 dessen Witwe Theresia,<sup>20</sup> die das Haus ihren drei Kindern hinterlässt,<sup>21</sup> deren Gerhaben es 1796 dem hochwürdigen Abbé Franz Sensel, der freien Künste und Weltweisheit Doktor und Kustos an der k.k. Hofbibliothek, verkauften.<sup>22</sup> 1829

kam die Magistratssekretärsgattin Christine Umlauf als Universalerin Sensels in den Besitz des Hauses,<sup>1</sup> das sie am 2. Juni 1846 dem Stadtbaumeister Carl Högl verkaufte.<sup>2</sup> 1854 ist Eigentümer Mathias Prochaska,<sup>3</sup> 1872 der Wiener Bauverein, 1875 Adolf Bösch, Anton Schmidt und Karl Stockert. 1876 wurde das Haus abgebrochen und das gegenwärtige Haus Graben Nr. 27 aufgeführt, das in den Besitz der österreichischen Sparkasse überging. 1921 wurde es von der Allgemeinen Kredit- und Garantiebank Kompass,<sup>4</sup> 1936 von der Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer erworben, die während der nazistischen Zeit sich in Ostmark Versicherungs A.G. umbenannte, heute aber wieder ihren alten Titel führt.

Kindern, von denen es 1747 im Ver-  
G r a b e n Nr. 28 (alt Nr. 616 und 617). und dessen Frau Anna  
Haus Nr. 616 war vor 1536 ein Benefiziatenhaus der Stiftung Jacobs Streers und Jacob Schenneker, dessen Benefiziant zu dieser Zeit Blasy Pruner war. Vom Bürgermeister und Rat der Stadt wurde es in diesem Jahr um 400 Pfund Wr.Pf. an den Greisler Jacob Pauman verkauft und den Benefizianten ein anderes Haus zugewiesen.<sup>5</sup> 1558 steht Pauman mit seiner zweiten Frau Sara an der Gewer des Hauses.<sup>6</sup> Sie hinterliessen es ihren Söhnen Leopold und Andres und nach des letzteren Tod kam es 1593 an Leopold allein. Nachdem dieser aber dem Augsburger Handelshaus Jeronimus Buraner & Gebrüder 6.100 Gulden schuldig geworden, bot er es den Handelsherren zur teilweisen Tilgung seiner Schuld an und 1598 empfing tatsächlich Oswalt Sanntner, Bürger zu Wien und Faktor des Augsburger Hauses in dessen Namen Nutz und Gewer des Hauses auf dem Graben,<sup>7</sup> das noch im gleichen Jahr der Hofadvokat Erhart Wassermann käuflich von der genannten Firma erwarb.<sup>8</sup> Er hinterliess es seinen Kindern Hanns, Jakob, Ludwig und Anna Marie. Durch Vergleich unter den Geschwistern und ihrer Mutter, nachmals Frau des Hauptmanns Wolflehner, kam diese in den Alleinbesitz des Hauses, das sie 1610 Stefan Strasser und dessen Frau Anna verkaufte.<sup>9</sup> Nach Strassers Tod fiel es 1634 an seine Tochter Elisabeth, die 1645 ihren Gatten, den kais. Stadt- und Landgerichtsgegenhändler Johann Michael Metzler zu sich schreiben liess.<sup>10</sup> 1649 verkauften die Eheleute das Haus dem Handelsmann Hanns Paudrexl und dessen Frau Barbara.<sup>11</sup> Diese testierte 1653 ihre Haushälfte ihrem Gatten. Durch sein Testament vom Jahr 1662 fiel das Haus zu gleichen Teilen an seine drei Kinder: Maria Salome, Katharina und Anna Regina, doch kam Maria Salome, verehel. Denzlauerin durch Vergleich unter den

Schwestern in den Alleinbesitz des Hauses, das sie 1677 dem Kürschner Johann Franz Hausner und dessen Frau Maria Magdalene verkaufte.<sup>1</sup> Im gleichen Jahr erwarb Hausner von der Stadt einen vor dem Haus gelegenen ~~Grund~~ "öden Grund", um die von ihm geplante Erweiterung des Hauses durchzuführen zu können.<sup>2</sup> 1680 wurde Maria Magdalena Witwe und 1683 testierte sie das Haus ihrem zweiten Gatten, dem Kürschner Johann Engelbrecht.<sup>3</sup> 1712 kam es an dessen Witwe Eva Gertraud. 1729 musste es schuldenhalber "per licitationem" verkauft werden, wobei es von dem bgl. Kürschnermeister Rupert Kauzhammer und dessen Frau Maria erstanden wurde.<sup>4</sup> 1739 Witwer geworden, hinterliess Kauzhammer 1744 das Haus seinen fünf Kindern, von denen es 1747 im Vergleichsweg an den Bruder Josef Kauzhammer und dessen Frau Anna Maria kam,<sup>5</sup> die es 1768 dem bgl. Handelsmann Franz Fuljod verkauften.<sup>6</sup> Durch dessen Testament vom Jahr 1793 fiel es an seine Witwe Theresia und seine vier Kinder,<sup>7</sup> von denen es mit Kaufkontrakt vom 30. Dezember 1801 Sebastian Rosenkart und Barbara,<sup>8</sup> dessen Hausfrau, erwarben. 1808 steht Barbara allein an der Gewer des Hauses,<sup>9</sup> das sie am 13. Jänner 1838 dem k.k. akademischen Rat und Professor der Historienmalerei Johann Ender und dessen Frau Elisabeth und dem k.k. akademischen Rat und Professor der Landschaftszeichnung Thomas Ender und dessen Frau Theresia verkaufte.<sup>10</sup> 1857 teilen sich in den Hausbesitz Moriz, Eduard und Elisabeth Ender;<sup>11</sup> 1867 gehört das Haus zur Ignaz Theumannschaften Verlassenschaft. 1873 wurde es dem mj. Jacob Deutsch eingeweiht, kam im gleichen Jahr (durch Kauf?) an Dr. Alfred Schmidt und schliesslich an den Wiener Bauverein. Dann wie bei Graben Nr. 27. Der 1876 durchgeführte Neubau kam gleichfalls in den Besitz der Ersten österreichischen Sparkasse, wurde mit Kaufkontrakt vom 15. Juni 1921 vom "Kompass, Allgemeine Garantiebank", erworben<sup>12</sup> und ging mit Kaufkontrakt vom 23. Dezember 1936 in das Eigentum der Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer über.

Auch dieses Haus ist beim Bombardement der Franzosen in der Nacht vom 11. zum Mai 1809 in Brand geraten, wurde jedoch wieder hergestellt.

Haus Nr. 617: 1470 empfing Caspar Veyal der Kramer Nutz und Gewer eines gewölbten "In- und Aufganges zu seinem Haus, der ihm von Bürgermeister und Rat zu pauen erlaubt ist worden."<sup>13</sup> Agnes, die Witwe Veyals und nachher Witwe Stephans Veldkirchers, verkaufte 1501 das Haus um 150 Pfund dem Glaser Kern und dessen hinterliess er es seiner Tochter Antonie Wagner, nach deren

Frau Barbara,<sup>1</sup> die es 1510 um den gleichen Betrag dem Nadler Hanns Kheilgraf und dessen Frau Barbara weitergaben.<sup>2</sup> Nach dem Tod der Eheleute kam ~~das Haus~~ es an ihre drei Kinder Hanns, Caspar und Margarethe, Merten Vischers Hausfrau. Von deren Gerhaben wurde das Haus um 325 Pfund Wr.Pf.(!) an den Nadler Bernhart Jarstorffer verkauft, durch dessen Testament vom Jahr 1541 eine Haushälfte an seine Witwe Anna kam,<sup>3</sup> nachmals Frau des Thomas Fuchsperger, die andere an seine Tochter Anna Schlachinhauffen, die 1542 gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Gürtler Hanns Schlachinhauffen um 126 Pfund Wr.Pf. auch die Haushälfte ihrer Mutter übernahm.<sup>4</sup> 1560 kam durch den Tod seiner Frau der Gatte in den Alleinbesitz des Hauses, das er seiner zweiten Gattin Regina hinterliess, die 1572 ihren zweiten Mann, den Barbierer Christoph Wech, zu sich schreiben liess.<sup>5</sup> 1580 verkauften die Eheleute das Haus dem Schuster Mert Haring und dessen Frau Katharina.<sup>6</sup>

Im weiteren Verfolg ergibt sich hier eine grössere Lücke, an die erst mit Maria Camerer, nachmals verehel. Strasserin Anschluss gefunden wird, von der das damals „zum blauen Stiefel“ beschildete Haus 1659 an ihren Sohn, den bgl. Konduktansager Georg Camerer und dessen Frau Regina kam.<sup>7</sup> 1663 verkaufte es dieser an seinen Schwager, dem bgl. Kürschner Hanns Gschaidtner und dessen Frau Anna Marie.<sup>8</sup> 1675 steht Gschaidtner als Witwer allein an der Gewer des Hauses,<sup>9</sup> das nach seinem Tod im Jahr 1677 wegen der hinterlassenen Schulden vom Stadtmagistrat ex offo auf der Pupillen Raitkammer um 4.600 Gulden dem Kürschner Friedrich Seydl verkauft wurde.<sup>10</sup> 1680 hinterliess dieser es seiner Witwe Maria Magdalena, die 1709 ihren zweiten Mann, den bgl. Gürtler Ulrich Sipser zu sich schreiben liess.<sup>11</sup> 1716 testierte sie ihm auch ihre Haushälfte und 1718 kam das Haus von ihm erblich an seine Tochter Elisabeth, die 1726 ihren Mann, den Leinwandhändler Johann Semler zu sich schreiben liess.<sup>12</sup> Nachdem Semler „grosser Schulden und Falliments halber“ entwichen ist, wurde über dessen ganzes Vermögen die gerichtliche Crida verhängt, das Haus öffentlich versteigert und am 8. Jänner 1729 dem Rat des Innern und Stadtunterkämmerer Mathias Josef Kirchberger als dem Meistbietenden käuflich überlassen.<sup>13</sup> Er und seine Frau Franziska hinterliessen 1763 das Haus ihren sechs Kindern,<sup>14</sup> das bis 1802 im Besitz der Kirchberger'schen Erben blieb.<sup>15</sup> In diesem Jahr erwarb es der Dr. beider Rechte Ignaz Raab.<sup>16</sup> 1812 hinterliess er es seiner Tochter Antonie Wagner<sup>17</sup>, nach deren

Pod ihr Gatte Caspar im eigenen wie im Namen seiner drei Söhne und vier Töchter das Haus am 28. Juni 1842 Johann und Elisabeth Ender verkauften.<sup>1</sup> 1857 teilten sich in den Besitz Moriz, Eduard und Elisabeth Ender.<sup>2</sup> 1871 wird Eigentümer Dr. Heinrich Morawitz, 1873 der Wiener Bauverein, dann wie bei Nr. 616 alt, mit welchem Haus es 1876 in das gegenwärtige Haus Graben Nr. 28 verbaut wurde; s.S.133.

G r a b e n Nr. 29 und 29A (alt Nr. 618) bilden zusammen den neuen T r a t t n e r h o f. Eine kurze Gasse, die den gleichen Namen trägt und nur aus diesen beiden Häusern besteht, trennt sie von einander. Sie stellt die Verbindung zwischen dem Graben und der Goldschmiedgasse, bzw. dem Bauernmarkt her.

Ehemals stand auf diesen Gründen der F r e i s i n g e r h o f. Der Überlieferung nach soll er von dem Kirchenfürsten und Geschichtsschreiber Otto von Freising gegründet worden sein, dem Sohne Leopolds des Heiligen und Bruder Heinrichs Jasomirgott. 1122 Propst von Klosterneuburg, 1131 Abt zu Morimond (Berg und Stift in Frankreich), wurde er 1137 zum Bischof von Freising ernannt. Er starb am 22. September 1158 zu Morimond und wurde dortselbst auch begraben.<sup>3</sup>

Schon vor ihm war das bayrische Bistum in der Ostmark reich begütert. Otto von Freising fügte für sein Stift noch diesen Hof hinzu, wo die reichen Ertragnisse der dem Freisinger Bistum im Wiener Becken geschenkten hundert Königshufen verwertet und verwaltet wurden.<sup>4</sup>

Für die Erbauung des Hofes vor dem Fall der ältesten Stadtmauer spricht, dass der Hof seinen ursprünglichen Eingang nicht vom Graben, sondern von der späteren Freisingergasse aus hatte.

Nach den ältesten Abbildungen war der Hof ein unregelmäßiges, altertümliches Gebäude mit zahlreichen Mauervorsprüngen, Erkern, kleinen Vorbauten u.a. Abbildungen bei Schlager, Kisch u.a. Auf allen diesen Bildern zeigt er bereits auch auf der Grabenseite eine stattliche Toreinfahrt.

Urkundlich belegt ist der Hof erst seit 1256,<sup>5</sup> bestand aber zweifellos schon wesentlich früher. Er besass auch eine Kapelle, die dem heil. Georg geweiht und mit einem schlanken, hohen, blechgedeckten Turm und einer Sonnenuhr versehen war.<sup>6</sup>

Der letzte Babenbergerherzog Friedrich der Streitbare stattete sowohl den Stiftshof wie die Kapelle mit besonderen Vorrechten aus, wonach namentlich der jeweilige Stiftshofmeister, die Gäste und Bewohner des Hofes von der Jurisdiktion des Stadtrichters ausgeschlossen und nur der Gerichtsbarkeit des Bischofs oder seines Bestellten unterworfen waren. Ausgenommen waren nur die Fälle, welche die Todesstrafe nach sich ziehen und der Landfriedensbruch. Die Privilegien wurden von König Ottokar unterm 9. Juni 1256 und 31. Dezember 1273 bestätigt.<sup>7</sup>

Am 28. Oktober 1312 gab der damalige Bischof ein an den Hof anstossendes und zu ihm gehöriges Haus gegen Jahreszins auf Lebenszeit an den Dichter Heinrich von Neustadt und dessen Frau. Aus Wiener Neustadt gebürtig, war dieser in Wien als Arzt tätig. Mit manch' bitterer Wahrheit geisselt er in seinen literarischen Werken die verschrobenen Sitten seiner Zeit.

Die seit dem Ausgang des 14. Jahrhunderts in den Urkunden zugleich vorkommenden Namen des "Thumbbrobsthofes" dürfte der Freisingerhof wohl von den Dompröpsten von Freising erhalten haben, denn es findet sich nirgends eine Spur, dass die 1365 gestifteten Dompröpste von St. Stephan zu Wien jemals in dem Freisingerhof eine bestimmte Behausung gehabt hätten.<sup>2</sup>

Am 22. März 1432 stifteten Niclas Moser, Chorherr der Domkirche zu St. Stephan, Peter Liebharter, Pfarrer zu Weykendorf und Jacob von Vellach, Bürger zu Wien, alle drei Testamentsvollstrecker des Jacob von Lewbman, Chorherrn zu Stephan, auf Befehl des Herzogs Albrecht von Österreich und mit Gunst des Bischofs Nicodemus von Freysingen auf dem Frauenaltar der St. Georgskapelle fünf Wochenmessen, deren Verleihung dem Kapitel von St. Stephan zustehen soll. Ferner widmen sie der genannten Messe ein Messbuch, zwei Messgewänder, einen Kelch, ein silbernes, vergoldetes Kreuzlein, ein Corporale samt Zubehör, ein gutes Mettenbuch, ein Diurnale, einen Epistler, einen Salter, eine Bibel und ein Passionale.<sup>3</sup>

Am 14. Mai des gleichen Jahres bestätigt Leonhard, Bischof von Passau, diese Messstiftung und spricht das Präsentationsrecht den genannten drei, nach deren Tode aber dem Collegiatcapital zu St. Stephan zu, doch alles ohne Nachteil für den Rektor der genannten Kirche (damals Johann von Freysing, Canonicus von Passau).<sup>4</sup>

1581 bis 1583 wurde der Hof von Bischof Ernst von Lüttich, Administrator der Stifte Hildesheim und Freising, restauriert.<sup>5</sup>

Ober dem massigen, schwerfälligen Hauptportal war in einer Nische das Freisinger Hauswappen zu sehen und rechts davon befand sich eine Inschrift, die nach der glücklichen Errettung Wiens aus der Türkegefahr im Jahr 1684 dort angebracht worden war. Die Tafel, die nach dem Abbruch des Gebäudes im Jahr 1773 verschwand, lautete:<sup>6</sup>

Alle, die ihr vorüber geht, - Diesen Stein wohl beseht;  
Anno 1683 am 14. Juli hat der Türk mit 200.000 Mann, -

Die Stadt gegriffen an;

Den 12. September ist unser Succurs angekommen, - Und ihm  
seine Stärk benommen,

Mit Verlust aller seiner Sachen, - Er ihn von Wien hat weichen  
machen;

Darum die dieses lesen wern, - Müssen loben, preisen und ehren  
Von nun an bis in Ewigkeit - Die heilige Dreifaltigkeit.

Hanns Kaspar Neuhauser."

Auf dem Suttingerplan von 1684 sehen wir dem Hof vier kleine Häuser vorgebaut, die in der diesem Buche beigefügten Plan-skizze mit A, B, C und D gekennzeichnet sind.

Haus A: Nach dem Hofquartierbuch von 1563 war damals der Schneider Leopold Tannperger Eigentümer des Hauses, 1567 dessen Besitz-

nachfolger der Taschner Georg Khlele, der 1587 das Haus noch besass. Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte es Lienhart und Maria Schmuz, die es 1664 ihrem Sohne, dem Dr. beider Rechte Magnus Schmuz hinterliessen,<sup>1</sup> der es 1669 dem Kammertürhüter Lorenz Kirchler (Kürchler) und dessen Frau Magdalena verkaufte.<sup>2</sup> Unter deren Kindern kam es durch geschwisterlichen Vergleich an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Seyfried Leonhart Kürchler, von dem es 1695 Johann Grünwald um 5.000 Gulden erwarb.<sup>3</sup> Dieser verkaufte es 1697 dem bgl. Kässtecher Christian Töbler und dessen Frau Elisabeth,<sup>4</sup> die 1703 allein an der Gewer des Hauses steht.<sup>5</sup> Von ihr kam es 1722 um 6000 Gulden Kaufschilling und 150 Gulden Leihkauf an Elias Pöckh und dessen Frau Maria Elisabeth.<sup>6</sup> 1742 liess Pöckh seine zweite Frau Maria Katharina zu sich schreiben.<sup>7</sup> 1751 hinterliess er das Haus seiner dritten Frau Theresia Pöckh.<sup>8</sup> Diese verkaufte es 1759 um 7.000 Gulden Kaufschilling und 22 kaiserl. Dukaten Leihkauf an den Posamentierer Ignaz Müller und dessen Frau Theresia,<sup>9</sup> die es bis zum Abbruch besaßen. ~~ich schreibe, den sie 1716 auch das Haus testierte.~~ Nach Haus B: 1471 gehörte das Haus dem Maler Andre Zeiselmauer,<sup>10</sup> das ihm seine Frau Elspeth hinterlassen hatte. 1473 erwarb es um 65 Pfund Wr.Pf. Hanns Hymler, "den man nennt Schalam"; er verkaufte es 1477 um 85 Pfund Wr.Pf. und einen ungarischen Gulden an den Müllner Jorg Kasstenöder,<sup>11</sup> der im Jahr darauf seine Frau Apollonia zu sich schreiben liess,<sup>12</sup> doch schon im nächsten Jahr verkauften es die Eheleute um 70 Pfund Wr.Pf. an Hanns Koch Huenerayer und dessen Frau Dorothea,<sup>13</sup> die es 1493 ihren Söhnen Hanns und Wernhart hinterliessen.<sup>14</sup> Diese verkauften es im gleichen Jahr um 50 Pfund Wr.Pf. an den Zimmermann Heinrich Egkenfelder und dessen Frau Agnes,<sup>15</sup> die es 1498 dem Kramer Andre Kleeplatt und dessen Frau Elspeth um den gleichen Betrag weitergaben.<sup>16</sup> Des Kleeplat (so!) Teil kam 1505 mit Geschäft an seinen Sohn Hännslein, nach dessen frühzeitigen Tod an seinen Bruder Hanns Kleeplat. Das Haus vererbte sich in den miteinander verschwägerten Familien Kleeplat, Entzianer und Straub, in eine Anzahl von Hausanteilen zersplittert, bis 1573 weiter, in welchem Jahr es die Erben dem Gräisler Michel Wurmb und dessen Frau Anna verkauften.<sup>17</sup> 1576 hinterliess Wurmb das Haus seiner zweiten Frau Ursula, die es 1579 ihrem zweiten Gatten, dem Greisler Erhard Engelreich testierte, nach dessen Tod es 1585 an Maria, der Frau des Zuschroters des Erzherzogs Carl, Hanns Grasser, kam,<sup>18</sup> die es 1593 Anton Demelto und dessen Frau Anna verkaufte.<sup>19</sup>

1605 liess Anna ihren zweiten Gatten, den Greisler Peter Griesmaier zu sich schreiben.<sup>1</sup> 1617 testierte sie das Haus ihrem dritten Gatten, dem äussern Rat und gem. Stadt Wien geschworenen Ratsdiener Georg Bronalt (Bronoldt),<sup>2</sup> der es 1618 dem Kässtecher Niclas Geyr und dessen Frau Rosina verkaufte.<sup>3</sup> Von Rosina, die 1624 Witwe wurde und damit in den Alleinbesitz des Hauses gekommen war, erwarben es 1630 Mathias Toppelhammer (Doppelhammer) und dessen Frau Ursula,<sup>4</sup> der es nach dem Tode seiner Frau im Jahr 1639 an den Schneider Daniel Gillauer verkaufte.<sup>5</sup> Dieser testierte es 1677 seiner Witwe Susanne, von der es an ihre Kinder Katharina, Anna Sophia und Maria zu gleichen Teilen kam und durch Vergleich unter den Schwestern an Katharina allein, die 1681 ihren Gatten, den Schneidermeister Caspar Neuhauser zu sich schreiben,<sup>6</sup> der die auf S. 136 erwähnte Inschrift seitlich des Hauptportales des Freisingerhofes hatte anbringen lassen.

1692 wurde Katharina Neuhauser Witwe; 1697 liess sie ihren zweiten Gatten, den kais. Hof- und bgl. Sporer Michael Helmer zu sich schreiben,<sup>7</sup> dem sie 1716 auch das Haus testierte. Nach dessen Tod fiel es erblich an "seine engste befreundte" und wurde im Namen der Helmer'schen Freundschaft (Verwandschaft) "ab offo Pupillari" Maria Anna Scharfin eingeantwortet.<sup>8</sup> 1762 liess diese ihren Gatten, den bgl. Bierleutgeb Leopold Utzmann, zu sich schreiben.<sup>9</sup>

In der bezüglichen Geweranschreibung wird auf die Stiftung von Caspar Neuhauser und dessen Frau vom Jahr 1684 hingewiesen, wonach sich die Hauseigentümer verpflichten mussten, das an dieses Haus "gemahlene Bildnuss" der Allerheiligsten einigen Gottheit alle Freitage zu Ehren des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi und alle Samstage zu Ehren der Unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes "ewig und unaussezlich" ein Licht brennen zu lassen. Diese Ewigkeit dauerte allerdings nicht sehr lange, denn kaum mehr als Jahrzehnt später kam das Haus zum Abbruch.

Haus C: 1617 verkaufte die Stadt einen "öden Grund" nächst des Freisingerhofes um 200 Pfund Wr.Pf. dem Kässtecher Niclas Geyr und dessen Frau Rosina,<sup>10</sup> die 1624 Witwe wurde und den Grund, auf den zu dieser Zeit sich ein Brot- und Kässtecherladen stand, 1653 ihrer Tochter Elisabeth Neuerin, nachmals Winheimin, hinterliess. Sie vererbte ihn 1659 ihrem dritten Gatten, des Äussern Rat und Apotheker "zum weissen Engel" (s.S...), Johann Melchior Zorn, von dem er 1691 an seinen gleichnamigen Sohn kam, der den Grund dem bgl. Kässtecher Adam Gottlieb Felbermayer und dessen Frau Agnes verkaufte.<sup>11</sup> 1722 steht Felbermayer als Witwer allein an der Gewer des Grundstückes,<sup>12</sup> 1751 seine zweite

Frau Maria Anna,<sup>1</sup> die es 1764 ihren drei Kindern hinterliess u. zw. des Innern Rat Anton Felbermayer, der Leinwandhändlerin Barbara Hütterin und Josef Peregrin Felbermayer, welcher letzterem 1766 die Geschwister ihre beiden Drittelteile abtraten.<sup>2</sup>

**Haus D:** Das am östlichen Ende des Freisingerhofes gelegene Haus wird 1416 als Eigentum Jacobs von Sand Pernhart genannt,<sup>3</sup> der es seinen vier Kindern: Balthasar, Kaspar, Dorothea und Wilhelm hinterliess, von denen Wilhelm in den Alleinbesitz des Hauses kam, das er am 15. März 1430 an den "ersamen gelerten maister Erasem von Egkenvelden,<sup>4</sup> Kaplan der ewigen Messe, die Herr Andre von Zwetl auf den 11.000 Maidenaltar zu St. Stephan gestiftet hat," verkaufte.

Das Hofquartierbuch<sup>5</sup> vom Jahr 1563 weist zu dieser Zeit "die allt Jädlerin" als Eigentümerin des Hauses aus,<sup>5</sup> das Hofquartierbuch von 1566 bereits den Goldschmied Bartlme Müller. 1569 empfangen Müller und seine Frau Anna Nutz und Gewer eines Grundes, darauf früher eine Greislerhütten gestanden;<sup>6</sup> das dürfte wohl die ~~xxxx~~ Greislerhütte der alten Jädlerin gewesen sein. 1576 testierte Anna diesen Grund ihrem zweiten Gatten Marx Khornbluemb. Nach dessen Tod fällt er käuflich an Felix Häuser und von diesem kommt er gleichfalls im Kaufweg 1617 an den Käshändler Jacob Pauer und dessen Frau Katharina<sup>7</sup> Pauer, der 1624 Witwer geworden war, testierte ihn 1635 seiner zweiten Frau Regina, die ihn 1641 ihren fünf Kindern hinterliess. Deren Gerhaben verkauften ihn 1652 dem Phil und med. Dr. Conrad Greihsl und dessen Frau Anna Katharina, geb. Selzingerin.<sup>8</sup> Nach Greihsls Tod teilten sich in den Hausbesitz seine vier Kinder und die Witwe, welche den berühmten Pestarzt Paul de Sorbait heiratete. Zu dieser Zeit befanden sich dort statt des vorgenannten Greislerladens zwei Läden oder Gewölber und ein Altan. Sorbait verkaufte 1657 im Einvernehmen mit den übrigen Erben das Grundstück dem Kunstführer zu Wien, Hanns Brille und dessen Frau Johanna, von denen es im Jahr 1659 "samt dem Keller" darunter der Kürschner Friedrich Seidl erwarb.<sup>9</sup> 1663 hinterliess dieser das Grundstück, "auf dem früher ein Greislerladen gestanden, nun sich aber zwei Läden oder Gewölber und ein Altan befinden", samt dem Keller darunter, seinem Sohn Friedrich, der es im Jahr 1699 den bgl. Handelsleuten Anton Neyss und Paul, Andreasi verkaufte.<sup>10</sup> Von ihnen kam es erblich an Mathias Ernst de Andreasi, der seine Frau Maria Clara zu sich schreiben liess.<sup>11</sup> Nachdem Andreasi, von

Legionsregal, Waffen und Munition zu Tage gefördert.

hier entwichen und das Haus wegen contrahierter Schuldenlast ad Cridam gediegen", wurde es 1710 Johann Michael Kärgl käuflich überlassen, der es 1718 dem bgl. Schlossermeister Ulrich Hegglin und dessen Frau Maria Anna verkaufte.<sup>1</sup> Da in dieser Gewereintragung bereits von "einem Haus" gesprochen wird, ist anzunehmen, dass ein solches von Neyss und Andreasi an Stelle der früheren Läden errichtet worden war. Maria Anna, die 1734 Witwe geworden war, verkaufte das Haus 1739 dem hochwürdigen Herrn Dr. phil. Karl Neugebauer, Pfarrer zu Aspersdorf,<sup>2</sup> der 1744 den bgl. Kaffeesieder Jakob Kramer (hier Gramer geschrieben) und seine Frau Maria Elisabeth als Universalerben einsetzte.<sup>3</sup> Von ihnen, die in dieser Gegend ganz ansehnlichen Hausbesitz aufzuweisen hatten, werden wir noch mehr hören. Nach dem Tode seiner Frau steht Jakob Kramer allein an der Gewer des Hauses,<sup>4</sup> das nach seinem Tode 1773 an seinen Sohn Simon Kramer und seine beiden Töchter, die Handgrafenamts Oberbeamtensgattin Theresia von Reissenstein und die Tuchlaubensverwandte Regine Mayrin fiel.<sup>5</sup> Noch im gleichen Jahr entschied sich das Schicksal der vier genannten kleinen Häuser.

1773 kaufte der Hofbuchdrucker und Buchhändler Johann Thomas Edler von Trattnern den damals bereits baufällig gewordenen Freisingerhof nebst diesen Häusern an,<sup>6</sup> liess alles noch im Mai des gleichen Jahres niederreißen und erbaute den für die damalige Zeit imponierenden Trattnerhof", der bereits 1776 vollendet war.<sup>7</sup> Er galt zum Zeitpunkt seines Entstehens als ein wahres Wunderwerk. Pezzl schreibt über ihn:

Das Trattnerhaus auf dem Graben ist seiner Population von ungefähr 600 Menschen, seines jährlichen Ertragnisses von 32.000 Gulden und seines Besitzers wegen merkwürdig, der vor 30 Jahren als ein unbedeutender Buchdrucker aus Ungarn nach Wien kam und nun ungefähr 300.000 Gulden jährlich in Umlauf setzt.<sup>8</sup> An anderer Stelle nennt er den Trattnerhof "eine steinerne Grafschaft" und weiter: "vom Trattnerischen Haus ist bekannt, dass es so viel eintrage, wie z.B. das Fürstentum Hechingen in Schwaben."<sup>9</sup>

Der Schöpfer des Bauwerkes war Peter Mollnar.<sup>10</sup> Einen besonderen Schmuck erhielt der Bau noch durch schöne Figuren auf der Höhe des Gebäudes oberhalb des letzten Stockwerkes und durch die überlebensgrossen Karyatiden als Balkonträger zu beiden Seiten der Toreingänge, welcher plastische Schmuck das Werk Tobias Köglers war.<sup>11</sup> Die Mitte des Daches zierte ein Adler, der die Devise Trattnerns trug: "Lavore et favore."

Bei der Fundamentierung des Gebäudes wurden viele römische Legionsziegel, Waffen und Münzen zu Tage gefördert.<sup>12</sup>

Auch eine neue Hauskapelle kam an Stelle der im Freisingerhof bestandenen. Sie wurde am 13. Mai 1778 eingeweiht, musste aber schon fünf Jahr später (als Josef II. die Aufhebung der Privatkapellen verfügte, wieder aufgehoben werden!

Trattnern ist aus den denkbar ärmsten Verhältnissen hervorgegangen. Frühzeitig verwaist, führte sein Weg aus Not und Dürftigkeit zu Reichtum und Glück. Sein Aufstieg vom Buchdruckerlehrling zum Unternehmer grössten Stils lässt ihn als eine überaus interessante Persönlichkeit erscheinen?

Als Sohn eines armen Pulvermüllers am 11. November 1717 zu Jahrmanndorf bei Güns in Ungarn geboren, kam er als Waise zu Verwandten nach Wiener Neustadt und nach einer dürftigen Schulbildung 1732 zu dem dortigen Buchdrucker Müller in die Lehre. 1739 trat er als Gehilfe in die berühmte Buchdruckerei Ghelen ein. Mit Unterstützung des Gewürzhändlers Bilizotti im Fischhof, der ihm 4000 Gulden vorstreckte, erwarb er selbst ~~ein bescheidenes Buchdruckereigebäude~~ am 10. März 1748 eine bescheidene Buchdruckerei im Schottenhof, die dessen Besitzer, Johann Jakob Jahn, wegen schlechter Wirtschaft hatte aufgeben müssen. Er gestaltete sie aus und schon ein Jahr später erhielt er den Titel eines Universitätsbuchdruckers. Durch Vermittlung einflussreicher Freunde gelang es ihm, Hofkreise für sich zu interessieren und selbst die Kaiserin Maria Theresia begünstigte ihn in jeder Weise. Sie stattete ihn mit einem besonderen Privilegium aus, dessen Original sich noch im Besitz der Karl Ueberreuterschen Buchdruckerei befindet, die als Nachfolgerin des kais. Hofbuchhändlers und Universitätsbuchdruckers Johann Thomas von Trattnern gelten darf.

1751 hatte er bereits das Privilegium als Hofbuchhändler, 1754 nach dem Tode Ghelens, das eines Hofbuchdruckers erhalten. 1759 errichtete er in der ehemaligen Lambergrealität in der Josefstadt (heute Josefstädterstrasse Nr. 70) eine mustergültige Druckerei und 1764 wurde er geadelt.

Als Trattnern zur Durchführung des Baues auf dem Graben bei der Stadtbank um ein Darlehen von 100.000 Gulden einschritt, machte man ihm Schwierigkeiten und erst ein Gutachten des Fürsten Kaunitz verschaffte ihm die Bewilligung!

Dass die Wahl auf den alten Freisingerhof fiel, verdankte er einem für ihn sehr günstigen Umstand. Bei der steigenden Wohnungsnot dieser Zeit legte nämlich die Hofkanzlei im Jahr 1770 den in- und ausländischen Prälaten nahe, ihre Klosterhöfe in Wien zu erweitern und nach Möglichkeit dort Mietwohnungen herzustellen. Die auf eine halbe Million veranschlagten Kosten des Umbaues vermochte das Bistum Freisingen nicht aufzubringen, und es kam daher zur Zwangsversteigerung. Erst auf der fünften Tagsatzung am 9. Februar 1773 konnte Trattnern den Baukomplex erwerben; er zahlte für den Freisingerhof 19.000 Gulden (ursprünglich auf 57.800 Gulden geschätzt) und für die erwähnten Bürgerhäuser<sup>\*)</sup> 41.000 Gulden (ursprünglich auf 38.400 Gulden geschätzt)!

<sup>\*)</sup>Castle, "Geschichte einer Wiener Buchdruckerei" S. 105, spricht von fünf (statt vier) Bürgerhäusern.

Kisch erzählt uns eine Anekdote, die mit dem Bau in Zusammenhang stand, aber doch wohl nur erfunden sein dürfte. Hienach hatte sich Trattner als junger, noch unbemittelter Mann in eine hübsche Wiener Komtesse verliebt, deren Eltern am Graben wohnten. Das adelsstolze Fräulein hatte den Freier abgelehnt, aber dadurch tiefgekränkt. Als im Jahr des Hausbaues ~~aber~~ Trattners erste Frau nach vierundzwanzigjähriger Ehe gestorben ~~war~~, die Komtesse aber noch immer unvermählt war, und Trattner, nun einer der reichsten und angesehensten Männer der Stadt, ihrer Behausung gegenüber den grossartigen Neubau errichten liess, gab sie ihm nun zu verstehen, dass sie jetzt nicht abgeneigt wäre. Statt jeder Antwort liess Trattner die eine der mächtigen Karyatidenfiguren so stellen, dass sie den Fenstern der gealterten Schönen die Kehrseite zuwendete.

Trotzdem er sich damals immerhin dem 60. Lebensjahr näherte, führte er in das stolze Haus eine schöne junge Frau heim, die Tochter des verdienstvollen Hofmathematikers und Hofgeometers Josef Anton Nagel, von dem der bekannte, nach ihm benannte Nagel'sche Stadtplan von Wien aus dem Jahr 1770 stammt. Kunstliebend und musikalisch gebildet, wurde Therese von Trattner sechs Jahr später Mozarts Schülerin, zu deren besten sie zählte.

Das Museum der Gesellschaft der Musikfreunde besitzt ein Exemplar der Ausgabe aus Mozarts Tagen, dessen Titelblatt folgende Inschrift trägt:

Fantasie et Sonate  
pour le Forte - Piano  
composes pour

Madame Therese de Trattner  
par le Maitre de Chapelle  
W.A. Mozart  
Oeuvre XL

Publiees a Vienne chez Artaria et Co.

Prix fl. 1.30<sup>2</sup>

Vom Beginn des Jahres 1784 bis zum 29. September des gleichen Jahres hat Mozart selbst im Trattnerhof gewohnt. Wir wissen das aus einem Brief des Meisters, der vom 10. Februar 1784 und an seinen Vater gerichtet ist, worin er seine Adresse angibt: "im Trattnerischen Hause, 2. Stiege, im 3. Stock."

In dieser Wohnung wurde Mozart am 21. September 1784 ein Knabe geboren, der den Namen Karl Thomas erhielt und den Johann Thomas von Trattner aus der Taufe hob.

Im Trattnerhof gab der Meister zur Fastenzeit des gleichen Jahres drei Konzerte, wobei der Preis für alle drei sechs Gulden für jeden Gast betrug. Es ist wohl anzunehmen, dass Herr und Frau von Trattner dem verehrten Meister ihre Räume für seine Konzerte zur Verfügung stellten.

Trattner starb am 31. Juli 1798, nachdem er vier Jahre vorher auch seine zweite Frau verloren hatte.

Filialdruckereien in Pest, Triest, Linz, Innsbruck und Agram, 8 Buchhandlungen und 18 Papierniederlagen in den kaiserlichen Erblanden, in Warschau und Frankfurt am Main, 2 eigene Papiermühlen, nebst dem Besitz von Häusern und Herrschaften, waren das Ergebnis seines nimmermüdens Schaffens gewesen. Dennoch fällt auf das Leben dieses grossen Mannes auch ein Schatten. Die erbitterten Angriffe, denen er seitens seiner Gegner ausgesetzt war, kamen nicht unverdient, denn was in Deutschland, das damals seine klassische Literaturepoche er-

lebte, erschien, druckte er sofort nach, ohne weder den Autor noch den Verleger zu fragen oder zu entschädigen! Der Dichter Blumauer, der diesen gewerbsmässig betriebenen Nachdruck grimmig verurteilte, nannte Trattnern kurzweg einen Räuber. Aber gerade der Nachdruck soll ihm hauptsächlich zum Reichtum verholfen haben.<sup>2</sup>

Der viel berühmte Reiseschriftsteller Christoph Friedrich Nicolai, der uns hauptsächlich dadurch bekannt ist, dass er auf die Wiener sehr schlecht zu sprechen war und an ihnen kaum ein gutes Haar liess, erzählt uns von einem Lesekabinet, das im Trattnerhofe in ein paar "besonderen Zimmern" eingerichtet war, "wo alle Zeitungen und periodischen Schriften, nebst anderen Büchern gegen monatliche Bezahlung können gelesen werden. Man trifft hier oft interessante Gesellschaften an...". Selbstverständlich konnte eine Wiener Einrichtung, die das Wohlgefallen des gestrengen Herrn Nicolai fand, nur von einem Berliner geleitet werden, und er vergisst nicht, hinzuzufügen, dass der Direktor dieses Lesekabinetts, Herr Johann Friedrich Schmidt, von dort gebürtig ist.

Auch ein Kasino war im Trattnerhof eingerichtet, dessen Eröffnung dem Ernest von Fillenbaum am 29. Jänner 1784 bewilligt worden war.<sup>3</sup> Die Anzeige in der Wiener Zeitung verlautet hierüber: "Das mit allerhöchster Erlaubnis bewilligte Casino für den Adel, charakterisierte und andere Personen von Distinktion wird in dem Trattnerischen Freihof am Graben, vierte Stiege, erster Stock, am 20. Juli 1784 eröffnet."

Im zweiten Hof des Trattnerschen Hauses lieferte A. J. Himmler die besten ungarische Weine.<sup>4</sup>

Zur gleichen Zeit, da Mozart im Hause wohnte, hatte auch Hofrat von Greiner im Hause eine Mietwohnung inne. Seine Tochter, Karoline Pichler, 1781 zwölf Jahre alt, schreibt in ihrem Hauptwerk: "Denkwürdigkeiten in meinem Leben", "der grosse Mozart, obwohl nicht mein Lehrmeister, schenkte mir manche Stunde; ich hatte oft Gelegenheit, ihn spielen zu hören und mich nach seinen Anweisungen zu vervollkommen."<sup>5</sup>

1848 wohnte hier Minister Pillersdorf, vor dessen Behausung sich am 15. März aufgehetzte Volksmassen ansammelten und von wo aus dann die folgenschwere Sturmpetition in Marsch gesetzt wurde.<sup>6</sup>

1877 starb im Trattnerhof der Hofoperndirektor und Komponist Johann Ritter von Herbeck.<sup>7</sup>

1883/84 teilte dort der damals zwanzigjährige geistvolle Schriftsteller Hermann Bahr auf Studentenart ein Zimmer "oben unterm Dach" mit dem Tondichter Hugo Wolf.<sup>8</sup>

Der alte Trattnerhof wird leider auch in der Skandalgeschichte Wiens genannt. Hier wohnte nämlich Severin von Jaroszynski, der durch den Raubmord an seinem einstigen Lehrer und Erzieher, dem greisen Abbé Konrad Blank traurige Berühmtheit erlangte. Am 13. Februar 1827 führte er die Tat aus und drei Tage später erfolgte seine Verhaftung im Trattnerhof unter dramatischen Umständen, da sich Jaroszynski gerade beim Abschiedsdiner befand, das er aus den geraubten Geldern bestritten und zu dem die Schauspielerinnen Therese Krones und Antonie Jäger vom Leopoldstädter Theater, sowie der pensionierte Major Lebreux sich als Gäste eingefunden hatten.<sup>9</sup>

Es wird erzählt, dass Therese Krones eben das bekannte Lied "Brüderlein fein" angestimmt hatte, als Jaroszynski in den Vorraum gerufen wurde, wo ein Polizeikommissär ihn mit seinen Agenten in Empfang nahm.

Friedrich Schögl, der als fünfjähriger Bub Augenzeuge der Verhaftung Jaroszynskis war, schildert sie in seinen "Wie-

ner Skizzen. Schlögl sass damals im Hutmachergewölbe seines Vaters, das sich im Trattnerhof befand und sah, wie man den Mörder abführte!

Die Vorgeschichte der Tat, diese selbst wie die mehrere Monate dauernde Untersuchung gegen den Mörder schildert auf Grund der Akten ausführlich der Präsident des Landesgerichtes in Wien I., Hofrat Dr. Ludwig Altmann, in dem Buche "Aus dem Archiv des grauen Hauses - eine Sammlung merkwürdiger Wiener Straffälle," erschienen 1924 im Rikola Verlag.

Jaroszynski wurde zum Tode durch den Strang verurteilt und das Urteil auf der Richtstätte am Wienerberge (bei der Spinnerin am Kreuz am 30. August 1827 vollzogen.

Therese Krones aber, die Repräsentantin des echten Wiener Humors, der Liebling der Wiener, wurde nach jenem entsetzlichen Erlebnis vom 16. Februar, den Tag der Verhaftung Jaroszynskis in ihrer Gegenwart, schwer krank und als sie nach ihrer Genesung die Bühne wieder betrat, wurde sie mit Zischen empfangen. Allzulange dürfte der Groll der Wiener nicht gedauert haben, doch erfreute sich Therese Krones der bald wieder gewonnenen Gunst des Publikums nur noch kurze Zeit. Am 28. Dezember 1830 starb sie, erst 29 Jahre alt.

Im alten Trattnerhof befand sich bis zu dessen Demolierung im Jahr 1911 auch das allen alten Wienern bekannte Bierhaus "zur Tabakspfeife", das sowohl vom Graben wie von der Goldschmiedgasse aus zugänglich war. Den Namen führte es nach einer Pfeife, die ihre eigene Geschichte hatte. 1551 liess nämlich der Stadtrat auf die acht obersten Spitzen des Stephansturmes je ein Hirschgeweih aufsetzen, da man der Meinung war, dadurch das wilde Feuer (den Blitz) abwenden zu können, denn es hiess, dass noch nie ein Hirsch vom Blitz erschlagen worden wäre? Da sich die Massregel aber nicht bewährte und der Turm mehrmals vom Blitz getroffen und ~~wann~~ Blitz beschädigt worden war, nahm man mehr als 250 Jahre später die Geweihe wieder herab, denn in der Erfindung des Blitzableiters hatte man mittlerweile ein wirksames Mittel gefunden. Aus den verwitterten Hirschhornresten der Geweihe liess der mit der Aufsicht der "Reparaturarbeiten am Dome betraute Magistratsrat Ignaz Heyss eine grosse Tabekspfeife schnitzen, die im Jahr 1810 als Schaustück im Gastzimmer des von ihm besuchten Wirtshauses im Trattnerhof aufgestellt wurde und der Gaststätte den Schildnamen gab.

Die Pfeife wog 227 Pfund, hatte ein Hauptrohr und 24 kleine Nebenrohre, aus denen die 24 ältesten Mitglieder der hier zusammenkommenden Ledererzunft zu rauchen pflegten. 1830 erstand die Pfeife ein Raritätensammler. Damit verschwand ein Wahrzeichen der Stadt, das uns im Bilde erhalten geblieben ist. Abbildung und Beschreibung siehe Kisch, S. 461 ff.

Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Trattnerhof Eigentum der Familie Lederer-Trattnern. 1910 sind Eigentümer Felix Sauer und Rudolf Kazda. Im gleichen Jahr wurde der alte Trattnerhof abgebrochen und an seiner Stelle durch Felix Sauer der neue Trattnerhof aufgeführt, wobei die Seitenwand des Grabens aufgeschlitzt wurde und zwei selbständige Häuser entstanden. Das eine, Graben Nr. 29 (Trattnerhof Nr. 1) erwarb mit Kaufvertrag vom 30. Dezember 1920 und 12. Jänner 1921 Hermann Hallet, 1943 die Assicurazioni Generali, Direktion für das Deutsche Reich. Mit 8. März 1948 wurde der Titel geändert auf

Assicurazioni generali, Direktion für Österreich." <sup>1</sup> und Maria  
 Elisa Das Haus Graben Nr. 29 A (Trattnerhof Nr. 2) befand sich  
 seit 27. Oktober 1910 im Eigentum Rudolf Kazdas, zu dem als  
 Miteigentümer noch hinzutreten: auf Grund von Einantwortungs-  
 urkunden der Jahre 1921 und 1923 Maria Nell, Eugenie Lehrner,  
 später verehel. Wohl und Paula Illichmann, , 1934 statt Maria  
 Nell erblich Oskar Nell, Eugenie Czedekowska, geb. Nell und  
 Gustav Nell, 1937 statt Paula Illichmann Hermann Pachhofer. <sup>2</sup>

ihren Im Zug der Kampfhandlungen zwischen 8. und 11. April  
 1945 fielen teils auf das Dach, teils in das zweite Stockwerk  
 vier Brandgranaten; ausserdem erhielt das Haus noch einen Bom-  
 bentreffer. Das zweite Stockwerk brannte aus, doch weniger  
 infolge der erwähnten Brandgranaten, sondern durch das Über-  
 greifen des Feuers vom Nachbarhaus Graben Nr. 30. <sup>3</sup>

er aber Die zwei nach Osten anschliessenden Häuser Nr. 30 und  
 31 stehen bereits auf dem Grunde des ehemaligen Schlossergas-  
 sels. Sie verdanken ihr Entstehen in d,er dermaligen Gestalt, <sup>4</sup>  
 der in den Jahren 1866 bis 1868 erfolgten Regulierung des Gra-  
 bens, von der bereits gesprochen wurde. Die umwälzenden bauli-  
 chen Veränderungen dieser Jahre machten eine Neuparzellierung  
 der Gründe notwendig, so dass hier eine genaue Abgrenzung nicht  
 möglich ist. <sup>5</sup>

Graben Nr. 30 (auf Teilen des Grundes der alten Nrn 599,  
 600 und 601). <sup>6</sup>

Haus Nr. 599: an dessen Stelle standen ehemals zwei Häuser, die  
 beide in den Freisingerhof dienstbar waren. <sup>7</sup>

Haus A: 1430 ist als Nachbar Wilhelms von St. Pernhart (alt  
 Nr. 618, S. 139) Merten der Plümlein sichergestellt. <sup>8</sup> Zwischen  
 1563 und 1567 gehörte das ~~XXXX~~ damals "zur weissen Rueben" be-  
 schildete Haus Hanns Schellers Erben, <sup>9</sup> 1587 Peter Barbinger  
 und erst von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an ist  
 hier die Aufstellung einer lückenlosen Besitzerreihe möglich,  
 die mit dem Kürschner Hanns Schmidt und dessen Frau Marie be-  
 ginnt. Nach dem Ableben der Eheleute wurde das Haus vom Magi-  
 strat eingezogen und von diesem 1666 an den Schlosser Heinrich  
 Engel und dessen Frau Elisabeth verkauft. <sup>10</sup> 1680 liess Elisabeth  
 ihren zweiten Mann, den Schlosser Christian Kleckher, zu sich  
 schreiben, <sup>11</sup> 1697 ihren dritten Mann, den Schlosser Josef Con-  
 radt. <sup>12</sup> Sie überlebte auch diesen und testierte das Haus, nach-  
 dem ein Erbschaftsstreit zwischen ihr und den Geschwistern  
 ihres dritten Mannes zu ihren Gunsten entschieden worden war,  
<sup>13</sup>

\*) d. g. im Tod bis 1945 beparandertes Gafpuls.

1702 ihren beiden Töchtern: Regina, verehel. Degetzin und Maria Elisabeth, verehel. Neuerin. Nachdem aber auch diese noch vor ihrem Tod „abgegangen sind“, fiel das Haus ihren sechs Enkeln zu, worauf es die Pupillen Raithkammer "des bessern Nutzens wegen" 1716 dem bgl. Schlossermeister Ulrich Heglin verkaufte.<sup>1</sup> Nach dessen Tod glich sich seine Witwe Maria Anna Hägelin (so!) mit ihrem Sohne Dominico, bzw. dessen Gerhaben aus und wurde 1734 an die Gewer des Hauses geschrieben.<sup>2</sup> Sie hinterliess es ihrem zweiten Gatten, dem Schlosser Balthasar Weiss, der den Satz, auf den ihr Sohn aus erster Ehe darauf versichert war, im Jahr 1750 ablöste.<sup>3</sup> Zwei Jahre später verkaufte er das Haus an Jakob Kramer und dessen Frau Elisabeth,<sup>4</sup> die sich nach Verkauf ihres Kaffeehauses gegenüber (Nr. 598, s.S. 161.) hieher zurückgezogen hatten. Seine Frau starb schon im nächsten Jahr,<sup>5</sup> er aber erlebte noch die Hochkonjunktur seines einstigen Kaffeehauses und starb erst 1773. Weiter unter Haus B.

Haus B: 1563 gehörte das Haus Bastian Mägri, 1566 dem Schlosser Hieronymus Bärli, dem der Schlosser Christoph Pfening im Besitz folgt, dessen Eigentum es noch 1587 war.<sup>6</sup>

Im Jahr 1676 hinterliess der Schlosser Oswalt Zürcher das Haus seiner Witwe Sophia,<sup>7</sup> die hernach Jacob Zürcher heiratete, der 1680 mit seiner zweiten Frau Maria Eleonore an der Gewer des Hauses steht.<sup>8</sup> 1683 ist sie Witwe, 1684 testierte sie es bereits ihrem zweiten Gatten, dem bgl. Weissgärbermeister Georg Lorenz Höschel.<sup>9</sup> 1686 verkaufte dieser das Haus um 3.000 Gulden dem Zinngiesser Adolf Röderer und dessen Frau Rosina,<sup>10</sup> von denen es 1690 um 3.300 Gulden an den Obstler Michael Grabner und dessen Frau Maria kam.<sup>11</sup> 1705 wurde diese Witwe,<sup>12</sup> 1724 hinterliess sie das Haus ihrem Sohn Jacob,<sup>13</sup> der hier Kramer geschrieben wird und 1729 mit seiner Frau Elisabeth an der Gewer des Hauses steht. ~~Erwx~~ 1752 erwarb er auch das Nachbarhaus A,<sup>14</sup> das unter ihm mit dem Hause B in eines zusammengeschlossen wurde.

Er hinterliess dieses 1773 seinem Sohne Simon Kramer, Therese Weissenstein, vorhin verehel. gewesene Groisserin und Regina Mayerin, vorhin Knopin, beide geb. Kramerin.<sup>15</sup> Es vererbte sich bis 1808 weiter in der Familie<sup>16</sup> und wurde in diesem Jahr von dem Handlungsbuchhalter Ferdinand Kramer und der Katharina Piller, geb. Kramer, eines Chirurgen Ehegattin, um 26.000 Gulden an den bgl. Bierwirt Johann Trappel verkauft,<sup>17</sup> der hier auch seinen Bierschank unterhielt. Von ihm erwarb es 1810 der bgl. Weinwirt Michael Pirus.<sup>18</sup> 1819 stand Anna Pirus mit ihren fünf Kindern an der Gewer des Hauses,<sup>19</sup> das 1820 von dem Bierwirt

Leopold Haidvogel und dessen Frau Anna erworben wurde, die hier ein sehr bekanntes Wirtsgeschäft betrieben und diesem wie dem Hause den Schildnamen "zum Haidvogel" gaben. Im Vormärz befand sich hier in einem düsteren, gewölbten Hinterzimmer der Gastwirtschaft die "L u d l a m s h ö h l e".<sup>2</sup>

Das war ein geselliger Verein, dessen Mitglieder meist literarischen und Künstlerkreisen entstammten. Castelli, Deinhardstein, der Historiker Mailath, Johann Gabriel Seidl, die Schauspieler Anschütz, Korntheuer, u.s.w. gehörten zu den ständigen Besuchern. Auch Grillparzer fand sich hin und wieder ein, und Vertreter des höheren Bürgerstandes versuchten, sich anzuschliessen. Es wirft ein grelles Streiflicht auf die vormärzlichen Verhältnisse Wiens, wenn man bedenkt, dass diese ganz harmlose Vereinigung geistig hochstehender Männer, die ausschliesslich der Unterhaltung und der Pflege des Humors diene, den grössten Schikanen und schnüffelndem Argwohn der Polizei ausgesetzt waren. Als getreues Spiegelbild jener Zeit sei ihr daher hier ein grösserer Raum gewidmet.

Aus einer Biertischrunde im Bierhaus "zum Blumenstock" in der Ballgasse hervorgegangen, hatte sich die Runde den Namen nach einem Öhlenschläger'schen Theaterstück beigelegt, dessen Stoff der skandinavischen Vorzeit entnommen und das am 15. Dezember 1817 im Theater an der Wien aufgeführt worden war. Ignaz Franz Castelli, der beliebteste und fruchtbarste Dichter des vormärzlichen Wiens, auch der "letzte Wiener des Vormärz" genannt, der im gleichen Hause wohnte, war die Seele dieser lustigen Gesellschaft, in deren Mitte aufgenommen zu werden, nicht leicht war. Die "Ludlamiten" siebten gründlich und vielen blieb der Eintritt versagt. Wie alles, so vollzog sich auch die Mitgliederaufnahme in der Ludlamshöhle unter komischen, spasshaft würdevollen Zeremonien.<sup>3</sup>

Nach einem Lokalwechsel und kurzem vorübergehenden Aufenthalt bei der Tanne (Gasthaus "zum grünen Baum" in der Wallnerstrasse) landete diese merkwürdige Künstlervereinigung im Schlossergassel im Hause des beliebten Gastwirtes Haidvogel, wo sie sich zur grössten Blüte entfaltete.

Da das im zweiten Stockwerk gelegene Lokal nicht genügend Raum bot, wurde kurzerhand eine Wand niedergerissen, so dass aus zwei Räumen einer entstand. Einer der treuesten Ludlamiten wurde während seines Wiener Aufenthaltes Carl Maria Weber, der Komponist des Freischütz und Karl Holtei sagte über die Vereinigung:

"Die Ludlam war in gewisser Beziehung das merkwürdigste, was Wien darbot. Denn für alles andere, was in Wissenschaft und Kunst, was in aristokratischer Pracht und Fülle des Volkslebens, an Instituten und Palästen dem Fremden staunenswert und bewunderungswürdig entgegentritt, gibt es in andern Städten Vergleiche und Ähnlichkeit. Für die Ludlam gab es nichts; sie war einzig in ihrer Art. Sie konnte nur in Wien bestehen. Nur in Wien konnten ernste Männer in solchem Grade Kinder mit Kindern werden. Nur in der grössten Stadt Deutschlands, wo auf die deutsche Gründlichkeit welsches Blut getropft, heiter durch die Adern fliesst, konnte dieses Bündnis gegen deutsche Kleinstädtereie ins Leben treten."<sup>4</sup>

Eine hohe Behörde jener Zeit dachte darüber anders. Dass geistreiche Männer regelmässige Zusammenkünfte abhielten und nicht nur dem Verein, sondern auch sich selbst in ulkigem Übermut Namen beilegte, schien ihr verdächtig genug, dahinter politische Umtriebe zu wittern, zumal damals der Polizei-

gewaltige von Wien, der berüchtigte Graf Sedlnitzky und seine servilen Handlanger in ihrer beschränkten Denkweise den bedenkenlosen Humor der fröhlichen Runde nur als Farnung staatsgefährlicher Pläne auszulegen vermochten.

Schon lange hatten die Spitzel, die damals einen Gross-  
teil des Polizeidienstes versahen, ihr Augenmerk auf die Vereinigung beim Gastwirt Haidvogel gerichtet. Eine Meldung aus Petersburg trieb sie raschem Eingreifen. In der russischen Hauptstadt wurde nämlich ein Ausländer verhaftet, der ein seltsames Ding bei sich hatte, das den Titel "Pass" trug. Es war auf einer Speisekarte des Wirtes aus der Schlossergasse geschrieben. Neben den Rubriken "Suppe, Fleisch, Mehlspeise, Braten u. s. w." standen die Personalien des Angehaltenen, und da meinten die Russen auf die Spur eines Geheimklubs gekommen zu sein. Sie teilten ihren Verdacht der Wiener Polizei mit, die eher mit Freude als Entrüstung diese Mitteilung zur Kenntnis nahm, da sie nun endlich eine sichere Handhabe zu haben glaubte, gegen die Gesellschaft aus der Schlossergasse, die der Polizei schon seit langem ein Dorn im Auge war, einschreiten zu können. So erschienen in der Nacht vom 16. auf den 17. April 1826 in der sonst so stillen Schlossergasse 32 Polizeikommissäre, drangen in das Haus des Gastwirtes Haidvogel ein, besetzten dort im zweiten Stock das Klubzimmer, brachen alle Kasten auf und beschlagnahmten alles, was sie nur fanden.

Am nächsten Tag nahm man Mutter Ludlams Kinder selbst ins Verhör, die meisten von ihnen sogar in Verwahrungshaft. Am frühen Morgen erschienen zwei Beamte in der Wohnung Castellis, den man als einen der Häupter der Vereinigung besonders scharf in Verdacht hatte, zerrten ihn aus dem Bett, untersuchten seine Papiere und beschlagnahmten ein Hustenpulver, das man für Gift hielt. Dann wurde ein Protokoll aufgenommen und Castelli angewiesen, seine Wohnung bis auf weiteres nicht zu verlassen. Ein Polizist blieb als Wache zurück und erst abends wurde der Hausarrest aufgehoben.

Ähnlich erging es Grillparzer. Dieser wurde gleich von drei Polizeibeamten überfallen und aus dem Schlafe aufgerüttelt. Nach entsprechender Durchstöberung seiner Wohnung erhielt auch er Hausarrest bis zum Abend. In seinem Tagebuch erzählt er hierüber recht ausführlich und nicht ohne Bissigkeit.

Mit der Ludlamshöhle verschwand die grösste und originellste Tischrunde des Biedermeiers, ja vielleicht überhaupt des alten Wien. Nach dem Hofquartierbuch war zwischen 1563 und 1587 der 1836 wurde das Haus Nr. 599 von Anton und Theresia Reisleithner erworben,<sup>2</sup> deren Familie es bis zum Abbruch im Jahr 1866 besass<sup>3</sup> und auch Eigentümerin des aufgeführten Neubaus war, in dem die Häuser Nr. 599, 600 und 601 aufgegangen sind. Haus Nr. 600: Der erste sichere Nachweis des Hauses ist 1563 mit dem Uhrmacher Wolf Teisenrieder als Eigentümer gegeben, dem zwischen 1567 und 1587 der Uhrmacher Hanns Pfeffer im Besitz folgt.<sup>4</sup> Der Anschluss ist aber erst wieder gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts zu finden, da eine (zumindest besitzrechtliche) Teilung des Hauses in zwei Objekte A und B eintritt. Sie ist zwar aus der auf S. 219<sup>1</sup> angeschlossenen und Camesinas urkundlichen Beiträgen zur Geschichte Wiens im 16. Jahrhundert

entnommenen Tabelle nicht zu ersehen, bestand aber sowohl nach dem Stadtturbar<sup>1</sup> wie nach dem Grundbuch der St. Georgskapelle im Freisingerhof. 10. Oktober 1697 um 1.700 Gulden der Sporermei-

Haus A: Eigentümer des Hauses waren damals der Nadler Jacob Zwickher und dessen Frau Margarethe, die beide samt ihrem Söhnlein im Jahr 1645 an der „Contagion“ starben. Das hinterlassene Vermögen wurde geschätzt und das Haus zu Gunsten der Creditoren 1646 an den Nadler Hanns Urkhoffer und dessen Frau Maria verkauft.<sup>2</sup> Nach Urkhoffers Tode kam es 1669 abermals zu einem "ex offo" Verkauf, bei dem das Haus der Goldschmied Niclas Kramer und dessen Frau Magdalene erwarben.<sup>3</sup> Sie hinterliessen es ihrer Tochter Ursula, die 1687 ihren Gatten, den Goldschmied Christoph Murbeck d.Ä. zu sich schreiben liess.<sup>4</sup> Von den Murbeck'schen Erben erwarb 1708 der Goldschmied Johann Geissenhof das Haus,<sup>5</sup> das er 1754 gegen 3000 Gulden seinem Sohn Josef Anton Geissenhof übergab, der seine Frau Maria Martina zu sich schreiben liess,<sup>6</sup> 1768 aber das Haus um 7000 Gulden Antonie Baronesse von Eisenstein verkaufte.<sup>7</sup> Mit Kaufkontrakt vom 28. Februar 1778 überliess es die Baronesse um 8000 Gulden Regina von Tuma, geb. de Backer,<sup>8</sup> von der es 1779 um 7.050 Gulden der Schlossermeister Thomas Eder erwarb.<sup>9</sup> 1781 gab dieser es um 7.055 Gulden an den bgl. Schneidermeister Urban Streintz weiter,<sup>10</sup> von dem es mit Kaufbrief vom 1. Jänner 1783 an den Schneidermeister Caspar Salzer und dessen Frau Barbara kam.<sup>11</sup> Von den Erben Salzers<sup>12</sup> erwarb es mit Kaufkontrakt vom 30. November 1825 der k.k.n.ö. Regierungsrat Johann Bapt. Ritter von Zahlhas.<sup>13</sup> 1865 wurde das Haus von der Gemeinde Wien angekauft<sup>14</sup> und im nächsten Jahr niedergedrissen. nach 1867 bis 1887 der Schuster Egidii Hassner im Be-

Haus B: Nach dem Hofquartierbuch war zwischen 1563 und 1587 der Büchsenmacher Erhart Tür Eigentümer des Hauses.<sup>15</sup> Nach dem Grundbuch der St. Georgskapelle im Freisingerhof besaßen es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Sporer Bartholomäus Schuster und dessen Frau Salome, die 1678 ihren zweiten Gatten, den Sporer Heinrich Gösch zu sich schreiben liess.<sup>16</sup> Im Suttingerplan von 1684 ist zu dieser Zeit als Eigentümer Christoph Gassner eingetragen, den Camesina als Gastgeber bezeichnet.<sup>17</sup> Im Grundbuch fehlt sein Name; es kann jedoch sein, dass er dort sein Gewerbe ~~xxx~~ ausübte, denn der tatsächliche Eigentümer Heinrich Gösch, scheint sich wenig um das Haus gekümmert zu haben, da dieses wegen ausständiger Steuer, deren Rückstand bis zum Jahr 1655 zurückreichte, 1690 der Stadt an-

heimfiel, die es noch im gleichen Jahr dem Schlossermeister Friedrich Puech und dessen Frau Ursula verkaufte.<sup>1</sup> Von diesen erwarb es am 10. Oktober 1697 um 1.700 Gulden der Sporermeister Johann Bernhard Suttan.<sup>2</sup> Nach dessen Tod kam es 1707 um 2.500 Gulden an den Visierschneider Sebastian Khirsch und dessen Frau Katharina Ursula,<sup>3</sup> die es am 27. April 1721 um 1.300 Gulden dem Handschuhmacher Johann Josef Pfrenger und dessen Frau Anna Maria verkauften,<sup>4</sup> von denen es am 4. April 1727 um 4.300 Gulden der Sporer Franz Suttan und dessen Frau Maria Theresia erwarben.<sup>5</sup> Auffällig bleibt der so starken Schwankungen unterworfenen Kaufpreis.

Am 28. Mai 1729 kam das Haus gleichfalls im Kaufweg (hier kein Preis angegeben) an Katharina Ursula Kürschin,<sup>6</sup> "anyetzo verehel. Terberin", die schon einmal (im Jahr 1707) Miteigentümerin des Hauses gewesen war. Der Schreiber der obigen Gewereintragung hat sich gleich zwei Verballhornungen von Namen geleistet. Schlimmer als die Kürschin aus Khirsch ist die Terberin aus Dröbra. Aus dem Stadturbar erfahren wir nämlich, dass ihr zweiter Gatte Christian Heinrich Dröbra war.<sup>7</sup> Mit ihrem Besitznachfolger Josef Geissenhof kamen beide Häuser A und B in eine Hand und blieben es auch bis zu ihrer baulichen Vereinigung, die, wenn nicht schon unter ihm, spätestens vor 1822 erfolgt sein muss.

Haus Nr. 601, ursprünglich gleichfalls aus zwei Häusern bestehend.

Haus A: Nach dem Hofquartierbuch besass 1563 das Haus der Schlosser Lorenz Almer, dem Wolf Vogelsinger, 1566 dessen Erben und nach 1567 bis 1587 der Schuster Egidi Rassner im Besitz folgten.<sup>8</sup> Wie bei allen Häusern, die zum Grundbuch der St. Georgskapelle im Freisingerhof gehörten, finden wir auch hier den Anschluss erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Haus war damals Eigentum des Sporer's Andreas Preyl, der es im Jahr 1673 seiner Witwe Anna Maria hinterliess,<sup>9</sup> die mit Testament vom 8. August 1679 den Sporer Franz Helmer zu ihrem Universalerben einsetzte,<sup>10</sup> der es 1686 um 700 Gulden dem Greisler Hanns Maisch und dessen Frau Salome verkaufte.<sup>11</sup> Auf Grund des am 11. Februar 1699 publizierten Testamentes der Salome kam das Haus an den Bierleitgeb Peter Nahr,<sup>12</sup> der 1700 seine Frau Susanne zu sich schreiben liess.<sup>13</sup> Laut Kaufkontrakt vom 16. September 1701 erwarb es um 2000 Gulden Kaufschilling und 150 Gulden Leihkauf der Barbierer Johann Schubardt,<sup>14</sup> der

es am 2. Mai 1704 um 2.300 Gulden Kaufschilling und 100 Gulden Leihkauf dem Visierschneider Ferdinand Nothelfer und dessen Frau Maria überliess.<sup>1</sup> Schon im nächsten Jahr erwarb das Haus der Greisler Hanns Georg Lutz und dessen Frau Barbara um 2.000 Gulden Kaufschilling und 100 Gulden Leihkauf,<sup>2</sup> 1707 der Schneider Johann Pansi um 2400 Gulden Kaufschilling und 100 Gulden Leihkauf,<sup>3</sup> der es seinem in der Untersteiermark lebenden Bruder hinterliess, welcher das Haus im Jahr 1718 um 3.700 Gulden Kaufschilling und 40 Gulden Leihkauf dem bgl. Mahler (darunter ist wohl ein Zimmer- oder Bildermaler zu verstehen) Franz Karl Kogler und dessen Frau Barbara verkaufte.<sup>4</sup> Von diesen erwarb es mit Kaufkontrakt vom 24. Jänner 1720 um 4.000 Gulden Kaufschilling und 100 Gulden Leihkauf der Kaffeesieder Georg Chabas,<sup>5</sup> der schon 1714 das Nachbarhaus B erworben hatte und nun beide Häuser miteinander vereinigte.

Haus B: 1563 ist Eigentümer des Hauses Niclas Cramer, dessen Erben es noch 1587 besaßen.<sup>6</sup>

Vor 1650 gehörte es dem Pixenschiffter Georg Wolf und dessen Frau Rebecca, die es in diesem Jahr dem Strumpfstricker Leonhart Fürst und dessen Frau Margarethe verkauften,<sup>7</sup> von denen es 1665 um 500 Gulden der Goldschmied Georg Mayr und dessen Frau Cäcilie erwarben.<sup>8</sup> Nach dem Tode Mayrs kam das Haus in "merklichen Abbau", weswegen es 1686 "zu der Kinder besseren Nutzen" um 600 Gulden an den Pfaidler Marx Dominik Kolläss und dessen Frau Anna Marie verkauft wurde.<sup>9</sup> Diese überliessen es zwei Jahre später um den gleichen Betrag dem Greisler Hanns Steydenberger und dessen Frau Anna Barbara.<sup>10</sup> Steydenberger, der nach dem Tode seiner Frau 1709 in den Alleinbesitz des Hauses kam,<sup>11</sup> verkaufte es am 24. Jänner 1714 dem Kaffeesieder Johann Georg Pollack und dessen Frau Anna Franziska.<sup>12</sup> 1718 bat er um Namensumschreibung, da ihm der Name "Pollack" nur "per abusum" zugeeignet worden war und nannte sich fortan "Chabas".<sup>13</sup> Genau sechs Jahre nach dem Hauskauf, am 24. Jänner 1720, erwarb er auch das Nachbarhaus A<sup>14</sup> und liess beide Häuser miteinander verbauen.

Johann Georg Chabas starb am 18. Mai 1734<sup>15</sup> und hinterliess das neue Haus seinem Sohne, dem Kaffeesieder Johann Josef Chabas, doch erfolgte die Geweranschreibung erst 1738.<sup>16</sup> Im Jahr 1769 wurde der Kaffeesieder Andreas Furthmoser als Gerhab der von Chabas hinterlassenen Kinder Josef und Katharina an die Gewer des Hauses geschrieben.<sup>17</sup> Nach Erlangung der

Grossjährigkeit trat Katharina die ihr zukommende Haushälfte dem Bruder ab und dieser, der Kaffeesieder Josef Chabas, kam damit 1773 in den Alleinbsitz des Hauses.<sup>1</sup> 1788 liess er seine Frau Anna Theresia zu sich schreiben.<sup>2</sup> 1800 verkaufte er das Haus dem J.U.Dr. Franz Anton Widman,<sup>3</sup> von dem es gleichfalls im Kaufweg 1802 an Karl Pasqualati kam,<sup>4</sup> nach dessen Tod es 1809 Maria Lucia Dias, geb. von Pasqualati, als Universalerin eingewantwortet wurde.<sup>5</sup> Am 31. Dezember des gleichen Jahres verkaufte sie es um 19.000 Gulden an den k.k. Staatskredit- und Zentralhofbuchhaltungs Rechnungsrat Johann Ignaz Sladek und dessen Frau Anna.<sup>6</sup> Nicht ganz zwei Jahre später gab er es um 33.800 Gulden an Sebastian Baumann und Magnus Stöckl weiter.<sup>7</sup> Das Haus vererbte sich dann bis zu seinem Ankauf durch die Gemeinde Wien im Jahr 1865 in den Familien Baumann-Trollmann.<sup>8</sup> 1866 wurde es abgebrochen und auf den Gründen der Häuser Nr. 599, 600 und 601, soweit Teile dieser Gründe anlässlich der neuen Platzgestaltung nicht als neuer Strassengrund abfielen, das gegenwärtige Haus erbaut.

Die Familie Reisenleithner, die schon bisher das Haus Nr. 599 besessen hatte, war auch Eigentümerin des 1867 neu erbauten Hauses und blieb es bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.<sup>9</sup> Zu Beginn unseres Jahrhunderts befand es sich bereits im Besitz von Hermine Kührer und Aloisia Fünck, in deren Familien es sich bisher vererbte, doch besitzt seit 15. Juni 1945 einen von Friedrich Kührer hinterlassenen Hausanteil der Konvent der Barmherzigen Brüder.<sup>10</sup>

Am 9. April des vorgenannten Jahres wurde das Haus ein Opfer der Plünderung. Ein im zweiten Stock befindliches Schuhlager wurde gänzlich ausgeräumt, indem die Schuhe einfach zum Fenster hinausgeworfen wurden. Am nächsten Tag ging das Haus in Flammen auf. Brandursache nicht geklärt. Fortwährende Explosionen machten eine Brandbekämpfung unmöglich. Bis auf einige Räume (Geschäftslokale) im Erdgeschoss brannte das Haus ganz aus.

~~xxxxxxxxxxxx~~  
G r a b e n Nr. 31 (alt Nr. 596 und 622) ist der nun zerstörte, ehemals aber sehr schöne A z i e n d a h o f. Auch hier ist, wie schon aus den beim Haus Nr. 30 erwähnten Gründen eine genaue Abgrenzung nicht möglich. Die alten Häuser Nr. 596 und 622 bildeten (vom Graben aus) die rechte Seite des Schlossergassels, die in die Area des heutigen Hauses Graben

Nr. 31 fällt. <sup>1</sup> 596 als Zubaus von Nr. 623, doch hatten beide, Haus Nr. 596: Am 7. September 1372 verkauften Chunrad Smauzzer und dessen Frau Kathrei ihr Haus unter den Schlossern hinter dem Bad (Badstube am Rossmarkt, alt Nr. 623, s.S.31) Johann dem Schneider. <sup>1</sup>

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts gehörte das Haus Wernhart dem Schlosser, der es 1408 seiner Witwe Agnes hinterliess, die nachmals Berichtold den Hagen heiratete. <sup>2</sup>

1563 war Hauseigentümer der Schneider M. Andre Leber, 1566 Christoph Kriechpaumb, dem der Schlosser Paul Khrebs im Besitz folgte, der das Haus noch 1587 besass. <sup>3</sup>

Infolge des Verlustes des Grundbuches B der St. Georgskapelle im Freisingerhof, wohin das Haus grunddienstpflichtig war, klafft nun in der Besitzerreihe bis zum Jahr 1664 eine Lücke, in welchem Jahr der Schlosser ~~Grünwald~~ Mathias Grünwald (oder Frunwaldt) und dessen Frau Margarethe an die Gewer des Hauses kommen. <sup>4</sup> Nach beider Tod wurde es zu Gunsten der Kinder des Ehepaares öffentlich ausgedoten und 1672 an den Stadtkoch Hanns Claudi Gulmy verkauft, <sup>5</sup> der es 1689 seiner Gattin, der bgl. Branntweinbrennerin Maria Barbara Gulmy, testierte. Geweranschreibung erst 1694. <sup>6</sup> Sie hinterliess es 1699 ihrem zweiten Gatten, dem kais. Stadt- und Landgerichtsbeisitzer Thaddäus Zurawsky. <sup>7</sup> Am 4. Mai 1707 verkaufte Zurawsky das Haus samt dem darauf haftenden Branntweinhandel dem bgl. Branntweiner Johann Georg Weissing und seiner Frau Sabina um zusammen 6.500 Gulden. <sup>8</sup> Von ihnen kam beides am 4. April 1723 um 7.000 Kaufschilling und 400 Gulden Leihkauf an den bgl. Branntweiner Johann Biell und dessen Frau Kunigunde Elisabeth, <sup>9</sup> von denen am 20. März 1742 um 4.000 Kaufschilling und 400 Gulden Leihkauf an den Greisler Josef Lindmayer und dessen Frau Antonie. <sup>10</sup> Der wesentlich geringere Kaufpreis lässt allerdings darauf schliessen, dass der Branntweinhandel hier nicht inbegriffen war, bzw. nicht mitverkauft wurde. Am 13. Jänner 1758 erwirbt von Lindmayers Witwe Anna der Branntweiner Michael Weinhoffer das Haus um 3.500 Gulden Kaufschilling und 100 Gulden Leihkauf. <sup>11</sup> Am 12. August 1784 wurde es Hieronymus Weinhoffer (Sohn des Michael?) eingekauft. <sup>12</sup> Aus der Hieronymus Weinhofferschen Verlassenschaft erwarb laut Lizitationsprotokoll vom 17. November 1808 der bgl. Branntweiner Mathias Bernhard das Haus. <sup>13</sup>

Nach dem Stadturbar trug dieses den Schildnamen "zur blauen Flasche", <sup>14</sup> den es mit Nr. 623 alt teilte. Camesina be-

zeichnet Nr. 596 als Zuhaus von Nr. 623,<sup>1</sup> doch hatten beide, die gemeinsam ein Durchhaus vom Stock im Eisen Platz zum Schlossergassel bildeten, ihre eigenen Besitzer.

Laut Kaufkontrakt vom 24. Februar 1816 erwarben der Schneidermeister Georg Horwath und dessen Frau Theresia das Haus;<sup>2</sup> 1832 steht Horwath allein an der Gewer,<sup>3</sup> 1837 Carl Horwath. 1865 wurde das Haus von der Gemeinde erworben,<sup>4</sup> 1866 abgebrochen.

Haus Nr. 622: Am 23. Juli 1388 empfing Hanns auf der Säul Nutz und Gewer einer Öde (Brandstatt), darauf vormals ein Sudhaus (der Honig- und Methsieder) gestanden ist.<sup>5</sup>

Auf der Säul ist der Name eines alten und einflussreichen Ratsbürgergeschlechtes, das bis in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts feststellbar ist,<sup>6</sup> doch trat es nach 1330 nicht mehr öffentlich hervor. Immer mehr in Verschuldung geratend, besass N., der letzte Säul nur noch einen Garten vor dem Stubentor.<sup>7</sup>

Im 15. Jahrhundert befand sich hier die Apotheke des Michel Entl, der auch Eigentümer des Hauses war.<sup>8</sup> 1469 gehörte es seinem Sohne Hanns Entl<sup>9</sup> und war noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein Apothekerhaus. Als dessen Eigentümer sind sichergestellt: zwischen 1563 und 1566 der Apotheker Hanns Ebersdorffer, 1567 der Apotheker Anton Robicz,<sup>10</sup> der das Haus noch 1587 besass. Die Apotheke führte damals den Schildnamen "beim roten Kreuz."

Da auch dieses Haus der St. Georgskapelle im Freisingerhof grunddienstpflichtig war, dessen Grundbuch B aber in Verlust geraten ist, entsteht hier hinsichtlich der Besitzverhältnisse eine Lücke bis zum Jahr 1646. In diesem Jahr testiert der Glaser ..... Khaufmann (Vorname unleserlich) das Haus seiner Frau Susanne, die 1651 ihren zweiten Gatten, den Leinwandhändler Eustachius Gruber zu sich schreiben lässt.<sup>11</sup> Sie hinterliess es ihren beiden Töchtern Elisabeth und Katharina, von denen Elisabeth die Frau des Leinwandhändlers Georg Koplinger, Katharina jene des Martin Holgner wurde. Koplinger erwarb 1674 auch die andere Haushälfte<sup>12</sup> und hinterliess 1687 das ganze Haus seiner Witwe Elisabeth. Geweranschreibung erst 1701.<sup>13</sup> Nach der Elisabeth Tod fiel das Haus an ihre vier Kinder, von denen der einzige Bruder vorzeitig starb und eine Schwester ihren Teil den beiden andern Schwestern Maria Theresia Ottin und Maria Regina de Turrin käuflich abtrat, so dass diese sich 1731 in den Besitz teilten.<sup>14</sup> Der Ottin Haushälfte fiel 1763 erblich an Frau Maria Theresia von Ehrenhalm und Frau Marie

Jenamy, doch liess sich die letztere ihren Teil von der ersteren ablösen. Der Turrin Haushälfte fiel an deren vier Kinder, von denen die beiden Schwestern Maria Anna und Katharina 1770 auch die Teile ihrer beiden Brüder an sich brachten.<sup>1</sup> Nach dem Tode der Frau von Ehrenhalm wurde über Verlangen der Erben das Haus gerichtlich geschätzt und 1775 im Wege öffentlicher Lizitation um 18.300 Gulden an Johann Bapt. Sala ~~verkauft~~ verkauft,<sup>2</sup> von dem es 1786 um 21.500 Gulden Theresia Pangrätz erwarb.<sup>3</sup> Am 1. Mai 1793 schloss sie mit dem Zuckerbäcker Franz Defraine einen Kaufkontrakt, wonach sie ihm das Haus gegen einen Kaufschilling von 45.000 Gulden und 2.000 Gulden Leihkauf überliess.<sup>4</sup> Für diese Steigerung des Kaufpreises um mehr als 100% fehlt ein ersichtlicher Grund. ~~manchem Chronisten~~ und Das Haus trug zu dieser Zeit den Schildnamen "zu den drei Hirschen."<sup>5</sup> ~~stark miteinander verschmelzen und ausgeschmückt~~ 1807 zahlten der Pfaidler Franz Xaver Feiller und dessen Frau Magdalene gar 100.000 Gulden für das Haus,<sup>6</sup> das bis zum Jahr 1850 in der Familie blieb.<sup>7</sup> 1852 wird als Eigentümer des Hauses Anton Georg und Theresia Wittmann genannt, 1854 die Witwen- und Waisensocietät der medizinischen Fakultät, 1864 die Gemeinde. 1866 erfolgte im Zuge der Neugestaltung des östlichen Grabenendes auch der Abbruch der Häuser Nr. 596 und 622. ~~an der Stelle zwei zweistöckige Häuser, auf die wir~~ ~~spät~~ Soweit die freigewordenen Gründe nicht als Strassengrund herangezogen wurden, entstand dort nach Entwürfen Karl Hasenauers der schon erwähnte Aziendahof, der durch eine glasgedeckte Passage den Graben mit der Goldschmiedgasse verband, wo das Haus die Nr. 3 trägt.

Das Gebäude war vom baulichen Standpunkt deswegen interessant, weil hier das erstemal die Fassade eines Privathauses Marmorbekleidung zeigte und die Abdeckung des Hofes erstmals mit einer Glaskuppel erfolgte. Der Durchgang entsprach einem Teile des hier bestandenen Schlossergassels.

Eigentümer des Neubaus war Alfons Pereira von Arnstein. 1885 war das Haus bereits im Besitz von Nathaniel und Mayer von Rothschild. Am 9. Juli 1912 wurde es Eugen Freiherrn von Rothschild eingeantwortet,<sup>8</sup> am 20. August 1941 hierfür ein öffentlicher Verwalter bestellt und am 6. Juli 1946 diese Verfügung wieder gelöscht.

Auch dieses Haus steht mit der Wiener Skandalchronik in Beziehung. Hier wurde am 18. Oktober 1876 der Geldbriefträger Johann Guga durch Enrico Edlen von Francesconi ermordet. Dieser war der erste Delinquent, der (am 16. Dezember 1876) nicht öffentlich, sondern im Spitals-

hof des Landesgerichtsgebäudes justifiziert wurde.

Das Haus, in dem sich die altbekannte Buchhandlung Lechner befand, brannte am 11. April 1945 bis auf die stehen gebliebenen Hausmauern und Traversen ganz aus.

Den Ostabschluss des Grabens bildete bis 1866 das Elephantenhaus (alt Nr. 619), das sich quer

über den Platz legte und fast in einer Linie mit der Dorotheergasse stand. Die Hauptfront sah gegen den Graben, der beiderseits des Hauses in zwei schmale Gassen überging; die südliche, breitere war die schon erwähnte Grabengasse, die nördliche das Schlossergassel.

Lokalgeschichtlich zählt das Elefantenthaus zu den bekanntesten Häusern der inneren Stadt, das manchem Chronisten und Erzähler reichlichen Stoff bot, so dass hier Geschichte und Legende stark miteinander verschmelzen und ausgeschmückt wurden. Durch seine behäbig bürgerliche Bauart lockte es auch die Zeichner und Maler an, weswegen es uns wenigstens im Bilde erhalten geblieben ist.

Das dreistöckige Haus trug mit seinen beiden spitzen Giebeldächern ein sehr altertümliches Aussehen zur Schau, doch dürfte es erst nach 1664 entstanden sein, da es zu dieser Zeit noch mit zwei Stock ausgewiesen ist. Bis 1566 standen an jener Stelle zwei zweistöckige Häuser, auf die wir später zu sprechen kommen werden. Nach 1566 wurden die Häuser in eines verbaut. Die längs der Grabengasse verlaufende Wand des Hauses war mit einem Basrelief geschmückt, das einen Elefanten darstellte, auf dem ein Mann ritt. Das Bild erinnerte an die Ankunft des ersten Elefanten in Wien.

Dieses, die ganze Stadt in helle Aufregung versetzende Ereignis, dem das Haus seinen Schildnamen verdankte, hatte an einem schönen Frühlingstage (14. April) des Jahres 1552 stattgefunden und zwar anlässlich der Rückkehr des Erzherzogs Maximilian (späteren Kaisers Maximilian II.) aus Spanien. Von dort brachte der Prinz einen glänzenden Hofstaat mit und eine Fülle von Geschenken. Ungeheuerstes Aufsehen erregte aber der Dickhäuter, der in prunkvollem Zuge und inmitten anderer exotischer, in Wien nie geschauter Tiere mitgeführt wurde. Vom Kärntnertor an, wo der Einzug erfolgte, durch die Kärntnerstrasse bis zum Graben, hatte es kaum eine Störung gegeben, doch gerade als der Elefant bei dem später nach ihm benannten Hause vorbeikam, entstand dort ein beängstigendes Gedränge, bei dem nach der Überlieferung Frau Maria Gienger, der zweiten Gemahlin des Raitrates Anton Gienger, die sich unter den Zuschauern befand, ihr fünfjähriges Töchterchen ihren Armen entglitt und vor die Füße des Elefanten fiel. Ein Schrei des Entsetzens - und schon glaubte man das Kind von den Füßen des Kolosses zertreten; doch der Elefant war klüger als die zu Schreck

erstarren Menschen. Klug und ernst beschrieb er mit seinem Rüssel einen weiten Bogen, um sich Raum zu schaffen, hob dann behutsam das Kind mit dem Rüssel empor und überreichte es mit Anstand der zitternden Mutter.

Zur Erinnerung an diese Begebenheit wurde eben jenes Basrelief an dem Hause angebracht, unter dem sowohl in lateinischer wie in deutscher Sprache Inschriften zu lesen waren. Die deutsche besagte:

Dieses Tier heisst ein Elephant,  
 Welches ist weit und breit bekannt,  
 Seine ganze Gröss, also Gestalt  
 Ist hier gar fleissig abgemalt,  
 Wie der König Maximilian  
 Aus Hispanien hat bringen lan (lassen)  
 Im Monat Aprilis fürwar,  
 Als man zelt 1552 Jahr.

Nach Kisch geschah die Anbringung des Reliefs durch den Hauseigentümer, als den er Anton Gienger (von ihm verballhornt in Gniger) angibt. Nun hat aber Gienger das Haus niemals eigentümlich besessen. Dieser Widerspruch allein weist schon daraufhin, dass das tatsächliche Geschehnis, wie immer es sich abgespielt haben mag, von der Legende umrankt und ausgeschmückt wurde.

Anton Gienger war des Königs Ferdinand Baumeister, als welcher er das landesfürstliche Schloss in Linz erbaute, dann kais. und der n.ö. Kammer Raitrat. Er hatte nach Wissgrill drei Frauen,<sup>2</sup> mit deren zweiter, Marie von Gruenthal, er drei Töchter erzeugte. An der äussern Kirchenmauer von St. Stephan, dem deutschen Haus gegenüber, ist sein und seiner Frau Cäcilie Grabstein, unten rechts das Gienger'sche Wappen, links das der Cäcilie Hofmann; nach Wissgrill war sie Giengers erste Gemahlin. Ogesser, der die später unlesbar gewordenen Jahreszahlen auf dem Grabstein noch lesen konnte, gibt als Todesjahr Antons 1574, als jenes der Cäcilie 1573 an, demnach wäre sie freilich Giengers dritte Gemahlin gewesen.

1727 war das vorerwähnte Basrelief schon so verwittert und undeutlich geworden, dass man es ganz wegnahm und an dessen Stelle ein grosses Wandgemälde anbrachte. Gelegentlich einer baulichen Veränderung des Hauses im Jahr 1789 wurde das Gemälde übertüncht.<sup>3</sup>

Der brave "elephant, dessen spanischer Name, Beppo" von den Wienern bald in "Peppi" umbenannt wurde, kam nach seinem triumphalen Einzug in Wien zur öffentlichen Besichtigung in eine grosse Scheune, der sogenannten Schebenzerlucken, wo sich einstmals das Wasserglaci (jetzt Stadtpark) befand und dann in die erste und älteste Menagerie des kaiserlichen Hofes im Lustschlosse zu (Kaiser) Ebersdorf, die eben aus diesem Anlass erst angelegt worden war, um die aus Spanien mitgebrachten Tiere unterzubringen. (Der Tiergarten im Neugebäude - jetzt Krematorium -, wohin diese Tiere später übersiedelten, entstand erst 1569!).

Das Wiener Klima scheint dem Elephanten nicht gut getan zu haben, denn schon im nächsten Jahr ging er ein. Den rechtsseitigen Vorderbug des verendeten Tieres machte über Befehl des Kaisers der Oberst Stallmeister Franciscus

Delasso dem Bürgermeister der Stadt Wien, Sebastian Hutstocker, zum Geschenke, der aus diesen Knochen einen Sessel anfertigen liess, welcher sich noch im Stift Kremsmünster befindet und den der Schreiber dieser Zeilen im Vorjahr dortselbst besichtigen konnte (ist in der Gemäldegalerie des Stiftes aufgestellt). Auf den beiden Vorderfüssen des Sessels ist das Wappen Hutstockers angebracht. Der Sessel wurde mehrmals renoviert und befindet sich auch dormalen in sehr renovierungsbedürftigem Zustand.

163/68 Im "Schönbrunner Pepi" lebte die Erinnerung an das Auftreten des ersten Elefanten in Wien fort. War Beppo der erste Elefant, der Wiener Boden betrat, so war der Schönbrunner Pepi der erste, der auf Wiener Boden geboren wurde. Es war dies der interessanteste Züchterfolg der Schönbrunner Menagerie.

vor Noch vor dem Ereignis, das dem Haus auf dem Graben den Namen gab, wurde dieses schon in der Kammeramtsrechnung des Jahres 1539 erwähnt. Daraus entnehmen wir, dass vor dem damals "zur Mörung" bezeichnetem Hause sich ein Abzugskanal befand, und das Pflaster vor demselben schadhafte geworden war. Der Stadtkämmerer liess vom Coloman Gottesacker (vor dem Kärntnertor, etwa vor der heutigen technischen Hochschule) einen Grabstein hereinführen und die schadhafte Stelle damit überdecken. Er übersah dabei, dass auf dem Stein ein Kelch eingemeisselt war, weswegen er ihn später wieder entfernen und durch einen andern ersetzen musste. Der Bischof Faber hatte nämlich beim zufälligen Vorübergehen diesen Stein mit dem Kelch gesehen und da erfürchtete, man möge denken, es läge hier ein Priester begraben, bestand er auf seiner Entfernung.

Nun zu den Besitzverhältnissen des Elefantenhauses übergehend, wurde bereits erwähnt, dass sich auf dessen Area ursprünglich zwei Häuser befanden, von denen wir aber nach den grundbücherlichen Eintragungen nur das eine (A) genau verfolgen können, von dem andern (B) hingegen nur spärliche Daten zu erlangen sind.

Haus A: 1452 empfing Ulrich Sturm Nutz und Gewer des Hauses, das ihm von seiner Frau Agnes "geschafft wurde",<sup>3</sup> doch schon im nächsten Jahr verkauften seine Geschäftsleute das Haus Seyfried Haider und dessen Frau Agnes,<sup>4</sup> die 1475 allein an der Gewer des Hauses steht.<sup>5</sup> Ihre Geschäftsleute verkauften es im Jahr 1479 um 200 ungarische Gulden Michel Meylinger und dessen Frau Barbara;<sup>6</sup> von Meylinger fiel es an seine Kinder und Kindeskinde und von diesen, bzw. den Gerhabenen der Minderjährigen kam es 1517 käuflich an den Greisler Bernhard Ackherman und dessen Frau Martha.<sup>7</sup> Nach deren Ableben fiel es erblich an die drei Kinder des Ehepaares, von denen aber zwei bald starben, so dass das dritte, Anna, Frau des Apothekers Christinus Khunig (Witwe Sigmunds Pernrieders) 1543 in den Alleinbesitz des Hauses kam,<sup>8</sup> das sie um 800 Pfund Wr.Pf. dem Greisler

Peter Pennerl und dessen Frau Barbara verkaufte.<sup>1</sup> Diese liess 1556 ihren zweiten Gatten, den Greisler Andre Haas zu sich schreiben.<sup>2</sup> Barbara hinterliess zwei Kinder erster und vier Kinder zweiter Ehe, mit denen sich deren Vater, bzw. Stiefvater, verglich und 1568 demnach allein an die Gewer geschrieben wurde.<sup>3</sup> Seine Erben verkauften 1612 das Haus, in dem mittlerweile das Haus B<sup>\*)</sup> aufgegangen war, dem Apotheker Hanns Reutter und dessen Frau Sabina.<sup>4</sup> Die im Haus B befindlich gewesene Apotheke bestand in dem neubauten Hause fort. Reutters zweite Frau und Witwe Maria verkaufte im Jahr 1631 Haus und Apotheke dem Apotheker Thillo Volkmayr<sup>5</sup>, der das Haus 1639 seiner Witwe Maria hinterliess, von der es an ihre in zwei Ehen erzeugten Kinder kam und zwar an Peter Paul Thillo, Societatis Jesu Priester, Johann Wilhelm Thillo, Maria Härtlin, geb. Mollin und Maria Zieglerin, geb. Thillo. Durch Vergleich unter den Geschwistern kam Phil. mag und Apotheker Wilhelm Thillo 1661 in den Alleinbesitz des Hauses,<sup>6</sup> das er 1663 Katharina Barbara, der Witwe des Apothekers Jonas Ulrich verkaufte.<sup>7</sup> 1665 vererbte sie es dem Apotheker Johann Heinrichsohn und dessen Frau Dorothea.<sup>8</sup> Unter ihm führte die Apotheke das Schild "zur goldenen Krone."<sup>9</sup> Die Entstehung des Schildnamens, der sich dann auf das Haus übertrug, ist

<sup>\*)</sup>Haus B: In diesem Hause soll sich schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts eine Apotheke befunden haben, als deren erster Besitzer nach der Geschichte der Wiener Apotheken Michel Entl gewesen sein dürfte, dem sein Schwiegersohn Stephan Gotwiler (1440-1451) im Besitz folgte.<sup>10</sup> Hinsichtlich der Hauseigentümer erhalten wir erst durch das Hofquartierbuch Aufschluss. Danach besass das Haus im Jahr 1563 der Arzt Dr. Mathias Cornax<sup>11</sup>, der dadurch bekannt ist, dass er und das erste Beispiel einer facultativen Leichensektion gab. 1566 gehörte das Haus dem Apotheker Philipp Fabri, dann Hanns Leyb und zwischen 1567 und 1587 Wolfgang Christens, beide Apotheker. Bald nachher dürfte es mit dem Nachbarhaus in eines verbaut worden sein.

Es konnten nämlich damals Frauen und Minderjährige in allgemeinen nicht direkt an die Gewer eines Hauses geschrieben werden, sondern nur durch einen Bevollmächtigten, den man Gewerträger nannte. Diese Bestimmung wurde aber, wie aus den Grundbüchern zu ersehen ist, durchaus nicht einheitlich durchgeführt.

daher nicht, wie das ~~in~~ bei Bermann, Groner, Messner u.a. zu lesen ist, auf die Krönung Josefs I. zum römischen König zurückzuführen. Auch die nachfolgend angeführte und vom 6. Mai 1679 datierte Urkunde liefert den Beweis dafür, dass zwischen dieser Krönung und dem Schildnamen der Apotheke keinerlei Zusammenhang besteht.

"Frau Katharina Barbara Schmelzerin von Ehrenrueff, geb. Heinrichsohn, und ihre Schwester, Frau Franziska Magdalena Mittermayerin von Waffenberg, geb. Heinrichsohn, beide Universalerbinnen des Herrn Johann Heinrichsohn, Apotheker "zur goldenen Krone" in Wien, bestätigen gemäss der im neunzehnten § seines Testaments vom 13. Mai 1673 enthaltenen Bestimmungen dem Propste Herrn Hieronymus des Stiftes St. Dorothea den Betrag von 1500 fl zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages in der Kirche St. Dorothea ausgezahlt zu haben."

Die Schwestern Heinrichsohn verkauften das Haus an den Provisor der Apotheke Jonathan Hospenthaler (Hessenthaler), der es 1650 seiner Witwe Rosina hinterliess,<sup>2</sup> die ihren zweiten Gatten, den Apotheker Franz Kaufmann,<sup>\*)</sup> als ihren Gewerträger nominierte und 1683 das Haus zu gleichen Teilen ihren sechs Kindern vererbte. Im Vergleichsweg wurde Haus und Apotheke Paul Leonhard Gymnich überlassen,<sup>3</sup> der möglicherweise aus Anlass der früher erwähnten Krönung und den Schildnamen des Hauses, an dessen Front zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk eine vergoldete Krone anbringen liess. Gymnich, der den Titel eines kais. Stadt- und Landschaftsbeisitzer führte, liess auch das Haus, das damals schon sehr baufällig war, in die Gestalt umbauen, die es dann bis zu seinem Abbruch im Jahr 1866 besass.

<sup>\*)</sup>Kisch bezeichnet in seinem Werke "Die alten Strassen und Plätze Wiens" Franz Kaufmann als den ältesten nachweisbaren Besitzer des Hauses, ein Beweis, dass er in das Grundbuch keinen Einblick genommen hat, denn sonst hätte er diesen Irrtum daraus ersehen ~~müssen~~ und auch erkennen müssen, dass Kaufmann nicht der Eigentümer des Hauses war, sondern nur dessen Bevollmächtigter.

Es konnten nämlich damals Frauen und Minderjährige im allgemeinen nicht direkt an die Gewer eines Hauses geschrieben werden, sondern nur durch einen Bevollmächtigten, den man Gewerträger nannte. Diese Bestimmung wurde aber, wie aus den Grundbüchern zu ersehen ist, durchaus nicht einheitlich durchgeführt.

Nach seinem Tod verkauften seine drei Kinder 1723 das Haus dem Provisor der Apotheke und Apothekerssohn aus Baden, Johann Michael Herzog,<sup>1</sup> der 1752 starb. Dessen Witwe Maria Eva<sup>2</sup> verkaufte die Apotheke am 21. Juni 1756 um 23.000 Gulden an ihren Provisor Gottfried Dolhopf, von dem sie 1769 um 30.416 Gulden an den Kremser Apotheker Josef Franter<sup>3</sup> überging.

Das Haus hingegen hinterliess Maria Eva 1764 ihrer Tochter Josefa, die ihren Mann, den Med. und phil. Dr. Josef Böckh zu sich schreiben liess,<sup>4</sup> den sie überlebte.<sup>5</sup> Von ihren drei Kindern, den k.k. Leutnant Anton Böckh, Elisabeth und Johann Böckh<sup>6</sup> erwarben im Jahr 1789 der k.k. priv. Schauspielunternehmer Karl Marinelli und dessen Frau Theresia käuflich das Haus.<sup>7</sup>

Marinelli war der Begründer und Erbauer des alten Leopoldstädter Theaters, an dem er zum reichen Mann wurde. Diesem Unternehmen verdankte er auch seine Erhebung in den Adelsstand.

Nach dem Tode Marinellis wurde das Haus am 25. Oktober 1806 seinen Erben und zwar seiner zweiten Frau Maria, wiederverehel. Mack, Theresia Strack, geb. von Marinelli, Karl und Franz von Marinelli, eingeantwortet.<sup>8</sup>

Am 30. April 1819 kam es zur freiwilligen Feilbietung des Hauses, wobei es von dem k.k. Artillerieleutnant Ignaz Hirnschall, der Kaffeesiederswitwe Therese Hitschmann und dem Kunsthändler Jeremias Bermann erworben wurde.<sup>9</sup>

Bermann unterhielt hier seinen bekannten Antiquitätenladen, der aus der schon seit 1789 hier befindlich gewesenen Eder'schen Kunsthandlung hervorgegangen war und sich durch seine Schaufenster und Bilderschaustellungen auszeichnete. 1811 hatte Eder seinen Schwiegersohn Jeremias Bermann in das Geschäft aufgenommen, das er ihm 1815 gänzlich abtrat. Bermann übertrug es 1847 an seinen Sohn Josef, der es bis zur Demolierung des Hauses fortführte.<sup>10</sup>

Am 25. Juni 1819 trat Hirnschall seinen Hausanteil an Bermann und Frau Tschitschmann ab.<sup>11</sup> Nach der letzteren Tod fiel ihr Hausanteil 1832 der mj. Pauline Pyringer, Tochter eines k.k. Hofkammer Registratur Direktorsadjunkten, erblich zu,<sup>12</sup> welche die letzte Besitzerin des Hauses war.

Kisch schreibt, dass sich im Elefantenhaus das im lokalen Schrifttum viel erwähnte Kramer'sche Kaffeehaus befand, doch war dieses im Nachbarhaus (alt Nr. 598), das bereits im Schlossergassel lag, untergebracht (s.S. 163.). Als dessen Raumverhältnisse längst zu beschränkt geworden waren, entschlossen sich Anton und Anna List, als sie im Jahr 1799 den ehemals Kramerschen Betrieb übernahmen, das Lokal zu vergrössern und zu diesem Zwecke den ersten Stock des anstossenden Hauses zur goldenen Krone am Graben miteinzubeziehen.<sup>13</sup>

Der neue Besitzer sparte keine Kosten, um die Zimmer nach dem letzten Geschmack einzurichten, stattete sie mit zwei Billards aus und errichtete einen neuen Eingang neben der

Eder'schen Kunsthandlung. List~~x~~ wurden indessen von der Konkurrenz und den Behörden allerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt, schliesslich wurde aber die Erweiterung doch gestattet. Das nun in den ersten Stock verlegte Lokal hatte die herrlichste Aussicht über den ganzen Graben hin. Wenn das Kaffeehaus zur goldenen Krone, wie es sich jetzt benannte, unter dem späteren Besitzer Eichhorn, der es 1841 übernommen hatte, auch zu den beliebtesten Kaffeehäusern der innern Stadt dieser Zeit zählte, die Bedeutung des ehemals Kramerschen Kaffeehauses hat es nie mehr erreicht; dennoch erhielt es sich bis zum Abbruch des Hauses im Jahr 1866.

Als dieses im Jahr 1866 der Verschönerung des Grabens und Ausgestaltung des Platzes zum Opfer fiel, versank mit ihm ein Stück Alt Wien.

Noch bleiben jene Häuser zu erwähnen, die gemeinsam mit dem Elephantenhaus den Baublock zwischen Schlosser,- Schmalgassel und Grabengasse bildeten und im Jahr 1866 dessen Schicksal teilten. Es sind die Häuser Nr. 597, 598, 620 und 621. Mit Ausnahme von Nr. 621 A waren sie alle der St. Georgskapelle im Freisingerhof dienstbar, daher ihre Besitzverhältnisse aus den schon erwähnten Gründen in zusammenhängender Reihe erst ab Mitte des 17. Jahrhunderts nachgewiesen werden können.

Haus Nr. 597: Zwischen 1563 und 1587 gehörte das Haus dem Schlosser Michel Paumbgartner,<sup>2</sup> in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dem bgl. Pixenschiffter Friedrich Frey, dessen Witwe es im Jahr 1666 dem bgl. Sporer Jakob Fehlbrunner (Fehlprunner) und dessen Frau Susanne verkaufte.<sup>3</sup> 1677 liess diese ihren zweiten Gatten, den Sporer Michael Helmer zu sich schreiben.<sup>4</sup> 1695 steht dieser, hier bereits als kaiserlicher Hofsporer, mit seiner zweiten Frau Katharina an der Gewer des Hauses,<sup>5</sup> das nach dem Tod der Eheleute 1717 "ex officio ausgefallt" und hiebei von dem Sporer Johann Cronn und dessen Frau Katharina erworben wurde.<sup>6</sup> Seit 1743 Witwe<sup>7</sup>, hinterliess Katharina im Jahr 1756 das Haus ihrer Enkelin Josefa Marquetin,<sup>8</sup> die es noch im gleichen Jahr dem kais.kgl. Hofsporer Thomas Kautzky (Kantzy) und dessen Frau Maria Anna verkaufte.<sup>9</sup> Sie hinterliessen es ihrer Tochter Maria Anna, die 1771 ihren Gatten, den kais.kgl. Hofsporer Johann Pelzen (Petzen) zu sich schreiben liess.<sup>10</sup> 1786 steht er als Witwer allein an der Gewer des Hauses,<sup>11</sup> das nach seinem Tode aus der Petzenschen Verlassenschaftsmasse laut Lizitationsprotokoll vom 23. November 1808 von dem Schneidermeister Wenzel Jabureck und dessen Frau Theresia erworben wurde.<sup>12</sup> Mit Kaufkontrakt vom 23. Juli 1818 kam das Haus an den bgl. Schokolademacher Johann Michael Forster

und dessen Frau Theresia,<sup>1</sup> mit Kaufkontrakt vom 30. April 1825 an Joseph und Magdalena Neumayer.<sup>2</sup> 1843 teilen sich in den Besitz Neumayers Witwe einerseits und die vier minderjährigen Kinder des Ehepaares andererseits.<sup>3</sup> Es bleibt dann bis zur Erwerbung des Hauses durch die Gemeinde im Jahre 1864 in dieser Familie.<sup>4</sup> 1866 wurde das Haus abgebrochen.  
Nr. 598: ehemals aus zwei Häusern bestehend.

Haus A: Zwischen 1563 und 1586 war Eigentümer des Hauses der Schlosser Michel Tares, 1587 Michel Müller.<sup>5</sup> Im Jahr 1663 empfing der Schlosser Philipp Hönig gemeinsam mit seiner Frau Anna Christina Nutz und Gewer des Hauses, das ihm vom seinem Vater, Peter Hönig, hinterlassen worden war.<sup>6</sup> Seit 1674 Witwe, verkauft Anna Christina im Jahr 1683 das Haus um 1.800 Gulden dem Obstler Paul Gributz und dessen Frau Marie,<sup>7</sup> von denen es 1688 um 2.500 Gulden der kais. Hofsporer Michael Helmer und dessen Frau Susanne erwerben,<sup>8</sup> die es schon im nächsten Jahr um den gleichen Betrag an den Schlosser Georg Degetz und dessen Frau Regina weitergaben.<sup>9</sup> Deren Besitznachfolger, der Schlosser Franz Frickh und dessen Frau Anna Marie müssen im Jahr 1693 für das Haus schon 2.800 Gulden zahlen.<sup>10</sup> Von derden Gatten überlebenden Witwe fiel es 1709 erblich an den Schlosser Mathias Thurner, der seine Frau Maria Theresia zu sich schreiben liess.<sup>11</sup> Auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1749 kam es an seine sechs Kinder und drei Enkel, doch brachte der Schlosser ~~Maxxi~~ Mathias Martin Thurner jun. das Haus 1751 durch Ablöse der geschwisterlichen Anteile in seinen Alleinbesitz.<sup>12</sup> Noch im gleichen Jahr verkaufte er das Haus an den Kaffeeseider Andre Furthmoser und dessen Frau Maria Elisabeth,<sup>13</sup> die 1747 bereits das Nachbarhaus erworben hatten. Weiter siehe bei Haus B: 1563 bis 1567 gehörte dieses dem Schlosser Thomas Strauss, dem der Schlosser Conrad Renner im Besitz folgte. 1587 stehen dessen Erben an der Gewerdes Hauses.<sup>14</sup>

1667 hinterliess der damalige Eigentümer, der Schuhmacher Hanns Grüssl das Haus seiner Witwe, dieses dem Kupferschmied Hanns Michael Sacher und dessen Frau Katharina verkaufte.<sup>15</sup> Nach beider Tod fiel das Haus an ihre Tochter Eva Christina, doch da ~~das Haus während~~ es während der türkischen Belagerung "abgedeckt und in mörcklichen Abbau" gekommen ist, verkauften es 1686 die Gerhaben Evas mit Einwilligung der Pupillen Raitkammer um 1.500 Gulden dem Kupferschmied Georg Franz Scheidler

Anton und Anna List von <sup>1</sup>Christ überlassen konnten sie ihn und dessen Frau Maria Anna. Scheidler hinterliess es 1704 seiner zweiten Frau Helene.<sup>2</sup> Im Jahr 1708 gelangt als "constituierter Curator Bonorum der Erben und Erbinnen der Helene Scheidler" der kais. Stuckgiesser Johann Aichhammer (Ahammer) an die Gewer des Hauses.<sup>3</sup>

Ahammer ist bekannt als der Schöpferin der "Bummerin", die vom 15. Dezember 1711 bis Donnerstag, den 12. April 1745 im hohen Turm des Stephansdomes hing und an diesem Tage bei der grauenvollen Katastrophe, von der unser Steffel heimgesucht wurde, mit den brennenden Balken in die Tiefe stürzte, wobei die Glockenteile das grosse in Salzburger und Carraramarmor gehauene neubarocke Befreiungsdenkmal zertrümmerten. Ahammer starb, kaum ein Jahr nach der Glockenweihe, am 9. Dezember 1712.<sup>4</sup>

Im Jahr 1720 erwarb der Kaffeesiuder Jakob Kramer das Haus.<sup>5</sup> Kramer hatte schon vor dem Hauskauf dort einen Kaffeeschank eingerichtet, der allerdings erst in viel späterer Zeit zum Sammelplatz der schönen Geister werden sollte, welcher für die Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts immerhin von Bedeutung wurde.<sup>6</sup>

Es war und blieb während der Dauer seines rund achtzigjährigen Bestandes ein dürftiges, beengtes und düsteres Lokal, in das wegen der Enge des Gässleins niemals ein Sonnenstrahl eindrang. Der Raum war nur von Talglichtern erleuchtet und wies ein sehr armseliges Inventar auf: ein paar Tische aus Eichenholz, einige davon mit Marmorplatte, vier Bänke und sechs schwarzgepolsterte, grosse und massive Lederstühle, sowie einen plumpen Spiegel im Hintergrund.

Kramer selbst scheint an dem späteren Ruhme seines Kaffeehauses vollkommen unschuldig zu sein, denn erst unter seinem Nachfolger Andreas Furthmoser, nachmals Mitglied des äussern Rates, Kirchmeisters bei St. Stephan und Hauptmanns des Bürgerregiments, der mit seiner Frau Elisabeth am 28. September 1747 das Haus, das Kaffeehaus aber erst im Jahr 1750 kaufte, dürfte das Lokal bereits eine gewisse Anziehungskraft besessen haben. Doch erst unter Johann Michael Hertl, der mit seiner Frau Katharina am 6. September 1771 das Kaffeehaus erwarb, ging dessen Stern auf. Er war es jedenfalls, der die Konjunktur der Zeit rasch erfasste, indem er in sein sonst wenig anziehendes Lokal die Literaten dadurch zu locken verstand, dass er ihnen reichlich Lesestoff, im Gegensatz zu den andern Kaffeehäusern, zur Verfügung stellte. Das lockte denn auch tatsächlich die damals führenden Geister Wiens an, sich hier ein Stelldichein zu geben. Hier waren Ayrenhoff, der dichtende General, der witzige Blumauer, Alxinger, Rautenstrauch, Ratschky, Haschka, Retzer u.a. ständige Gäste.

Als am 11. Mai 1797 Hertl starb, ging das Geschäft an seine Frau Elisabeth über, aber unter ihr und ihren Nachfolgern hatte es bald seinen alten Ruf verloren. Mehrere der führenden Personen waren gestorben, andere in das Lager der Reaktion hinübergewechselt. Anderes Publikum, das seine Beaglichkeit suchte, konnte sich mit dieser Höhle, die viel zu wenig Komfort bot, nicht begnügen. Als am 11. Mai 1799

Anton und Anna List den Betrieb übernahmen, mussten sie ihn daher auf andere Besucher umstellen. Wie sie das taten, ist bereits beim Elefantenhaus, wohin sie den Betrieb verlegten, ausgeführt, s.S.160. Das bedeutete allerdings den Untergang des Urlokals; doch erst im Jahr 1819 wurde dieses gänzlich aufgegeben und eine Lederhandlung trat die Nachfolgeschaft in den verwaisten Räumen des alten Hauses an.

Beide Häuser A und B hatten von Andre Furthm~~ö~~ser (endete 1799 durch Selbstmord)<sup>1</sup> bis Elisabeth Hertl die gleichen Besitzer. Im Jahr 1801 verkaufte diese die Häuser Johann Ostoitsch, Grundherrn zu Gross und Klein Sendlak,<sup>2</sup> unter dem sie in eines verbaut wurden. 1805 kam dieses durch Kauf an den Schlossermeister Ludwig Sockel und dessen Frau Anna.<sup>3</sup> 1813 steht Sockel allein an der Gewer~~d~~es Hauses,<sup>4</sup> das er mit Kaufkontrakt vom 25. März 1830 an den Rechtskonsulenten des k.k. n.ö. Landrechtes Dr. Johann Vesque von Püttlingen abtrat.<sup>5</sup> von diesem kam es mit Kaufkontrakt vom 30. April 1836 an Anton und Maria Halm, geb. Sebestiany,<sup>6</sup> 1844 erblich an Anton Halm.<sup>7</sup> 1864 erwarb es zwecks Abbruches die Gemeinde Wien.<sup>8</sup>  
Haus Nr. 620 mit dem Schildnamen "zur Katze."

1563 dem Kürschner Anton Mader gehörend, 1566 dem Schuster Hanns Schultes,<sup>9</sup> 1587 dessen Witwe (hier Schultheiss geschrieben),<sup>10</sup> dann bis 1651 unbekannt. In diesem Jahr war Eigentümer des Hauses der Handschuster Daniel Wolf,<sup>11</sup> von dem es im nächsten Jahr der Pfaidler Martin Mörwäldt (Mörwald, Mehrwaldt) erwarb.<sup>12</sup> Dieser testierte es 1667 seiner Witwe, von der es 1674 erblich an den Ratsherrn Martin Tättenrieder und dem kais. Gegenschreiber am Roten Turm Christoph Mädel kam, welche es noch im gleichen Jahr um 2.500 Gulden dem Stukateur Johann Bapt. Piazol verkauften.<sup>13</sup> 1707 hinterliess dieser das Haus seinen beiden Söhnen, dem kais. Stadt- und Landgerichtsbeisitzer Johann Bapt. Piazol und Leopold Martin Piazol,<sup>14</sup> die es 1715 um 8.000 Gulden Wolf Georg Schäzinger und dessen Frau Elisabeth Katharina verkauften.<sup>15</sup> 1722 Witwer geworden,<sup>16</sup> hinterliess er es seiner zweiten Frau Maria Anna, geb. Bummerin, von der es 1731 der bgl. Schwertfeger Johann Schindler und dessen Frau Regina erwarben.<sup>17</sup> 1739 gab Schindler das Haus um 10.500 Gulden Kaufschilling und 500 Gulden Leihkauf an den hofbefreiten Kürschner Peter Fesel und dessen Frau Theresia weiter.<sup>18</sup> 1751 steht die letztere als Witwe allein an der Gewer.<sup>19</sup> 1766 verkaufte sie das Haus um 10.200 Gulden an den k.k. Hofkellerbinder Johann Plainer (Plener) und dessen Frau Franziska.<sup>20</sup> Von der Plenerin, die 1779 Witwe geworden

war,<sup>1</sup> erwarb 1786 der k.k. geh. Hof- und Kammerjuwelier Franz Mack um 10.500 Gulden das Haus,<sup>2</sup> das er 1812 seinem Sohn, dem k.k. Truchsess Valentin Edlen von Mack hinterliess,<sup>3</sup> von dem es 1841 an dessen Sohn, den k.k. Truchsess und Hofkonzipisten der allgemeinen Hofkammer, Valentin Ritter von Mack kam.<sup>4</sup> 1852 ist Eigentümer des Hauses Kaspar Hägerich, 1863 erwarb es die Gemeinde Wien,<sup>5</sup> 1866 wurde es abgebrochen.

Haus Nr. 621: ursprünglich aus zwei Häusern bestehend; das grössere A, welches der St. Georgskapelle im Freisingerhof grunddienstbar war, wendete seine Langseite der Grabengasse, seine Schmalseite dem Schmalgassel zu; das kleinere,<sup>B</sup> der Stadt grunddienstbare, lag in dessen Rücken an der Ecke des Schlosser - und Schmalgassels.

Haus A: 1563 bis 1567 gehörte es dem Schuster Sigmund Zwingendorffer,<sup>6</sup> dessen Besitznachfolger, der Goldschmied Hanns Wideman, es 1587 noch besass.<sup>7</sup> 1666 verkaufte der damalige Eigentümer, Adrian Durant, das Haus dem bgl. Handelsmann Remelto Vesto (Festa),<sup>8</sup> der es 1696 seiner Witwe Maria Sabina hinterliess,<sup>9</sup> von welcher es an ihren Sohn Wolfgang kam, der 1711 seine Gattin Theresia zu sich schreiben liess.<sup>10</sup> 1719 Witwe geworden,<sup>11</sup> verkaufte sie 1730 das Haus um 15.000 Gulden an den bgl. Handelsmann Andreas Mäzinger (Matzinger) und dessen Frau Anna Marie.<sup>12</sup> 1763 wurde er Witwer.<sup>13</sup> Nach seinem Tod teilen sich sieben Kinder und Enkel in den Besitz, doch kamen sein Sohn Andreas Friedrich Matzinger und dessen Frau Anna Marie, geb. Serponte de Karena nach Aufkauf der geschwisterlichen Anteile 1770 in den Alleinbesitz des Hauses.<sup>14</sup> Bereits zwei Jahre später steht Anna Marie als wiederverehel. Stockhin an der Gewer des Hauses,<sup>15</sup> das sie im Jahr darauf Franz Xaver Scheret verkaufte.<sup>16</sup> Da dieser grosse Schulden anhäufte, kam es, nachdem das Haus auf 18.000 Gulden geschätzt worden war, am 22. März 1793 zur öffentlichen Versteigerung, bei welcher es um 18.253 Gulden an den Chirurgen und Geburtshelfer Georg Peyrer als den Meistbietenden losgeschlagen wurde,<sup>17</sup> unter dem die Häuser A und B in eines verbaut wurden. Weiter siehe unter B.

Haus B: 1441 hinterliess der Apotheker Michel Entl das Haus seinem Sohn, dem Apotheker Hanns Entl,<sup>18</sup> der es im Jahr 1444 um 150 Pfund Wr.Pf. dem Goldschmied Hanns Eisenkeckch verkaufte.<sup>19</sup> Von ihm erwarben es im Jahr 1446 um 190 Pfund Wr.Pf. der Schlosser Fritz im Hof und dessen Frau Elspeth.<sup>20</sup> 1453 em-

pfung Conrad Muttonhaus Nutz und Gewer des Hauses, das er in der Bürgerschranne für seine Geldschuld "mit den Rechten erlangt und behabt hat."<sup>1</sup> Er verkaufte es noch im gleichen Jahr um 190 Pfund Wr.Pf. dem Schlosser Mert Pichler und dessen Frau Magdalena.<sup>2</sup> 1467 gibt er es an den Schlosser Thomas Dornplued und dessen Frau Barbara um 140 Pfund Wr.Pf. weiter.<sup>3</sup> 1474 ist Barbara Witwe.<sup>4</sup> 1482 wird der Schlosser Manng Preg-nitzer Eigentümer des Hauses,<sup>5</sup> 1496 der Nachrichter Jorg Flächsl<sup>6</sup> der es 1507 seiner Witwe Ursula, nachmals Frau des Heinrich Vorster, hinterliess,<sup>7</sup> die es im gleichen Jahr um 150 Pfund Wr.Pf. dem Uhrmacher Anton Nagl verkaufte.<sup>8</sup> Von ihm kam es 1527 erblich an den Eisner Hanns Nagl, der 1561 seine Frau Margarethe zu sich schreiben liess.<sup>9</sup> 1569 steht er wieder allein an der Gewer des Hauses,<sup>10</sup> das nach seinem Tod 1581 an den Schlosser Melchior Pauswang und dessen Frau Ursula verkauft wurde.<sup>11</sup> 1586 erwarb es von ihnen der Uhrmacher Michel Paumgartner,<sup>12</sup> dessen Witwe Barbara es 1591 dem Schlosser Mathes Müllner und seiner Frau Agathe verkaufte,<sup>13</sup> die in zweiter Ehe mit dem Schlosser Zacharias Schneider vermählt war, auch diesen überlebte und 1613 das Haus dem Schlosser Wilhelm Rosenbrecher und dessen Frau Maria vermachte.<sup>14</sup> Nach Rosenbrechers Tod verglich sich seine Witwe mit ihrer Tochter Elisabeth und brachte 1621 das Haus ihrem zweiten Gatten, dem Schlosser Rudolf Pürgl zu.<sup>15</sup> Nach dessen Tod kam es doch an dessen Stieftochter Elisabeth, verehel. Herold und nach deren Tod an ihre zwei Kinder, deren Teil der Vater, Georg Heroldt(so!) ablöste. Doch erst nach sich länglich hinziehenden Erbstreitigkeiten wurde 1661 das Haus Herold eingeweiht.<sup>16</sup> 1671 verkaufte er es dem Schuhmacher Paul Strigo und dessen Frau Elisabeth.<sup>17</sup> Nach der letzteren Tod fiel ihre Haushälfte an ihre Tochter Maria Elisabeth, die sie gegen eine Ablöse von 200 Gulden ihrem Stiefvater bediente. Auf Grund dessen Testamentes vom Jahr 1681 kam das Haus an seine zweite Gattin Maria,<sup>18</sup> die es 1683 ihrem zweiten Gatten, dem Schlosser Dominicus Dipath testierte,<sup>19</sup> der es 1688 dem Schlosser Sigmund Gapp und dessen Frau Maria Magdalena verkaufte.<sup>20</sup> Seit 1691 Witwe, liess Maria Magdalena 1697 ihren zweiten Mann, den Schlosser Anton Schneider zu sich schreiben.<sup>21</sup> 1702 ist dieser Witwer und 1739 testierte er das Haus seiner zweiten Frau Elisabeth, von der es 1750 an ihren Sohn erster Ehe, Ignaz Liedl, kam.<sup>22</sup> Nach des Liedl Tod

ist das Haus "ad licitationem gediehen" und wurde am 27. Jänner 1768 dem Schlossermeister Balthasar Weiss und dessen Frau Eva als Meistbietenden überlassen. Nach beider Tod kam es an ihre fünf Kinder, von denen es 1778 der Schlossermeister Josef Waydt käuflich erwarb.<sup>1</sup> Dieser hinterliess es 1784 seinen drei Kindern, der Hutmacherin Elisabeth Greisslin (Kraisslin) und den beiden mj. Josef und Barbara.<sup>2</sup> Barbara heiratete den Kasseoffizier der löbl. Stadtbanco Hauptkasse Ignaz Kraissl, starb aber bald darauf und hinterliess ihren Hausanteil ihrem Gatten.<sup>3</sup> 1794 verkauften die beiden übrig gebliebenen Geschwister und deren Schwager gemeinsam das Haus an den Chirurgiedoktor und Wundarzt Georg Peyrer,<sup>4</sup> nach dessen Testament vom 13. August 1823 es an ~~xxxx~~ die Söhne seines Bruders Andreas zu Putzleinsdorf in Oberösterreich, namens Andrä und Karl Peyrer fiel, die das Haus am 30. April 1824 an Johann Neumayer und dessen Frau Magdalene verkauften.<sup>5</sup> Es blieb sodann bis zum Ankauf durch die Gemeinde im Jahr 1864 im Besitz dieser Familie.<sup>6</sup> 1866 wurde es abgebrochen.

Mit dem Abbruch all der vorgenannten Häuser war das letzte Hindernis für die räumliche Ausgestaltung des Platzes beseitigt worden.

Der Vollständigkeit halber muss nun aber noch der Kunstdenkmäler gedacht werden, die den Platz zieren.

In der Mitte des Grabenplatzes erhebt sich eine der merkwürdigsten und grossartigsten Schöpfungen des Barock, die P e s t - o d e r D r e i f a l t i g k e i t s s ä u l e. Sie verdankt ihr Entstehen einem von Kaiser Leopold I. anlässlich der Pestseuche des Jahres 1679 gemachten Gelöbnisses.

1680

Am 17. Juni wurde auf dem festlich geschmückten Graben eine Dankfeier für das Erlöschen der Pest abgehalten, bei welcher Abraham a Sancta Clara, an dem das Pestjahr 1679 einen erschütternden Chronisten gefunden hat, eine Predigt hielt. In der Mitte des Platzes, dort wo die gegenwärtige Dreifaltigkeitssäule steht, war eine solche von Josef Frühwirth entworfene, doch nur in Holz ausgeführte, aufgerichtet worden. Über die Feier erschien ein gedruckter Bericht nebst einer Abbildung des Grabens, die u.a. bei Petermann, Wien von Jahrhundert zu Jahrhundert, S. 255, Abb. 92, aufgenommen ist.

"Noch im Juli", erzählt Abraham a Sancta Clara, "stand die Stadt in höchster Glorie, die Burg war vom Kaiser bewohnt, der Adel in unzähliger Menge anwesend, der russische und der polnische Botschafter hielten mit grosser Pracht ihren Einzug und klingende Trompeten und allseits erschallende Musik aus den adeligen Palästen und Höfen machte sol-

ches Getös, dass man davor gehalten, der Himmel habe ein Loch bekommen, wodurch die Freude metzenweis in die Wiener Stadt gefallen."

Doch wenige Tage darauf steigerten sich die Pestfälle in solchem Masse, dass sie die grösste Bestürzung hervorriefen. Der Kaiser zog sich mit dem Hof am 9. August auf den Kahlenberg (d.i. der Leopoldsberg) zurück; später verlegte er seine Residenz nach Prag. Ihm folgten der Adel, die Gesandten, die Räte und reicheren Bürger. Die Strassen der Stadt und die Vorstädte waren öd und verlassen; Handel und Gewerbe standen still und fast niemand getraute sich aus Furcht vor Ansteckung, aus dem Hause. Bis zum 28. September standen 300 Häuser leer und man zählte über 12.000 Tote.

Über die Gesamtzahl der Pestopfer des Jahres 1679 in und ausserhalb der Stadt schwanken die Berichte zwischen 76.921 und 140.516, doch mag die zweite Ziffer zu hoch gegriffen sein.

Überall in den Strassen, den Häusern, ausser der Stadt in den Weingärten, lagen Leichen, die rechtzeitig wegzuführen und zu bestatten, ein Ding der Unmöglichkeit war, da es allorts an Arbeitskräften mangelte.

Der bureaukratische Zopf, gegen den der berühmte Arzt dieser Zeit, Paul de Sorbath, vergeblich ankämpfte, machte das Übel noch ärger. "Oftmals", so schreibt er in einem Bericht vom 30. September 1679, "predigte ich vor tauben Ohren, besonders bei den Urhebern des bösen Rates, welche lieber alle zugrunde richten wollten, als ihre Irrtümer einsehen und bessern."

Erst im November liess die Seuche in ihrem Wüten nach, - ein namenloses Elend zurücklassend.

Zur gegenwärtigen Säule wurde der Grundstein am 30. Juli 1687 gelegt, doch erst 1693 wurde sie vollendet, und am Dreifaltigkeitssonntag dieses Jahres eingeweiht.

Der architektonische Grundgedanke geht auf Fischer von Erlach d.Ae. zurück, der in die begonnenen Bauarbeiten eingriff, den schon errichteten Sockel abänderte und die Durchführung der Wolkenpyramide durch den Theateringenieur und Baumeister Lodovico Burnacini bestimmte. Sämtliche damals in Wien tätigen Bildhauer von Rang haben den reichen Statuens Schmuck der Säule geliefert, dessen Programm des Kaisers Beichtvater, Pater Menegatti, ein gelehrter Theologe, ausgearbeitet hatte.

Das Denkmal zeigt eine kühne Mischung von Mystik und Allegorie. Kralik nennt es ein zu Stein gewordenes Mysterium.

Die Höhe der Säule (21 Meter) entspricht fast genau der Höhe des Hochaltars von St. Stephan, der nur 20 cm niedriger ist.

Die heil. Dreifaltigkeit, der die Säule geweiht ist, wird hier zur Analogie der Dreistaatlichkeit der habsburgischen Hausmacht gesetzt, eine Vorstellung, die in der Barockzeit immer wiederkehrt. Ihr Sinn ist: Der Dreipersönlichkeit Gottes entsprechen im Irdischen die drei Staatsgebilde Österreich, Ungarn und Böhmen, die das Reich der

Habsburger bildeten. In der Anordnung der Wappen wird das noch sinnfälliger zum Ausdruck gebracht. Dieser Gedanke von den Staaten, die ein Reichsganzes bilden, wiederholt sich immer wieder von der Kaiserkrone Rudolfs II. bis zum prächtigen Doppelsarkophag der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahls Franz von Lothringen.

In dieser Säule vereinigen sich Festlichkeit und Monumentalität in grossartiger Weise und verschmelzen zum ersten Werk des Wiener Hochbarock.

Von den an der Ausführung des Kunstwerkes Beteiligten seien ausser Fischer von Erlach noch genannt: Ignaz Bendl, Paul Strudel, Lodovico Burnacini, M. Rauchmiller, Tobias Kracker, Tobias Gunst, Joh. Adam Bosch, der Augsburger Johannes Kilian.

Eine genaue Beschreibung und kritische Beurteilung gibt E. Tietze-Conrat in "die Pestsäule am Graben in Wien", Band 17 der österreichischen Kunstbücher.

Das Denkmal wurde wiederholt restauriert.

Diese Dreifaltigkeitssäule war vorbildlich, und es entstanden dann solche Säulen z. B. im 7. Gemeindebezirk bei der Ulrichskirche 1713, im 8. Bezirk bei der Maria Treukirche, ebenfalls zu Beginn des 18. Jahrhunderts und im 9. Bezirk vor der Servitenkirche.

Küchelbäcker erzählt uns als Augenzeuge, dass noch unter Karl VI. täglich bei der Dreifaltigkeitssäule Andachten abgehalten wurden und zur Sommerszeit um 7 Uhr immer eine Predigt unter zahlreichem Andrang stattfand!

Als Curiosum sei erwähnt, dass auf Befehl des Kaisers Leopold I. dortselbst ein Schilderhaus errichtet wurde und hier Tag und Nacht ein Posten stand. 1714 wurde das Schilderhaus durch einen Sturm umgeworfen, und da sich niemand herbeiliess, die Kosten für die Wiederherstellung zu tragen, hatte der damalige Kommandant schon den Auftrag gegeben, den Posten ganz einzuziehen, als das Vicedomamt sich endlich doch dazu verstand, die Summe aufzubringen, worauf der Posten wieder friedlich seines Amtes weiter waltete!

Dieses Schilderhaus ist sogar noch auf Schütz' Ansicht vom Graben aus dem Jahr 1781 wahrzunehmen.

Eine erhalten gebliebene detaillierte Kostenberechnung des Denkmals, die auch nicht ohne Interesse für die damalige Bewertung verschiedener künstlerischer und gewerblicher Leistungen ist, wurde von Karl Eduard Schimmer in "Alt und Neu Wien" (1904), Band II, S. 21 wiedergegeben.

#### G r a b e n b r u n n e n :

Die erste Spur eines Röhrbrunnens auf dem Graben geht auf das Jahr 1455 zurück.<sup>3</sup> Aus den städtischen Aufschreibungen ist zu entnehmen, dass die Tagwerker vom 24. Februar bis zum 24. Dezember und die Steinmetzen vom 2. März bis 24. Dezember 1455 daran arbeiteten und das Material aus dem Steinbruch zu Guntramsdorf (Eichkogel), Mannersdorf und Sievering entnommen wurde.<sup>4</sup> Die Arbeiten wurden fortgesetzt am 29. Dezember und waren am 4. September 1456 beendet.

Der Brunnen war mit einer Bildsäule des heiligen Florian

geziert, die Meister Hanns, der Steinmetz, schuf. Vier Löwenköpfe (lebenköpphen), die wohl als Wasserspeier dienten, hatten Meister Augustin Rathschmied zum Schöpfer.

Es ist sehr leicht möglich, dass Meister Hanns mit dem Vollender des Stephansturmes in Wien, Hanns Puxbaum, identisch ist. Wenn dieser auch schon 1454 gestorben ist, konnte das Werk doch zu dieser Zeit bereits vollendet sein, während seine Aufstellung erst zwei Jahre später erfolgte.

Von den Löwenköpfen erhielt der Brunnen den Namen "Löwenbrunn." Er scheint die Mitte des damaligen Platzes eingenommen zu haben. 1561 wurde auf dem Graben ein zweiter Röhrbrunnen errichtet.<sup>2</sup> 1614 erscheint eine Arbeit des Bildhauers Gianelli an den beiden Röhrbrunnen auf dem Graben im Stadtbuche in Ausgabe.

Anlässlich der Aufstellung der Pestsäule auf dem Graben wünschte der Kaiser, dass die beiden Röhrbrunnen beiderseits der Säule mit Bildnissen des heiligen Josef und des heiligen Leopold geziert und die schadhaft gewordenen Brunnen ganz neu hergestellt werden sollen, wofür dem Steinmetzen Ambrosi Ferkh für dessen Arbeit 150 Gulden angewiesen wurden. 1681 waren die neuen, von einem stark verschnörkelten Eisengitter umfangenen Brunnen fertig gestellt. In der Mitte, oberhalb des Quellbeckens des östlichen Brunnens stand auf einem mit vier Delphinen gezierten Postament die Statue des heil. Leopold, auf einem gleichen Postamente des westlichen Brunnens die Statue des heil. Josef. Die Standbilder hatten Josef Frühwirth zum Schöpfer. 1730 wurden sie durch Statuen von Lorenz Matielli ersetzt.<sup>3</sup> Nach ihnen führen sie die Bezeichnung Leopolds-, bzw. Josefsbrunnen.

1804 erfolgte die Erneuerung der beiden Standbilder, in Bleiguss ausgeführt, durch Johann Martin Fischer.<sup>4</sup> Sie erheben sich auf mit Bleireliefs gezierten Steinsockeln. Der Josefsbrunnen zeigt vorne den Traum des Heiligen, auf der Rückseite die Flucht nach Ägypten. Die Hauptfigur stellt den Heiligen in antiker Gewandung dar, sich zu einem Knaben herabneigend, der eine Rolle, den Stammbaum Josefs, hält.

Der Sockel des Leopoldsbrunnens zeigt vorne im Relief die Auffindung des Schleiers der Markgräfin, auf der Rückseite des Sockels die Grundsteinlegung Klosterneuburgs.

Der heil. Leopold ist in der Rüstung mit Krone dargestellt, eine Fahne haltend, neben ihm ein Knabe mit der Zeichnung der Klosterneuburger Kirche. Der alte Leopoldsbrunnen befindet sich jetzt im Hof ~~der Klosterneuburger Kirche~~ des Schotten-

stiftes. Wieder erneuert, traf die Kirche bei dem Stadtbrand, der Der Wasserauslauf erfolgt bei beiden Brunnen aus je zwei seitlich angebrachten Löwenköpfen in Medaillons in das achteckige Steinbecken.

Durch ihre schlichte Anmut inmitten des lebhaften Getriebes gewinnen die beiden Brunnen erhöhten Reiz.

Wir wenden uns nun durch die Jungferngasse dem Petersplatz zu, der seinen Namen nach der hier befindlichen Peterskirche führt und gegenüber früher in seinem Aussehen auch starker Veränderung unterlag.

Die Peterskirche ist in ihrem ursprünglichen Bestande die zweitälteste Kirche Wiens. Nur das Ruprechtskirchlein, das der Ueberlieferung nach schon im achten Jahrhundert gegründet worden sein soll, ist noch älter. Der Sage nach wird die Peterskirche einer Gründung Karls des Grossen ~~zugeschrieben~~ zugeschrieben.

Damals lag Wien noch im völligen Dunkel der Geschichte. Jahrhunderte hindurch hatte sich die Hochflut der Völkerwanderung über das Wiener Becken ergossen. Heruler, Rugier und Gepiden, Ostgoten, Langobarden und zahllose andere germanischen Völker und von den nicht germanischen die Hunnen und Avaren, hatten alles hinweggeschwemmt, was an altem kulturge-schichtlichem Bewusstsein auf diesem Fleck Erde lebte.

Die Avaren, der Bodensatz der Völkerwanderung aus dem Osten, verheerten alles Land bis auf die Enns hinauf. Als sich mit ihnen der ehrgeizige Bayernherzog Tassilo verband, führte dies zur kräftigen Gegenwehr Karls des Grossen, dessen Siegeszug ihn in unser Land und weit darüber hinaus führte.

Nur 52 Tage, etwa von Anfang August bis Ende September des Jahres 791 dauerte der Kriegszug. 12 kirchliche Stiftungen, die sich von Bayern bis Petronell bei Carnuntum erstreckten, sollen den Weg bezeichnet haben, den das Heer Karls des Grossen genommen hatte. Darunter werden auch die Martinskirche zu Klosterneuburg und die Peterskirche zu Wien genannt. Dass die letztere tatsächlich eine Gründung Karls des Grossen ist, dafür fehlt jeder Beweis.

Es wird vermutet, dass sich unweit des Haupttores der jetzigen Kirche ehemals ein heidnischer Göttertempel befand.

Die uns bekannte älteste Kirche, über deren Entstehen wir keine verlässliche Daten haben, war ein romanischer Bau, der in späterer Zeit in gotischem Stil restauriert worden sein dürfte. Bis 1137 die Pfarrkirche Wiens, musste sie in diesem Jahre diese Würde an die Kirche zu St. Stephan abgeben. Nach dem Schottenstiftsbrief vom Jahr 1158 (Original nicht vorhanden, nur eine etwa 100 Jahre jüngere Fälschung) war die Kapelle von St. Peter dem Schottenkloster eingepfarrt.<sup>2</sup>

Dem grossen Stadtbrand von 1276 fiel auch die Peters-

zum Opfer. Wieder erneuert, traf die Kirche bei dem Stadtbrand, der am 20. März 1327 von der Küche eines Hauses der Wallnerstrasse seinen Ausgang genommen hatte, ein ähnliches ~~Missgeschick~~ Missgeschick, doch mag sich damals die Verheerung bei St. Peter auf den Dachstuhl und auf die innere Einrichtung beschränkt haben.

Die Richtung der nach diesem Brand wieder hergestellten Kirche lag anders als heute. Ihr Eingang war nach Westen, also nach den Tuchlauben gerichtet. Dort erhob sich auch der mächtige, quadratische Fassadenturm mit Eckstreben, der durch einen Verbindungsteil mit dem Langhaus verbunden war. Der Hochaltar stand zunächst der heutigen Goldschmiedgasse. Obwohl dreischiffig, war das Gotteshaus dennoch sehr klein, kaum halb so gross wie das gegenwärtige. Es war finster und tief gelegen und um in die Kirche zu gelangen, musste man mehrere Stufen hinabsteigen.<sup>1</sup>

Über die Geschichte der alten Peterskirche liegen nur recht dürftige Angaben vor. Das Pfarrarchiv von St. Peter bietet wenig Material, das uns darüber Aufschluss geben könnte, denn als unter Kaiser Josef II. die Bruderschaften aufgehoben wurden, war darunter auch die Dreifaltigkeitsbruderschaft von St. Peter und manch'wertvolles Schriftstück derselben mag dabei verloren gegangen sein. Man verfuhr im Zuge dieser Massregel mit den Urkunden gerade nicht sehr schonungsvoll.

Aus Stiftungsurkunden entnehmen wir, dass es in früherer Zeit bei St. Peter folgende Altäre gab:

- einen Frauenaltar (1380-1560)
- " St. Erhardsaltar (1371-1560)
- " Valentinaltar (1345-1479)
- " St. Bartholomäusaltar (1448-1560)
- " St. Andreasaltar (1469-1511)
- " St. Katharinenaltar (1396-1560)
- " Altar der 10.000 Ritter und 11.000 Maiden (1399-1528)
- " St. Peteraltar (1412-1539)<sup>2</sup>

Nach einer Urkunde vom 31. Oktober 1372 überliess das Schottenstift dem Kaplan von St. Peter "was am Fest von St. Peter und Paul durch Sammlung in der Kirche eingeht, sei es Geld oder Wachs oder was immer sonst geopfert wird."<sup>3</sup> Demnach scheint das Einkommen der "Obristen Kapläne" bei St. Peter ein sehr spärliches gewesen zu sein, wenn sie auf diese Sammlungen angewiesen waren. Auch der Stadtrat war auf eine Erhöhung des Einkommens dieser Personen bedacht und bestätigte am 24. Mai 1385

hatte, in Wien eine Niederlassung zu gründen. Er wurde jedoch

Simon, obristen Kaplan der Kapellen St. Peter, ihm aus besonderer Gnade bis auf Widerruf gestattet zu haben, "die Chremel (Kramläden), die umb die vorgenante Kapellen ligent, innezehaben, ze niessen und ze nuczen."<sup>1</sup>

1399 beginnen urkundliche Nachrichten über den Bau einer Kapelle zu Ehren des heil. Valentin. Der Bau mag nur sehr langsam fortgeschritten sein, denn noch 1419 wird ein Beitrag zu diesem Bau von 100 Gulden genannt, mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass diese Kapelle nicht nur dem heiligen Valentin sondern auch der heiligen Jungfrau und den beiden heiligen Ärzten Kosmas und Damian geweiht werden solle. 1421 dürfte die Kapelle fertig gewesen sein. Sie dürfte jenem Vorbau entsprechen, der sich nördlich an den alten Turm lehnte.

Aus dem 16. Jahrhundert ist ein Inventar erhalten, in dem alle der Kirche gehörigen Gegenstände verzeichnet sind. Schon um diese Zeit war die Peterskirche schadhaft geworden. Um 1535 trugen sich mehrere italienische Kaufleute an, sie neu erbauen zu lassen, jedoch unter der Bedingung, dass sie ihnen als Nationalkirche übergeben werde, worauf man nicht einging.<sup>2</sup>

178/25 Zwei Jahrzehnte später fand sie an Wolfgang Lazius einen grossen Gönner (siehe Lazenhof, S...). In seiner Eigenschaft als Kirchenmeister von St. Peter schritt er bei Bürgermeister und dem Rat der Stadt um Renovierung der Kirche ein. Darauf wurden ihm am 14. August 1554 100 Gulden, am 11. November weitere 12 Gulden bewilligt, dann am 28. April 1555 8 Gulden zur Bemalung einiger Altäre der Kirche. Da diese Beträge nicht hinreichten, liess Lazius die Kirche grösstenteils auf seine eigenen Kosten renovieren.

Nichtsdestoweniger scheint sie aber 1615 schon wieder sehr reparaturbedürftig geworden zu sein, denn von dem damaligen Pfarrer von St. Peter, Adam Winterhaller, Domherrn bei St. Stephan, liegt eine Eingabe aus diesem Jahr vor, worin es heisst: "dass die unter den ersten Teutschen Christlichen Khayser Carolo Magno érbaute Khierchen und Gotthaus bey St. Peter alhier dermassen in Bawfälligkeit gerathen, dass deselben Niedergang zu besorgen...".<sup>3</sup>

Dieser herabgekommene Zustand der Kirche und des darin abgehaltenen, geringen und prunklosen Gottesdienstes lenkte 1626 die Aufmerksamkeit des Servitenordens auf dieses Gotteshaus, da der Orden sich schon seit Jahren vergeblich bemüht hatte, in Wien eine Niederlassung zu gründen. Er wurde jedoch

abgewiesen und neun Jahre später erging es den Augustinern ebenso, die nach dem Besitz der Kirche strebten, weil die Mittel dieses Ordens zu gering waren, um die dringend notwendige Erneuerung des dem Niederbruch nahen Gotteshauses durchführen zu können. Nach kaum weiteren fünf Jahren wurde auch die Bewerbung der Kameliter um die Kirche abgewiesen.

1643 erbot sich Gräfin Franziska Palffy, eine Restaurierung zu ermöglichen, doch ergab es sich, dass ihre Mittel hierfür nicht ausreichten. Eine öffentliche Sammlung musste eingeleitet werden, um die begonnenen Arbeiten zu Ende führen zu können.<sup>1</sup>

Die Kirche war von einem Friedhof umgeben, der als Petersfreithof erstmals 1276 genannt wird. Er ist noch im Plan Hirschvogels vom Jahr 1547 eingezeichnet. Seine Anlage war unregelmässig und am weitesten ausgedehnt gegen das Hubhaus hin (heute Petersplatz Nr. 7). Seine letzten Reste verschwanden erst im Jahr 1783.<sup>2</sup>

Frühzeitig schon wurde der Petersplatz als Lebensmittelmarkt benützt. Ende des 13. Jahrhunderts befand sich an dessen Westseite der Milchmarkt, an den die Milchgasse (Verbindung zwischen Petersplatz und Tuchlauben) in ihrem Namen erinnert. "an dem Milchgraben" 1295-1304, Milchgässlein 1363.<sup>3</sup> Daran schloss sich der "airmarkt" (Eiermarkt), erstmals 1389 erwähnt,<sup>4</sup> dem sich später auch der Geflügel- und Grünmarkt hinzugesellte.

Der Schulmeister bei den Schotten, Wolfgang Schmelzl, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte, schildert uns den Petersfreithof in seinem Lobgedicht auf die Stadt Wien sehr anschaulich:

Kham auff sanct Peters Freythoff dar;  
 Da steht ein altes Tempelhauss,  
 Ein Baum wechst zu dem Thurm heraus  
 Durch Quaderstück gar wunderlich,  
 An dem gemewer ober sich.  
 Da findt ainer auch, was im (ihm) gefelt,  
 Dreyssig wägen mit ayer ich zelt (zählte),  
 Desgleichen jung vnd alte Hüner,  
 Gänss, änten, gut fayst Kapauner,  
 Der fand ich bei acht wägen vol,  
 Was man zur notturft haben soll,  
 Von rüben, Krehn, Kraut petersil,  
 Salat das gantz jar, findt man vil,  
 All Ding ist in eim rechten Khauff!"

Um die Kirche herum lagen verschiedene Kram- und Verkaufsläden, zumeist in Besitz von Marktweibern, denen durch die

Marktordnung des 14. Jahrhunderts die Stände angewiesen waren. Das Gültensbuch vom 1418 nennt mehrere Krämerinnen und Käserinnen, aber auch Honig oder Metsieder, deren ~~Wohnhaus~~ "siedhaus" vor 1388 unter den Schlossern lag, zu dieser Zeit aber bereits abgebrannt war.

An einer Seitenmauer der Kirche war ein unterirdisches Gewölbe angebracht, in welches man durch eine schmale Fensteröffnung alte, abgetragene Leinwand zum Verbinden der Wunden für Spitäler hinein zu werfen pflegte.<sup>2</sup>

Eine ganz besondere Eigentümlichkeit erhielt der Petersfreihof durch die Oeler und Oelerinnen, die schon das Schottenurbar von 1314 daselbst kennt. Sie sassen teils in dem rückwärts gegen St. Peter reichenden Freisingerhof, teils gegenüber an dem 1896 verschwundenen Eisgrübel.<sup>3</sup>

Dieses einstmals sehr ertragreiche Gewerbe handelte mit allen Arten von Oel (Baumoel, Hanfoel, Mohnoel u.s.w.). Viele seiner Mitglieder brachten es zu Ansehen und Reichtum. Als jedoch der Wettbewerb der Kaufleute hinzutrat, der sich insbesondere mit dem Verkauf von Baumöel im Grossen befasste, ging das Gewerbe der Oeler stark zurück.

Als 1675 bei St. Peter die Bruderschaft der heiligsten Dreifaltigkeit aufgerichtet wurde,<sup>4</sup> beginnt für das Gotteshaus eine bessere Zeit anzubrechen. Die Bruderschaft schritt nicht nur zur Verbesserung der Bauschäden, sondern bot sich auch an, bei der Kirche eine Sakristei und darüber ein kaiserliches Oratorium zu bauen, da der Kaiser selbst Mitglied der Bruderschaft war. Sie verlangte aber, dass die Verkaufshütten der Kartenmacher, Schleifer, Käsehändler, Sauerkräutler, Schuhflicker u.s.w. entfernt würden, weil sie die Kirche entstellten und selbst die Kirchenfenster zum Teil verdeckten.

Die Bruderschaft, die 1676 feierlich in die Peterskirche<sup>5</sup> eingeführt wurde, erreichte bald einen hohen Mitgliederstand. Ein grosser Teil der Mitglieder zählte zu den reichsten und angesehensten Bürgern von Wien. Auch der Adel war bis in die höchsten Spitzen vertreten. Die Bruderschaft verfügte daher auch über die entsprechenden Mittel und so fasste sie im Jahr 1700 den Entschluss, die alte Kirche niederzureissen und einen Neubau aufzuführen, dessen Form an die Peterskirche zu Rom erinnern sollte. Man liess von Baumeister Jankl einen Kostenüberschlag machen; für den von ihm gezeichneten Bauriss erhielt er 50 Gulden.

Nach dem technischen Führer durch Wien (Ing. Martin Paul) werden als Erbauer in den Inschriften im Kuppelknauf angegeben: Fr. Martinelli, Fr. Janockl und Christian Oettl. Die Literaturangaben gehen jedoch hierüber weit auseinander. Nach dem Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio wurde ~~da~~ der Bau nach dem Plane von Gabriele Montani 1702 begonnen, von diesem bis 1703 weitergeführt, sodann wahrscheinlich von Lukas von Hildebrandt nach verändertem Plan 1708 im Rohbau vollendet.

Als man 1701 die alte Kirche abtrug, will man bei dieser Gelegenheit den Grundstein der ersten Kirche gefunden haben, der "einen alten Partikel von Papst Leo III.", dem Freunde und Zeitgenossen Karls des Grossen, enthielt.

Ein altes Gedenkbuch der Pfarre bemerkt, dass der Partikel noch 1749 vorhanden war, schweigt sich aber die Art desselben vollkommen aus. Die Auffinder des merkwürdigen Grundsteines behaupteten, dass er im Jahr 800 gelegt worden sein müsse und an dieser Ueberzeugung hielt man so sehr fest, dass danach auch die Inschrift des Grundsteines für die neue Kirche verfasst wurde, welche lautet:

"Ecclesia, quae IX ultra saecula steterat, fundata supra firmam Petram principis Apostolorum Petri Coeli Clavigeri Sacris honoribus a Carolo I. Caesare Magno anno post virginis partum DCCC ~~xxxix~~ extracte novis ex fundamentis D.O.M. uni in Trinitate Deo et S. Petri honoriter augusta surrexit. Lapidem in titulum cen alter Jacob restauravit Leopoldus uterque Felix."<sup>2</sup>

Die deutsche Uebersetzung ist etwa, wie folgt:

Diese Kirche, die über neun Jahrhunderte stand, gegründet zu heiligen Ehren auf dem festen Felsen des Apostelfürsten Paulus, des Schlüsselträgers des Himmels, von Karl dem grossen Kaiser im Jahr 800, nachdem die Jungfrau gebar, ist dem allmächtigen Gott, der einig ist in der Dreiheit und dem heil. Petrus zu Ehren prachtvoll wiedererstanden. Als zweiter Jakob hat den Grundstein gelegt Leopold der ebenso Grosse als Glückliche.<sup>3</sup>

Diese Grundsteinlegung geschah in feierlicher Weise durch Kaiser Leopold am 30. Juni 1702.<sup>4</sup> Schon zur Zeit des Baubeginnes war ein bedauerlicher Unfall zu verzeichnen.

Anlässlich einer feierlichen Prozession am 29. Oktober 1702, an der auch der Kaiser mit seinem Hofstaat teilnahm, stürzte infolge Überlastung die über die Fundamente gelegten Bretter ein und etwa 50 Personen, meistens Hofkavaliere und Pagen, stürzten in die Tiefe.<sup>5</sup>

Die Vollendung der Kirche ging sehr ~~langsam~~ langsam vor sich. Nach während des Baues wurde das Holz der Kuppel schad-

haft, so dass dieses 1722 durch eine Kuppeldeckung ersetzt werden musste, wozu Kaiser Karl VI. als oberster Schutzherr und Mitglied der Bruderschaft der heil. Dreifaltigkeit das Kupfer lieferte. Jahrelang fehlte die Fassade und hatten die Türme keinen Abschluss. Am 17. Mai 1733 konnte die Kirche endlich durch den Erzbischof Kardinal Graf Sigismund von Kollonitz geweiht werden.

Das äussere Bild, das die Peterskirche darbietet, wird beherrschend bestimmt durch die 56 Meter hohe, gewaltige Kuppel, die in ihrer Konfiguration an die Kuppel von St. Peter in Rom erinnert. Der Bau selbst verherrlicht die Regierung des Kaisers Leopold I., dessen Wahlspruch im Innern über dem Chorbogen prangt. Der ungemein reizvolle, pavillonartige ~~Vorne~~ Portalvorbau aus grauem Marmor wurde nach einem Entwürfe von Andrea Altomonte erst 1751 bis 1753 errichtet. Herrlicher figürlicher Schmuck aus Blei von Franz Kohl, einem Schüler und Gehilfen von Raphael Donner, ziert ihn.

Zu oberst die Statuen Glaube, Hoffnung und Liebe, sowie Engelfiguren, welche Tiara und Schlüssel, die Insignien der päpstlichen Souveränität, tragen; am Giebelfeld an der Vorderseite und den Vasen an der Seite Reliefs: Darstellungen aus dem Leben Petri.

In den Nischen unterhalb der beiden schiefgestellten Türme, welche die Vorderseite der Kirche flankieren, haben Heiligenstatuen Aufstellung gefunden: St. Petrus und St. Simon, St. Paulus und St. Judas Thaddäus.

An der Rückseite des Chores (Aussenwand der Kirche) befinden sich Steinplastiken vom heil. Petrus und vom heil. Michael, die von Lorenz Mattielli um 1730 ausgeführt wurden.

An der östlichen Seitenwand des ~~XXXXXX~~ Gotteshauses, gegenüber dem Ausgang der Goldschmiedgasse ist in die Steinmauer ein Marmorrelief eingelassen, das die sagenhafte Kreuzerrichtung an dieser Stelle durch Karl den Grossen vergegenwärtigt. Von Rudolf Weyr geschaffen, wurde es 1906 enthüllt.

Das prunkvolle Innere des von der ovalen Kuppel überhöhten Zentralbaues ist mit allen Mitteln einer überlegenen Dekorationskunst zu höchstem farbigen Glanz gesteigert. Der von der Kuppel überdeckte Hauptraum öffnet sich in den untern Teilen in vier grossen und vier kleineren Bogen in Kreuzform. Die seitlichen enthalten Kapellen, während der Chor sehr verlängert ist. Der schönste Blick bietet sich gleich beim Eintritt. Das

Man gerade Ave Maria antwortete, im Keller eines zu tun hatte. Bei dieser Gelegenheit fand er dort einen grossen Topf mit Goldmünzen. Weil man nun gerade zum Gebete rief, betrachte-

wundervolle Kuppelfresko Johann Michael Rottmayrs "Maria Himmelfahrt", gez. 1714, spannt sich in farbenfroher Tönung über den hochstrebenden Kirchenraum.<sup>1</sup>

Der in Laufen 1654 geborene Künstler hat als erster der barocken Malerei neue Wege gewiesen. Er ist fast ausschliesslich Freskant, und in Wien zeigen die Kuppelbilder von St. Peter und der Karlskirche die ganze Grossartigkeit seiner ausserordentlichen Gestaltungskraft.

Die ~~Fresken~~ Fresken um die vier Ovalfenster der Kuppelpfeiler sind von Johann Georg Schmid<sup>2</sup> und zeigen die vier Evangelisten und die vier Kirchenväter. Überdem Chorbogen der kaiserliche Adler mit dem Wahlspruch Leopolds I. "Consilio et industria". Reiche Stuckdekoration von Albert Camesina, dem Grossvater des Gelehrten und Geschichtsforschers Albert Ritter von Camesina, am Kuppelgebälk nach Entwurf von Mathias Steindl, die Stukkos im Chor von Santino Bussi.

Die Decke des Chores, dessen Seiten herrliche Oratorien durchbrechen, wird durch eine von Antonio Galli-Bibiena gemalte Scheinarchitektur erhöht.<sup>3</sup> Dieser Künstler hat auch den grossartigen und prunkvollen Hochaltar entworfen,<sup>4</sup> der 1730 bis 1732 durch Santino Bussi ausgeführt wurde. Ihn ziert ein Altarbild Martin Altomontes "Heilung des Lahmen durch Petrus vor dem Tempel zu Jerusalem;" darüber Glorie.<sup>5</sup> Über dem Tabernakel ein Bild der unbefleckten Empfängnis von Leopold Kupelwieser, 1836.<sup>6</sup> Die Metallreliefs der Mensa zeigen die Befreiung des heil. Petrus durch Engel, sowie seine Enthauptung.

An der westlichen Chorwand neben dem Eingang zur Sakristei ist das entzückende Grabmal Joachim G. Schwandners (gest. 1752) und seiner Gemahlin. Es versinnlicht die Zeit, dargestellt als geflügelten Greis, der eine Sense mit sich führt und den beiden Stiftern einen Strahlenkranz reicht. Das in Marmor und Bronze ausgeführte Grabmal wurde von Franz Xaver Messerschmidt 1754 fertig gestellt. Die Porträtmedaillons sind von Johann Josef Niedermayer.

Hofrat Joachim von Schwandner hatte ein Jahr vor seinem Tode das jetzige Portal der Kirche, den Musikchor und die Orgel bauen lassen.<sup>7</sup> Überdies testierte er sein ganzes, bedeutendes Vermögen der Kirche und stiftete an derselben einen Dekan und sechs Stiftsherren, welche die Predigten zu halten, den Gottesdienst und den Beichtstuhl zu besorgen hatten.<sup>8</sup> Auf sonderbare Weise erhielt diese Stiftung 1762 eine Ergänzung.<sup>9</sup>

Am Petersplatz im Eisgrübel befand sich nämlich damals ein Kaufmann, namens Josef Peisser, der eines Abends, als man gerade Ave Maria läutete, im Keller etwas zu tun hatte. Bei dieser Gelegenheit fand er dort einen grossen Topf mit Goldmünzen. Weil man nun gerade zum Gebete rief, betrachte-

te er das als Fingerzeig Gottes und machte von dem gefundenen Gelde eine Stiftung für einen siebenten Benefizianten.

Dem Schwandnerschen Grabmal gegenüber befindet sich der Eingang zur Taufkapelle. Das dort befindliche Altarbild einer Taufe Christi ist bezeichnet mit "Josef Führich, 1843."

Das Deckenbild im Oratorium über der Sakristei zeigt den heil. Petrus (Entstehungszeit um 1720). Den Raum schmückt ein Ölgemälde "Vermählung der heil. Katherina mit dem Jesukinde" in der Art des B. Spranger (aus dem 17. Jahrhundert).

Linker Hand vom Chorbogen ist die prachtvolle Kanzel, nach dem Entwurf von Mathias Steindl um 1730.<sup>2</sup> Sie zeigt im Relief den zwölfjährigen Jesus im Tempel.

Gegenüber der Kanzel die reichbewegte plastische Gruppe des Brückensturzes des heil. Johannes von Nepomuk, wahrscheinlich auch von Steindl. Darüber Madonna in Glorie.

Altäre an der Westwand vom Chor gegen den Eingang zu:

1.) Altarbild "Heilige Familie", von Altomonte;<sup>5</sup> unter dem Altartisch ein Reliquiar mit Reliquien des heil. Donatus,

2.) Sebastiansaltar; "Marter des heil. Sebastian", von Schoonjans; 1714. Rokokoschnitzwerk mit der Kopie des Mariahilfbildes von Cranach (von Franz Sebastian Rosenstingl, 1766).

3.) Barbaraaltar; Stuckaltar mit Sandsteinplastiken. Altarbild "Enthauptung der heil. Barbara" von Franz K. Remp, um 1712. An der Seite dekorative Statuen St. Clara und St. Theresia, in der Mitte Bild mit St. Expeditus. Der Name bedeutet "frei von jedem Hindernis", weshalb dieser Märtyrer als Beschützer in Angelegenheiten verehrt wird, die sich in die Länge ziehen, aber eine rasche Erledigung erfordern. Der Rabe unter seinem Fuss ist das Symbol des Aufschiebens, da das Geschrei dieses Vogels "cras" /morgen, bedeutet.

Unter Marc Aurel war St. Expeditus Anführer einer Legion, genannt "die Fulminante", die er im Krieg gegen die Quaden vor dem Hungertod rettete. Unter Diocletian fand er in Armenien den Märtyrertod.

Altäre auf der gegenüberliegenden Seite, vom Eingang gegen den Chor zu:

1.) Antoniusaltar; "der heil. Antonius vor der Madonna" von Martin Altomonte,<sup>4</sup> um 1714. Die Mutter Gottes mit dem Jesukind erscheint dem Heiligen mit der gebenedeiten Zunge. Die Statuen stellen St. Johannes und Judas Thaddäus vor. Die Wappenschilder mit der Bezeichnung J.S. und M.S. erinnern an Joachim und Maria Schwandner. Daneben Taufbrunnen aus Kupfer, bezeichnet S.P. 1798.

2.) Altarbild "Wunder des heil. Franz von Sales" von Joh. Michael Rottmayr, 1714, - der Heilige erweckt einen Toten. Davor Bild Christi von L. Kupelwieser.

3.) Michaelsaltar mit Bild von J.G. Schmidt (?). Die Statuen stellen die Erzengel Gabriel und Raphael dar. Auf dem Altar ist das Gnadenbild "Maria vom guten Rate" aufgestellt, das ein Geschenk des Papstes Leo XIII. ist.<sup>5</sup>

Unter dem Chorbogen hübscher Rückblick auf den Eingangsraum und die darüber befindliche Musikempore, beide von Antonio Galli-Bibiena entworfen, letztere mit reichgeschmückter Brüstung und Orgelprospekt vom Jahr 1751. Die von F.J. Swoboda in Wien erbaute Orgel wurde 1903 mit unveränderter Beibehaltung des Prospektes vollkommen neu gebaut<sup>1</sup> und gehört zu den besten Wiens. Gute Kirchenmusik (Kirchenmusikverein); reiches Musikarchiv. <sup>bis 1845.</sup>

Das schöne Deckenfresko des Orgelchores zeigt musizierende Putten.

In den Eingangsraum zurückkehrend, ist dort rechter Hand das Grabmal des Geschichtsforschers Wolfgang Lazius (gest. 19. Juni 1565, Grabmal 1586). Der Grabstein zeigt einen Mann, der mit gefalteten Händen vor einem Kreuzifix kniet und dessen Gelehrtenstand durch den Doktormantel und den zu seinen Füßen liegenden Büchern zu erkennen ist.

Als man 1701 die alte Kirche niederriss, scheint man bereits die Verdienste vergessen zu haben, die sich Lazius um die einstige Erhaltung des Gotteshauses erworben hatte. Man warf seine Gebeine, die im Schosse der bestandenen Kirche ruhten, einfach ohne weiters mit den übrigen am Petersfreithof Begrabenen zusammen und schichtete sie unter den hohen Gewölben, die sich unter dem heute bestehenden Gotteshaus befinden auf. Von Lazius meinte übrigens ein sehr bedeutender Kunsthistoriker mit leise anklingendem Vorwurf, dass er derjenige war, der durch die Entdeckung oder Erfindung der Gründung der Kirche durch Karl den Grossen diese mit einem Nimbus der Ehrwürdigkeit ~~umgeben~~ umgeben hat.

An der gegenüberliegenden Wand ist der Grabstein Cischimis (gest. 1709), der als Baumeister der neuen Kirche genannt wird und irgendwie an dem Bau beteiligt war (siehe auch Petersplatz Nr. 6, Pfarrhof).

Beachtenswert ist das Grabmal der Familie Schallautzer; altes, verdienstvolles und erbgessesenes Patriziergeschlecht; siehe Graben Nr. 22, S. 117f.

Der Grabstein des Simon Payrstetter, ~~22~~ Pfarrer und Rektor bei St. Peter, trägt die Jahreszahl 1392.

Die Kosten des Kirchenbaues beliefen sich auf 475.000 Gulden<sup>2</sup> und es ist ganz interessant, einzelne Posten davon herauszugreifen. So erhielt Johann Geymüller für die Marmorierung im Innern 1480 Gulden, Albert Comesina für die Stukkaturarbeiten 450 Gulden, Steindl für das Zeichnen der Ornamente 60 Gulden, Rottmayr für das Kuppelfresko 3000 Gulden und Bibiena für den Bau des Hochaltars 20.000 Gulden.

Im Zuge der kirchlichen Reformen unter Kaiser Josef II.

wurde St. Peter 1783 zur Pfarre erhoben, im gleichen Jahr aber auch die Dreifaltigkeitsbruderschaft aufgehoben und deren reiches Vermögen eingezogen.<sup>1</sup>

1843 wurde endlich mit der Entfernung der Verkaufshütten um St. Peter begonnen, die man, eben nicht zur Verschönerung des Platzes nach dem Neubau dort wieder aufgerichtet hatte. Auf der Rückseite des Platzes behaupteten sich die Dürrobsthändler bis 1845.

1849 spendete der Kuratbenefiziant Anton Schiessl die transparente Uhr oberhalb des Portals und 1873 stiftete Frau Anna Edle von Lagusius die grosse Glocke für den bisher leer gestandenen linken Turm.<sup>2</sup>

Auch die neue Peterskirche wurde seit ihrem Bestande wiederholt restauriert.<sup>3</sup>

Die Häuser, welche den Petersplatz umsäumen, wurden zum Teile schon beim Graben besprochen.

Petersplatz Nr. 1 (alt Nr. 604), identisch mit Goldschmiedgasse Nr. 9 mit dem Schild "zur heiligen Dreifaltigkeit,"<sup>4</sup> entstand durch Abspaltung vom Hause Nr. 610 (siehe Petersplatz Nr. 3) im Jahr 1552.

Hiernach empfang in diesem Jahre der Gürtler Hanns Schlachinhaffen und seine Frau Anna Nutz und Gewer eines Stalles und einer Schlafkammer, "die jetzo mit einer Schiedmauer von Grund auf unterschieden ist, so vorhin Mathes Wagner" und dessen Frau Katharina (Nr. 610) gehört hat und von diesen um 800 Pfund Wr.Pf. Schlachinhaffen überlassen wurde.<sup>5</sup>

Aus diesem abgetrennten Teil entstand ein selbständiges Haus, das aber Georg Kirchhaimer, des Äussern Rats, der 1561 durch Erbschaft in den Besitz des Hauses Nr. 610 gekommen war, wieder an sich brachte und gleich diesem Hause Daniel Luntzer verkaufte,<sup>6</sup> der aber Nr. 604 noch im gleichen Jahr im Kaufweg an den Tischler Hanns Schaller und dessen Frau Anna weitergab.<sup>7</sup> Diese testierte ihre Haushälfte 1607 ihrem Gatten, durch dessen Testament vom Jahre 1608 das Haus an seine zweite Frau Regina kam, die 1609 ihren zweiten Gatten, den Handelsmann und des Äussern Rats Adam Penner zu sich schreiben liess.<sup>8</sup> Penner hinterliess seine Haushälfte seinen beiden Kindern Adam und Magdalene, doch verblieb auf Grund eines Vertrages vom Jahr 1623 das ganze Haus Penners Witwe Regina, die es 1624 um ein dem Greisler Sebastian Niederpüchler gehörendes "Häusl im Schlossergassel" gegen Wertausgleich vertauschte.<sup>9</sup>

Nach dem Tode Ottiliens, der Frau Niederpüchlers, kam dessen Haushälfte an ihre vier Kinder; Sebastian testierte seine Haushälfte seinem Sohne Balthasar, Musicus bei St. Stephan, der 1663 die Anteile seiner Geschwister ablöste.<sup>1</sup> Durch sein Testament vom 18. Februar 1687 kam das Haus an seine Witwe Rosina und seine in zwei Ehen erzeugten Kinder Johann Georg, Johann Balthasar, Maria Juliane Verletin und Stephan Ignaz Nikolaus, durch Ablösung der geschwisterlichen Hausanteile 1689 an Johann Georg Niederpüchler allein.<sup>2</sup> Geweranschreibung 1697. Er hinterliess <sup>1703</sup> es Maria Cäcilie Niederpüchler (se!)<sup>3</sup>, nach deren Tod es schuldenhalber feilgeboten und dem bürgerlichen Langmesserschmied Paul Andres "licitando" überlassen wurde, der seine Frau Eleonore zu sich schreiben liess. Geweranschreibung 1752.<sup>4</sup> 1761 wurde sie nach dem Tode ihres Gatten Alleinbesitzerin des Hauses.<sup>5</sup> Nach ihrem Tod ist das Haus abermals "ad licitationem gediehen", wobei es Vincenz Lettay im Jahr 1781 als Meistbietender erwarb.<sup>6</sup> Mit Kaufkontrakt vom 18. Mai 1808 überliess er es dem Zuckerbäcker Johann Bapt. Höfelmayer und dessen Frau Clara.<sup>7</sup> 1837 kam es an die Höfelmayerschen Intesterben;<sup>8</sup> 1872 wurde es vom Wiener Börsenverein erworben,<sup>9</sup> 1875 von Adolf Josef Bösch, Anton Schmiat und Karl Stockert. 1876 wurde das Haus abgebrochen.

Beim Neubau des Hauses Graben Nr. 28 (s.S. 133) wurde die Area von Petersplatz Nr. 1 in diesen Neubau einbezogen.

~~Petersplatz Nr. 1~~

P e t e r s p l a t z Nr. 2 (alt Nr. 610).

Ursprünglich bildeten Nr. 610 und 604 ein Haus, das 1334 dem Goldschmied Fridreich dem Straycher und dessen Frau Margarethe gehörte.<sup>10</sup> Das Gebäude, das an den Tumprepsthof (Freisingerhof) stiess, ~~hatte~~ hatte alljährlich dem Bischof von Freising und seinem Gotteshause sechs Pfund Wr. Pf. Geldes ewigen Burgrechtes zu dienen. Wenn der jeweilige Bischof von Freising zu Wien in seinem Hofe weilte, mussten ihm die Eigentümer des Straicherhauses "mit zwayn petten (Betten) warten" nach altem Herkommen.<sup>11</sup>

Am 17. Julij 1344 beurkundet Friedrich der Straicher,<sup>12</sup> dass er für ein "chreuz", das er über Auftrag des Bischofs von Freising, Chunrad von Chlingenwerch, für "vnser vrawen hincz (zu) Freysing" hergestellt hat, ordnungsgemäss entlohnt wurde. So heisst es in dieser Urkunde: Dieses Kreuz kostet "an vier guldeine vingerl, die er auch darzu schuf vnd di auch also ganzew dar in di dyadem verworicht sind (verwirkt sind), in einem ist ein rubin, in dem andern ein palays, in dem dritten ein saphir und in dem vierden ein topasion."

318 Gulden. Davon hat er 200 Gulden von dem sel. Bischof Chunrad von Freysing erhalten. Der andern 118 Gulden hat mich gewert...von des capitels wegen ze freysing...her Emich von Alzey, chörherre ze freysing."

Straicher hat das Kreuz diesem Chorherrn überantwortet und mit dem Kreuz auch drei "vingerl", die auch "czu dem chreutz geschaffet wurden di mochten sich darzu nicht gefugen, daz si dar in verboricht waren."

Am 4. April 1357 beurkundet Heinrich der Streicher<sup>1</sup>, dass der Bischof Albrecht zu Freisingen ihm, seiner Frau Elaren und ihrer beiden Tochter Agnes verliehen hat "ze vnser dryer lip daz husel (Häusel), daz da gelegen ist an minen hus vnd daz da stozzet an die Melberinn vnd get hin hinder fur daz priffet, alz es mit dem March außgezaigt ist, vnd sol och ich durch die vorgebant dry lip alle di wil der ainer lebet jährlich daven 3 Pfund Wr.Pf.....dienen.

Wenn der Bischof Albrecht oder sein Nachfolger in der Stadt zu Wien ist, soll Hainreich oder wer von den drei Ausstellern noch am Leben ist, "im (ihm) ain pett lihen (leihen)." Nach dem Aussterben aller drei Aussteller soll "das husel mit allem baw" (Bau) dem Bischof von Freising ledig und los werden.

Auch nach des Straichers Tode blieb dem Hause der Name "Straicherhaus" bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Am 17. Oktober 1370 verkauften der damalige Eigentümer Albrecht der Öler und seine Frau Ertraut das Haus "versus" Tumpropsthof, gen. "domus Neithardi" Peter von Neuburg<sup>2</sup>. Genauer wird die Lage bezeichnet durch eine Eintragung vom 19. Juni 1387.<sup>3</sup> Danach versetzt Diemut, "weilnt Petreins sel. von Neuburg wittib" ihren Teil des Hauses, "gelegen am St. Petersfreithof an dem Ekke gegen den Tumpropsthof" Sundlein dem Juden. Das kann nur die spätere Nr. 604 sein, die das Eck zum St. Petersfreithof bildete und anderseits an den Dompropsthof (Freisingerhof) anstieß (Nr. 604 war vor seinem selbständigen Bestand ein Teil von Nr. 610); siehe oben).

Diese ausführliche Begründung erscheint mir deshalb notwendig, weil die Bezeichnung als "domus Neithardi" den Schluss zulässt, dass es sich hier um das Haus jenes Neithard Fuchs handeln könnte, der als Spielmann und Spassvogel Ottos des Fröhlichen durch seine Schwänke berühmt wurde, 1334 gestorben ist und dessen *a n g e b l i c h e s*, verstümmeltes Grabmal sich an der Nordseite des Stephansdomes neben dem Singertor befindet.

Tatsächlich ist bekannt, dass das Haus Neithards zunächst

des Freisingerhofes gegen die Jungferngasse zu lag, ohne dass bisher sein genauer Standort fixiert werden konnte.

Da Friedrich der Straicher als Eigentümer des nach ihm benannten Hauses erstmals 1344, also zehn Jahre nach dem Tode Neithards erwähnt wurde, wäre dieser Straichers Besitzvorgänger gewesen. Das Nebeneinanderlaufen als "domus Neithardi" und als "Straicherhaus" wäre an sich nichts Ungewöhnliches; übrigens scheint die Bezeichnung als "domus Neithardi" nur dieses einermal auf.

Am 16. März 1388 empfing der Jude Sundel Nutz und Gewer des halben Hauses,<sup>1</sup> das ihm von Frau Diemut, Petreins wittib von Neuburg, "für haubtgut und gesuch verstanden ist"; so lautet die gebräuchliche Ausdrucksweise dieser Zeit für alle dem Gläubiger gerichtlich zugesprochenen Häuser.

1420 werden als Eigentümer des Hauses Hartmann von Utldorf und dessen Frau Dorothe genannt. Am 19. April dieses Jahres versetzen sie "die ubertewrung irs hawses uber die achthalbs und dreissig phunt phening gelts purkrechts, so fraw Waltpurg, Stephans des Sebekchen seligen wittib und ir tochter vormaln darauf habent... Hadya, Bakula der judin tochter und Mirlein Kerleins Tochter und irn erben umb zwayhundert phunt Wiener phening auf tegleichen schaden alle wochen von dem phunt zwen phening."<sup>2</sup>

1440 steht Andre Hiltprant von Meran an der Gewer des Hauses.<sup>3</sup> 1459 entbrennt zwischen dessen Sohn Jörg und dem Wiener Bürger Lienhart Kramer<sup>\*)</sup> ein Streit wegen eines Überbaues am Hause,<sup>4</sup> um den sich sogar Kaiser Friedrich III. interessiert, doch ist der Ausgang dieses Streites nicht bekannt.

Nach Jorg Hiltprants Tode fiel das Haus 1466 an dessen Schwester Elspeth,<sup>5</sup> Frau des Lienhart Zwitter, die vormals Harttungen von Capellen d.J. zum Manne gehabt hat.<sup>6</sup>

<p>Nach der Elspeth Tod verkaufen deren Erben das halbe Haus Hanns Purkholzer. Er und seine Frau Barbara testieren es 1551 der Gottesleichnambruderschaft,<sup>7</sup> von der es im gleichen</p>	<p>das andere halbe Haus fiel erblich an den r.k.M. Rat und Superintendenten Hermes Schallautzer (über ihn s. S.117), kam von ihm an Ruprecht Nelbeck, der es seinen beiden</p>
---	---

\*) könnte nur Eigentümer des Hauses Graben alt Nr. 17 gewesen sein; er wäre in diesem Falle alle Besitzvorgänger von Caspar Veyal dem Kramer gewesen (s.S. 133).

Jahr der Kramer Mathes Wagner und dessen Frau Katharina erwarben.<sup>1</sup>

1589: "weilend Mathes Wagners halbes Haus, so anyetze Zacharias Khrauss inne hat."<sup>2</sup>

Zacharias Khrauss Erben Haus<sup>3</sup>

Töchtern: Katharina, Frau des Innern Rats Franz Lackner und Jungfrau Anna hinterliess. Die Lacknerin trat 1554 ihren Teil der Schwester ab.<sup>4</sup> Auf Grund deren Testamentes vom Jahr 1561 kam das Haus an ihren Gatten, des Äussern Rats und der gem. Stadt Wien Grundbuchhändlers Georg Khirchamer.<sup>5</sup> Geweranschreibung 1578. Im Jahr 1589 verkaufte er das halbe Haus dem Beisitzer des kais. Stadtgerichtes Daniel Luntzer<sup>6</sup>, der es jedoch im gleichen Jahr im Kaufweg an Colman Schwarzpaur weitergab, welcher seine Frau Anna zu sich schreiben liess<sup>7</sup>. Er testierte es seinem Vetter Ambrosius Altrichter, der es 1635 dem Pruckschreiber im kais. Handwaff waffenamt Thomas Schindl und dessen Frau Susanne verkaufte.<sup>8</sup> Durch dessen Testament von 1638 kam es an seinen jüngern Sohn Ferdinand, der sich in den heil. Orden St. Augustinus begab und im Noviziatkloster zu Prag seine Profess ablegte. Er testierte es 1641 seinem Ordenskloster U.L.F. Prun und zu Taber in Böhmeim, von denen es 1642 durch Kauf an den r.k.M. Reichshofrat und geh. Sekretarius Johann Walderoth von Eckhausen kam<sup>9</sup> und durch dessen Testament vom 22. Mai 1670 an seinen Sohn Paul Leopold und die Söhne seines verstorbenen Sohnes Niclas Ferdinand, die es mit Kaufkontrakt vom 20. Mai 1691 Franz Ulrich Grafen Kinsky von Wchinitz und

Nach dem Suttingerplan von 1684 waren die beiden Haushälften zu dieser Zeit bereits vereinigt. Über ihren Zusammenschluss, wann und wie er erfolgte, konnte bisher nichts festgestellt werden.

Tettau, r.k.M. geh. Rat und Obrister Kanzler im Königreich Böhmen, Ritter des goldenen Vlieses und Hofmeister des königl. Hofes, überliessen, von dem es mit Testament vom 7. Februar 1699 an seinen Bruder Wenzel Norbert Octavian Grafen Kinsky von Wehinitz und Tettau, r.k.M. geh. Rat, kgl. Statthalter und Hofmeister des kgl. Hofes kam. Geweranschreibung 1703.<sup>2</sup>

Mit Kaufkontrakt vom 30. September 1705 erwarb das Haus der r.k.M. Hofkammerrat und geh. Refendarius Johann David von Palm.<sup>3</sup> Vermöge eines vom 9. April 1709 gefertigten Instrumentes trat Palm das Haus an August Christoph Grafen von Wackerbarth ab, von dem es erblich an den wirkl. geh. Rat, Konferenzminister und des polnischen und sächsischen ~~Chur~~ Churprinzen und Obristhofmeister Joseph Anton Gabaleon Graf von Wackerbarth fiel. Geweranschreibung 1741.<sup>4</sup> Dieser hinterliess es im Jahr 1764 dem mj. Joseph Gebaleon von Salmour,<sup>5</sup> der es mit Kontrakt vom 21. Oktober 1801 Karl August Reichsfürst von Brezenheim verkaufte,<sup>6</sup> von dem es mit Kaufkontrakt vom 10. Jänner 1807 an den Tuchhändler Augustin Wedl kam.<sup>7</sup> Nachdem das Haus im Konkursweg öffentlich feilgeboten worden war, wurde es laut Lizitationsprotokoll vom 30. März 1841 von dem k.k. priv. Gresshändler und Bankdirektor Jakob Josef Ritter von Löwenthal erstanden.<sup>8</sup> Nach dessen Tod wurde es am 11. Mai 1849 seinen Erben, dem k.k. Major Johann Bapt. Ritter von Löwenthal und Wilhelmine Gräfin von Barth-Barthenheim, geb. von Löwenthal eingeweiht.<sup>9</sup> 1871 war der Erstgenannte Alleinbesitzer des Hauses, das im gleichen Jahr von Leopold Gröner erworben wurde,<sup>10</sup> doch schon im folgenden Jahr erwarb es von ihm der Wiener Bauverein und von diesem 1875 Adolf Josef Bösch, Anton Schmidt und Karl Steckert. 1876 wurde das Haus abgebrochen und der Grund beim Neuaufbau in die Area des Hauses Graben Nr. 27 einbezogen, zu dem es fortan gehörte. Siehe dort. Petersplatz Nr. 3, ident. mit Graben Nr. 26, s.dort. Petersplatz Nr. 4, " " " Nr. 22, " " .

In den verhängnisvollen Tagen des April 1945 erlitt die dem Petersplatz zugekehrte Rückfront des Hauses Graben Nr.22

bedeutende Fenster- und Luftdruckschäden. Solche beklagt auch der Inhaber des im Hause befindlichen vegetarischen Restaurants Skala, das übrigens als eine der ersten Wiener Gastwirtschaften nach den bösen Übergangswochen am 7. Mai 1945 den Mittagsbetrieb wieder aufnahm, vorerst allerdings nur mit einem Eintopfgericht (150 Portionen täglich), das nur gegen Bescheinigung an Kranke und Werktätige verabfolgt wurde. Essmarken mussten einen Tag vorher gelöst werden.

Eine im ersten Stock gelegene Arztwohnung (Ecke Petersplatz/Jungferngasse) wurde vollkommen verwüstet, Einrichtungsgegenstände und ärztliche Instrumente dabei vernichtet oder unbrauchbar gemacht, obwohl der für das Haus verhängnisvolle Bombeneinschlag vor dem Haus Petersplatz Nr. 9 am entgegengesetzten Ende des Platzes erfolgte und die Peterskirche dazwischen lag.

Petersplatz Nr. 5, ident. mit Graben Nr. 21, s.dort.

Petersplatz Nr. 6 (alt Nr. 573), ist der Pfarrehof von St. Peter, ein schlichtes Giebelhaus, das in einer mit dekorativer Umrahmung und einem geschweiften Dache ausgestatteter Nische über dem Portal die Figur des heil. Petrus enthält. Schon das früher hier bestandene Haus diente dem gleichen Zwecke. 1485 empfing Linhart Lenngenholcz, Obrister Kaplan von St. Peter Nutz und Gewer des Pfarrhofes, der von den ehrwürdigen geistlichen Herren und dem Abt und Konvent zu den Schotten mit Übergabe an ihn gekommen ist.<sup>1</sup>

In einer Urkunde des Wiener Stadtarchivs vom Jahr 1535 ist zu lesen, dass anderthalb hundert Gulden gestiftet wurden "zur Erpauung der Alten Puffelligen (baufälligen) und zerissen Behausung, darin der Pfarrer zu sandt Peter" wohnt.

Doch erst 1557 liess ein gewisser Anton Hurdinger den Pfarrhof restaurieren, wobei er sich ausbedang, darin eine freie Wohnung zu erhalten.<sup>2</sup> Die auf seine Kosten vorgenommenen Ausbesserungen scheinen aber nicht sehr durchdringend gewesen zu sein, denn 1615 kommen wieder sehr arge schriftliche Beschwerden über den Zustand des Hauses vor, wobei dringend um Abhilfe gebeten wird, da das Dach nicht mehr gegen den Regen schützt.<sup>3</sup>

Über Antrag der Regierung wurde endlich auf Grund einer Entscheidung des Kaisers Leopold I. vom 26. Juli 1696 der Pfarrhof "zu hochnothwendiger erpauung desselben" dem r.k.M. kais. Rat und Superintendenten der Peterskirche, Franz von Cischini überlassen.<sup>4</sup> Im nächsten Jahr erfolgte der Abbruch des Gebäudes und Cischini führte den Neubaun des Pfarrhofes durch. Er selbst fand in der Peterskirche seine letzte Ruhestätte, s.S. 180.

Die malerische Wirkung der mit der Heiligenstatue ge-

zierten nur dreifenstrigen Fassade ist schon als wesentliches Merkmal des Barockstils gekennzeichnet, der damals erst am Beginn seines triumphalen Siegeszuges durch die Länder des grossen Habsburgerreiches stand.

Eine etwas herausspringende Marmortafel unterhalb der Statue nimmt auf die Erbauung des Hauses Beziehung. "Haec vetustad sancti Petri parvecia fundibus superintendente a Cischini ex culte. 1698."

Nach dem im Jahr 1709 erfolgten Tod Cischinis wurde dessen Nachfolger als verordneter Superintendent der Peterskirche und damit auch als Gewerträger des Pfarrhofes der Tuchhandelsmann und des Äussern Rat Ferdinand Vorreiter.

Das dritte und vierte Stockwerk wurde dem Gebäude erst 1766 durch den Baumeister Trintl aufgesetzt.

Neben dem Hause führte einst ein offenes Gässchen, - die kleine Bognergasse, - in die Spenglergasse (Tuchlauben), an das übrigens noch der gedeckte Durchgang des Sparkassegebäudes erinnert, der auch noch heute diese beiden Strassenzüge miteinander verbindet.

Petersplatz Nr. 7 (alt Nr. 564) ist lokalgeschichtlich als das Hubhaus bekannt.<sup>2</sup> Hier hatte der herzogliche Hubmeister seinen Sitz.<sup>3</sup> Ihm oblag es, die Renten der herzoglichen Huben oder Gefälle zu verwalten. Das Hubhaus wird erstmals 1309 erwähnt. Damals war Konrad der Harmarkter Hubmeister,<sup>4</sup> ein treuer Anhänger der Habsburger, die zu jener Zeit unter dem Landadel noch viele unerbitterte Feinde hatten.

Als Herzog Friedrich der Schöne mit seinem Bruder Leopold nach seines Vaters Tode (1308) im Juni 1309 nach Speyer gezogen war, um dort durch den deutschen Kaiser mit den österreichischen Ländern belehnt zu werden, erhob sich unter Führung der Herren von Pottendorf und Zelking fast der ganze Landadel gegen das neue Regentenhaus und gewann auch in Wien eine Partei unter dem Schützenmeister Berthold, welche sich der Empörung anzuschliessen versprach. Der Wachsamkeit und Umsicht des Hubmeisters gelang es jedoch, diesen Aufruhr im Keime zu ersticken. Gerade noch rechtzeitig liess er die Stadtmauer besetzen und brachte die beiden jungen Brüder Friedrichs des Schönen, Heinrich und Otto, aus der Burg in das Hubhaus am Petersplatz in Sicherheit.<sup>5</sup>

Im 15. Jahrhundert war das Hubhaus der Schauplatz stürmischer Ereignisse. Als die Wiener 1444 wieder einmal auf den Kaiser Friedrich böse waren, zogen sie gegen den dort wohnenden Hubmeister los, dem sie es sehr verübelten, dass er die Partei des Kaisers ergriffen hatte. Der erhitzte Pöbel warf

Steine auf das Haus und schickte sich an, es niederzureissen. Bei dieser Gelegenheit erlitt auch die Peterskirche selbst nicht unerheblichen Schaden. Einigen besonnenen Mitgliedern des Stadtrates gelang es, die erregte Menge zu beschwichtigen und das Ärgste abzuwenden.

Als nach des Bürgermeisters Holzers Verrat an Herzog Albrecht (siehe Stock im Eisenplatz Nr.4) dieser ein wahres Blutgericht unter Holzers Anhängern hielt, wurde eine grosse Zahl derselben, die jedoch nicht zu den Rädelsführern gehörten, im Hubhaus gefangen gehalten.<sup>1</sup> Sie wurden von dort in das Schergenhaus gebracht, wo man ihnen ankündigte, dass sie geviertelt werden.<sup>2</sup>

Um sie zu peinigen, erhielt der Henker in ihrer Gegenwart die Weisung zum Schleifen der Messer. Durch einen Monat hielt sie der Herzog in dieser Todespein. Am 16. Mai 1463 begnadigte er sie zu einer Geldstrafe von 24.000 Gulden, welche sie gleich zu erlegen hatten, doch mussten sie mit ihren Familien Wien verlassen und sich in Vöcklabruck niederlassen; später gestattete ihnen der Herzog die freie Wahl ihres Aufenthaltsortes.<sup>3</sup>

1472 liess sich Kaiser Friedrich an die Gewer des Hauses schreiben.<sup>4</sup> Bei dieser Gelegenheit dürfte das Haus neu erbaut worden sein.<sup>5</sup>

Nach der Rückkehr des Bischofs Khlesl aus der Verbannung im Jahr 1627 bewohnte dieser eine Zeit lang das Haus (damals Vicedomhaus genannt), musste es aber wieder verlassen, um der Witwe des Vicedoms Platz zu machen und erhielt dafür von der Stadt 500 Gulden für eine zu mietende Wohnung.<sup>6</sup>

1672 wurden die Räumlichkeiten zu Regierungskanzleien umgestaltet. 1710 wurde an Stelle des alten ein neues Gebäude aufgeführt.<sup>7</sup>

Bei den damit verbundenen Erdaushebungen stiess man auf eine Menge Menschengeriippe, die von dem früher hier bestanden Petersfreithof herzurühren schienen und damals grosses Aufsehen machten.

Gelegentlich des Neubaues verschwand auch der viereckige Turm, der auf alten Abbildungen dieses Haus kennzeichnet.

Die Fassade stammt aus der Zeit um 1730, möglicherweise nach einem Entwurfe von Josef Emanuel Fischer von Erlach.

Als 1753 die n.ö. Landesregierung in die Herrengasse versetzt wurde, erkaufte das Haus Ferdinand von Engelshofen von der Hofkammer.<sup>8</sup> Gleichzeitig wurde im Hofe folgende Inschrift angebracht: "Franciscus et Maria Theresia Justitiae custodes et vindices hanc Themides sedem P.C.A.O.R. MDCCLIII."<sup>9</sup>

1781 stand Ferdinand Franz von Engelshofen an der Gewer des Hauses,<sup>1</sup> das 1802 die Engelshofen'schen Erben<sup>2</sup> der k.k. Hofkammer Finanz- und Kommerzhofstelle verkauften,<sup>3</sup> worauf der Hofkriegsrat hier seine Registratur einrichtete.

Später wurde das Haus zum Sitz der Polizeioberdirektion auserkoren. Auch das 1788 errichtete Dienstbotenamt wurde dort untergebracht.<sup>4</sup>

Schon in dem kais. Generalmandat vom 15. Juli 1688 war über die "Dienstbotenmisère" heftige Klage geführt worden.<sup>5</sup> Daran dürfte sich auch im Lauf der Zeit, trotz aller Bemühungen, dem Übel zu steuern, wenig geändert haben. Als im galanten Zeitalter Kaiser Josefs II. in erster Linie die dienstlosen Mädchen dem Laster der Prostitution verfielen, errichtete der Kaiser zu Beginn seiner Regierung ein Lehrhaus, in welchem sie unentgeltlich Unterricht erhielten, und ein Arbeitshaus, worin sie solange aufgenommen blieben, bis sie einen Dienst fanden. Das Dienstbotenamt bei St. Peter beschäftigte sich hingegen vornehmlich mit der Vermittlung von Dienstboten.

Bei einem Schreibtisch der Polizeidirektion sass als unbesoldeter Praktikant, probeweise zur Kanzleitätigkeit berufen, Ludwig Anzengruber, der damals, um den bescheidenen Lebensunterhalt für sich und seine Mutter bestreiten zu können, für den "Kikeriki" und andere humoristische Blätter schrieb. Mit dem "Pfarrer von Kirchfeld", dessen Entwurf in der Amtsstube "Am Peter" entstanden ist, verliess der k.k. Polizeidirektionsoffizial 4. Kl. den Staatsdienst, einer ungewissen Zukunft entgegengehend, die ihm manche Enttäuschung brachte.<sup>6</sup>

1877 übersiedelte die Polizeioberdirektion in ihr eigenes Gebäude auf dem Schottenring. Nur eine Polizeiwachstube blieb zurück, die sich auch heute noch dort befindet. Seit 1875 ist die Eigentümerin des 1836 teilweise umgebauten Hauses die Erste österreichische Sparkasse.<sup>7</sup> Gegenwärtig dient das Haus Privat- und Geschäftszwecken.

P e t e r s p l a t z Nr. 8 ist identisch mit Milchgasse Nr. 1 und Tuchlauben Nr. 6. Ehemals den Schildnamen "zum Auge Gottes" tragend,<sup>8</sup> bestand es ursprünglich aus zwei Häusern, alt Nr. 563 und 574, wobei das letztere aber nur als Zuhaus von Nr. 563 galt.<sup>9</sup> Schon seit dem 15. Jahrhundert befanden sich beide Häuser stets in einer Hand. Sie werden daher hier gemeinsam unter der Nr. 574 besprochen, welches Haus seine ~~Front~~ Front dem Petersplatz zukehrte.

Das ehemals hier gestandene Haus war um die Mitte des 14. Jahrhunderts Eigentum der reichbegüterten Familie von Es-larn.<sup>10</sup> Zu den ältesten und angesehensten Bürgergeschlechtern Wiens zählend, führten sie den Namen nach dem gleichnamigen Schlosse und Landgut in der Nähe Wiens, das sie angelegt und erbaut hatten. Doch auch die Güter Wolfpassing, Koppentetten, Mannsdorf, Auern, Rattensee u.a. nannten

sie ihr eigen. Ihr Hausbesitz innerhalb der Stadt war gleichfalls beträchtlich. So war es auch natürlich, dass sie die einflussreichsten Stellen, die Stadt und Land zu vergeben hatte, für sich vielfach in Anspruch nehmen konnten. Lazius schreibt, dass 48 Mitglieder dieses Geschlechtes Bürgermeister oder Stadtrichter von Wien gewesen sind. Die Zahl ist wohl nur so zu verstehen, dass bei der häufig vorkommenden Wiederwahl einzelner Funktionäre, diese nicht als eine Person gezählt wurden, sondern Lazius die Zahl einsetzte, wie oft der Betreffende eben gewählt worden ist.

Nach Sailer "Die Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts" schrumpft die von Lazius angegebene Zahl stark zusammen; unter den dort namentlich aufgezählten 69 Mitgliedern dieser Familie, sind nur drei als Bürgermeister und sechs als Stadtrichter ausgewiesen.

Jedenfalls aber begegnen wir den Namen Eslarn in der Wiener Stadtgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts ausserordentlich häufig. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist ihre Bedeutung im Schwinden begriffen. Sie sterben 1491 mit Lambert von Eslarn aus, als dessen Eigentum nur mehr einige Wiesen zu Ottakring nachweisbar sind.<sup>2</sup>

Jacobs von Eslarn Sohn Niclas und dessen Gattin Katharina verkauften das Haus im Jahr 1362 Niclas dem Luchner und dessen Frau Agnes.<sup>3</sup> Im Besitz folgen dann der Notar der herzoglichen Kammer Konrad Schönauer und 1389 der Kellermeister des Herzogs, Nikolaus der Chlette und dessen Gattin Margarethe, die das Haus 1396 Dietreich dem Urbaetsch und dessen Gattin Kathrein verkauften.<sup>4</sup> 1416 steht Andreas der Kellermeister am St. Petersfreithof an der Gewer des Hauses.<sup>5</sup>

Am 31. Mai dieses Jahres schafft er seiner Hausfrau Anna unter andern als Leibgeding den jährlichen Zinsen von seinen zwei Häusern. Das eine war das am St. Petersfreithof, das andere lag in der Spenglerstrasse, einesteils zunächst dem Hause Lienhartin der Spenglerin, andernteils in der Churbanerstrasse (Seitzergasse) zunächst dem Hause Hansen des Ziernast. Das Haus selbst aber sollte Erbgut sein seiner beiden Enkel Ulreich und Michel, Kinder des sel. Ulreichs des Egkprechten.<sup>6</sup>

Andreas war auf sein Seelenheil sehr bedacht. Schon zu Lebzeiten schenkte er dem Orden vom Berge Carmelo 200 Pfund Wr. Pf. Auch liess er den Chor der Ordens- (Karmeliter-) kirche auf dem Platz "Am Hof" vom Grund aus neu erbauen. Der Konvent verpflichtete sich dafür laut Urkunde vom 13. Dezember 1421 am Todestage Andres einen ewigen Jahrtag zu halten und einen hiezu vom Kapitel "Allerheiligen Tumbkirchen dacz (zu) St. Stephan" gesandten Kaplan für eine Seelenmesse eine Mahlzeit mit dem Prior und "2 pehamisch grozz (böhmische Groschen) oder für einen jeden Groschen 7 Wiener Pfennige der "alten swarczen Münzz" zu geben.<sup>7</sup>

Andreas Enkel scheinen vor ihrer Grossmutter gestorben zu sein, denn in ihrem Testamente vom 6. November 1425 ver-

fügt sie anderweitig über das Haus. Sie schafft danach ihrem Vetter Andre Mauser ihr Haus mit dem Zuhaus dabei als Leibgedinge.

Nach seinem Tod soll Haus und Zuhaus an Caspar und Enndlein, den Kindern Kunrats von Dornpach, des sel. Bruders der Erblasserin, als Leibgeding fallen. Nach Caspar und Enndleins Tod soll es an deren Kinder, Enkel und immer so fort als Leibgedinge fallen. Wenn aber keine Nachkommen von ihnen mehr da sein werden, , dann sollen die Geschäftsherren das Haus und Zuhaus verkaufen und den Erlös nach ihrem Gewissen anlegen. Wer immer nach dem Tode des Meisters Andres das Haus und Zuhaus besitzen wird, der soll alljährlich zehn Gulden geben einer armen Jungfrau, damit sie verheiratet und zu Ehren gebracht werde.

Ferner schafft sie zum Bau der Stephanskirche 100 Gulden.

Aus einer Gewereintragung vom Jahr 1437 erfahren wir, dass der vorgenannte Caspar seinen Anteil Peter Strasser verkauft hat, von welchem das Haus samt dem Zuhaus durch "Übergabe" an Friedrich Ebmer und dessen Frau Anna kam, doch mit dem Vorbehalte, dass es nach dem Tode des früher genannten Andre Mauser laut des Geschäftes, "so weilent Anna die Kellermeisterin selige getan hat", vererbt, bzw. verkauft werde.<sup>2</sup>

Tatsächlich blieb auch jede weitere besitzrechtliche Änderung des Hauses an die Aufrechterhaltung der obigen Stiftung der jährlichen zehn Gulden an eine arme Jungfrau gebunden

Am 13. Oktober 1441 bevollmächtigt Pangrecz Enenkchl seinen Bruder Albrecht den Enenkchl zum Verkaufe eines halben Hauses,<sup>3</sup> gelegen bei St. Petersfreithof am Eck zunächst des Münzmeister Haus (darunter ist wohl das Hubhaus zu verstehen), das ihm und seinen Geschwistern von ihrem Vater Jörgen dem Enenkchl anerstorben ist.<sup>4</sup>

Der Lagebezeichnung nach kann es sich hier nur um das Haus Nr. 574 handeln, das nach vorstehendem zwischen 1437 und 1441 von Jorg dem Enenkchl erworben worden sein musste. Die Enenkels zählten zu den ältesten einheimischen Bürgergeschlechtern, die schon unter den Babenbergern durch mehrere Urkunden bestätigt werden. Der bekannteste von ihnen ist Jans oder Johann der Enenkel, der in seinem Fürstenbuche von Österreich und Steiermark auch die Schicksale seiner Vaterstadt Wien nach alten Überlieferungen und Klosteraufschreibungen besungen hat. Er lebte um 1250. Die Enenkelstrasse im 16. Bezirk ist nach ihm benannt. Das Geschlecht der Enenkel, zuletzt Freiherren von Albrechtsberg an der Pielach, ist nach Wissgrill im 17. Jahrhundert erloschen.

Im Jahr 1476 empfang Ulrich Kerner, Kirchmeister zu

St. Stephan, Nutz und Gewer des ~~xxx~~ Hauses samt Zuhaus, das von dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt zu Wien in Ausführung des Geschäftes der Anna, Andre des Kellermeisters Witwe, an ihn zu Handen der Kirche gekommen ist. Er verkaufte es um 1200 Gulden Barbara, der Witwe des Hainreich Rigl.<sup>2</sup> Sie hinterliess es 1494 Wolfgang Rigl, dem Sohne des verstorbenen Balthasar Rigl, sowie den vier Geschwistern und Kindern des verstorbenen Caspar Rigl.<sup>3</sup> Von Wolfgang Rigl, der die Anteile seiner Verwandten erworben haben dürfte, kam das Haus 1504 mit "freier lediger Übergabe" an seine Frau Regina.<sup>4</sup> Nach dem Tode ihres Gatten ging sie eine zweite Ehe ein mit Jakob Weiss, "den man auch nennet Nyderland" und verkaufte 1507 das Haus um 1000 Pfund Wr.Pf. an den Laubenherrn Benedikt Fronleitner und dessen Frau Kunigunde.<sup>5</sup> 1513 steht Fronleitner allein an der Gewer des Hauses.<sup>6</sup>

Des reichen Laubenherrn Name erinnert uns an das entzückende noch in Holz geschnitzte Porträtmedaillon seiner Tochter Anna, das am Anfang einer langen Reihe zunächst in Guss-technik, später in Stempelschnitt hergestellter Bildnismünzen steht, die uns eine Vorstellung vom Aussehen des Wieners und der Wienerin dieses Jahrhunderts zu geben vermögen.<sup>7</sup>

Nach Fronleitners Tode zersplitterte der Hausbesitz immer mehr in einzelne Anteile, vor allem in die seiner Söhne und Töchter: Benedikt dem Jüngeren, Friedrich Ferdinand, Kunigunde, Frau des r.k.M. Dieners ~~Gustav~~<sup>Christoph</sup> Linkh, Sophie, Frau des Michels Khleq oder Khlo, Bürger zu Pressburg und Anna, Frau des Georg Schausichselbs. Benedikt des Jüngeren Anteil kam an Benedikt des Älteren zweite Frau Sophie, die nachmals Hanns Stossan- himl und nach dessen Tod Thoman Eyseller geheiratet hatte und schliesslich ihren Anteil den Stiefkindern hinterliess. Gewer- anschreibung 1557.<sup>8</sup> Im Jahr 1571 kamen 2/3 Haus von Friedrich Ferdinand Fronleitner durch Kauf an den Schuster Ferdinand Pekk<sup>9</sup> und 1581 1/3 Haus von Kunigunde, der Frau des Christoph Linkh, erblich an Hanns und Christoph Linkh.<sup>10</sup> Nach des Pekk To- de wurden dessen zwei Hausdrittel durch die von Bürgermeister und Rat der Stadt verordneten Commissari und Raithändler 1583 an den Handelsmann Jobst Croy (Karoy), des Erzherzogs Karl Die- ner, verkauft,<sup>11</sup> der von den Brüdern Linkh 1586 auch das dritte Hausdrittel erwarb.<sup>12</sup>

1592 kam das Haus in den Besitz des kaiserlichen Haupt- manns Ferdinand Weidner von Billerburg und dessen Frau Leonore, geb. von der Aa.<sup>13</sup> (Über Familie Weidner siehe Kärntnerstr.26, Haus B). Den Reichsgrafenstand erwarb die Familie 1723.

Nach Weidners Tod cedierte dessen Bruder und Erbe, der Domherr zu Olmütz, Georg Weidner von Billerburg, das Haus an August Henckel von Donnersmark auf Vestendorf, zwecks Löschung dessen bedeutender Forderung, die auf dem Hause lastete. Henckel verkaufte dieses 1607 an den r.k.M. Diener Hanns Finczguet und dessen Frau Anna, geb. Striglin. Bei dieser Gelegenheit wird erstmals der Hausschildname "zur Schwarzen Rose" genannt. Finczguet hinterliess das Haus seinen drei Kindern. Zur Bezahlung Finczguetscher Schulden und auf dem Hause lastender Sätze wurde es von den Gerhabenen der Kinder mit Bewilligung der n.ö. Regierung 1622 dem r.k.M. Hofhandelsmann Heinrich Khilman und dessen Frau Anna, geb. Papirrin verkauft. Mit ~~seiner~~ Testament vom 27. August 1632 vermachte Anna ihre Haushälfte ihrem zurückgelassenen Gemahl "Herrn von und zu Kielmannsegg, Freiherrn." Von ihm kam das Haus mit Geschäft an seine drei Söhne, die zur Abstattung der väterlichen Schulden die Behausung vermöge eines "sub dato 12. Juni 1659 aufgerichteten Kaufbriefes" dem n.ö. Regimentsrates Johann Ignaz Spindler um 14.824 Gulden rheinisch überlassen. Von diesem kam das Haus mit Kaufbrief vom 1. November 1664 an Johann Sigmund Städler, r.k.M. Rat und Hofkriegszahlmeister, und von diesem mit Kaufbrief vom 23. April 1672 an Johann Ludwig von Waffenberg, Herr der Herrschaft Mödling und der Veste Liechtenstein, r.k.M. Hofkammerrat. Geweranschreibung erst 1688<sup>3</sup>. Ihm folgten im Besitz 1729 sein Sohn, der r.k.M. Hofkammerrat Ferdinand Franz Freiherr von Waffenberg<sup>4</sup> und 1750 dessen Sohn, der kais. Hauptmann zu Znaim, Franz Ferdinand Freiherr von Waffenberg<sup>5</sup>. 1755 erwarb das Haus um 14.000 Gulden der bgl. Langmesser-~~schmied~~ Paul Andres<sup>6</sup>, der es 1761 seiner Witwe Eleonore hinterliess<sup>7</sup>. Nach deren Tod fiel es 1785 erblich zur Hälfte an Maria Strickerin, zur andern Hälfte an Maria Klausberg, Franz, Philipp, Michael, Elisabeth und Magdalene Högel, Theresia Mari-nelli und Katharina Schmierer<sup>8</sup>.

-----  
 \*) Johann Adolf Kielmann, hzgl. holstein-gottorpischer Geheimrat, Kammerpräsident und Hofkanzler, welcher besonders zur Gründung der Universität Kiel beigetragen hat, wurde 1641 von Kaiser Ferdinand III. mit den Namen von "Kielmannsegg" in den Reichsadelstand erhoben. Die Verleihung der Freiherrn würde an seine Nachkommen erfolgte erst 1679. Wenn in der vorliegenden Gewereintragung Heinrich Kielmann schon für das Jahr 1632 "Freiherr" genannt wird, so entspricht das lediglich einer Courtoisie des Schreibers, der die Eintragung erst 1688 durchführte. Den Reichsgrafenstand erwarb die Familie 1723!

Über 30 Jahre blieb das Haus in dem Besitz dieser Familien mit stark wechselnden Hausanteilen, wobei noch Magdalena Braun, Anna Susanne Strahl, Karl Schmierer, Josef und Franz Etzelt als Mitbesitzer hinzutraten. 1817 kaufte diese Hausanteile der Hof- und Gerichtsadvokat und Dekan der juristischen Fakultät, Dr. Franz Ritter von Heintl<sup>2</sup>, an, der das Haus 1830 umbauen liess.<sup>3</sup>

Zu dieser Zeit befand sich dort das Kaffeehaus Geringer, das damals zu den besuchtesten Kaffeehäusern der Stadt gehörte. An einem dort unterhaltenen Stammtisch meist jüdischer Literaten, wie Isidor Heller, Lorm, Seidlitz, Moritz Hartmann, S. Kolisch u.a. wurde grosse Politik gemacht.<sup>4</sup>

Im Hause war auch die Niederlage der Klein Neusiedler Papierfabrik, bei welcher der damals junge ~~Sauter~~ Ferdinand Sauter eine bescheidene Anstellung fand, die der Dichter "Papierposten" nannte und wo er als Kommis die Kunden bediente.<sup>5</sup>

1857 gehörte das Haus Josef Ritter von Heintl<sup>6</sup>, 1875 Dr. Franz Ritter von Heintl und zur Verlassenschaft des Dr. Carl Ritter von Heintl, 1885 Moritz Freiherrn von Königswarter. 1897 wurde es neu erbaut und gehört seither der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz.<sup>7</sup>

Im zweiten Stockwerk des alten Hauses wohnte 1781 Mozart. Nachdem es zwischen ihm und seinem fürstlichen Herrn, dem allgewaltigen Erzbischof von Salzburg, Grafen Colloredo, zum Bruche gekommen und er aus dessen Dienst getreten war, hatte sich Mozart gehötigt gesehen, seine bisherige Wohnung im deutschen Ordenshaus zu verlassen. Er mietete sich hier, beim "Auge Gottes" als Zimmerherr bei der Familie Weber ein, und hier entstand nicht nur seine Oper "die Entführung aus dem Serail", sondern entspann sich auch das zarte Verhältnis zu Konstanze Weber, das zu einer wenig glücklichen Ehe führte. Mozarts Vater, der den Unwert dieser ahnte, hatte denn auch versucht, seinen Sohn von Konstanze zu trennen und von ihm verlangt, das Weber'sche Haus zu verlassen. Der junge Mozart kam zwar diesem väterlichen Wunsche nach und übersiedelte zu Michaeli 1781 auf den Graben in das Haus der Therese Contrini (Graben Nr. 17), doch das Zustandekommen der Ehe konnte der besorgte Vater nicht verhindern!<sup>8</sup>

Vom nächsten Haus des Petersplatzes trennen uns zwei im rechten Winkel auseinanderstrebende Gassen, die Milch- und die Kühfussgasse. Die erstere hiess früher das St. Petergässel. Der jetzige Name entstand erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts, war aber auch schon in früherer Zeit gebräuchlich, wohl in Erinnerung an dem schon im 13. Jahrhundert hier bestandenen Milchmarkt. Die Kühfussgasse erhielt den Namen nach dem nahe gelegenen Bierhaus "zum Kühfuss", siehe Tuchlauben Nr. 10.

P e t e r s p l a t z Nr. 9 (alt Nr. 575), ident. mit Kühfussgasse Nr. 2, mit dem Schildnamen, zu den vier Jahreszeiten.<sup>9</sup>

1378 stand hier das Haus, "das weiln des Wekcherleins gewesen ist.<sup>1</sup> 1382 erfahren wir von 3/4 Haus des Chunrat von Rotenmann am St. Petersfreithof "gegen den Airmarkt über".<sup>2</sup> Am 14. Juli 1389 versetzen die damaligen Eigentümer, Niclas Chramer und dessen Frau Kathrey das Übermass ihres Hauses auf St. Petersfreithof Ysachar dem Juden, Trostleichts sun von Wienn für 7 Pfund 30 Pfen.<sup>3</sup> Als sie das Haus am 20. Februar 1394 abermals dem gleichen Juden versetzen, ist die Lagebezeichnung genauer "an Sand Petersfreithof an dem Mulichpuhel"<sup>4</sup> (Milchbühel), was die Identifizierung mit Nr. 575 wahrscheinlich erscheinen lässt.

Am 5. November 1435 teilt Margret, Thomans des Wisent, Bürgers zu Klosterneuburg Hausfrau, dem Bürgermeister mit, dass sie ihr Haus, gelegen an St. Petersfreithof, genannt des Wekcherleins Haus, das ihr ihre Mutter Elspeth, Fridreichs des Flugengel Hausfrau, abgetreten hat, dem Wiener Mitbürger Jörgen Kranberger verkauft haben.<sup>5</sup>

Vor 1468 gehörte das Haus Jorgen und Agnes Rauchenperger, deren zahlreiche Erben sich in den Hausbesitz wie folgt, teilen müssen:

Ein halbes Haus erhalten in eben diesem Jahr Margarethe, Frau des Hanns Stainprecher, Thomas Oberndorffer ihr Bruder, Ulrich und Michel Seber, ihre Vettern,<sup>6</sup> doch kommt schliesslich Margarethe "laut der Teilung" des Erbgutes in den Alleinbesitz des halben Hauses, das sie noch im gleichen Jahr Margarethe, der Frau des Bürgermeisters Andre Schonpruckher<sup>7</sup> verkaufte,<sup>8</sup> die vormals Jorgen Rauchenpergers zweite Frau war. Als Witwe Schonpruckhers hinterliess sie 1482 das halbe Haus ihrem Sohn Oswalt,<sup>9</sup>

das andere halbe Haus erhalten Jorgen Rauchenpergers Kinder Hanns, Oswalt, Stephan und Magdalene.<sup>9</sup> Nach Hannsens Tod stehen 1473 die beiden Brüder Oswalt und Stephan allein an der Gewer des halben Hauses.<sup>10</sup>

<sup>7</sup>Schonpruckher war in dem unseligen Bürgerkrieg zwischen und Brudérzwist zwischen Kaiser Friedrich und Erzherzog Albrecht ein treuer Anhänger des Kaisers und von 1467 bis 1473 Bürgermeister von Wien.<sup>11</sup>

nach dessen Tod 1489 sein Bruder Stephan in den Alleinbesitz des ganzen Hauses kam. Er hinterliess es 1503 seiner Witwe Rosina, nachmals Frau des Jeronimus Turner und seinem Sohn Leopold.<sup>2</sup> Auf Grund eines Teilbriefes zwischen Mutter und Sohn kam das Haus an Leopold Rauchenperger allein.<sup>3</sup> Dessen Geweranschreibung von 1541 dürfte wohl reichlich verspätet ~~erfolgt~~ erfolgt sein. Er hinterliess es seinen vier Kindern. Teils durch Ablöse, teils erblich kam die Mehrzahl der Hausanteile an Sibilla, der Witwe des Sebastian Rauchenperger, die 1569 mit ihrem Sohn Christoph und Abraham Pentzing an der Gewer des Hauses steht.<sup>4</sup> Von den Pentzingschen Erben kam das Haus an Ulrich Grafen von Oetting. Da dieser Wolf Khaininger von Khaining Geld schuldig gewesen und Khainingers Forderung unbeachtet blieb, drang der Gläubiger auf Exekution und im Jahr 1612 wurde ihm auch tatsächlich das Haus eingeantwortet, das er dem kais. Zuschroter und Bürger zu Wien, Daniel Gran,<sup>\*)</sup> und dessen Frau Agnes um 4000 Gulden verkaufte.<sup>5</sup> Gran hinterliess das Haus laut seinem am 7. Juli 1615 publizierten Testament seiner Witwe mit der Bedingung, dass sie seinen mit ihr erzeugten vier eheleiblichen Kindern Agnes, Daniel, Karl und Eva Rosina auf dem Hause einen Satz von 6000 Gulden als väterliches Erbgebühren sicherstelle. In zweiter Ehe mit dem kaiserlichen Bau- und Schreiber Johann Marienbaumb vermählt, vermachte sie das Haus samt der andern Verlassenschaft "effecten per Testamentum", dat. 9. Dezember 1620, Marienbaumb mit dem Zusatz, dass er wegen der mütterlichen "legitime" den vier Kindern 12.000, also mit der väterlichen Gebührens 18.000 Gulden - ohne der ausgesetzten Praelegaten, welche er satzweis hatte, sicher stellen solle. Diese Bedingungen wurden von dem Stiefvater in keiner Weise eingehalten, und als die Kinder "vogtper" (grossjährig) wurden, kam es daher zum Prozess, während welchen Marienbaumb starb. Auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1645 fiel das Haus an seinen Sohn Ignaz, durch dessen Testament von 1656 an seine Muhmen Katharina Berckhmanin, Regina Hepserin, beide geb. Marienbaumb und den wirkl. Hofkammerrat und Münzinspektor Johann Gabriel Freiherrn von Selb, der die beiden andern Erbportionen ablöste, die Ansprüche der Granschen Kinder befriedigte und das Haus dem kais. Stadt- und Landgerichtsbeisitzer Mathias Järitsch verkaufte. Dieser hinterliess es 1674 dem Hofkammer-

<sup>\*)</sup>Der 1694 in Wien geborene und 1757 in St. Pölten gestorbene berühmte Maler Daniel Gran könnte dieser Familie entstammen.

rat Carl Bartolotti von Partenfeld, dem kais. Rat und Hofzahlmeister Maximilian Ernst von Gatterburg auf Zwölfaxing und dem Handelsmann und des Äussern Rat Daniel Plaickhner, von denen das Haus 1683 an Johann Stadler und dessen Frau Maria verkauft wurde.<sup>1</sup> Diese verkaufte als Witwe 1687 das Haus an Johann Jakob März von Spiegelfeld, Schlosshauptmann von Laxenburg, und dessen Frau Anna Barbara, geb. Pertlin.<sup>2</sup> 1696 kam März in den Alleinbesitz des Hauses, das er 1713 seinen Kindern und Kindeskindern hinterliess, die es auf Grund eines am 13. August 1718 gefertigten Vergleiches an Alois Ferdinand März von Spiegelfeld übergaben.<sup>3</sup> Von diesem erwarb es mit Kaufkontrakt vom 12. August 1733 Joseph Mittersteller,<sup>4</sup> dessen zahlreiche Erben sich 1760 in den Besitz teilten.<sup>5</sup> Von den Josef Mitterstellerschen Deszendenten wurde das Haus mit Kaufkontrakt vom 12. August 1808 der Feldmarschalleutnantwitwe Viktoria Frein von Novak, geb. Rohr von Rohrau, Andreas Freiherrn von Sorriot de Sloht und Franz Paul Paar überlassen. Geweranschreibung 1817.<sup>6</sup> Nachdem der Hausanteil der Viktoria Frein von Novak im Exekutionsweg öffentlich feilgeboten wurde, haben diesen laut Lizitationsprotokoll vom 21. Februar 1823 Josef Daum und dessen Frau Anna erworben,<sup>7</sup> die als Schöpfer des Elysiums in den Kellerräumen des Seitzerhofes bekannt sind (siehe Tuchlauben Nr. 7). 1833 fiel der Hausanteil des Freiherrn von Sorriot erblich der Börsensensalsgattin Franziska Edlen von Menninger, geb. Tenamberg und Maria Tenamberg zu.<sup>8</sup> 1835 kam der Anteil des Franz Paul Paar an seinen Neffen Ignaz Paar und dessen Tante Theresia Paar.<sup>9</sup> 1840 übernahmen Josef und Anna Daum die Anteile ihrer Mitbesitzer.<sup>10</sup> Im gleichen Jahr wurde das Gebäude nebst einem kleinen Haus im Kühfussgassel niedergerissen und der aufgeführte Neubau bis 1849 als Zinshaus benützt. Dieses erhielt damals eine vollkommene Umgestaltung und wurde zum Hotel adaptiert, das Daum leitete.<sup>11</sup>

In seiner grosszügigen Art stattete er es mit einem in Wien bis dahin noch nie gesehenen Komfort aus. Nach Pariser Muster eröffnete er hier die ersten Chambres séparés, die für Wien eine Neuheit darstellten. Das Hotel konnte gegen Eintrittsgeld besichtigt werden und schon die ersten fünf Besuchstage ergaben 45,000 Besucher.

Mit Vertrag vom 29. August 1848 überliess Anna Daum ihre Haushälfte ihrem Gatten.<sup>12</sup>

Daum, der durch seine waghalsigen Spekulationen mit der Zeit in Geldnöte kam und in Wucherhände geriet, überliess am 24. Jänner 1854 das Hotel dem Josef Wandel und dessen Gattin Helene gegen eine Leibrente jährlicher 5000 Gulden.

Noch im gleichen Jahr, am 12. Dezember, starb Daum an Cholera.

Das Hotel blieb bis zum Jahr 1895 im Besitz der Familie Wandl, dann übernahm Ignaz Dungal Hotel und Restaurant, doch kehrte die Familie Wandl bald wieder in den früheren Besitz zurück, den sie auch noch heute (bis auf 1/4 Hausanteil der Margarethe Malanotti) inne hat.<sup>1</sup>

Am 8. April 1945 wurde durch den Einschlag einer russischen Pressluftbombe vor dem Hause die Fassade schwer beschädigt und die Inneneinrichtung verwüstet.

Petersplatz Nr. 10 (alt Nr. 576) mit dem Schildnamen "zum Bauerndantz."<sup>2</sup>

Der Name birgt eine Erinnerung an den österreichischen Bauernkrieg vom Jahr 1595. Die Bauern wollten damals der unsäglichen Bedrückung, die sie durch die Grundherren erfahren hatten, durch eine Erhebung ein Ende machen. Die entflammten Haufen überfielen unter ihrem Obersten, dem Schulmeister Georg Steinhauser von Neuhofen die Adelsschlösser, plünderten die Abtei Lilienfeld und belagerten die Stadt St. Pölten. Die dabei verübten Greuelthaten der Empörer erregten aber in Wien solche Entrüstung, dass sich Bürger und Studenten den kaiserlichen Söldnern anschlossen und gegen die Bauern zogen. Die hoben daraufhin die Belagerung von St. Pölten auf und stellten sich bei Wilhelmsburg zur Schlacht, erlitten aber eine vernichtende Niederlage. Steinhauser entkam verwundet dem Schlachtfeld und nahm sich selbst das Leben; der Bauernführer Tandermann, der Schneider von Eschenau, der Bäcker und Weber von Kilb, wurden am 21. Oktober 1597, nachdem der Aufstand durch mehr als zwei Jahre angedauert hatte, am Hof zu Wien mit Schwert und Rad hingerichtet und eine Anzahl Bauern nach abgenommenen Eide mit abgeschnittenen Nasen und Ohren nach Hause geschickt. Rohlinge witzelten darüber, nunmehr könnten die Unglücklichen "aufgestutzt zum Tanze" gehen und der in der Nähe des Vollstreckungsortes wohnende Besitzer des Hauses Petersplatz alt 576 fand es geschmackvoll genug, in Anlehnung an dieses Geschehnis seinem Hause den Schildnamen "zum Bauerndantz" zu geben, der durch ein geradezu grauerregendes Gemälde, das er über dem Tor anbringen liess, noch betont wurde.<sup>3</sup>

Nach Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, ist das gegenwärtige Haus möglicherweise ein Werk Anton Ospeles.

Ursprünglich standen hier zwei Häuser, als deren Eigentümer im 14. Jahrhundert Hermann der Hansgraf und Alram der Goldschmied genannt werden. Das der Freisingergasse zunächst gelegene (halbe) Haus fiel auf Grund des Testamentes Alrams Reinwalt dem Goldschmied zu, der es am 2. März 1378 Friedrich dem Walich und dessen Frau Gedraut verkaufte.<sup>4</sup> Von ihnen erwarb es am 18. Februar 1388 Bartholomäus Chrumling von Prukk (Brücke) in Flandern und dessen Frau Sophie,<sup>5</sup> während das be-

nachbarte Haus, das weiter nicht verfolgt werden kann und wohl bald in das andere aufgegangen sein dürfte, Pilligrim gehörte.<sup>1</sup> Chrumlings Haus ging später in den Besitz Stephans von Sand Veit über, der es im Jahr 1413 seinen beiden Söhnen Niklas und Caspar hinterliess.<sup>2</sup>

1444 stehen Erasem Lerech und dessen Frau Kathrey an der Gewer des Hauses, das von Hester, Micheln des Jungmann Hausfrau um 270 Pfund Wr.Pf. an sie gekommen war.<sup>3</sup> 1454 verkauften sie es um den gleichen Betrag an den Öler Hanns Stainprecher und dessen Frau Margarethe.<sup>4</sup> 1475 steht Margarethe allein an der Gewer des Hauses,<sup>5</sup> das sie 1477 dem Vetter ihres Gatten, dem Öler Kilian Stainprecher und dessen Frau Magdalene um 750(!) Pfund Wr.Pf. verkaufte.<sup>6</sup> Der Magdalene Haushälfte im gleichen Jahr erblich an Michael Newkircher.<sup>7</sup> Des Kilians Haushälfte kam im Jahr 1500 erblich an Apollonia, der Frau des Rates der Stadt Wien, Hanns Kopp, und ihre Kinder,<sup>8</sup> doch brachten die Eheleute auch die Haushälfte des Newkircher an sich und hinterliessen das ganze Haus ihren Kindern und Kindeskindern, unter denen wir manch' bekannten Namen finden.<sup>9</sup> Hienach teilten sich in den Besitz des Hauses: Helene, Frau des Dr. Martin Siebenbürger, des unerschrockenen Kämpfers um Wiens Freiheiten und Rechte, der seinen Begehren am 21. August 1522 auf dem Marktplatz von Wiener Neustadt mit seinem Leben bezahlen musste, Anna, Frau des Hanns Strauss, Barbara, Frau des Christoph Turner, Mathes Kopp, Rat der Stadt Wien, Magdalene, Witwe des Leonhard Lackhner, an welches Ehepaar ein Hauptwerk der gotischen Kunst, das Lackhnersche Epitaph von 1502 an der Südseite des Chors des Stephansdomes erinnert (Ölberg mit den schlafenden Jüngern).

Eine Urkunde im Wiener Stadtarchiv erwähnt, dass Magdalene Lackhnerin, die zweite Gemahlin des gewesenen Kirchmeisters bei St. Stephan, Leonhard Lackhner, diesen Ölberg errichtet und wegen Beleuchtung der dabei befindlichen Lampe jährlich 3 Pfund Wr.Pf. bis 1533 bezahlt habe.<sup>10</sup> Lackhner war 1502 Bürgermeister von Wien.

Rechts vom Ölberg das Wandgrab des Lienhard (Leonhart) Lackner (gest. 1517) und seiner beiden Frauen Barbara (gest. 1501) und Magdalene (gest. 1555).

Ferners: Dr. Gampp, Margarethe, Tochter des Ulrich Swaiger; noch erhaltener Grabstein des Ratsherrn, Obristen und Stadtkämmerers Ulrich Swaiger im Ruprechtskirchlein;<sup>11</sup> Augustin Kirchhofer, Hermes Schallautzer, Baudirektor von Wien,

1538/39 Bürgermeister daselbst<sup>1</sup> Katharina, Frau des Paul Pernfues, der 1540/41 Bürgermeister von Wien war. Tochter Jo-

Die zahlreiche Nachkommenschaft gibt ein interessantes Beispiel der Versippung prominenter Geschlechter der Stadt.

Auf Grund eines Teilungsvertrages der Erben vom Jahr 1522 wurde das Haus Barbara, der Frau Christophs Turner, überlassen.<sup>1</sup> Diese verkaufte es im Jahr 1556 Wolfgang Holczperger,<sup>2</sup> der es seinen Brüdern Hanns und Christoph, des Äussern Rat, hinterliess, doch kam des Christophs Teil durch Ablöse an Hanns, der 1557 seine Frau Katharina zu sich schreiben liess.<sup>3</sup> Zwecks Bezahlung des Holczpergers Schulden wurde das Haus von seiner Witwe und den Gerhabenen ihres ungevogten Kindes im Jahr 1568 um 2100 Pfund Wr. Pf. Conrad Dörner verkauft.<sup>4</sup> Von diesem fiel es 1573 erblich an seine beiden Kinder Hannsl und Maria, deren Gerhabenen es dem r.k.M. Wardein Thoman Händl und dessen Frau Margarethe verkauften.<sup>5</sup> Geweranschreibung 1579. Im Jahr 1582 kam der Gattin Haushälfte erblich an ihren Mann, der das ganze Haus 1589 seinen Kindern, dem r.k.M. Wardein Andre Händl und Rosina, Witwe des Goldschmieds Augustin Fellner, hinterliess. Rosina übergab ihren Hausanteil gegen Ablöse ihrem Bruder, der das Haus 1599 an Hanns Schneidewind und dessen Frau Agnes verkaufte.<sup>6</sup> Die Geweranschreibung dürfte wohl etwas verspätet erfolgt sein, denn schon im nächsten Jahr liess Agnes ihren zweiten Gatten, den gem. Stadt Steueramtsverwalter Hanns Khöll zu sich schreiben.<sup>7</sup> 1615 liess Khöll, hier als des Äussern Rat und Hofmeister des Klosters St. Niclas zu Wien bezeichnet, seine zweite Maria zu sich schreiben.<sup>8</sup> 1617 hinterliess er ihr seine Haushälfte und 1630 liess Maria wieder ihren zweiten Gatten, den r.k.M. Kammerdiener *Yovoy Schimel*<sup>9</sup> und dieser 1642 seine zweite Frau Agnes zu sich schreiben,<sup>10</sup> welche 1646 in den Alleinbesitz des Hauses kam.<sup>11</sup> Nachmals Frau des kais. Ingenieurs und Optiker J. Mattmüller, der am 2. Mai 1668 in dem Hause starb,<sup>12</sup> testierte sie es 1679 ihrem Tochtermann Dr. Johann Jacob Huetter, nach dessen Tod es an seine vier Kinder und durch Vergleich unter den Geschwistern 1720 an Maria Agnes, Witwe des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Johann Mathias Reichgruber, allein kam.<sup>13</sup> Mit Kaufkontrakt vom 14. Jänner 1730 erwarb von ihr das Haus der Handelsmann und des Äussern Rat Franz von Gotteschnigg und dessen Frau Justine Katharina.<sup>14</sup> 1743 kam es erblich an beider Sohn, den Phil.

Dr. Johann Gotteschnigg von Domeslau, des heil. röm. und des Königreichs Böhmen Ritter,<sup>1</sup> 1780 erblich an dessen Tochter Josepha von Ransonet,<sup>2</sup> 1811 an Maria Clara Frein von Ransonet, nachher verehel. Frein von Schwizer, von der es mit Kaufkontrakt vom 22. März 1826 der Bäckermeister Johann Gerber und dessen Frau Magdalena erwarben.<sup>3</sup> 1831 wurde der Witwe die Haus Hälfte ihres Gatten eingewortet.<sup>4</sup> Sie hinterliess 1837 das Haus ihren sieben m. J. Kindern.<sup>5</sup> 1869 stand von diesen nur noch Karl Gerber an der Gewer des Hauses,<sup>6</sup> im nächsten Jahr er mit seiner Gattin Maria Anna. Gerber war als Meister der Flöte sehr bekannt.

1871 treten als Mitbesitzer des Hauses hinzu: Anna Wallner, Caroline Novotny, Magdalene Hassmann, sämtl. geb. Gerber, dann Aloisia und Ludwig Gerber, 1875 statt Magdalene Hassmann - Franz und Karl Hassmann.

Das Haus, das im Volksmund "beim Peterbäcken" genannt wurde, erwarben mit Kaufkontrakt vom 1. Mai 1894 Johann und Maria Breunig,<sup>7</sup> am 30. Jänner 1937 wurde der Anteil Johann Breunigs je zur Hälfte Dr. Robert Breunig und Maria Schleifelder eingewortet. Am 22. Mai 1945 entfiel auf die beiden auch der Anteil der Maria Breunig je zur Hälfte.

Durch 125 Jahre wurde in dem Hause das Bäckergewerbe bis zum heutigen Tage durch zwei der prominentesten Familien dieser Zunft ausgeübt.

Ähnlich wie beim Petersplatz Nr. 9 richtete der dort erwähnte Bombeneinschlag nicht unerhebliche Schäden an der Fassade und der innern Einrichtung an.

Petersplatz Nr. 11 (alt Nr. 609, 608, 607, 606 und 605). Auf der Grundfläche des heutigen Hauses befand sich einst ein ganzer Gebäudekomplex, welcher das sogenannte Eisgrübel umschloss.<sup>8</sup> Dieses Stück Alt Wien, das erst im Jahr 1896 verschwand, wurde so benannt, weil hier die Eisverkäufer, die das Eis in den Kellern der Umgebung konservierten, ihren Standplatz hatten. 1430 wird das Eisgrübel, erstmals erwähnt.<sup>9</sup> In der städtischen Vorschreibung vom Jahr 1500 kommt dort eine Steinmetzhütte des Meisters Konrad Gessing vor, die später wieder verschwand.<sup>10</sup> 1559 führt die Örtlichkeit in den Stadtgrundbüchern die Bezeichnung "unter den Eisnern." Eine Zeit lang fand hier auch der Verkauf von Töpferwaren statt. Nach Weiskerns Topographie finden wir 1701 den "Töpfermarkt am Eisgrübel" und ein Jahr später gesellt sich zu den

Hafnern ein Porzellanhändler, der im Eisgrübel seinen Laden eröffnete, welcher aber bald mehr einer Kunsthandlung als einem Geschirrgeschäft entsprach. Er erhielt sich dort durch fast 200 Jahre und erst ~~gelegentlich~~ gelegentlich der Demolierung des Eisgrübels im Jahre 1895 übersiedelte das Geschäft (Firma Denk) auf den Graben Nr. 13 (siehe dort), wo es heute noch besteht und das ehemalige Ladenschild vom Eisgrübel trägt.

Bald nachdem im Jahr 1688 die erste öffentliche Strassenbeleuchtung eingeführt worden war, hatte der Stadtölerer hier seinen Sitz. Damals lernten die Wiener das "Anstellen oder Schlangenstehen" kennen. Die Hausbesitzer waren nämlich verpflichtet, für die Strassenbeleuchtung selbst Sorge zu tragen. Zwecks Beschaffung der hiefür benötigten 2000 Laternen hatte die Regierung die Städte und grösseren Ortschaften Niederösterreichs beauftragt, ihre Klempner (Spängler) nach Wien zu senden. Quer über die Strasse gespannt waren Schnüre, von denen in der Mitte die angefertigten Laternen herabhingen. Das kleine Flatterlicht aus Unschlitt war matt und konnte in seinem weit bauchigen Glaskasten kaum vor Winden geschützt werden. Besonders mangelhaft war die Manipulation, weil ja die Lampen täglich mit frischem Unschlitt gefüllt werden mussten. Diese Füllung geschah in der ersten Zeit beim Hahnenbeiss am Hof<sup>2</sup> (siehe "Am Hof" Nr. 5), seit 1693 aber beim Stadtölerer am Petersfreithof, wohin die Beauftragten der Hausbesitzer die Lampen bringen mussten. Da gab es nun täglich Zank und Streit, weil jeder zuerst bedient sein wollte. Der Öler war aber ein findiger Kopf und half dem bald ab. Er gab Nummern aus, und da konnten sich die Leute selbst ausrechnen, wann sie beiläufig an die Reihe kamen. Wer nicht rechtzeitig erschien, musste bis zum Schluss warten. So verschaffte sich der Mann Ruhe und ein solches Ansehen, dass er sogar in den Stadtrat gewählt wurde.<sup>3</sup>

Interessant ist eine Verfügung des Kaisers Leopold I., die da lautet: "wer die an vielen Orten bereits ausgehängten Lampen boshafter Weise destruiert, er sei auch, wer er wolle, dem wird die rechte Hand abgehackt."

Die Unkosten für die Einführung der Beleuchtung sollten durch eine Gebühr von 5 Gulden, die auf jedes Haus zu veranschlagen war, hereingebracht werden.<sup>4</sup> Die "Illumination" der Stadt wurde der Aufsicht des Unterkämmerers unterstellt. In

der Dorotheergasse, wo der Statthalter (Graf Jörger) wohnte, war mit einer Probebeleuchtung am 7. November 1687 der Anfang gemacht worden, während die "allgemeine Strassenbeleuchtung" am 5. Juni 1688 ins Leben trat.<sup>1</sup>

Da die eingehobene Gebühr zur Bestreitung der Beleuchtungskosten nicht ausreichte, wurde am 29. März 1689 ein Aufschlag auf die Einfuhr fremder Weine mit einem halben Gulden für den Eimer angeordnet und auch auf Baumöl, Unschlitt und Wachs ein "Illuminationsaufschlag" gelegt.

Trotz des schwerfälligen Vorganges bei Durchführung der Beleuchtung und des noch immerhin kläglichen Lichtes jubelte damals doch ganz Wien, wennes wohl auch Spötter gab, die meinten, die Strassenbeleuchtung sei nur dazu da, um die Finsternis besser sehen zu können.

An Nörglern war ja in der Wiener Stadt niemals Mangel. Der grosse Schritt nach vorwärts, der aber mit dieser Neueinführung getan wurde, prägt sich am besten darin aus, wenn wir die Verhältnisse betrachten, wie sie sich vordem boten.

Bis dahin musste jeder Bürger sein Licht, seine Laterne vor sich hertragen und niemand wurde auf offener Strasse ohne diese geduldet.<sup>2</sup> Die reichen Landherren und Adeligen liessen sich vom Gesinde Fackeln (Windlichter) vorantragen.

Zur Reformationszeit, als durch persönliche Gegnerschaft die Sitten immer mehr verwilderten und die Regierung nahezu ratlos diesem Übel gegenüberstand, befahl Kaiser Ferdinand I. 1561, dass niemand nach dem Klang der Bierglocke von St. Stephan ohne Licht die Strasse betreten durfte.

Die 1457 gegessene Bierglocke<sup>3</sup> hing im Heidenturm des Domes (dem linken gegen den Bischofshof hin) und gab das Zeichen zur Schliessung der Bier- und Weinhäuser der Stadt und der Vorstädte. Je nach der Jahreszeit und den politischen Umständen war die Stunde ihres ominösen Geläutes verschieden. Der Wiener Witz nannte dies "den nassen Zapfenstreich."<sup>4</sup>

Der Grossteil der Wiener Bevölkerung wusste die Wohltat der neuen Beleuchtung, so bescheiden sie auch gewesen sein mag, sehr gut zu erfassen. So schrieb Anton Bormastin, Sprachmeister der Edelknaben in Wien (sein Grabmal an der östlichen Aussenwand der Stephanskirche in der sogenannten Allerseelen-nische) noch 1715 über die Wiener Beleuchtung:

"Alle Gassen von Wienn werden zu der Nacht mit grossen/ in dem Gemäuer eines jeden Hauses festgemachten Laternen beleuchtet/dahero geht man daselbst wie beim Tage.

Ey! diess ist nicht allein bequemb für die Leuth/sondern auch sehr nützlich das Üble zu verwehren, und darumben ist es höchst rühmlich, und ich glaube nicht/dass solches in

einer andern Stadt auch bräuchlich seye."

Das im Zwiegespräch verfasste Büchlein gibt auf einen ~~Entwurf~~ Einwurf, Paris betreffend, folgende Antwort:

"Ja mein Herr/zu Pariss eben so wohl; jedoch nur mit einer grossen Laterne in jeder Gassen; wohingegen die zu Wienn sehr dick beysammen/und allein 20 Schuh voneinander entfernt seynd."

Da sich das tägliche Überbringen der Lampen zum Öler auf die Dauer als untunlich erwies, wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein besonderes Korps der Lampenanzünder errichtet, das sogar eine eigene Uniform trug: brauner Rock mit roten Aufschlägen, ein Stock und ein Säbel. Das Korps bestand bis 1810.

Noch 1826 entwirft und Pezzl von der Wiener Strassenbeleuchtung folgendes Bild:<sup>2</sup>

"In der Stadt sind die Laternen rund aus einem Stück, von reinem, weissem Glase und haben die Gestalt einer umgekehrten Birne, mit dem schmalen Ende gegen die Erde gekehrt. Sie werden mit einer Mischung von Leinöl und Schweinsfett gefüllt. Sie sind abwechselnd rechts und links auf den Gassen mittelst einer etwa ellenlangen, eisernen Stange, zehn Fuss hoch an den Häusern befestigt, werden mit einbrechender Nacht angezündet und brennen bis zwei Uhr morgens. Auf der Esplanade und in den Vorstädten sind die Laternen minder zierlich und aus vier Stück von Glas zusammengesetzt."

Zur Zeit der grossen Pest im Jahr 1679 wurden im Eisgrübel die Leichen aufgestapelt, wo sie dann auf Wagen aufgeladen und zu den Pestgruben gebracht wurden.<sup>3</sup>

Der Grundriss des Suttlingerplanes von 1684 zeigt uns das Eisgrübel als eine nur im Osten und Norden von Häusern begrenzte, nach dem Petersplatz zu aber offene Fläche (s. Planskizze vor S.1); erst nach dem Neubau der Peterskirche wurde dort an der Ecke der Goldschmiedgasse und zwischen dieser und dem silbernen Vogel (Haus alt Nr. 609) ein ebenerdiges Gebäude für die Rumorwache errichtet, das nun das Eisgrübel vom Petersplatz abschloss, aber zwischen der Wachstube und dem silbernen Vogel einen Zugang zum Petersplatz offen liess. Der Nagelplan von 1770 zeigt dies deutlich.

Ursprünglich war die Stube der Rumorwache an den rückwärtigen Teil der alten Peterskirche angebaut, wie dies der Suttlingerplan und die oben erwähnte Planskizze deutlich zeigt. Hier hatten zwei Fähnlein der Bürgerschaft ständigen Dienst; später traten an deren Stelle die Stadtguardia. Diese Wachstube wird schon in der Stadtrechnung von 1602 erwähnt.<sup>4</sup>

Als man die alte Kirche niederriss, musste für die Unterbringung der Wachstube anderweitig gesorgt werden. Das Eisgrübel bot dafür Platz genug, auf einen Teil des Grundes ein kleines Gebäude zu errichten, das 150 Mann der Rumorwache Raum aufnehmen konnte. Es hatte zwei Seitenflügel und zeigte gegen den Petersplatz hin eine offene Ballustrade; dort zog die Wache täglich mittags mit Piken und Hellebarden auf. Gegen 1800 erfolgte der Aufbau einer neuen Wachstube. Auch dieses Gebäude war ebenerdig, von allen Seiten freistehend und hatte einen auf fünf Bogen ruhenden steinernen Laubengang. Im rückwärtigen Teil des Objektes befanden sich bis 1854 Pferdestallungen, die später seitens der Denk'schen Porzellanhandlung als Magazin benützt wurden.

Die das Eisgrübel umsäumenden Häuser, die alle in das gegenwärtige Haus Petersplatz Nr. 11 aufgegangen sind, waren: Haus Nr. 609, „zum silbernen Vogel“ beschildet, durch Abspaltung vom Haus Nr. 608 hervorgegangen.

Barbara, die Witwe des Kässtechers Albrecht Alber empfing 1554 Nutz und Gewer eines halben ~~Kxxxxx~~ Teiles aus einem  $\frac{3}{4}$  Haus, darum vormals Albrecht Alber und dessen Frau Barbara zusammen an der Gewer gestanden sind (s. Haus Nr. 608, S. 208). Barbara hat sich jedoch ihres Teiles gutwillig begeben. Der andere halbe Teil, den Alber seinen Kindern vermachte, musste zur Bezahlung Albers Schulden an Hanns Pacz verkauft werden, doch verglich sich Barbara mit Pacz, so dass ihr der eingangs erwähnte Teil verblieb.<sup>2</sup>

1582 testierte sie das aus diesem Teil entstandene selbständige Haus Margarethe, der Witwe des Äussern Rats Pangratz Hartmaninger und ihrem Urändl Margarethe, doch sollte, falls die jüngere Margarethe vor der Hartmaningerin stürbe, diese in den Besitz des ganzen Hauses kommen, was auch geschah. 1598 verkaufte die Hartmaningerin das Haus an den Kässtecher Jacob Cordes, der seine Frau Anna zu sich schreiben liess.<sup>3</sup> 1608 testierte dieser das Haus seinem Sohn Paul und seiner Witwe Anna, nachmals Frau des Bürgermeisters zu Pressburg, Sigmund Storrer. 1618 fiel auch ihr Hausteil erblich an ihren Sohn Paul, der 1626 das Haus dem Prior und Konvent des Predigerordens testierte, die es 1629 dem r.k.M. Grundbuchhändler Thoman Augustin und dessen Frau Margarethe verkauften,<sup>4</sup> denen hiezu der r.k.M. Diener einer löbl. n.ö. Landschaft und beständiger Commissarius Carl Khlocz das nö-

tige Geld vorstreckte. Da er es nicht mehr hereinbringen konnte, musste er den Klageweg beschreiten, worauf ihm im Jahr 1631 auch tatsächlich das Haus eingeantwortet wurde und er sodann seine Frau Anna zu sich schreiben liess.<sup>1</sup> Auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1637 kam das Haus an den r.k.M. Diener und Grundbuchshändler im kais. Hubhaus, Mathias Hueber, der es im gleichen Jahr dem bgl. Stadtkoch Lukas Wildt und dessen Frau Maria verkaufte.<sup>2</sup> Der Gatte testierte es 1645 seiner Witwe, auf Grund deren Testament es 1648 auf der Pupillen Raitkammer gegen eine Summe Geldes dem bgl. Fleischhacker Mathias Schölx überlassen wurde, welcher es 1651 seinem Aidam, dem r.k.M. Diener und wirklichen Hofkuchlschreiber Blasius Binder und dessen Frau Elisabeth, geb. Leimbergerin, cedierte.<sup>3</sup> Von ihnen erwarb es 1658 käuflich der hofbüfreite Pastetenkoch Adam Wulle und dessen Frau Eva Rosina.<sup>4</sup> Diese cedierte als überlebender Eheteil das Haus 1697 dem Rat des Innern Johann Lorenz Trunkh von Gurtenberg und dessen Frau Maria Magdalena, geb. Plankhnerin.<sup>5</sup> Von ihnen erwarb es mit Kaufbrief vom 5. Jänner 1701 der Handelsmann Mathias Vogl und dessen Frau Maria Christine,<sup>6</sup> die dem Haus den Schildnamen "zum silbernen Vogel" gaben.

Kisch gibt diesen Schildnamen beim Haus Nr. 609 wohl richtig an, erwähnt aber, dass der Namensgeber der reiche Goldschmied Zacharias Feull war? Das stimmt nicht, denn Feull war Eigentümer des Hauses alt Nr. 606.

Vogl testierte das Haus 1710 seiner Witwe, die es mit Kaufkontrakt vom 8. Mai 1717 dem Handelsmann Ludwig Anton Visconti überliess.<sup>8</sup> Nachdem Viscontis Vermögen ad cridam gediehen und das Haus zur Lizitation gekommen war, wurde es hiebei 1740 von dem Mercantil- und n.ö. Wechsel Appellationsrat Arnold von Wenzelli erworben.<sup>9</sup> Dieser setzte mit seinem am 19. Februar 1745 errichteten und am 28. Juni 1746 vergriffenen Testament seinen Bruder Franz Anton von Wenzelli als Universalerben ein, der das Haus mit Kaufkontrakt vom 8. Mai 1749 an die beiden in Compagnie stehenden Handelsleute Jacob Appold und Josef Pleyer in deren Eigentum übergab.<sup>10</sup> Von Pleyer kam es 1775 erblich an dessen Witwe Maria Anna,<sup>11</sup> nachm. verehel. Steinmillerin und von dieser an ihre beiden Töchter Barbara Wintersteinerin und Josefa Biedermeyerin. Die Wintersteinerin trat 1785 ihren Hausanteil an den Gatten ihrer Schwester, den Handelsmann und des Äussern Rat Ignaz Franz Biedermann ab.<sup>12</sup> 1806 steht dieser allein an der Gewer des Hauses.<sup>13</sup> Auf Grund seines am 8. Mai

1824 publizierten Testamentes hatten sich in den Hausbesitz zu teilen: seine Tochter Susanne, Gattin des k.k. Hofkammerdieners Josef Mittersteller, sein Sohn Leopold, seine Schwiegertochter Anna Biedermann, geb. Frass und seine beiden Enkelkinder, die mj. Marie Krotky und Franz Mayer.<sup>1</sup> In deren Familien vererbte sich das Haus bis 1846 weiter.<sup>2</sup>

Mit Kaufkontrakt vom 27. August 1847 erwarb das Haus der Tuchhandelsmann Albert Hardt,<sup>3</sup> bei dessen Familie es bis zu seinem Abbruch ~~xxxxix~~ im Jahr 1895 verblieb.<sup>4</sup>

Haus Nr. 608: Nach Veit Schattauers Tode durch Abtrennung vom Haus Nr. 607 entstanden und bildete das von Schattauer dem Kürschner Wolfgang Pest hinterlassene Erbteil (s. Haus Nr. 607, S.<sup>210</sup>). Von Pest kam das Haus 1534 an seine Witwe Barbara,<sup>5</sup> die es ihrem zweiten Gatten, dem Kässtecher Albrecht Alber schaffte, der 1549 seine zweite Frau, die auch Barbara hiess, zu sich schreiben liess.<sup>6</sup> 1554 ist diese Witwe<sup>7</sup> und noch im gleichen Jahr werden ihre Kinder Andre und Susanne an die Gewer des Hauses geschrieben, das aber aus den schon auf S. 206 erwähnten Gründen an den Kässtecher Hanns Pacz und dessen Frau Barbara verkauft wurde.<sup>8</sup> Nach vollzogenem Kauf machte Pacz sein Testament, wonach er das Haus seinem Endl Wolf Pacz, dem Sohne seines Sohnes Jacob vermachte; da dieser aber ungevogt starb, sollte es nach den testamentarischen Bestimmungen den armen Leuten im Bürgerspital zufallen. Der Gerhabe des verstorbenen Ehdl, Gregor Perger, der gleichfalls Ansprüche zu stellen hatte, setzte sich mit dem Bürgerspital auseinander, das sich mit der Zahlung von 500 Pfund Wr. Pf. zufriedengab, wonach Perger im Jahr 1588 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.<sup>9</sup> Er hinterliess es seinen sechs Kindern; durch Vergleich unter den Geschwistern kam es 1612 an Johann Perger, gem. Stadt Wien geschworener Ratsdiener, und dessen Frau Anna.<sup>10</sup> 1614 steht er nach dem Tode seiner Frau allein an der Gewer des Hauses und wird hier als "gem. Stadt Wien geschworener Wagneister" bezeichnet.<sup>11</sup> Nach seinem Tode wurde das Haus zur Bezahlung einiger Schulden und zur Befriedigung seiner Creditoren, wie auch zu Gunsten seines ungevogtem Söhnleins Daniel mit Bewilligung des Stadtrates auf der Pupillen Raitkammer im Jahre 1619 an den Äussern Rat Hanns Maurer und dessen Frau Gertraud verkauft.<sup>12</sup> Mit Testament vom Jahr 1645 vermachte Maurer das Haus seinem Tochter-

berger und Frau Lehen des Goldschmieds, die es am 22. August

dieses Jahres Ulrich Selman und dessen Frau Margaretha veräußerte  
 mann Mathias Köppl und dessen Frau Barbara je zur Hälfte.  
 1659 fiel die Haushälfte Köppls an seine Witwe und von ihr  
 das ganze Haus 1676 an ihren Enkel Georg Daniel Schwarzer,  
 der in den Orden des heil. Augustin eintrat und dort die  
 Profess ablegte. Prior und Konvent dieses Ordens, die damit  
 das Eigentumsrecht an dem Hause erwarben, übergaben es mit  
 Kaufkontrakt vom 24. April 1683 dem Leinwandhändler und des  
 Äussern Rat Andreas Todt.<sup>1</sup> 1694 fiel das Haus erblich an seine  
 Tochter Maria Theresia. Da diese in den Clarissinnen Orden  
 eintrat, überliess sie es noch vor dem klösterlichen Eingang  
 mit Bewilligung des Klosters und ihres verordneten Gerhabend  
 gegen eine Summe Geldes ihrer Mutter Anna Susanne, die 1702  
 ihren zweiten Gatten Johann Bernhard Staudt, Regenschori des  
 kais. Professhauses Am Hof, zu sich schreiben liess.<sup>2</sup> 1712  
 fiel, dessen Haushälfte an Anna Susanne zurück, die das Haus  
 1726 ihrem Sohne, dem Stadt- und Landgerichtsbeisitzer Josef  
 Bernhard Staudt hinterliess, der seine Frau Maria Theresia zu  
 sich schreiben liess.<sup>3</sup> 1746 wurde diese Witwe, 1752 steht sie  
 als wiederverehel. von Ehrenhalm an der Gewer des Hauses,<sup>4</sup>  
 das sie 1772 ihrem Sohn, dem kais.kgl. Oberstleutnant Johann  
 Bapt. von Staudt vererbte,<sup>5</sup> von dem es 1789 erblich an den k.  
 u.k. Unterleutnant Josef von Staudt fiel.<sup>6</sup> Nach dessen Tod  
 wurde das Haus im "Cridafeilbietungsweg" verkauft und laut  
 Lizitationsprotokoll vom 30. Jänner 1791 von Therese Ramhart  
 als der Meistbietenden erstanden.<sup>7</sup> Von ihr kam es im Kaufweg  
 1802 an Johann Turkovitzer<sup>8</sup> und von diesem 1826 an den bgl.  
 Gastgeber Paul Hranay.<sup>9</sup> 1853 steht neben diesem noch Josef Ze-  
 cha an der Gewer des Hauses, aber noch im gleichen Jahr das  
 Ehepaar Zecha allein,<sup>10</sup> 1856 Dr. Vincenz und Theresia Richter,  
 1874 Dr. Vincenz Richter allein. 1895 wurde das Haus abgebro-  
 chen.

Haus Nr. 607: mit dem Hausschild "wo sich der Hahn im Spie-  
 gel schaut." "Über das Herkommen des Namens ist nichts Siche-  
 res bekannt. Ihn mit den Hahnenkämpfen in Verbindung zu brin-  
 gen, die bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Wien ein be-  
 liebtes Schauspiel boten, ist eine willkürliche Auslegung.

Ursprünglich befanden sich an Stelle dieses Hauses  
 drei Häuser.

Haus A, das grösste von ihnen, das auch das Stammhaus von  
 Nr. 608 und 609 war, gehörte 1377 <sup>Eispeth,</sup> der Witwe Niklas des Felds-  
 berger und Frau Leben des Goldschmieds, die es am 22. August

dieses Jahres Ulrich Selman und dessen Frau Margarethe verkaufte.<sup>1</sup> 1381 werden sie als Eigentümer des Hauses nochmals genannt,<sup>2</sup> doch ein weiterer Verfolg gelang nicht.

1438 empfing Kathrey, Jacob des Schattauer Wittib Nutz und Gewer des Hauses, das von dem Koch Merten Krey und dessen Frau Anna durch Kauf an sie gekommen ist.<sup>3</sup> 1443 übergab sie es Veit Schattauer,<sup>4</sup> nach dessen Tod es an seine nächsten Erben Hanns und Wolfgang Pest fiel.

3/4 Haus erhielt Schattauers Schwiegersohn, der Kürschner Wolfgang Pest;<sup>5</sup> aus diesem Teil Hauses ging das Haus Nr. 308 hervor, siehe dort.

1/4 Haus erhielt Hanns Pest, nach dessen Tod sich seine Kinder Wolfgang, Rosina, Frau des Bäckers Georg Petz und Margarethe Freinpergerin sich in dieses Hausviertel teilten. Des Bruders Anteil fiel erblich an die beiden Schwestern,<sup>6</sup> nach deren Teilbrief von 1550 ein halbes Hausviertel ~~1552 um 400 Pfund~~ ~~WrxPfxdewxKramex~~ Rosina und ein halbes Hausviertel Margaretha und deren Gatten, dem Kässtecher Thoman Freinperger zufiel.<sup>7</sup> Nach der Margarethe Tod kam ihre Teil an ihren Sohn Christoph, welcher ihn jedoch seinem Vater überliess, der das halbe Hausviertel 1558 um 400 Pfund Wr.Pf. dem Kramer Benedikt Khalch verkaufte.<sup>8</sup> Rosina Petz hatte ihr halbes Viertel bereits 1555 an den Kässtecher Hanns Petz und dessen Frau Barbara verkauft,<sup>9</sup> von denen es Benedikt Khalch 1567 um 135 Pfund Wr.Pf. erwarb.<sup>10</sup>

Auffallend sind die so stark wechselnden Preise, wofür die Begründung fehlt.

Benedikt Khalch, der nun Besitzer des neugebildeten Hauses 607A war, vermachte dieses mit Testament vom Jahr 1570 den armen Leuten im kais. Hofspital, im Bürgerspital und in jenem zu St. Marx. Die Spitalmeister und Väter dieser Spitäler verkauften 1579 das Haus dem Mathes Schlab,<sup>11</sup> unter dem die Häuser A, B und C in eines verbaut wurden. Weiter siehe unter C.

Haus B: Am 7. März 1387 verkaufte der Goldschmied Oswalt Pauch, der für die Geldschuld, die ihm Ulrich Singer schuldig geblieben ist, dessen Haus vor offenem Gericht in seine Gewalt gebracht hat, dieses Paul Plakewndlein und dessen Frau Anna.<sup>12</sup> 1417 steht Anna als Witwe an der Gewer des Hauses.<sup>13</sup> 1443 erwarb das Haus, "das des Plakewndlein gewesen ist," um 30 Pfund Wr. Pf. Hanns von Weitra, gen. der Velber.<sup>14</sup> Wegen versessenem Kammergut, "Stadtstewr und Ansleg, so gemainer Stat darauf unbezalt ausgestanden sein", wurde das Haus von der Gemeinde ein-

das ganze Haus an ihre sechs Kinder. Durch einen von dem 1881.

gezogen und von ihr im Jahr 1496 um 145 Pfund Wr.Pf. dem Leinbater Jorg Waitz und dessen Frau Affra verkauft.<sup>1</sup> 1501 liess diese ihren zweiten Gatten Veit Hebenkrug<sup>2</sup> und 1522 ihren dritten Gatten, den Leinbater Wolfgang Drapwger zu sich schreiben.<sup>3</sup> Dieser hinterliess das Haus seiner zweiten Frau Dorothea, von der es erblich an Christoph Paur kam und von diesem 1561 an seine Tochter Barbara, Frau des Äussern Rat und gem. Stadt Raithandler Daniel Lunczer.<sup>4</sup> Sie verkaufte das Haus Benedikt Khalch, auf Grund dessen Vermächtnisses es an die unter A bezeichneten Spitäler und in der Folge an Mathes Schlab kam.<sup>5</sup> Weiter unter C.

Haus Nr. 607C: Niclas Oberndorfer der Keser empfing 1450 Nutz und Gewer des Hauses, das ihm seine Frau Agnes, Witwe nach Andres von Newnburch, übergeben hat.<sup>6</sup> Er hinterliess es seiner zweiten Frau Hedwig, die ihren zweiten Gatten, den Weinkoster Mert Aigenmayer zu sich schreiben liess.<sup>7</sup> Sie überlebte auch diesen und vermachte das Haus ihrem Bruder Jorg Herzogenburger den Wiltpreter, der 1481 seine Frau Clara zu sich schreiben liess.<sup>8</sup> Nach seinem Tod teilen sich 1496 in den Besitz seine Witwe und beider Kinder: Jungfrau Otilie, Jorg Herzogenburger der Zinngiesser und Leopold, Konventbruder U.L.Frau Gotteshaus zu Klosterneuburg.<sup>9</sup> Sie verkauften im gleichen Jahr das Haus um 70 Pfund Wr.Pf. dem Karner Mert Lynnczer und dessen Frau Margarethe,<sup>10</sup> die es 1508 je zur Hälfte ihren beiden Töchtern Margarethe, Frau des Kunibald Mayr und Katharina, Witwe des Wolfgang Vischer, Bürger zu Mödling, hinterliessen.<sup>11</sup> Diese verkauften das Haus um 127 Pfund Wr.Pf. Veit Hebenkrug und dessen Frau Affra,<sup>12</sup> sodann wie bei Haus B. 1579 wurden alle drei Häuser von Mathes Schlab erworben, der sie in eines verbauen liess.<sup>13</sup>

Schlab testierte dieses seiner Witwe Anna und diese 1612 ihren Geschwisterkindern Hanns, Elisabeth und Magdalena. Zur Bezahlung von Schulden wurde jedoch 1616 das Haus auf der Pupillen Raitkammer dem Handelsmann Hanns Franz Stierl verkauft,<sup>14</sup> der seine Frau Margarethe zu sich schreiben liess. 1623 testierte Margarethe ihre Haushälfte ihrem Gatten; dieser hinterliess das Haus 1636 seiner Schwägerin Helene Geehr, von der es erblich an den Handelsmann Georg Reiser kam, der 1637 seine Frau ~~Elisabeth~~ Elisabeth zu sich schreiben liess.<sup>15</sup> 1658 kauften die Eheleute einen anschliessenden Grund von der Gemeinde hinzu.<sup>16</sup> Auf Grund des 1662 errichteten und 1663 vergriffenen Testamentes der Elisabeth kam deren Haushälfte an ihren Gatten und von diesem das ganze Haus an ihre sechs Kinder. Durch einen von dem löbl.

Stadtmagistrat 1664 ratifizierten Kammervertrag wurde 1673 das Haus an Leopold Reisser (so!) allein eingeworben, von dem es auf Grund einer am 20. November 1688 verfassten testamentarischen Disposition an seine Schwester Katharina Cäcilie Kuttigin kam. Geweranschreibung 1691. Diese überliess das Haus mit Kaufkontrakt vom 20. März 1692 dem bgl. Handelsmann Ferdinand Vorreuter,<sup>4</sup> durch dessen Testament von 1720 es an seine Witwe Anna Marie, nachher verehel. Labasin, kam,<sup>5</sup> von ihr erblich an den Phil. und med. Dr. Johann Karl von Fetzer und dessen Bruder, den n.ö. Landschaftsviceregistrator Josef Fetzer, welche es mit Kaufkontrakt vom 8. Jänner 1760 Theresia Haan überliessen.<sup>6</sup> Diese, zuletzt verehel. gewesene Mayrin, hinterliess das Haus 1772 dem kais.kgl. Hofpostbuchhaltungs Calculator Josef Joachim Haan,<sup>5</sup> von dem es 1780 erblich an seine Kinder Andre, Friedrich, Josef und Rosina kam.<sup>6</sup> Von diesen steht 1804 nur noch Friedrich Haan Eäler von Haanendahl allein an der Gewer, der die Anteile seiner Geschwister teils ererbt, teils angekauft hatte.<sup>7</sup> 1805 verkaufte er das Haus an den Med.Dr. Josef Paris, von dem es mit Kaufkontrakt vom 24. September 1815 Friedrich Simon und dessen Frau Regina erwarben.<sup>8</sup> Am 14. April 1833 verkaufte der Gatte eine Haushälfte seiner Frau<sup>9</sup> und diese das ganze Haus mit Kaufkontrakt vom 14. Juni 1845 an den k.k. akadem. Rat und Professor der Historienmalerei Johann Ender.<sup>10</sup>

Ender, geb. 1793, gest. 1854, schmückte zwei Jahre vor seinem Tode die Rückwand der damals eben restaurierten Savoyenkapelle im Stephansdom mit einem figurenreichen Fresko beiderseits des „gekreuzigten Herrgotts“, dem der Bart wächst“ (s. Band III, S. 213).

Schon mit Kaufkontrakt vom 23. April 1846 hatte Ender das Haus dem bgl. Handelsmann Albert Hardt verkauft,<sup>11</sup> in dessen Familie es sich weiter vererbte.<sup>12</sup> 1867 trat Dr. Josef Mitscha (statt Hermine Hardt) als Mitbesitzer ein; weiter wie bei Nr. 609, siehe dort.

In dem alten Haus befand sich der nach seinen Stammgästen benannte Rauchfangkeller, von dem der Judenkrawall vom 21. April 1700 seinen Ausgang nahm (siehe Freisingergasse Nr.4).

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts war in dem Hause das Speisehaus des Anton Januschek, von dem es im Kommerzialschema der Stadt Wien vom Jahr 1780 heisst: "Anton Januschek gibt täglich um halber 1 Uhr vor 24 Kreuzer mit Ausnahme des Weins Tafel am Peter Nr. 545" (damalige Nr.).<sup>13</sup>

Haus Nr. 606: Im Jahr 1406 empfing Jungfrau Magdalene, Frau Annen sel. der Nernsteinerin Tochter Nutz und Gewer des

Hauses, das ihr ihre Mutter hinterlassen hatte, 1414 Niclas der Fürstenkind.<sup>2</sup> 1445 verkauft der damalige Eigentümer Mathes, Sohn Conrats Schrampawm, das Haus um 80 Pfund Wr. Pf. Heinrich Haiden,<sup>3</sup> der es 1450 seinem Sohn Lorenz Haiden hinterliess.<sup>4</sup>

Dieser war 1479 bis 1485 Bürgermeister von Wien und fand, nachdem er dieser Stelle wegen Amtsmissbrauch entsetzt worden war, am 12. Mai des letztgenannten Jahres ein trauriges Ende (siehe Hoher Markt Nr. 1).

Nach seinem Tode teilten sich in den Hausbesitz seine zahlreichen Kinder: Heinrich Haiden, Clara, Frau des reichen Bürgers Andre Kernfeil, in zweiter Ehe mit Eberhard Marschall von Reichenau vermählt, Margarethe, Frau Ulrich Fleitens, Christoff und Onofrius Haiden, die Jungfrau Barbara, Benigna, Genovefa, Lucretia, Magdalena Anna, Apellonia und Dorothea. Da unter den Geschwistern keine Einigung erzielt werden konnte und es nicht zu der von Eberhart Marschall von Reichenau angestrebten Übergabe der geschwisterlichen Hausanteile an ihn und seine Frau Clara kam, erreichte dieser wenigstens die Intervention des Rates der Stadt Wien, wonach das Haus zu Gunsten der Erben an Agnes, Witwe des Anton Thurner und ihre vier Kinder Mert, Hanns, Michel und Anna verkauft wurde. Geweranschreibung erst 1526.<sup>5</sup> Auf Grund eines Vetragsbriefes zwischen der Mutter und den Geschwistern kam 1539 Michel Thurner in den Alleinbesitz des Hauses,<sup>6</sup> das er 1546 um 300 Pfund Wr. Pf. an Georg Pyrkhel verkaufte.<sup>7</sup> Durch Auswechsel, Tausch und Wertausgleich brachte 1553 Michel Schreter das Haus an sich, der dafür das seine in der Kärntnerstrasse Pyrkhel übergab.<sup>8</sup> Schon im nächsten Jahr verkaufte Schreter das von ihm erworbene Haus dem Wolfgang Holczperger,<sup>9</sup> von dem es 1557 gleichfalls durch Kauf an den Kramer Martin Ellpogen und dessen Frau Barbara kam.<sup>10</sup> Barbara testierte ihren Hausanteil ihrem Gatten, der das ganze Haus seinen Geschwistern Wilhelm Ellpogen, Regina, Frau des Meisters Sebastian Schmidt, Johanna, Witwe des Peter Petrofsky vermachte, doch überliessen die Schwestern 1563 ihre Anteile dem Bruder, der seine Frau Anna zu sich schreiben liess.<sup>11</sup> Nach dem Tode des Ehepaares fiel das Haus im Jahr 1600 erblich an seine beiden Töchter Maria Magdalena Pitschin und Margarethe Hochstetterin, der Margarethe Haushälfte erblich an ihre drei Kinder, von denen sie der Leinwandhändler Stefan Weber um 500 Pfund Wr. Pf. erwarb, die aber gegen Satzversicherung auf dem Hause

liegen bleiben sollten. Nachdem er auch der Pitschin Haus-  
 hälfte dazu kaufte, befand er sich 1602 gemeinsam mit seiner  
 Frau Margarethe im Besitz des ganzen Hauses.<sup>1</sup> Da seine Frau  
 schon im nächsten starb, fiel das Haus nach seinem Tode an  
 seine nächsten Verwandten, die es 1605 dem Goldschmied Georg  
 Geitter und dessen Frau Elisabeth verkauften.<sup>2</sup> Geitter testier-  
 te das Haus seiner zweiten Frau Katharina, die 1645 ihren  
 zweiten Gatten, den Goldschmied Paulus von Flött zu sich  
 schreiben liess.<sup>3</sup> Auf Grund dessen 1662 errichteten und 1664  
 publizierten Testamentes fiel seine Haushälfte an Katharina  
 zurück. Mit ihrer 1666 verfassten und 1669 eröffneten letz-  
 ten Willsschrift vermachte sie das Haus ihrem zweiten Gatten,  
 dem Goldschmied Johann Georg Schmidt, von dem es 1689 an sei-  
 ne zweite Gattin Anna Regina, wiederverehel. Scrsin, geb.  
 Sondermayrin kam,<sup>4</sup> von welcher es mit Kaufkontrakt vom 30.  
 Jänner 1695 der bgl. Goldschmied Johann Feill (Feull) er-  
 warb.<sup>5</sup> Als dieser "die Schuld der Natur mit zeitlichem Hin-  
 tritt beigelegt", kam es nach Inhalt seines, den 22. Novem-  
 ber 1695 publizierten Testamentes an seine zwei Ehen ent-  
 stammenden Kinder, durch Vergleich vom 1. Oktober 1705 unter  
 den Geschwistern an den Goldschmied Zacharias Feill allein,<sup>6</sup>  
 von diesem durch Kaufkontrakt vom 13. März 1722 an den Han-  
 delsmann Bernhard Fux und dessen Frau Maria Salome<sup>7</sup> und durch  
 deren am 24. März 1723 aufgerichtetes und am 2. Mai 1725  
 vergriffenes Testament an Fux allein.<sup>8</sup> Dieser testierte es  
 1730 seinem Stiefsohn, dem Handelsmann Josef Lindermayer,<sup>9</sup>  
 der es schon im darauffolgenden Jahr seiner Witwe Katharina,  
 wiederverehel. Eyblin hinterliess.<sup>10</sup> Durch deren am 30. Jänner  
 1737 errichtetes und am 10. Jänner 1738 publiziertes Testa-  
 ment kam das Haus an ihren zweiten Gatten, den Handelsmann  
 Sebastian Eybel.<sup>11</sup> Nach dessen Tod erwarb es der bgl. Goldar-  
 beiter Johann Th<sup>am</sup>,<sup>12</sup> der es 1769 seiner Gattin Magdalene hin-  
 terliess.<sup>13</sup> Nach deren Tod wurde das Haus 1775 licitando feil-  
 geboten und Theresia Perinin als der Meistbietenden überlas-  
 sen.<sup>14</sup> Diese übergab es laut Schenkungsurkunde vom 3. August  
 1798 ihrer Tochter Maria Anna Berinin (so!) mit dem Vorbe-  
 halt, dass ihr, der Mutter, der lebenslange Fruchtgenuss  
 verbleibt.<sup>15</sup> Mit Kaufkontrakt vom 27. Juli 1805 erwarb Apolle-  
 nia Schiffer das Haus,<sup>16</sup> von ihr mit Kontrakt vom 28. Jänner  
 1830 der bgl. Stadtbaumeister Jacob Hainz,<sup>17</sup> der es jedoch  
 schon am 19. März an den bgl. Kleidermacher Franz Xaver Höl-

ler und dessen Frau Thekla gleichfalls im Kaufweg weitergab. Im Besitz des Hauses folgten sodann: 1854 Philipp Pibus und Johanna Schmalfuhs,<sup>2</sup> 1857 Franz und Maria Stephan, 1867 Anton Dischendorfer und Maria Stephan, im gleichen Jahr die Firma Bachmann et Andorfer, 1871 Anna Rainer, dies 1885 noch besass. 1896 wurde das Haus niedergerissen.

Den einstigen Schildnamen des Hauses "zum Küß' den Pfennig"<sup>3</sup> teilte es mit mehreren Häusern der Stadt. Die gemeisame Ableitung könnte von einem Wiener Bürgergeschlecht herrühren, das im 15. Jahrhundert wiederholt genannt wird. So begegnen wir 1411 einem Küssenpfennig, 1457 einem Kuchenpfennig und ungefähr um die gleiche Zeit einer Dorothe Küssenpfennigin. Bei diesem Hause stossen wir allerdings auf keinen ähnlich lautenden Namen aus dieser Zeit, wonach die oben ausgesprochene Mutmassung bei diesem Hause kaum zutreffen dürfte.

Am bekanntesten unter den diesen Schildnamen tragenden Häusern ist das in der Adlergasse (heutz Nr. 4), das aber mit einer Familie Küssenpfennig nichts zu tun hat, sondern wo der Schildname an eine bekannte Wiener Sage knüpft, in deren Mittelpunkt der berühmte Arzt Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim steht.

Das letzte zum gleichen Baublock gehörende

Haus Nr. 605 führte das Schild "zum Eisgrübel."<sup>4</sup> Ursprünglich befanden sich auf dem Grund zwei Häuser.

Haus A: 1470 verkaufte Anna, die Witwe Andres des Stainprecher, die nachmals Wilhelm Sambts heiratete, das von ihrem ersten Mann hinterlassene Haus, "gen. das Eisgrübl", um 200 Pfund Wr.Pf. an dessen Vetter, den Öler Kilian Stainprecher und dessen Frau Magdalene.<sup>5</sup> Stainprecher hinterliess im Jahr 1500 das<sup>1/2</sup> Haus Apollonia, der Frau des Stadtrates Hanns Köpp,<sup>6</sup> und ihren Kindern, während das andere halbe Haus erblich an den Öler Michel Neukircher und dessen Frau Barbara fiel, die durch Ablöse auch den Teil der Apollonia erwarben.<sup>7</sup> 1503 verkauften die Eheleute das Haus um 300 Pfund dem Öler Hanns Prunner.<sup>8</sup>

Haus B: Lorenz Panholcz empfing 1438 Nutz und Gewer des Hauses, das ihm sein Vater Linhart Panholcz geschafft hat.<sup>9</sup> Dessen Witwe Margarethe schafft ihrer Tochter Ursula und deren Gatten, dem Lehrer der Arznei, Meister Christoph Kreutz, das Haus Lienhart Tollinger von Ofen zu verkaufen, der hiernach 1481 an die Gewer des Hauses geschrieben wurde.<sup>10</sup> Von ihm erwarben es im gleichen Jahr um 332 ungar. Gulden der Öler Hanns Prunner und dessen Frau Margarethe.<sup>11</sup> 1497 steht er allein an der Gewer.<sup>12</sup> Nachdem er 1503 auch das Haus A erworben hatte, hinterliess er beide Häuser

seinen Kindern Hanns Prunner dem Jüngeren, des Äussern Rat, Hieronymus Prunner, Katherina Khembnaterin und Kunigunde Lechnerin. Durch Vergleich unter den Geschwistern kamen die Häuser 1544 an Hanns Prunner allein,<sup>1</sup> unter dem sie in eines verbaut wurden. Dieses hinterliess er 1572 seinem Sohn Dr. Johann Prunner, des Innern Rats.<sup>2</sup> Auf Grund dessen Testamentes von 1592 kam es an dessen Söhne Hanns Christoph und Felix. Von deren Erben wurde es 1622 an den Tuchlaubenherrn Hanns Seyfridt und dessen Frau Felicitas verkauft.<sup>3</sup> Von ihnen erwarben es im Jahr 1625 der Handelsmann Michael Gehl und dessen Frau Helene.<sup>4</sup> Gehl hinterliess es 1639 seiner Gattin, nachm. verehel. Perinin und seinem Sohn Mathias, damals Studioso, der sich seither in U.L. Frauen Gotteshaus zu Klosterneuburg begeben hat, allda Profess abgelegt und Frater Maximilian genannt wurde. Propst und Konvent überliessen gegen anderweitige "Kontinierung" ihres Konventbruders Anteil an dem Hause gutwillig seinem Stiefvater, den r.k.M. bestellten Fürbitter und Postenmeister bei den n.ö. Landrechten, Jacob Perin von Gallhausen und seiner eheleiblichen Mutter. 1651 kam das Haus an Helene Perin allein, die es dem hofbefreiten Pastetenkoch Bartholomäus Philipp verkaufte, welcher seine Frau Maria Magdalena zu sich schreiben liess.<sup>5</sup> Von diesen erwarben es 1665 im Kaufweg der bgl. Eisenhändler Georg Spiess und dessen Frau Katharina.<sup>6</sup> Der Gattin Haushälfte fiel erblich an ihren Mann; durch dessen Testament vom Jahr 1681 kam das Haus an den Universalerben Bernhard Josef Spiess, des Äussern Rats. Verwandtschaftsverhältnis nicht angegeben.<sup>7</sup> Spiess verkaufte mit Kontrakt vom 30. April 1702 das Haus seinem Schwager, des Innern Rat, Paul Schmuderer, und dessen Frau, geb. Spiessin.<sup>8</sup> Schmuderer hinterliess seine Haushälfte seinem Sohne Josef Anton und seinen beiden Töchtern Maria Anna und Christine Therese. Auf Grund eines am 1. Dezember 1721 geschlossenen Vertrages löste der Bruder nicht nur die Anteile seiner beiden Schwestern ab, sondern brachte auch die Haushälfte seiner Mutter an sich.<sup>9</sup> Josef Heinrich Schmuderer, zuletzt kais.kgl. Hofkammerrat, hinterliess mit Testament vom 12. April 1743, publ. am 23. Oktober 1748, das Haus seiner Witwe Katharina,<sup>10</sup> durch deren Testament von 1749 es an Maria Theresia von Püchler kam.<sup>11</sup> Laut ihres am 16. November 1769 publizierten Kodizills wurde es gegen gewisse Bedingnisse Joseph von Reissenstein "devolviret,"<sup>12</sup> nach dessen Tode es am 9. Mai 1786 seinen fünf Kindern eingeweiht worden ist.<sup>13</sup>

1810 teilen sich in den Besitz Katharina von Holbein, Maximilian Edler von Jacobi, Maria und Regina von Rinaldi und Thekla von Reissenstein,<sup>1</sup> 1828 die Regierungsratswitwe Josefine Edle von Luerwaldt, geb. von Holbein und Maximilian Edler von Jacobi.<sup>2</sup> Von ihnen erwarb es mit Kaufkontrakt vom 29. März 1833 der Handelsmann Albert Hardt und dessen Frau Marie, geb. Edle von Kratzer.<sup>3</sup> 1855 kam das Haus erblich an Albert und Theodor Hardt, Pauline Schreiber, die mj. Luise Hermine und Emil Hardt,<sup>4</sup> innerhalb welcher Familien das Haus bis zu seinem Abbruch im Jahr 1895 verblieb.

1895/96 wurden alle die vorgenannten Häuser niedergeworfen und damit verschwand auch das Eisgrübel. Der Platz wurde reguliert, die Goldschmiedgasse in gleichbleibender Breite vom Stephansplatz bis zum Petersplatz geführt und auf der freigewordenen Fläche zwischen Freisinger- und Goldschmiedgasse ein dreifrontiges mächtiges Zinshaus aufgeführt, das sich seither im Eigentum der Familien Wehler-Hardt befindet.

Mit Einantwortungsurkunden von 1905 traten in den Mitbesitz ein:<sup>5</sup> Albertine Wallerstain von Marnegg, Egon Hardt-Stummer, Ferdinand und Richard Wehler-Hardt, mit Einantwortungsurkunde vom 24. März 1924 Bettina Langenhan, geb. Hardt-Stummer, mit Schenkungsvertrag vom 16. Dezember 1937 ein Drittel Anteil der Albertine Wallerstain von Marnegg der Martha Wallerstain von Marnegg, verehel. Pototschnig, 11. März 1943 ein Drittel Anteil des Ferdinand Wehler-Hardt an Erhard Wehler-Hardt.

35	46	709	1173	221	281	2	4	4	1810
36	47	710	1176	222	282	2	4	4	1805
37	39	1117	170	283	281	2	4	4	1895
38	40	1116	171	284	282	2	4	4	1799
39	41	1115	172	285	283	2	4	5	1855
40	42	1114	173	286	284	2	4	3	
365	354	1113	174	284	283	2	2	3	
366	355	"	"	"	"	"	"	"	
367	356	1112	175	285	284	2	2	4	
368	357	1111	176	286	284	2	2	3	
41	43	707	173	283	283	2	3	3	
42	43	"	"	"	"	"	"	"	in Jahr
44	43	"	"	"	"	"	"	"	1840
43	44	706	174	282	280	2	2	4	abgeschlossen
141	142	661	175	281	283	2	2	3	
143	141	662	176	282	286	2	2	3	
142	140	661	177	283	287	2	2	4	
141	139	660	178	284	288	2	2	4	1835
141	139	659	179	285	292	2	2	4	
141	139	658	180	286	291	2	2	4	1875

Die im Band I=1 vorkommenden Häuser

unter Angabe ihrer jeweiligen Numerierung in der Zeit von 1566 bis 1822, wie der Anzahl ihrer Stockwerke (Auszug aus Camesinas "urkundlichen Beiträgen zur Geschichte Wiens im XVI. Jahrhundert.")

gegenwärt. Bezeichnung	alte Nr. vom Jahr						Stockwerksanzahl im Jahr				letzter Umbau	
	1566	1664	1749	1771	1795	1822	1566	1664	1795	1927		
<i>Stock im biser Platz</i>	1	94	95	415	861	929	875	2	3	4	5	1897
		92	93	416	862	930	876	3	3	4	5	1882
	2	91	92	417	863	931	877	2	3	4		
		90	91	"	"	"	"					
		803	754	788	1088	1145	1078	2	2	4	4	1891
		89	90	787	1089	1146	1079	2	2	2		
	3/4	88	89	786	1090	1147	1080	2	3	4		
		87	88	785	1091	1148	1081	2	3	3		
		86	87	784	1092	1149	1082	2	2	3		
	6	115	114	681	610	664	623	1	3	4	3	1867
		114	113	680	611	665	624	2	3	4		
	7	113	112	679	612	666	625	2	3	3	4	1867
		84	85	773	1119	1158	1092	2	2	3	4	1876
	7	85	86	783	1093	1159	1093	2	2	2		
		83	84	772	1120	1160	1094	2	3	4	4	1887
	8	82	83	771	1121	1161	1095	2	2	4		
	10	81	82	765	1136	1171	1105	2	2	4	5	1895
		72	72	744	1148	1185	1119	2	2	4	4	ca
	11	72	71	745	1149	1186	1120	2	2			1720
12	71	70	743	1150	1187	1121	3	2	3	5	1897	
	70	"	"	"	"	"						
	69	69	742	1151	1188	1122	3	3	4	4	1894	
13	68	"	"	"	"	"						
	67	68	741	1152	1189	1123						
14	59	59	732	1162	1200	1133	1	3	3	5	1874	
15	139	138	730	1163	1201	1134	3	2	4	4	1875	
	58	58	"	"	"	"						
16	57	57	708	1174	1212	1144	-	-	-	4	1910	
17	45	46	709	1175	1213	1145	2	3	3	4	1905	
18	45	47	710	1176	1214	1146	2	2	3	4	1896	
	37	39	1117	170	300	281	2	3	4	4	1799	
19	38	40	1116	171	301	"						
	39	41	1115	172	302	282	3	3	4	5	1859	
	40	42	1114	173	303	"	2	2	4			
	365	354	1113	174	304	283	2	2	3			
20	366	355	"	"	"	"					1896	
	367	356	1112	175	305	"	1	2	4			
	368	357	1111	176	306	284	2	2	3			
	41	43	707	583	609	569	3	3	3			
	42	43	"	"	"	"						
	44	45	"	"	"	"						
	43	44	706	584	610	570	2	2	4		im Jahr 1840 abgebrochen	
	141	142	663	579	605	565	2	3	5			
	143	141	662	580	606	566	2	3	4			
	142	140	661	581	607	567	2	2	4			
21	141	139	660	582	608	568	3	3	2	4	1839	
	141	139	659	585	612	572	3	3	4			
22	706	669	668	552	611	571	2	2	4	5	1875	

*S. a. b. n.*

Um bei den folgenden Werten der Häuser eines etwa daraus entstehenden Nummernwirrwarr zu entgehen, hat sich der topographische

gegenwärt. Bezeichnung	alte Nr. vom Jahr						Stockwerksanzahl im Jahr				letzt. Umbau	
	1566	1664	1749	1771	1795	1822	1566	1664	1795	1927		
Graben		715	-	669	551	653	612	2	-	4	5	1875
		716	-	705	586	654	613	2	-	6		
		128	126	"	"	"	"					
	26	714	-	704	587	655	614	2	3	5		
		127	125	"	"	"	"					
		126	124	703	530	652	611	2	2	5		
	27	125	123	702	588	656	615	2	3	5	4	1875
	28	124	122	701	589	657	616	2	3	4		
		123	121	700	590	658	617	3	3	4	4	1875
	29	121	119	698	592	659	618	3	3	5		
	29A	121	120	"	591	"	"	3	1		5	1911
	122	"	699	592	"	"	2	e				
	746	708	697	596	"	"	?	?				
	699	662	693	597	639	599	1	2	3			
30	700	663	"	"	"	"	2	3				
	698	661	692	598	640	600	1	3	4	4	1866	
	697	660	691	599	641	601	1	2	3			
	696	659	"	"	"	"	1	2				
31	701	664	690	601	635	596	1	1	2			
	116	115	682	609	663	622	2	2	4	4	1868	
	119	118	685	606	660	619	2	2	3			
	120	"	"	"	"	"	2					
	704	667	688	603	636	597	2	3	4			
	703	666	687	604	637	598	2	2	3			
	702	665	686	605	638	"	2	3				
	118	117	684	607	661	620	2	3	4			
	117	116	683	608	662	621	2	3	3			
	705	668	689	602	"	"	2	2				
1	713	677	671	542	644	604	2	2	4	5	1875	
2	"	676	670	549	651	610	3	3	3	5	1875	
3	ident. mit Graben Nr. 26											
4	"	"	"	"	"	"	22					
5	"	"	"	"	"	"	21					
6	707	670	667	553	613	573	?	?	3	4	1697	
7	145	143	664	578	604	564	?	?	4	5	1836	
8	146	144	665	577	603	563	2	3	5	5	1897	
	"	"	"	"	"	574						
9	708	671	291	554	614	575	2	3	2	5	1840/49	
10	709	672	292	555	615	576	2	3	3	3	1896	
	710	673	675	545	647	607	3	3	4			
	748	678	"	"	"	"						
11	749	"	"	"	"	"				5	1896	
	711	674	673	547	649	609	2	3	4			
	"	"	674	546	648	608	2	2	3			
	747	679	676	544	646	606	2	2	3			
	712	675	672	543	645	605	2	3	4			

Die neuen Nummern Stock im Eisen Platz Nr. 5, Graben Nr. 1-6, 9, 23-25 bestehen nicht.

Die Numerierung der Jahre 1566 bis 1749 war rein interner Natur und diente nur der Bezeichnung in den Hofquartierbüchern. Öffentlich waren nur die Nummern der Jahre 1771, 1795 und 1822. Um bei dem häufigen Wechsel der Nummern einem etwa daraus entstehenden Nummernwirrwarr zu entgehen, hat sich der topographische

Brauch eingebürgert, als feststehende und für alle Zeit unveränderte Nummer jene der dritten (letzten) Numerierung vom Jahr 1822 anzuwenden, ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt, da von dem Hause unmittelbar die Rede ist. Soferne die Anziehung einer alten Nummer notwendig ist, würde es sich sehr empfehlen, wenn auch Biographen und andere Autoren sich an diesen Brauch halten würden; es könnte damit mancher Irrtum vermieden werden.

Die gegenwärtige Numerierung dient nur momentanen Orientierungszwecken, und abgesehen davon, dass jetzt ein Haus unter Umständen auch zwei und mehr Gassen- und Nummernbezeichnungen aufweist, wie z. B. bei Eck- und freistehenden Häusern, unterliegt auch diese Numerierung jeweiligem Wechsel. Um nur einige Beispiele zu nennen, sei hier auf die rechte Seite des Kohlmarktes, die linke Seite der Seilerstätte, die linke Seite der Wallnerstrasse und die rechte der Kärntnerstrasse verwiesen, deren Numerierung mit der vom Jahr 1862, da die jetzige Art der Numerierung eingeführt wurde, seit langem nicht mehr übereinstimmt.

- Gesch. Ap. W. .... Leopold Scherberger und Josef Noggler, Geschichte des Wiener Apothekerwesens im Mittelalter, 1919
- Geyer ..... Rudolf Geyer und Leopold Sailer, Urkunden aus Wiener Grundbüchern der Wiener Juden im Mittelalter, 1931
- Grimschitz ..... Franz Grimschitz, Wiener Barockpaläste,
- Groner ..... Richard Groner, Wien wie es war, 1934
- Grund,- Gewer,- Landtafelbücher und Urbare:
- Gb. 3. Sp. .... Grundbuch des Bürgerospitals,
- Gb. erb. .... \* \* \* \* \* Erbkristallus Wick
- Gb. E. L. .... \* \* \* \* \* I. Bezirks, Neueröffnung 1927 an Stelle des durch Brand vernichteten,
- Gb. Sch. .... \* \* \* \* \* Schottenstiftes
- Gb. st. .... städtisches Grundbuch
- Gb. St. G. .... Grundbuch der St. Georgskapelle in Freisingerhof
- Idt. E. L. .... Landtafelbuch, Neuanlage 1927
- Urb. .... Stadtarbar
- ~~Saxterbüchlein~~
- Gugitz ..... Gustav Gugitz, Das Wiener Kaffeehaus
- G. W. .... Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben von A. V. zu Wien, redig. von H. Zimmermann, 1897-1918
- Hartmann ..... Dr. Ernst Hartmann Edler von Franzenshuld, Geschlechterbuch der Wiener Erbbürger, 1882
- Hipp ..... Otto Hipp, Alt Wien's Porträts, 1927
- Jordan ..... Johann Jordan, Schatz, Schutz und Schantz des Erzherzogthums Österreich, etc. 1701
- Keiblinger ..... Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benediktinerstiftes Molk, 1851
- Kisch ..... Wilhelm Kisch, Die alten Strassen und Plätze Wiens, und ihre historisch interessanten Häuser, 1883